Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretzner, Christoph Friedrich, 1748-1807

Schauspiele

Bd.: 1

Leipzig (1792)

Res/P.o.germ. 174-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924582-1
VD18 8033220X-001

~~Ph. A. deutsche. pag. 99.~~

P. O. germ

174-1

Wa — wa — waſs ist denn daſs?

Complimente u. Wind. letzte Scene

D Chodowiecki del. W Chodowiecki sculp.

SCHAUSPIELE
von
C. F. BRETZNER

Erſter Band

Leipzig
bey Friedrich Gotthold Jacobaer.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schauſpiele

von

C. F. Bretzner.

Erſter Band.

Vorbericht.

Nicht Einbildung eines großen innern Werthes, ſondern blos die wiederholten Nachfragen einiger Freunde des Theaters, vereint mit dem Wunſche meines Herrn Verlegers, haben mich zur Sammlung, meiner von Zeit zu Zeit einzeln erſchienenen Schauſpiele veranlaßt.

Ueber den Inhalt ſelbſt hab' ich wenig zu ſagen. Die beyden erſtern Stücke dieſes Bandes, ſind dem Publiko, das ſie troz ihrer Mängel mit der ſchmeichelhafteſten Nachſicht beehrte, zur Gnüge bekannt.

Der **mistrauiſche Liebhaber**, deſſen Titel ich wegen Herrn G o t t e r s **argwöhniſchem Ehemann**, mit dem es oft verwech=

wechſelt wurde, geändert habe, hat weſentliche Veränderungen erlitten, und ich denke, daß es durch die Abkürzungen gewonnen haben ſoll. Der Karakter des Alberts, den die Schauſpieler immer ungern übernahmen, iſt, durch Hinzufügung einiger Züge komiſcher Laune, vielleicht nicht mehr ſo widrig als zuvor; auch glaub' ich, ſoll die neue Szene zwiſchen Baldrian und Julchen nicht ganz unwillkommen ſeyn.

So bald Muſe und Geſchäfte es erlauben, ſoll die Fortſetzung folgen.

Leipzig, im Sept. 1792.

Der Verfaſſer.

I.

Das

Räuſchgen.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Neue verbeſſerte Auflage.

Perſonen:

Buſch, ein Kaufmann.

Major Buſch, ſein älterer Sohn, in Heſſiſchen Dienſten.

Karl Buſch, ſein jüngerer Sohn, ein angehender junger Arzt.

Madam Bernard, Schweſter des alten Buſch.

Wilhelmine, ſeine Nichte.

Julchen, ihre jüngere Schweſter 10 Jahr.

Doctor Wunderlich, ein Mediciner.

Sophie, ſeine Tochter.

Eduard, ein junger Engländer, der die Sprache zu erlernen in Deutſchland und beym alten Buſch im Hauſe iſt.

Rath Brand.

Auguſta.

Fritz, ihr Sohn, ein Kind von 4 Jahren.

Wilhelm, Bedienter des alten Buſch.

Held, Bedienter Majors.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Wilhelmine im Negligee, ſitzt in nachdenken- der Stellung am Tiſch mit untergeſtütztem Arme, ein Buch in der Hand, darin ſie ge- leſen zu haben ſcheint. Madam Bernard guckt zur Thüre herein.

Mad. Bernard.

Guten Morgen Nichtchen! Ich ſtöre Dich doch nicht?

Wilh. O gar nicht, liebe Tante! nur näher!

M. Bern. Nein, ich ſehe Du beteſt den Morgenſeegen, und da muß man Niemand ſtören.

Wilh. Nein liebe Tante, der iſt lange vorbey: ich expedire mich kurz. Ich las nur ſo ein wenig zum Zeitvertreib.

M. Bern. Zum Zeitvertreib? Schämſt Du dich nicht Minchen? Nimm doch das Strickſtrümpfchen dafür in die Hände, wenn

Du lange Weile haſt — Laß doch ſehen, was lieſt Du denn? (ſie ſetzt die Brille auf und ſieht den Titel des Buchs an:) Romane, Schwänke und Erzählungen! Ey ey ey Minchen! was lieſt du da! Romane! Schwänke! Ach das ſind gefährliche Bücher für ein junges Mädchen! Wenn's nun ja geleſen und geleſen ſeyn muß, ſo lies: Die Hausmutter in allen ihren Geſchäften; den Koch und die Köchin, den Haus- und Wirthſchaftskalender, und dergleichen nützliche Sachen: das ſind doch Bücher, daraus ein junges Mädchen was profitiren kann.

Wilh. Ja, ja liebe Tante, die Bücher ſind ganz gut, nur zu trocken, gar nicht unterhaltend und nicht ein Bißchen zärtlich! Und ein junges Mädchen, das alle Stunden auf dem Sprunge ſteht zu heirathen, muß —

M. Bern. Hauptſächlich ſich um wirthſchaftliche Sachen bekümmern. Haben wir nicht Beyſpiele genug, daß die Madam vor lauter zärtlichen und empfindſamen Unterhaltungen die Suppe anbrennen läßt, und der arme Mann hungrig vom Tiſche gehen muß? Schöne Wirthſchaften! Und Du willſt auch in ſolche Fußtapfen treten?

Wilh.

Wilh. Aber liebes gutes Herzenstantchen, man muß ſich doch ein wenig bilden, daß man nicht gar zu einfältig bleibt.

M. Bern. Lieber zu einfältig als zu klug! In deinen Jahren war ich in dem Punkte ein wahres Gänschen, und gerade das war es, was meinen ſeeligen Mann ſo bezauberte: Ich denke noch immer dran, wie er mich das erſte mal beſuchte, es war in dem kalten Winter Anno 40. Ich war Dir nicht im Stande ein Wort zu ſprechen; wie er mich bey der Hand faßte, ward ich wie ein geſtrichen Blut, und wie er mir gar mit der Hand unters Kinn ſtrich, gieng mirs durch alle Glieder!

Wilh. So? Ey ey! So waren Sie doch alſo gar nicht unempfindlich, oder wie wir heut zu Tage ſagen: recht ſehr empfindſam. Alſo liebes Tantchen läufts auf eins hinaus: die Empfindungen ſind noch immer dieſelbigen: aber die Art ſich dabey zu nehmen, hat ſich verfeinert. Die Welt wird alle Tage klüger liebe Tante!

M. Bern. Ja ja, da haſt Du recht; denn jetzt wiſſen die Mädchen mehr im zwölften Jahre als zu meiner Zeit im vier und zwanzigſten! —

Wilh. Andre Zeiten andre Sitten! Wer kann's ändern? Es iſt jetzt nothwendig geworden, eben ſo ſehr für die Ausbildung des Verſtandes als des Körpers zu ſorgen; die Männer prätendiren zu viel.

M. Bern. Dafür werden ſie auch tüchtig betrogen.

Wilh. Und betrügen uns dafür wieder! Aber liebſtes Tantchen, laſſen Sie uns auf unſre Angelegenheiten kommen! Haben Sie denn etwa den Onkel meinetwegen ein wenig ausgeforſcht?

M. Bern. Ja wohl Minchen hab' ich! und (freudig) ich muß Dir nur im Vertrauen ſagen: wenn der Sohn den nemlichen Guſto hat wie der Vater, ſo biſt Du die Glückliche.

Wilh. (erſchrocken) Wirklich?

M. Bern. (mit freudiger Selbſtzufriedenheit.) Ja Minchen! Da ſiehſt Du doch wenn deine Tante ſich einer Sache unterzieht! So ein eigenſinniger Haberecht mein Bruder auch iſt, weis ich ihn doch herum zu kriegen. Ich hab' dich ſo herausgeſtrichen, daß ich Gott verzeih mirs! glaube: er würde Dich ſelbſt heirathen.

Wilh. Ach liebe Tante, das haben Sie nicht gut gemacht! der Onkel könnte denken, es wäre mir —

M. Bern.

M. Bern. Was dran gelegen? Nein, nein, dafür hat die Tante ſchon geſorgt. Wenn ich meinen Bruder nicht kennte! Hätt' ich mir merken laſſen, daß Dir ſelbſt ſo viel dran liegt, da würde ſicher nichts aus der Sache, denn er thut ja von allem was man gerne haben will, gerade das Gegentheil. Ich hab' ihm alſo weis gemacht, Du ſträubteſt Dich mit Händen und Füßen; es wär dir angſt und bange, daß Du ſeinem Sohne bey ſeiner Ankunft gefallen möchteſt; Du wärſt ein kleiner Eigenſinn, wollteſt noch nicht heirathen — und ſo und dergleichen: dadurch machte ich ihn hitzig; er ſtampfte mit dem Fuße und ſchrie: Seht mir den kleinen Nickel! wills Köpfchen aufſetzen, aber warte! Du ſollſt doch dran glauben; magſt wollen oder nicht!

Wilh. Ach daß es dem Himmel erbarme Tantchen! was haben Sie gemacht? da haben Sie mich in eine ſchöne Patſche geführt!

M. Bern. Nun Mamſell?

Wilh. Nun wird der Onkel ſeinen Kopf aufſetzen, und da ſoll und muß ich den Major heirathen!

M. Bern. Freilich wird er das, und das iſt's ja was wir gerne haben wollen.

Wilh. Bewahre der Himmel! da haben Sie mich ganz falſch verſtanden.

M. Bern. Wie? falſch verſtanden? Sagteſt Du nicht, ich ſollte den Bruder ein wenig ſondiren?

Wilh. Wohl ſagt ich das: aber kein Wörtchen, daß ich die Schwiegertochter ſeyn möchte.

M. Bernh. Nicht? — und ich hätte alſo meine Klugheit umſonſt in Kontribution geſetzt? und Sie Mamſell Naſeweis hätte mich da ſo zum Beſten gehabt? Das wär' mein Kaſus! Und Mamſell Neunmalklug, was will Sie denn? Iſt Ihr die Partie mit meinem Vetter nicht gut genug? Ich dächte doch ein Mädchen, das weiter nichts als ein weis und roth Geſichtchen hat, ſollte ſich's nicht im Schlafe einfallen laſſen, Prätenſiones zu machen; ſollte mit beyden Händen zugreifen, wenn ihr eine ſo konſiderable Partie angeboten würde.

Wilh. O liebes gutes Tantchen! Böſe müſſen Sie nicht werden; ſo war's nicht gemeynt.

M. Bern. Nun, die Mamſell wird ſich doch nicht blos zieren? Kurz, einmal für allemal; Sie weiß den Willen meines Bruders.

In

In acht Tagen kommt ſein Sohn, mein Vetter, aus Amerika zurück; Ihr beyde, Du und Mamſell Wunderlich ſteht auf der Liſte; diejenige, die ihm gefällt, wird ſeine Braut; die andere bekommt der Rath Brand: ſo haben es die Väter beſchloſſen, darnach haben ſich die Töchter zu achten, und damit Holla!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und der alte Buſch.

Buſch. Viktoria Kinderchen, Viktoria! Er kommt, er kommt!

Wilh. Er kommt? — Wer? wer kommt?

M. Bern. Mein Neveu? aus Amerika?

Buſch. Glücklich und geſund ans Land geſtiegen, und wird vielleicht heute noch hier ſeyn.

M. Bern. I Gott Lob und Dank, daß er glücklich wieder auf feſtem Grund und Boden iſt! Er wird doch vermuthlich —

Buſch. Alles weitläuftig erzählen, was für Abentheuer er zu Waſſer und zu Lande beſtanden hat. Jetzt friſch Weiberchens friſch! Du Minchen Rothbacken da, wirf Dich ins Zeug: denn hör mal Minchen, ich ſäh's gerne, daß Du ihn kaperteſt; Dich hätt' ich am lieb-

ſten zur Schwiegertochter. Und Du liebe Frau Schweſter Hausunke! laß kochen, ſieden, braten, anſchaffen im Ueberfluß, was und ſo viel Du willſt. Hier haſt Du hundert Louisd'or; die müſſen rein aufgehen; nicht der Groſchen darf übrig bleiben, das ſag ich Dir!

M. Bern. Hundert Louisd'or für ein Traktament? Ich glaube Bruder Du ſchwärmſt!

Buſch. Hab' ich mirs bey meiner Seele nicht eingebildet, daß mir Eve Hausmutter da mit ihrer verwünſchten Oekonomie die Queere kommen wird? Siehſt Du Schweſter, ich ſag dir's: wo Du mir das geringſte Queerholz machſt, ſo laß ich Dir ein ganz Regiment franzöſiſche Köche ins Haus kommen, die ſollen Dir eine Ravage unter deinen Buttertöpfen machen, daß Dir die Augen übergehen ſollen.

M. Bern. Was? franzöſiſche Köche? mir ins Haus? das wär mein Kaſus!

Buſch. Mit deiner verwünſchten Sparſamkeit! Ich wills nicht haben. Ich bin ein reicher Mann, und der muß was aufgehen laſſen, da leben hundert Arme davon. Der Tag iſt mir ſo wichtig als mein Hochzeittag; mein Sohn, mein Fritze kommt als braver

Kerl

Kerl wieder aus Amerika, und da ſoll's bunt über Eck gehen!

M. Bern. Aber lieber goldner Bruder —

Buſch. Aber liebe goldne Schweſter bleib mir mit Deinem verwünſchten Raiſonniren zu Hauſe, oder Du mußt meiner Seele noch einmal ſo viel ausgeben.

M. Bern. Gut gut lieber Bruder: aber —

Buſch. Aber — (ſchiebt ſie zur Thür hinaus.) Das Belfern und Widerſprechen kann ich nicht leiden: alſo Marſch Mutterchen! Marſch Marſch! (Madam Bernard ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Buſch und Wilhelmine.

Buſch. Nun Minchen komm her, laß ein Wörtchen mit Dir reden. Wie ſieht's aus in der Herzkammer? pocht's brav?

Wilh. (bey Seite.) Gott der Verſtellung ſteh mir bey! (laut) Ach freilich lieber Onkel!

Buſch. Tauſend! das war ein Seufzer! Nun ich kann Dir's nicht verdenken, daß Dir ein wenig ängſtlich dabey zu Muthe iſt: aber Goldmädchen, das wird ſich geben, wenn Du meinen Jungen nur erſt geſehen haſt! Jetzt muß es ein Kerl ſeyn! Nun Du kennſt

ja den

ja den Bruder, den Mediciner? gerade ſo ein Schlag wars, wie er vor ſechs Jahren nach Amerika gieng. Nur ſo viel Milch hat er nicht mehr; kräftiger, männlicher muß er ausſehen.

Wilh. O er iſt ja Ihr Sohn, und da gefällt er mir gewiß; aber ob ich ihm gefallen werde, das iſt die Frage!

Buſch. Da ſollt ihm der Henker das Licht halten, wenn er mir die Freude verdürbe. Zwar hab' ich ihm verſprochen, unter Dir und Sophie Wunderlich zu wählen, und ſo gerne ich auch ſonſt meinen Willen habe, ſo will ich ihm doch hier den ſeinigen laſſen. Ihr ſeyd beyde ein Paar brave Mädels; aber Dich hätt' ich lieber zur Schwiegertochter. Mach nur deine Manövres wenn er kommt, er wird ſchon anbeiſſen.

Wilh. Sorgen Sie nicht lieber Onkel; er ſoll mir nicht entgehen!

Buſch. Wahrhaftig? Aber hör einmal Minchen: geht Dir das von Herzen? — he? — ſieh mich an! Donner! was wirſt Du roth bis an die Ohren? — Ich glaube gar die Mamſell verſtellt ſich! Blitz und der Hagel Mädchen! Wenn Du mich hintergehſt, wenn

wenn Du Deinen Onkel zum Beſten haſt! —
(Wilhelmine affektirt eine freundliche Mine, und will den Onkel immer unterbrechen.)
Die Schweſter hat ſchon gebeichtet; aber Donner und Wetter! was willſt Du denn? Steht Dir die Partie nicht an?

Wilh. O weh! den Spas mit der Tante haben Sie für Ernſt genommen. Sie hat das wirklich ohne meinen Willen gethan.

Buſch. Da ſoll der Donner der Tante auf den Kopf kommen! Wer Teufel giebt ihr Erlaubniß mit mir zu ſpaßen! denkt ihr Maulaffen, daß ich euer Narre bin?

Wilh. Nun liebes gutes Herzensonkelchen, ſeyn Sie nur wieder freundlich! (ihn ſtreichelnd) ich will ja alles thun, was Sie haben wollen.

Buſch. Hört Weiber! kocht mir keine Brühe; macht mir keinen Schwindel vor! Ihr kennt den alten Buſch! Wenn der ſeinen Kopf aufſetzt, ſo muß es darnach gehen, und wenn hundert Tanten und Niechten närriſch darüber würden! Eine von Euch beyden, Du oder Sophie Wunderlich heirathet meinen Sohn, und die Uebrigbleibende kriegt der Rath Brand; das ſag ich, das ſagt der alte Buſch!

Wilh. Alles wie Sie wollen, lieber Onkel! Nun, aber Zeit müſſen Sie uns doch laſſen, einander kennen zu lernen.

Buſch. Was braucht's dazu für Zeit. Ich will's haben, er muß gehorchen; und das thut mein Sohn; da kenn' ich ihn. Nun, und euch Mädels ſollen wir doch vermuthlich nicht fragen? Ihr Maulaffen müßt ja froh ſeyn, daß man Euch ſolche Partien anträgt; Ihr ſeyd ja beyde pauver wie die Kirchmäuſe! Donner und Wetter! und wollt raiſonniren! — (freundlicher) Nun mach Deine Sachen Minchen Rothbacken, hörſt Du? Ihr Blitzmädels könnt's einem ſchon darnach machen, daß man anbeiſſen muß, wenn ihr nur wollt.

Wilh. (küßt ihm die Hand) Ich gehorche lieber Onkel!

Buſch. He! Was iſt das, Minchen? Eine Thräne? Du weinſt? Kleiner Affe was weinſt Du? — Sag's! ſags raus, ſags ſags ſags! Lachſt und ſchäkerſt ja ſonſt wie ein kleiner Hanswurſt, was fährt Dir mit einmal zu Kopfe? Mach mir keinen Spuk in die Hochzeit; ſieh daß Du mir ihn wegkaperſt, und der alte Buſch trinkt ſich an deinem Eh-

rentage ein Räuſchgen, und trägt Dich auf ſeinen Armen ins Brautbette! (küßt ſie.) Adieu Minchen Adieu! (Buſch ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine allein.

Wirklich? Nun damit wird's noch Zeit haben Onkelchen! — Pfuy, daß ich mich habe überraſchen laſſen! das muntre, närriſche Ding von Mädchen hat geweint! — Aber bey alle dem iſt meine Lage verzweifelt kritiſch; denn mit dem Starrkopf von Onkel iſt einmal für allemal nichts anzufangen — Soll ich ihm meine Liebe zu Eduard entdecken — Was ſag' ich! daran iſt nicht zu denken! er würde auffahren, auf ſeinem Kopfe beſtehen und dem armen Eduard den bitterſten Verdruß machen. — Meine einzige Hofnung iſt noch, daß ſein Sohn vielleicht Fikchen wählt, und dann wär ich geborgen; denn mit dem alten Gecken, dem Rath Brand will ich ſchon fertig werden.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine und Brand. (ſchnarrt ein wenig.)

Brand. (gukt zur Thüre herein.) Brandchen iſt da; Ihr Liebhaber, der zärtliche Brand iſt da!

Wilh.

Wilh. (für ſich.) Kommſt mir gerade recht! (laut.) Immer herein lieber Herr Rath!

Brand.

(Will à la françoiſe herein hüpfen und den Schmetterling machen, die Hand einem feurigen Liebhaber à la mode gleich mit Ekſtaſe küſſen u. ſ. w. wozu aber ſeine etliche vierzig Jahre etwas abſtechen: doch iſt er kein ſteifer Pedant und ſein Anzug modiſch, guſtös, nur für ſeine Jahre zu jugendlich.)

Darf Brandchen ſich nähern? darf der feurigſte, ſchmachtendſte Liebhaber der Göttin der Liebe die Huldigung ablegen?

Wilh. Die Göttin der Liebe hat eben den Raps im Kopfe.

Brand. Deſto beſſer! Die Schönen ſind nie reizender und gefährlicher, als wenn ſie zürnen!

Wilh. Gefährlicher? Da haben Sie recht. Es hat ſchon mancher zärtlicher Liebhaber bey dergleichen Gelegenheiten einen Zahn eingebüßt.

Brand. O was iſt ein Zahn, was iſt eine ganze Welt voll Zähne, in den Stürmen der Liebe! Ein ächter Liebhaber giebt ſie hin

wie

wie Nußſchalen, achtet nicht der empfangnen Wunden, und beugt ſich unter die Fahne der Siegerinn!

Wilh. O lieber Herr Rath! das war ſchön, das war allerliebſt!

Brand. Nicht wahr? Ja trauen Sie Brandchen nur, Brandchen iſt gefährlich! Wo der hinkommt, ſind die Schönen verlohren! Alles bezaubert er; alles lächelt ihm entgegen, und iſt auch einmal der Horizont der Liebe ein wenig trübe: wenn Brandchen kommt, fliehn Wolken und Stürme wie vor einem Gotte, und alles iſt heiter!

Wilh. Bravo Herr Rath! Nur ewig Schade, daß Sie alle die ſchönen Sachen bey einer Unempfindlichen verſchwenden; mit einem ſolchen Ueberfluß von zärtlichen Dingen, könnten Sie die glänzendſten Eroberungen machen.

Brand. Und habe ſie bereits gemacht! — Man brennt für mich, ob man es gleich nicht geſteht. Wer könnte auch Brandchen, den Mann der Liebe ſehen und ihm widerſtehen? Seine Figur, ſo nobel, ſo ſchön, ſo bezaubernd! Anſtand mit Grazie verbunden, verdunkelt er alles um ſich her! Er geht und ſchwebt dahin gleich ei-

Dies begleitet der Schau-

nem Gotte; ſchlüpft im leichten gefälligen Tanze, wie ein Zephir über die Spitzen des Graſes; ſpricht mit hinreiſſendem unwiderſtehlichem Feuer gleich einem achtzehnjährigen Jüngling; ſein gefälliger nachgebender Karakter, ſein allerliebſt luſtiger Humor, ſeine Tändeleyen, ſein ſchimmernder Witz, ſeine unermüdete Aufmerkſamkeit, zwingen die Schönen mit ehernen Banden in die Feſſeln der Liebe! (Spieler mit paſſender Aktion.)

Wilh. Herr Rath, allerliebſter Herr Rath! Um alles in der Welt, hören Sie auf. —

Brand. Hat's gewirkt? Hats Eindruck gemacht? Ja ja, fangen Sie nur mit Brandchen an, da ſind Sie gerade weg! Ich kenn' ihn, ich kenne den Vogel, das iſt ein Tauſend ſa ſa! He he he! Die Mädchen müſſen kapituliren, ſie mögen wollen oder nicht.

Wilh. (mit verſtellter Schüchternheit.) Wirklich Herr Rath muß ich Ihnen geſtehen, wenn ich mich jemals entſchließen ſollte, einem Manne meine Hand zu geben; ſo —

Brand. Würde ich ganz gewiß der Glückliche ſeyn? Glaubs Ihnen gerne armes verliebtes Mädchen; es iſt mancher ſchon ſo gegangen! Wo Brandchen hinkommt, wo der

kleine

kleine loſe ſchelmiſche Brand hinkommt, ſtreckt alles das Gewehr. Und wenn er vollends anfängt, die ſchwere Artillerie ſpielen zu laſſen, mit ſolchen verliebten Blicken zu verwunden; o Venus und Amor! da iſt's ein Jammer mit anzuſehen, was für eine Ravage er unter der ſchönen Armee der Liebe macht! die Herzen fallen gliederweiſe; manches kapitulirt, manches ergiebt ſich auf Diskretion, manches iſt tödtlich verwundet und wäre ohne Rettung verloren, wenn nicht der großmüthige Sieger mit dem Balſam der Liebe die ſchöne Verwundete heilte.

Wilh. Brandchen! allerliebſtes Brandchen! wenn Sie kein Tygerherz haben, wenn noch ein Fünkchen Großmuth ſich in Ihnen regt, ſo haben Sie Mitleiden mit einem armen Geſchöpf, das Sie total verwundet haben.

Brand. He he he he he! Hab ich mir's doch eingebildet, daß es ſo kommen wird! Sind Sie weg armes liebes Mädchen; ſind Sie? — (er bringt Flakons hervor.) Da da da, erholen Sie ſich. Warum fangen Sie mit Brandchen an, da haben Sies doch!

Wilh. (in wehmüthig muthwilligem Tone.) Aber Grauſamer! was haben Sie nun davon, Wunden zu ſchlagen, die Sie nicht heilen

können? Sie wiſſen ja wie kritiſch meine Lage iſt; wie ungewiß es iſt, ob ich jemals die Ihrige werden kann?

Brand. Werden's gewiß liebes Minchen, ganz gewiß! Ein gewiſſes Gefühl, eine heimliche Sympathie, ein ſchmachtendes Etwas, zieht mein Herz gleich einem Magnet nach dem Ihrigen. Und ſoll ich's Ihnen geſtehen ſchönes Mädchen, mit Erröthen thue ich es: daß auch Sie in meinem Herzen eine ziemliche Konfuſion gemacht haben?

Wilh. Wahrhaftig! auf dieſe Eroberung würde ich ſtolz ſeyn! Einen Mann zu beſiegen der zwanzig Jahr der Schrecken der Damen geweſen iſt! — Doch das ſag ich Ihnen: mit allen künftigen Eroberungen iſt's am Ende, wenn wir ein Paar werden: (bey Seite) wofür mich aber der Himmel in Gnaden bewahren wolle! (laut) denn eiferſüchtig bin ich ganz erbärmlich!

Brand. J das wird ſich geben, liebes ſcharmantes Mädchen, das wird ſich geben! Freylich wird's hier und da Thränen koſten; ein Bißchen Verzweiflung mit unterlaufen: aber wer kann ſich helfen? Den ſchönen, zärtlichen, allerliebſten Brand will alles haben. Aber Brandchen kann ſich doch nicht zerreiſſen!

Das

Das wird Spaß geben liebes Minchen, tauſend Spaß! — So viele Hoffnungen mit einemmale vernichtet; ſo viele zärtliche Erwartungen getäuſcht: o halten Sie mich Minchen, halten Sie mich! — Sie werden Neider kriegen liebes Mädchen; aber laſſen Sie's gut ſeyn: Brandchen, der Mann der Liebe, wird Ihnen alles erſetzen. — Leben Sie wohl! Brand, Ihr geliebter, Ihr zärtlicher Brand empfiehlt ſich.

Wilh. O Sie leſen in meinem Herzen! ich habe Erholung nöthig.

Brand. Glaub's, glaubs armes Mädchen, Adieu, zu tauſendmalen Adieu! (Brand ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine hernach Eduard.

Wilh. (mit einem tiefen komiſchen Seufzer) Ouf! Gott ſey Dank! endlich iſt die Luft wieder rein. (wedelt mit dem Schnupftuche nach der Thüre zu.) Ah wahrhaftig, wenn der Himmel ein Mädchen heimſuchen will: ſo beſtraf er ſie mit ſo einem Hanswurſt; das iſt das wahre Fegfeuer der Liebe! (erblickt Eduard.) Was ſeh ich! Eduard? mein Eduard!

 Eduard.

Eduard. (Will durch den Saal gehen, und macht Wilhelminen eine bloße Verbeugung.)

Wilh. So eilig Eduard?

Eduard. Ich will Miß nicht ſtören.

Wilh. O ſtören Sie mich immer, ich hab' den Kopf ſo voller Grillen.

Eduard. Sind Sie nicht wohl?

Wilh. (ſeufzt.) Ach! — Hier iſt's nicht richtig! (aufs Herz zeigend.)

Eduard. (unſchuldig naif, legt ihr die Hand aufs Herz.) Ah wirklich! arme Miß! Sie dauern mich! Ich will geſchwind nach dem Doktor —

Wilh. O bleiben Sie Eduard! Der Doktor kann nicht helfen.

Eduard. Kann ich es Miß? (ihre Hand mit Wärme ergreiſend im vertraulichen, unſchuldigen Ton.) O ſagen Sie doch, was Ihnen fehlt?

Wilh. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Eduard. Von ganzem Herzen!

Wilh. Wirklich? Sehen Sie mich an.

Eduard. (ſieht ſie mit ſchmachtendem Blick an, indem er ihre Hand drückt.) O Miß!

Wilh. So müſſen Sie mich nicht anſehen!

Eduard. (tritt ihr näher, mit noch feurigerm bedeutenderm Blick.) So?

Wilh.

Wilh. Noch ſchlimmer! Nun ich will Ihnen aufs Wort glauben. Wiſſen Sie, daß meine Affairen verzweifelt ſchlecht ſtehen?

Eduard. (mit Theilnehmung.) Schlecht?

Wilh. Ja wohl! Der Onkel will mich mit aller Gewalt glücklich machen; das heißt in ſeiner Sprache: verheirathen.

Eduard. (haſtig.) An wen?

Wilh. Sein Sohn der Major —

Eduard. (ängſtlich ihr in die Rede fallend.) O Miß!

Wilh. Kommt aus Amerika —

Eduard. (wie vorhin.) Nun —

Wilh. Nimmt mich in Augenſchein; gefall' ich ihm: gut; wo nicht, bin ich dem Rath Brand beſtimmt.

Eduard. (mit Hitze.) Nein, das geb' ich nicht zu, das werd' ich dem Onkel vorſtellen!

Wilh. Da werden Sie ſchön ankommen!

Eduard. Lieben Sie denn ſeinen Sohn?

Wilh. Ich hab' ihn ja nie geſehen!

Eduard. Und wollen ihm doch Ihre Hand geben?

Wilh. Muß ich denn nicht? freylich werd' ich unglücklich ſeyn.

Eduard. Unglücklich?

Wilh. Wohl lieber Eduard: denn mein Herz hat —

Eduard. (mit Feuer.) hat —

Wilh. Bereits gewählt! (mit niedergeſchlagenen Augen.)

Eduard. (erſchrocken, läßt ihre Hand ſinken.) Gewählt?

Wilh. Freylich hat das närriſche Ding ſich ein wenig unbeſonnen dabey betragen; aber wir Mädchen haben gemeiniglich den Fehler, die Ueberlegung der Liebe nachſchleichen zu laſſen, anſtatt daß ſie voraus galoppiren ſollte. Nun, warum denn auf einmal ſo traurig lieber Eduard? Eben wollte ich Sie zum Vertrauten meiner Liebe machen —

Eduard. Mich Miß?

Wilh. Ja! wollten Sie mir Ihren Beyſtand verſagen! das werden Sie doch nicht!

Eduard. Nein, ich bin Ihr Freund; bey Gott ich bin Ihr Freund! Reden Sie!

Wilh. Gut; aber verſprechen Sie mir, nach meinem Geſtändniſſe nicht ſchlechter als jetzt von mir zu denken?

Eduard. Ich verſprech' es!

Wilh. Für ein unbeſonnenes Ding mögen Sie mich immer halten: aber das Meſſer ſteht mir an der Kehle. — Wollen

len Sie mich auch in meiner Liebe unterſtützen?

Eduard. Viel gefordert!

Wilh. Wollen Sie Freund? (ihn bey der Hand faſſend.)

Eduard. (entſchloſſen.) Ich will!

Wilh. Gottes Lohn dafür! Hören Sie alſo meine kleine geheime Geſchichte. Im Punkte der Liebe denk' ich ein wenig romanhaft; die gewöhnlichen Männer kann ich alle nicht brauchen. Ich hatte mir ſo ein kleines Plänchen gemacht, mein Herz nicht eher zu verſchenken, bis ich den Mann ſähe, der den geheimen Wunſch in mir erregte: Ah! dies iſt der Mann, mit dem du deine Tage theilen möchteſt —

(Eduard, der ihr ängſtlich und theilnehmend zuhört, nähert ſich ihr einen Schritt, und wiſcht eine Thräne vom Auge.)

Ach, und ich hab' ihn gefunden!

(mit Ausdruck der Liebe und mit einer pantomimiſchen Bewegung nach Eduard. Eduard wendet zitternd ſein Geſicht von Wilhelminen.)

Eduard. (mit bebender Stimme.) Haben ihn gefunden? (hält die Hand vors Geſicht und will fort.)

Wilh. Was haben Sie Eduard, was iſt Ihnen?

Eduard. Laſſen Sie mich Miß! ich kann Ihr Freund nicht ſeyn.

Wilh. (wehmüthig.) Auch Sie wollen mich verlaſſen? ich hatte mich alſo geirrt! Ein Engländer, und nicht großmüthiger?

Eduard. (ſchnell umkehrend, mit Enthuſiasmus.) Reden Sie, fordern Sie Miß, was, was kann ich thun? wer iſt der Glückliche?

Wilh. (ſchamhaft und mit zitternder Stimme.) Er heißt — (Eduards Hand ergreifend.)

Eduard. heißt? — (mit feurigem Verlangen ihr ins Auge ſehend.)

Wilh. (Wirft einen ſchüchternen Blick nach Eduard, dann ſenkt ſie die Augen wieder.) O Eduard. — (mit innigem Gefühl.)

Eduard. (ſchlingt ſeinen Arm um ſie; zieht ſie an ſich, und ruft mit bebender Simme.) Wilhelmine! heißt? —

Wilh. (mit dem vollen Blick der Liebe, und dem ſanfteſten Ausdruck.) Eduard!

Eduard. (ſinkt wie erſchrocken zuſammen, und hält ihre beyden Hände feſt an ſein Geſicht.) Gott! iſt es möglich? Wilhelmine! Du mein!

Wilh.

Wilh. Dein auf immer mein Eduard! Und wenn mich mein Herz nicht betrügt: ſo biſt Du der Mann, den ich ſuchte.

Eduard. O Wilhelmine! Theures geliebtes Mädchen! Du haſt mich zum glücklichſten Manne gemacht!

Wilh. Werden wir glücklich ſeyn Eduard?

Eduard. Wenn Liebe glücklich machen kann Wilhelmine: bey Gott! ſo ſollſt Du es ſeyn! Und hiermit ſey der Bund geſchloſſen! (er ergreift ihre beyden Hände.) So übergeb' ich mich Dir in ewige unzertrennliche Bande, und Eduard wird treu bleiben!

Wilh. Und dein Mädchen dir mit ewiger Liebe danken! — Aber Eduard, was man im Rauſch der Liebe raſch iſt! Mein Onkel, dein Vater —

Eduard. O ich habe den beſten gütigſten Vater, und der Onkel muß wohl einwilligen.

Wilh. Daran zweifl' ich ſehr. Kennſt Du nicht ſeinen harten Kopf?

Eduard. Zwingen wird er Dich doch nicht?

Wilh. Aber mich als eine Undankbare von ſich ſtoßen; und das möcht' ich doch nicht! Bey alle ſeinem Starrſinn iſt er der bravſte Mann, liebt mich wie ſein Leben, und

ich

ich würde mich nicht glücklich glauben, ohne ſeinen Segen ſein Haus zu verlaſſen.

Eduard. (beſorgt.) Du wollteſt alſo — —

Wilh. Still ſeyn und hoffen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. So Schweſterchen, das gefällt mir! das ſag ich der Tante!

Wilh. Was denn närriſches Mädchen?

Julchen. Nun, daß Du da Konverſationes und têtes à têtes hältſt mit andrer Leute Liebhabern.

Wilh. Konverſationes? mit andrer Leute Liebhabern? Wer ſind denn die andern Leute?

Julchen. O ſtell' Dich nur fremde! ich müßt' es nicht merken. Und wenn Du es nun ja wiſſen willſt: wir ſind die andern Leute! (altklug und wichtig, indem ſie ſich in die Bruſt wirft, und aufs Herz ſchlägt.)

Eduard. (in ſcherzhaft bittendem Tone, mit einem lächelnden Blick nach Wilhelminen.) Sie werden doch nicht eiferſüchtig ſeyn liebes Julchen.

Julchen.

Julchen. Ja, das bin ich! und das ſag' ich Ihnen Eduard: mit uns iſt's aus, rein aus, wo ich das Geringſte merke.

Wilh. So darf man alſo nicht einmal mit deinem Liebhaber ſprechen?

Julchen. Sprechen? ja, es iſt ein Unterſchied unter ſprechen und ſprechen! Nur nicht ſo mit den Augen; ich müßt' es nicht ſehen: o ich verſtehe mich auch ein wenig auf die Sprache!

Wilh. So? in welcher Schule haſt denn Du die Sprache gelernt?

Julchen. Mag ich's doch gelernt haben wo ich will, hab' ich dich doch auch nicht darum gefragt. Und überhaupt ſchickt ſich's gar nicht, andern Leuten die Liebhaber wegzunehmen. So ein großes verſtändiges Mädchen, die doch ſchon ihr beſcheiden Theil hat, und andere Leute ſollen gar nichts haben. — Aber ſchon gut! Ihnen will ich's ſchon gedenken Eduard! kommen Sie nur wieder im Garten zu mir, und wollen ein Mäulchen haben.

Wilh. Ey ſeht mir doch an! was man nicht alles hört! So weit iſt's ſchon gekommen? Küſſe? das ſag' ich der Tante!

Julchen. Das kannſt Du thun; (wichtig) ich werde ohnedem bald ſelbſt mit dem Onkel davon ſprechen.

Wilh. Wahrhaftig? Nun das wird ihm eine herzliche Freude ſeyn!

Julchen. O ja! (altklug.) Der Onkel intereſſirt ſich ſehr für mich, und hat ſchon mehr als einmal etwas von Verſorgung fallen laſſen: aber freylich müßten gewiſſe Leute ſich ein Bißchen mehr nach andern gewiſſen Leuten geniren. — (indem ſie mit den Händen ſpielt.)

Eduard. O mein Julchen wird doch nicht ewig mit mir zürnen? Ein Küßchen zur Verſöhnung!

Julch. Nein nein, ſo weit ſind wir noch nicht!

Eduard. (ſie küſſend.) Doch Julchen, doch!

Julchen. Nein nein, das war genommen, nicht gegeben; das gilt für nichts!

Eduard. (läßt ſich auf eine drollige Art aufs Knie nieder.) O Verzeihung meine Schöne!

Julchen. Nun da haben Sie nur eins! (küßt ihn ſelbſt.) Aber daß es nicht wieder geſchieht!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bernard.

M. Bern. (die bey den letzten Worten ſchon in der Thür geſtanden.) Das gefällt mir! allerliebſte Wirthſchaft!

Julchen. O weh o weh! Die Tante! die Tante!

M. Bern. Ja die Tante! die Tante! Freylich die Tante! Ich laufe im Hauſe herum, und ſchreye und rufe, und äſchre und ängſtige mich, und Ihr ſteht hier und kareſſirt! das wär' mein Kaſus!

Julchen. O liebes Tantchen, wir ſpaßen ja nur!

M. Bern. So? nun warte nur Naſeweis, der Onkel ſoll auch mit Dir ſpaßen! — Und Sie große Mamſell da, kann dabey ſtehen und zuſehen? ſchämen ſollte Sie ſich ins Herz hinein —

Wilh. J liebe Tante —

M. Bern. Ja liebe Tante hin, liebe Tante her! Und der junge Herr könnte auch was Geſcheiters vornehmen, als mit dem unreifen Dinge da zu narriren; wenns noch eine verſtändige Perſon wäre!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Buſch.

(Man hört einen Kourier blaſen! — Wie Buſch herein kommt, will Mad. Bernard ihm entgegen und den Auftritt mit Julchen erzählen, Buſch aber läßt ſie nicht zum Worte kommen.)

Buſch. He Kinderchens! heraus! heraus! Ein Kourier! Ein Kourier!

M. Bern. Bruder! in aller Welt kannſt Du Dir vorſtellen —

Buſch. Von Fritzen, ganz gewiß von Fritzen! (er ſieht zum Fenſter hinaus.) Aufs Haus los, gerade aufs Haus los!

M. Bern. Komm ich Dir doch hieher —

Buſch. I ſo laß mich ungehudelt! — He willkommen! willkommen! Es iſt Held! es iſt Held! — (er will fort.)

M. Bern. I ſo laß Dir doch nur erzählen —

Buſch. Halts Maul ins Henkers Namen, und mach mir den Kopf nicht wirblicht! — Ich muß ihm entgegen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Held, als Kourier.

(Buſch geht ihm in der Thür entgegen, drückt ihm die Hand u. ſ. f.)

Buſch. Nun tauſendmal willkommen, guter ehrlicher braver Held auf deutſchem Grund und Boden. Was macht mein Sohn? kommt er bald?

Held. (giebt ihm einen Brief.) Heute Abend oder längſtens Morgen früh wird er hier ſeyn.

Buſch. Nun das iſt ſcharmant Burſche! Da, was zum Willkommen für die gute Nachricht! — (er giebt ihm ſeine Uhr.) Und nun friſch Weiber, aufgewixt! Laßt alles drunter und drüber gehen! Heute muß alles luſtig in meinem Hauſe ſeyn! Wein herauf Mutterchen, vom beſten! den braven Kerl müſſen wir bewillkommen! Komm Junge, komm! laß Dir gütlich thun! Trink eins auf meines Sohnes Geſundheit, ich will Dir Beſcheid thun, und wenns Glück gut iſt: ſo trinkt ſich der alte Buſch ein Räuſchgen!

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Zimmer im Hauſe des Doktor Wunderlich.

Erſter Auftritt.

Sophie im Negligee am Schreibtiſch; hernach Wilhelmine.

Sophie.

Es ſey gewagt! ich will ihm ſchreiben, will ihm mein ganzes Herz entdecken, und ſey es der Aeltere oder der Jüngere, es iſt ja doch ſein Sohn! — (ſchreibt.)

Wilh. (die vorher zur Thüre hereingeguckt hatte, ſchleicht ſich auf den Zehen hinter Sophiens Stuhl, und ſchielt ihr in den Brief.)

Deine Getreuſte bis in den Tod!

Sophie. (erſchrickt und thut einen Schrey.)

Wilh. Ah was das gute Seelchen erſchrickt! — Guten Morgen liebes Mädchen! (küßt ſie.) Erwiſcht, erwiſcht! Sieh, ſieh, ſo muß man den Leuten auf die Spur kommen! — Seht mir doch das beſcheidne Fikchen.

chen. Kaum aus den Federn, und ſchon geht die Korreſpondenz los; es iſt wohl Poſttag heute, nicht?

Sophie. Böſes Mädchen, was Du mich erſchreckt haſt! (will die Papiere weglegen.)

Wilh. Nein, nein Mamſell, ſo haben wir nicht gewettet! Nichts weggelegt, nichts verſteckt! Das ſäh' gerade aus wie ein Geheimniß, und ſeit wenn iſt's denn Sitte im Lande, daß Freundinnen Geheimniſſe für einander haben? — Nein, nein, alles, alles muß heraus! Und kommſt Du mir etwa ins Gehege, da mach Dich auf den Duell gefaßt!

Sophie. Ah wenn ich ſo glücklich wäre wie Du, alles auf die leichte Achſel nehmen zu können!

Wilh. Wer wehrt Dir's denn? Aber glaub' mir nur gutes Mädchen: jetzt ſchäckr' ich aus purer heller Angſt: denn in meinem reſpective Köpfchen geht's heuſter peuſter durch einander! Holland iſt in Noth Fikchen!

Sophie. Ach liebes Minchen! wenn Du wüßteſt! —

Wilh. Was ſollt' ich nicht! Alles alles weiß ich! Soll ich Dir's erzählen? Alſo: der ganze Status Activä und Paſſivä iſt in möglichſter Kürze und Einfalt folgender: Mein

 guter

guter eigenſinniger Onkel, hat den ſinnreichen Einfall gehabt, ſeinen älteſten Sohn Fritz, bey ſeiner Zurückkunft aus Amerika, entweder mit der viel Ehr- und Tugendbelobten Jungfer Caroline Sophie Wunderlich, berühmten Doktor Medicinä eheleiblichen einzigen Tochter, das ſind Dero Perſon; (macht ihr einen Kniks.) oder mit ſeiner naſeweiſen Nichte, der Jungfer Wilhelmine Bland, — das iſt meine Wenigkeit, ehelich zu verbinden: demnach aber die Neigungen der Menſchen gar wunderlich und verſchieden ſind, als haben beſagte Dämchen mit ihren reſpective Herzen bereits anderweite Verfügungen getroffen, daß nemlich obgedachte Jungfrau Caroline Sophie Wunderlich den Wohledeln und Hochgelahrten Herrn Karl Ferdinand Buſch —

Sophie. Mädchen biſt Du toll?

Wilh. Nicht unterbrochen! Karl Ferdinand Buſch, Medicinä Bakkalaureus, als dem jüngern Bruder, vielgedachten Herrn Major Buſch, Dero Zuneigung und Affection erb- und eigenthümlich zugewendet —

Sophie. (hält ihr den Mund zu.) O Minchen! das iſt doch nun wirklich zu arg!

Wilh. Nun? Hab' ich etwa nicht recht! Sieh, ſieh, Du verfärbſt Dich ja über und über.

Sophie. Närriſches Mädchen! ich weiß gar nicht was Du heute willſt.

Wilh. I Närrchen, was hilft Dir denn das Geziere! hübſch aufrichtig! Laß uns gemeinſchaftliche Sache mit einander machen. Es iſt mit mir eben ſo wenig richtig!

Sophie. Wie Mädchen? Du hätteſt dich —

Wilh. Ebenfalls in optima forma verplempert! Was gehen mich die Diſpoſitiones des Onkels an; ich habe mein Herz bereits anderweit diſponirt.

Sophie. Ach Minchen! was ſollen wir machen? Muß ich ſeinen ältern Sohn heirathen; ſo werde ich es thun: aber das Herz wird mir brechen, und mein Glück iſt auf ewig dahin!

Wilh. Bis zum Herzbrechen kommt's nun bey mir nicht! dafür aber werd' ich dem guten Bräutigam das Leben ſo ſauer machen, daß ihm der Appetit vergehen ſoll; und geht auch das nicht: ſo mach' ich einen Deſperationskoup, und laufe davon!

Sophie. Eben war ich im Begriff, deinem Onkel zu ſchreiben, ihm alles zu entdecken, und wo möglich —

 Wilh.

Wilh. Alles zu verliren! Haſt Du denn vergeſſen, was für ein Mann der Onkel iſt!

Sophie. Aber ums Himmels Willen Minchen, was fang' ich an! Ich liebe Karln unausſprechlich, und zittre wenn ich nur daran denke ihn zu verlieren. Nicht um meinetwillen allein gutes Mädchen; ich würde dulden und leiden: aber ſeine Hitze, ſein Ungeſtüm — o er würde das Aeußerſte wagen; Du kennſt ihn nicht.

Wilh. Seht mir doch an! hat das Lämmchen ſo viel Galle?

Sophie Soll ich Dir's geſtehen Minchen, ich lieb' und fürchte ihn; zittre in ſeiner Umarmung, und Thränen der Angſt rollen mir oft die Wangen herab.

Wilh. O weh, o weh! armes Ding! ſo liebſt Du ihn wohl nur aus purer heller Angſt! — Armes Täubchen! da bedaur' ich Dich!

Sophie. O nein Minchen, ich lieb' ihn wie meine Seele, und Mädchen! — er verdient's.

Wilh. Wirklich?

Sophie. Nicht um ſeiner äußern Vorzüge willen, nein; ſein Edelmuth, ſeine offene gerade deutſche Redlichkeit; ſeine Wärme, ſeine

Groſsmuth, ſelbſt ſein wildes ungeſtümes Feuer heiſchen meine ganze Liebe und Bewunderung!

Wilh. Warm, ſehr warm! Hätt' ich doch in dem ſtillen ſanften Fickchen nicht ſo eine feurige Liebhaberin geſucht: aber gut Mädchen, daſs Du's biſt; gut, daſs dein Liebhaber Unternehmungsgeiſt hat; wir werden ihn nöthig haben. — Ah ſieh da kommt er! recht zu gelegner Zeit!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Karl Buſch.

K. Buſch. (ſtürzt voller Feuer Sophien in die Arme, und küſst ſie.) Meine Sophie!

Sophie. (an ſeinen Buſen gelehnt.) O Karl!

Wilh. Ich bin auch da Herr Vetter!

K. Buſch. Ah beſtes liebes Mühmchen, verzeihen Sie!

Wilh. Bey einem Haare hätte mich der feurige Liebhaber über den Haufen gerennt! Allzuviel iſt ungeſund Vetterchen! Laſſen Sie hübſch fleiſsig zur Ader.

K. Buſch. Spötterin! aber fallen Sie mir nur einmal in meine mediciniſchen Hände: dann will ich mich ſchon rächen!

Wilh. Dafür mich der Himmel in Gnaden bewahren wolle! — Laſſen Sie ſich doch einmal an Puls fühlen Vetterchen! (ſie nimmt mit wichtiger Miene ſeine Hand, fühlt ihm auf eine drollige Art den Puls, wozu ſie ſich in komiſche Gravität ſetzt, und nach Marktſchreyerart in die Bruſt wirft, ausſpeyt, u. ſ. w.)

K. Buſch. Nun Dokterchen?

Wilh. (Mit komiſchem Anſtand.) Die Mamſell erlauben doch den jungen Herrn in die Kur zu nehmen?

Sophie. Schäkerin! meinetwegen! nur daß er hübſch am Leben bleibt!

Wilh. Nach Befinden der Umſtände; ſtehen kann ich für nichts! (nachdem ſie auf eine komiſche Art die Hand vors Ohr gehalten, geſchüttelt, bald auf dieſe, bald auf jene Seite gelaufen, ruft ſie:) Hu! — Was für ein Puls! Tik tak, tik tak!

Sophie. Ey ey! wie finden Sie den Patienten Herr Doktor?

Wilh. Schlecht, ſehr ſchlecht! Viel Hitze, viel Hitze! der junge Herr iſt in äußerſter Gefahr, und wenn ſich nicht eine mitleidige Seele ſeiner erbarmt, ſo ſtirbt er uns aus heiler Haut!

K. Buſch. Herr Doktor! Sie ſind ein Ignorant, ein Marktſchreyer; mir fehlt nichts.

Wilh. Es fehlt ihm nichts? ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Mamſell! Es ſitzt ihm im Capitolio; im Cerebro; das Herz ſchlägt ihm wie eine Windmühle; der junge Menſch muß heirathen!

K. Buſch. Wahrhaftig? O wenns daran fehlt! Immer her mit der Hand Doktorchen; Sie haben ſich einmal der Kur unterzogen — (er will ihre Hand ergreifen.)

Wilh. Falſch gegriffen junger Herr! dorthin mit ſeinem Pfötchen! — (ſie führt ihn zu Sophien, legt ihre Hände in einander, und perorirt im pathetiſchen Tone.) Seyd glücklich meine Kinder; der Himmel ſegne Euch!

Sophie. Geh närriſches Mädchen, mach mir das Herz nicht ſchwer; eh's dahin kommt —

Wilh. (mit einem Seufzer.) Ah wohl wahr liebes Fickchen; Scherz bey Seite! Jetzt gilts Verſtellung! — Die Reihe kömmt auch an Euch Kinder, und nehmt Euch in Acht mein feuriger Herr Vetter, daß Ihr Euch den Kopf nicht einſtoßt.

K. Buſch. Wie? was wollen Sie damit ſagen? was hat's denn gegeben?

Wilh. Allerliebſte Neuigkeiten! Jetzt könnt Ihr euern Muth ſehen laſſen! Der Herr Bruder Major kommt Morgen aus Amerika; fiſcht dem jungen Herrn ſein Mädchen weg, und —

K. Buſch. (hitzig) Wie? mein Bruder? Morgen?

Sophie. (mit Beſorgniß.) O Karl!

Wilh. Nun? wirkts?

K. Buſch. Ja Mädchen es wirkt! (heftig.) wirkt bis ins Innerſte meiner Seele! Mein Bruder! mir meine Sophie! —

Sophie. (mit ängſtlicher Theilnehmung ſich an Karln ſchmiegend.) O ich bitte Dich lieber Karl! begreif Dich doch!

Wilh. Halt Vetterchen halt! in was für einen Ton fallen Sie? viel zu tragiſch! Stimmen Sie ſich herunter. Es wird ja ein Luſtſpiel!

K. Buſch. (ohne auf ſie zu achten wie vorhin.) Nein, Sophie iſt mein! (ſie umſchlingend.) Du biſt mein Mädchen! Du haſt mirs geſchworen, und kein Bruder, kein Menſch in der Schöpfung ſoll Dich mir entreiſſen!

Sophie. (ängſtlich.) Nein doch lieber Karl — mäßige Dich nur; es wird nicht dahin kommen —

Wilh. Wohl wahr Fickchen! — Vetter was ſpektakelt Ihr denn ohne Noth? es iſt ja noch nicht einmal ausgemacht, ob ſeine Dulcinea dem Ritter behagt; Sapperment! ich bin ja noch da, und zehen gegen eins: ich lauf ihr den Rang ab! Seht mich doch nur einmal an: bin ich nicht dreymal hübſcher als Fickchen? — — hm? — und überdies hat mir der Onkel im Vertrauen geſteckt, daß er mich gern zur Schwiegertochter hätte.

Sophie. O ja Minchen, o ja! Wirklich biſt du hübſcher, und ſchickſt Dich auch beſſer für einen Officier als ich; er wird Dich auch gewiß wählen, ſobald er Dich ſieht, ganz gewiß!

K. Buſch. Und meinen ganzen Seegen dazu haben! O liebes gutes Mädchen! Thu dein Möglichſtes, daß Du meine Schweſter wirſt! wir wollen nur eine Familie ausmachen, wollen —

Wilh. Halt halt Vetterchen! nicht ſo hitzig! Ich glaube Ihr ſteht ſchon mit der Gratulation parat. Ewig Schade, daß ich die Freude unterbrechen muß.

K. Buſch. Wie ſo Wilhelmine? Unterbrechen?

Wilh. J habt Ihr denn nichts gemerkt? verliebt bin ich, bis über die Ohren verliebt!

K. Buſch. Schäkerin!

Wilh. Im ganzen Ernſte Vetterchen! das könnt Ihr Euch ja gleich an den Fingern abzählen! Achtzehn Jahr, raſch wie ein Rehbock, hübſch wie eine Grazie und nicht verliebt? J das läßt ſich in unſern aufgeklärten Zeiten ja gar nicht denken!

K. Buſch. O Mühmchen hör auf zu ſpaſſen! Das glaub' ich nicht; die Verliebten ſind nicht ſo luſtigen Humors.

Wilh. Nicht? als wenn wir alle à la Siegwart lieben müßten! Verliebt ſind wir muntern Mädchen ſo gut wie die ſanften, nur tanzen dieſe mit einem Menuetpas und wir mit einem Walzer in den lieben Eheſtand hinein.

K. Buſch. Alſo im Ernſt Wilhelmine? O reiſſen Sie mich geſchwind aus der Angſt?

Wilh. Wie Vetterchen wenn's Eduard wäre?

K. Buſch. Mein Freund? mein Eduard?

Sophie. Der ſanfte Eduard?

Wilh. Getroffen! Nun?

K. Buſch.

K. Buſch. (küßt Wilhelminen feurig.) O meinen ganzen Seegen für dieſe Wahl! beſſer, glücklicher konnten Sie nicht wählen Wilhelmine! Ich muß fort, muß hin zu ihm —

Wilh. Um alles in der Welt Vetter! Der Onkel darf noch kein Wort wiſſen.

K. Buſch. Erfahren muß er es aber doch einmal. Wie ſoll's ſonſt werden?

Sophie. Laß mich bey meinem Vorſatz; laß mich ihm ſchreiben —

Wilh. Dein Brief gutes Mädchen wird nicht geleſen, und wolltet ihr ihm die Geſchichte ſelbſt entdecken, ſo fährt er auf; Ihr kommt an einander, und da geht das liebe Donnerwetter los! Nein Kinder, auf dem geraden Wege geht's nicht; einen Schleichweg müßen wir einſchlagen, ſonſt —

K. Buſch. (mit Hitze.) Nein Wilhelmine, das geb' ich nicht zu! Alles offen und gerade heraus!

Wilh. Um alles offen und gerade zu verlieren! Nicht ſo hitzig Vetter! Betrug würd' ich mir eben ſo wenig verzeihen; mein moraliſches Gefühl iſt ſo fein als das Ihrige; aber es heißt: klug, doch ohne Falſch! Seht Kinderchen: Ich habe ein Plänchen gemacht!

K. Buſch. Nun?

Wilh.

Wilh. Sie wiſſen doch, daß man mit Ihrem Vater alles machen kann, wenn er ein kleines Räuſchgen hat; daß ſein ganzer Karakter verändert, und er gar nicht der harte rauhe und eigenſinnige Kopf mehr iſt —

K. Buſch. Ja! und —?

Wilh. Und auf dies Räuſchgen iſt mein Plan gebaut. Wir nutzen die Augenblicke, entdecken ihm alles, und was ſteht die Wette: er giebt ſeine Einwilligung?

Sophie. O wirklich Minchen, der Einfall iſt allerliebſt!

K. Buſch. Der Plan iſt nicht übel Mühmchen: wie aber wenn er ausgeſchlafen hat; wenn das Räuſchgen vorbey iſt?

Wilh. O ſo weit hinaus müſſen Sie nicht denken! Wenn wir nur unſere Abſicht erreicht haben, das Uebrige kümmert uns nicht.

Sophie. Aber um alles in der Welt, daß nur mein Vater nicht mittrinkt, da wär' alles verdorben. So, iſt er die Sanftmuth und Güte ſelbſt: aber ſo bald er getrunken hat, iſt kein Auskommen mit ihm.

K. Buſch. Das iſt wahr: dann iſt er ſchlimmer und eigenſinniger als mein Vater nimmermehr, und kommen die Väter an einander:

ander: dann wäre der letzte Verdruß ärger als der erſte.

Wilh. Das iſt ein verwünſchtes Ding! Aber laßt's nur gut ſeyn; wir wollen ſchon vorbauen. Paßt Ihr nur hübſch auf, und macht eure Sache klug! Für mich ſorgt nicht; denn:

Ränke, Schwänke, Pfiffe, Naſen
Werden endlich mir nicht ſchwer!

Adieu Kinderchen, adieu! bald ſollt Ihr mehr von mir hören! — Ah noch eins! Die Tante müſſen wir mit in unſer Intereſſe ziehen; ſonſt macht die uns einen Spuk in die Hochzeit.

K. Buſch. Wahrhaftig? An die hab' ich gar nicht gedacht.

Wilh. Wißt Ihr was: beſtecht ſie; ſie iſt etwas geizig.

Sophie. Daß ſich's der Himmel erbarme, da kommt Brand! (ſieht am Fenſter.)

K. Buſch. Laßt ihn nur kommen, ich will ſchon mit ihm fertig werden! ich ſchmeiß ihn die Treppe hinunter; er ſoll nicht wieder kommen!

Wilh. Das wär der Weg ins Holz! Vetter Brauſewind trollt Euch! es iſt unſer Liebhaber!

K. Buſch. Wie Mühmchen? wollen Sie den eingemachten Haſen dulden?

Wilh. Warum nicht? wir brauchen einen Luſtigmacher bey der Komödie, und der macht ihn ganz allerliebſt.

K. Buſch. Aber —

Sophie. Er kommt —

Wilh. (ſchiebt Buſch zur Thüre hinaus.) Fort Vetter, fort fort fort! (Buſch ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie und Brand (modiſch und mit Geſchmack gekleidet.)

Brand. (guckt zur Thüre herein.) Brandchen iſt da! Darf er herein kommen?

Wilh. O unſer allerliebſter Brand! Nur näher, nur näher Herr Rath!

Brand. (macht einen kleinen Salto mortale zur Thüre herein, daß er zwiſchen die beyden Damen zu ſtehen kommt, ergreift zu gleicher Zeit eine Hand jeder Dame, führt ſie mit einer ſeyn ſollenden Grace zum Munde, und küßt ſie mit Ekſtaſe. Er darf ſich nicht plump dabey nehmen, weil er unter der Fahne der Damen halb grau geworden.) Da iſt Brandchen, da iſt der kleine loſe ſchelmiſche Brand!

Wilh.

Wilh. Der kleine loſe ſchelmiſche Brand wird ins Gedrånge kommen. Jetzt haben wir ihn, wo wir ihn gerne haben wollten, nun wollen wir ihn in die Preſſe nehmen. Friſch Fickchen, attaquirt!

Sophie Das werd' ich wohl bleiben laſſen; ich bin froh wenn ich nicht attaquirt werde.

Wilh. Pfuy ſchåme Dich, ſo wenig Herz zu haben! Ich glaube gar Du fůrchteſt Dich! Friſch drauf los, wir můſſen ihn zwiſchen zwey Feuer bringen.

Brand. Minchen, Minchen! Es wird Ihnen theuer zu ſtehan kommen! Kupido Brandchen, råcht ſich an den muthwilligen Schönen. Es wird Ihnen Freyheit, Ruhe, Herz und Alles koſten.

Wilh. Immerhin! Friſch gewagt iſt halb gewonnen! Sieg oder Tod! Fůr wen erklåren Sie ſich? Hier ſind zwey junge allerliebſte Mådchen; beyde brennen vor Liebe, kònnen kaum die Stunde der Entſcheidung erwarten, Leben oder Tod aus Ihrem Munde zu hören. Friſch! Antwort!

Brand. He he he he! Wie fein die Kriegsliſt erſonnen iſt! Ja wenn's Brandchen nicht wåre! (zieht einen Apfel hervor.) Hier

meine Schönen; Sehen Sie dies allerliebſte Äpfelchen? Brandchen, ein zweyter Paris, ertheilt ihn der Schönſten; der Geliebteſten! (Beyde Mädchen laufen auf ihn zu, und greifen nach dem Apfel; er zieht ſich aber immer mit komiſchem Anſtand aus der Affaire und manövrirt auf eine drollige Art mit dem Apfel herum. Da dieſe Pantomime blos dem Schauſpieler überlaſſen iſt; ſo traut der Verfaſſer demſelben ſo viel Geſchmack zu, keine Burleſke daraus zu machen, ſondern immer den feinen Mann von Lebensart durchſchimmern zu laſſen.)

Wilh. O allerliebſtes, goldnes, ſcharmantes Brandchen! den Apfel, den Apfel!

Sophie. Bitte, Bitte! den Apfel, den Apfel.

Brand. (im Ausweichen und Herumlaufen.) Kinderchen! liebe, ſchöne, zärtliche Mädchen! Gnade! Gnade! Schont euer Brandchen! euer liebes kleines verliebtes Brandchen!

Wilh. Nichts nichts! keine Gnade mit dem Grauſamen! den Apfel! den Apfel!

Sophie. O ich lege mich aufs Bitten! Lieber Brand! den Apfel! den Apfel!

Brand. Sanfte liebenswürdige Grazie, wie gerne gäb Ihnen Ihr Paris den Preis der Schönheit —

Wilh.

Wilh. Wie? was? unterſtehn Sie ſichs! Ich kratze dem ſanften Paris die Augen aus! her mit dem Apfel!

Brand. Gewalt! Gewalt! Ich kann nicht mehr! Ihr bringt mich zur Verzweiflung.

Sophie. Halt Minchen! keine Gewalt! Laß ſehen, wie er ſich herauswickeln wird!

Brand. Brandchen wird ſich herauswickeln, ſorgt für Brandchen nicht; der iſt kein Heuriger! So ein Schafkopf wie der gute ehrliche Paris wird er wahrhaftig nicht ſeyn!

Wilh. Nun laß ſehen Brandchen! ich rathe Dir Gutes!

Brand. (nimmt ein Meſſer hervor, theilt den Apfel, ſtellt ſich zwiſchen beyde, und giebt zu gleicher Zeit jeder eine Hälfte.) So ertheilt Paris den beyden liebenswürdigſten Grazien, den Preis der Schönheit; und ſo meine Damen zieht ſich das ſchlaue Brandchen aus der Affaire. He he he he!

Wilh. Wie ein wahrer Hofmann, das muß ich ſagen. Sie haben Ihre Partie auf die feinſte und galanteſte Art genommen. (zu Fickchen.) Liebes Mädchen! ſo iſt dem

Mann nicht beyzukommen, wir müſſen unſern Plan ändern.

Sophie. Mir fällt der Muth: ich gebe die Eroberung auf.

Wilh. Aber ich nicht! Lieber Herr Rath, Sie ſind gefährlicher, als ich geglaubt habe, für meine Ruhe nur zu gefährlich! Reiſſen Sie mich aus der Angſt! Sagen Sie: welche von uns beyden würden Sie wählen, wenn Sie freye Wahl hätten?

Brand. Ich würde wie die gemalte Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen wählen, und immer die Schönſte gewählt haben. (küßt beyden die Hand.)

Wilh. Sehr fein und witzig, nur nicht entſcheidend genug für ein verliebtes Mädchen! — Sie kennen vielleicht meine Verdienſte noch nicht genug? — Ich ſehe wohl ich muß es machen wie unſre jungen Autores, und mich ſelber loben. Alſo die Ohren hübſch geſpitzt! pro primo: hab' ich die ſchlankeſte niedlichſte Taille von der Welt; beobachten Sie einmal mein Herr! — (Sie geht einige Schritte, um ihre Taille zu zeigen; Brand beobachtet alles mit Kennermine; iſt um ſie herum beſchäftigt, ſpricht durch Blicke

mit

mit Sophien und giebt ſeinen Beyfall bald durch ein gefälliges Lächeln, bald durch einen Handkuß u. ſ. f. zu erkennen.) Ich trage mich mit einem königlichen Air, wie eine wahre Engländerin! Aufgepaßt! Heißt das nicht Anſtand mit Grazie verbunden? Finden Sie nicht ungemein viel Majeſtät; aber auch eben ſo viel zärtliche Herablaſſung in dieſem Gange? Bald tripple ich im Huſch bey dem Liebling meines Herzens vorüber; bald nähere ich mich ſchmachtend, wie Venus mit den Grazien umgeben, Liebesgötter ſchwärmen zu meinen Füſſen und alles um mich her athmet Liebe. — (Brand folgt ihren Schritten, tändelt um ſie herum, ahmt ihre Bewegung nach, geräth in Entzücken u. ſ. f.) Nun pro ſecundo: mein Geſichtchen; mein allerliebſtes Geſichtchen! wie gefällt Ihnen dieſes Profil? Iſt der Umriß nicht vortreflich? ganz im griechiſchen Geſchmack? (er beobachtet bald von dieſer, bald von jener Seite u. ſ. f.) O! und en face! da geht nichts drüber! Wie einnehmend, wie bezaubernd! Der Teint, friſch, blühend, gleich Lilien und Roſen, und alles ungekünſtelte Natur! Der Mund reizend, liebehauchend, ganz zum Kuß gemacht! die ſchelmiſchen Augen, wie gefährlich und ver-

führeriſch! Mit dieſem ſchmachtenden Blick ſenk' ich alles in ſüße Schwermuth; und mit dieſem Feuerblick fach' ich alles zu ſchwärmeriſcher glühender Liebe auf.

Brand. O ich bitte um alles in der Welt! Brandchen iſt weg, Brandchen hält's nicht aus!

Wilh. Ich ſinge nicht viel ſchlechter als die Mara, wenigſtens zwanzig Inſtrumente en Maitre, und von dem Haupttalente der Schönen, dem Tanze, will ich Ihnen ein Pröbchen geben. — (ſie tanzt; macht einige Entrechats ꝛc.) So mache ich meine Allemandetouren. Her mit der Hand! Aufgeſpielt Fickchen! — (Fickchen accompagnirt den Flügel, ſie tanzt mit Brand eine Allemande.)

Sophie. O Mädchen, Mädchen! wie verführeriſch biſt Du, beynahe verlieb' ich mich ſelbſt.

Brand. Zum Entzücken, zum Bewundern!

Wilh. Von meiner Tugend und von meinem Verſtande hab' ich Ihnen zwar nichts geſagt: aber bekümmert ſich ein galanter Mann wohl darum?

Brand. Ah fi donc meine Schöne! wer wird davon ſprechen?

Wilh.

Wilh. Dafür bin ich witzig, denke nicht ein Bißchen bürgerlich, und ſetze mich über alle Vorurtheile hinaus. Trotz der galanteſten Frau will ich mich weder um meinen Mann, meine Kinder, noch um meine Haushaltung im geringſten bekümmern; in Geſellſchaften mediſant ſeyn, meinen Witz auf jedermanns Koſten brilliren laſſen, niemals eiferſüchtig ſeyn, und immer ſolche Anbeter wählen, die meinem Geſchmack Ehre machen ſollen.

Brand. Vortrefliches Mädchen! Sie ſind zum Bewundern!

Wilh. Nun Fickchen iſt die Reihe an Dir! Laß ſehen ob Du mich ausſtichſt!

Sophie. O Du haſt mich völlig zurückgeſchlagen; ich gebe die Eroberung auf.

Brand. Und ſind drum nicht minder gefährlich.

Wilh. Nun friſch Brandchen, entſcheiden Sie!

Brand. Loſes gefährliches Mädchen! was für eine Schlinge wollen Sie mir legen? Das Herzchen des armen Brand iſt in der Klemme; wie ein Rohr ſchwankt es bald hier hin, bald dort hin. Hier zieht mich ein ſanftes gefühlvolles Mädchen, gleich einem

Magriet zu ſich; dort haſcht eine loſe muthwillige Nymphe, nach meinem armen Herzchen, und entläuft damit unter Scherzen und Lachen. Hier ſchmacht' ich, dort tändl' ich; hier ſchwärm' ich, dort ſchäkr' ich. Hier verleb' ich wie ein arkadiſcher Schäfer, beym ſanften Rieſeln des Bachs, die Wonnetage der Liebe; dort rauſchen im Taumel ſchwärmender Freude, unter Scherzen und Lachen Tage und Stunden dahin! — o Venus und Amor! gebt mir ſie beyde! — (er faßt beyde an der Hand.) oder Brandchen euer Liebling ſtirbt!

Wilh. Stirbt? Armer lieber Mann! Um alles in der Welt machen Sie uns keinen Spaß Wahrhaftig es wird mir angſt und bange! Sie ſehen erbärmlich aus. Machen Sie, machen Sie, daß Sie ins Freye kommen, ſonſt geb' ich keine Nußſchaale für Ihr Leben.

Brand. I pfuy doch Schäkerin! es war ja nur Spaß, es war ja nur eine Metapher; Brandchen iſt ſo geſund wie ein Fiſch.

Wilh. Geſund? Das machen Sie einer andern weis! Nein nein, Ihr Leben iſt mir lieb. Fort fort fort! erholen Sie ſich! (ſie ſchiebt ihn zur Thüre hinaus.)

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

K. Buſch. Wilhelmine und Sophie.

K. Buſch. Nun? iſt er fort?

Wilh. Ja dem Himmel ſey Dank, wir haben ihn transportirt. Nun friſch Vetterchen, friſch! Mach deine Sachen fein pfiffig, und paß auf, wenn der Alte bey der zweyten Flaſche iſt.

K. Buſch. Laß mich nur machen Mühmchen.

Wilh. Aber Vetterchen, zwing Dich ein wenig, und fahr' nicht gleich nach Deiner gewöhnlichen Art oben naus, wenn's nicht geht. Auch Du Fickchen, kareſſire ihn ja recht, und geh' ihm hübſch um den Bart herum; es geht gewiß. Adieu Kinderchen, Adieu. Kommt bald nach!

K. Buſch. In einer halben Stunde ſind wir da.

Wilh. Bringt brav Kourage mit; Heute iſt einmal die Looſung: Sieg oder Tod.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer beym alten Buſch.

Erſter Auftritt.

Julchen und Eduard.

Julchen.

Sie verſprechen mir alſo ewige Liebe?

Eduard. Ew'ge Liebe!

Julchen. Beſtändigkeit und Treue?

Eduard. Männer ſind nie unbeſtändig und untreu.

Julchen. Ach ja! Hier zu Lande wohl! man hat der Exempel!

Eduard. In England nie!

Julchen. Das glückliche England! Wer doch ſchon da wäre! — Wollen auch nie wieder mit meiner Schweſter reden?

Eduard. Mit Ihrer Schweſter? Ah Julchen.

Julchen. Nun nun, runzeln Sie nur die Stirne nicht gleich! Ich meyne: von Liebe

Liebe mit ihr reden, ſchön mit ihr thun, ſie nicht etwan gar lieben.

Eduard. Es iſt Ihre Schweſter, und ich ſollte ſie nicht lieben? Ich liebe alles, was Julchen angehört. Sollt' ich ſie haſſen?

Julchen. Ach ich meyne nicht die allgemeine Menſchenliebe, da können Sie ſie wohl lieben; ich meyne die ordentliche Liebe.

Eduard. Die ordentliche Liebe? was iſt das für eine Art Liebe? In England kennt man nur Eine.

Julchen (traurig.) Nur eine? O die kalten Engländer! So lieben ſie wohl gar nicht einmal ſo zärtlich wie hier zu Lande?

Eduard. O ja! Ich liebe alle Mädchen recht zärtlich!

Julchen. Alle Mädchen? Ah das iſt eben die allgemeine Liebe! — Aber mit der andern Liebe lieben Sie ſie doch nicht alle?

Eduard. Wie iſt denn die? Lehren Sie mich ſie doch!

Julchen. O recht gern! Sehn Sie zum Exempel, wenn Sie mich ſehen, wie iſt Ihnen denn da?

Eduard. Außerordentlich wohl! Ich bin heiter, vergnügt —

Julchen. Und wenn Sie meine Schweſter ſehen? —

Eduard. Iſt mir eben ſo.

Julchen. So? Nein da iſts nicht die rechte Liebe. Klopft Ihnen denn das Herz gar nicht, wenn Sie mit mir ſprechen?

Eduard. O ja!

Julchen. Auch wenn Sie mit meiner Schweſter ſprechen?

Eduard. Manchmal!

Julchen. Doch manchmal! Das iſt mir nicht lieb. Sind Sie betrübt, wenn ich fort gehe?

Eduard. O recht ſehr!

Julchen. Auch bey meiner Schweſter?

Eduard. Nicht ſo ſehr!

Julchen. Und wenn ich Ihnen zuweilen ein Küßchen gegeben habe, wie war Ihnen denn da?

Eduard. O ich war kaum bey mir ſelbſt!

Julchen. Ah das iſt ſchön! Und —

(die Tante ruft hinter der Scene!)

Julchen! Julchen! wo ſteckſt Du?

Julchen. O weh! die Tante ruft! ich muß fort! So bald ich kann, komm ich wieder! Adieu lieber Eduard Adieu!

Eduard. Adieu gute Miß! (küßt ſie.) (Julchen ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Eduard hernach Wilhelmine.

Eduard. Gutes liebes unſchuldiges Mädchen! Möge Dich die Liebe glücklich machen; die Vorſicht über deine Tugend wachen, und nie ein Böſewicht deine Tage vergiften! — Ah Wilhelmine!

Wilh. O Eduard! eine glückliche Neuigkeit! Unſre Sachen werden vortreflich gehen! Der Onkel läßt Wein herauf holen, und ganz gewiß wird er mit Heinrich trinken.

Eduard. Und wollen wir ihm uns dann entdecken?

Wilh. Das verſteht ſich und ohne Zeitverluſt! Morgen oder gar ſchon heute kommt der Major, und dann iſt gar nicht dran zu denken. Wir müſſen nur genau aufpaſſen; ſobald er ein kleines Räuſchgen hat, iſt er der nachgiebigſte, ſanfteſte Mann von der Welt, und dieſen glücklichen Augenblick müſſen wir nutzen. Um aber recht ſicher zu gehen, wollen wir die Tante mit in unſer Intereſſe ziehen, ſonſt dreht die den Onkel wieder herum. Sie wiſſen, ſie iſt ein wenig intereſſirt; hier habe ich eine Garnitur Spitzen, die will ich ihr auf eine gute Art anbieten, machen Sie

ſich

ſich auf ein ähnliches Präſent gefaßt; und beſonders laſſen Sie es nicht an Bitten und Schmeicheleyen fehlen!

Eduard. Ah ſorgen Sie nicht! die Liebe wird mich ſprechen lehren.

Wilh. Jetzt lieber Eduard laufen Sie, und bitten Sie ſie in meinem Namen herzukommen, ich hätte ihr etwas Dringendes zu ſagen —

Eduard. Mit tauſend Freuden! (er will fort.)

Wilh. Hören Sie! Anfangs laſſen Sie mich mit ihr allein: aber bleiben Sie auf Ihrem Poſten, damit Sie das Tempo nicht verſäumen!

Eduard. (ſie küßend.) O Miß! ich werde nicht zu ſpät kommen. (Eduard ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine hernach Mad. Bernard.

Wilh. Ich muß ſie überraſchen; muß ihr keine Zeit zum Nachdenken und Moraliſiren laſſen: ſonſt kommt ſie mir ins Plaudern, ſetzt ihren Kopf auf, und dann gute Nacht Vorſprecherin!

Eduard. (zur Thüre herein.) Sie kommt, ſie kommt!

Wilh. Gut gut! Hurtig auf Ihren Poſten! (Eduard ſchnell ab.) Nun will ich einmal die Komödiantin machen, und ſehen ob die Kunſt hinkt oder nicht.

M. Bern. (mit einem Bund Schlüſſel in der Hand.) Nun da bin ich! Was giebt's denn Nothwendiges?

Wilh. (küßt ſie.) O mein beſtes gutes Tantchen, nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich Sie habe rufen laſſen!

M. Bern. Nun was haſt Du denn? Mach nur hurtig, ich habe nicht lange Zeit; ich weiß nicht wo mir der Kopf ſteht. Alles ſchreyt nach der Tante; Madam Bernard hinten, Madam Bernard forne! Man kann ſich doch nicht zerreiſſen! Was giebt's denn?

Wilh. Liebes gutes Tantchen! ich habe Ihren Beyſtand nöthig! Wenn Sie mich verlaſſen, mir meine Bitte abſchlagen, ſo bin ich unglücklich! (ergreift ſie bey der Hand, drückt ſie und küßt ſie.)

M. Bern. Wie denn ſo Mädchen? was hat's denn gegeben?

Wilh. O Sie wiſſen doch, daß morgen, vielleicht heute noch der Major zurückkommt,

daß

daß der Onkel mich ihm beſtimmt hat, und daß —

M. Bern. Nun ja das weiß ich und —

Wilh. O beſte liebe Tante ich bin verloren! auf immer unglücklich, wenn er mich wählt!

M. Bern. Schwärmſt Du Mädchen? Unglücklich, wenn Dich mein Neveu, der Major wählt? Eine Partie, die alle Deine Erwartungen und Hoffnungen übertreffen ſollte; ein Mann von ſolchem Karakter und Anſehen, aus (ſich vor die Bruſt ſchlagend) einer ſo angeſehenen, reichen Familie, der Anſprüche auf die erſte Dame im Lande machen könnte? unglücklich? und mir das — mir das ins Geſicht? das wär' mein Kaſus! (ſtampft mit dem Fuße.)

Wilh. Werden Sie nicht böſe liebe Tante! Ich weiß, daß dieſes Anerbieten alle Hoffnungen eines Mädchens, die keine andre Mitgabe als Ihr Herz hat, überſteigt; aber ſagen Sie ſelbſt: macht Rang, macht Vermögen glücklich? O ich wollte mit dem Geliebten meines Herzens in einer Hütte wohnen und —

M. Bern. Aus welchem Romane haſt Du denn das wieder aufgeleſen? Allerliebſt! das ſind die Früchte eurer neumodiſchen

Lektüre!

Lektüre! daß man ſeinen Onkeln und Tanten nicht mehr Parition leiſtet. — Einfältiges Ding! mit deiner Hütte! zieh nur hin, und lebe von der Luft oder von der Liebe: denn im Grunde iſt's doch eins; Schmalhans wird bald Küchenmeiſter ſeyn! Was haſt Du denn wider den Major? haſt ihn ja noch nicht einmal geſehen? Ich will nicht hoffen, daß die Mamſell gar ſchon Etwas hat? das wär' mein Kaſus!

Wilh. Sie haben's getroffen liebe Tante! Mein Herz iſt verſagt.

M. Bern. Wie? Was? verſagt? Und ich hätte nichts davon gemerkt? das fehlte mir noch! Mich ſo zu hintergehen? hinter meinem Rücken Liebesverſtändniſſe, Kaupeleyen zu machen? Du wärſt mir die Priſe darnach! den Augenblick geh' ich zum Onkel. —

Wilh. O ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Tante, hören Sie mich nur einen Augenblick! Sie haben ja auch ein Herz; haben auch geliebt, und wollten einem armen unglücklichen Mädchen Ihren Beyſtand verſagen? Nein das kann meine gute großmüthige Tante nicht!

M. Bern. Nun laß nur gut ſeyn, mach mich nur nicht weichherzig, närriſches Mädchen!

chen! Wer iſt er denn? Es wird wohl ſo ein Gelbſchnabel von Habenichts ſeyn, mit einem Milch und Blutgeſicht; denn das iſt ſo euer Guſto.

Wilh. O es iſt ein edler großmüthiger Jüngling! Er liebt und verehrt Sie wie ſeine Mutter.

M. Bern. (freundlicher.) Mich! kennt er mich denn?

Wilh. O ja, er kennt Sie, und weiß, was ich Ihnen zu danken habe. Und um Ihnen einen Beweis ſeiner Hochachtung und Liebe zu geben, hat er mir aufgetragen, Ihnen dieſe Kleinigkeit zu überreichen.

M. Bern. (noch freundlicher.) I weiſ' doch her, was iſt es denn? Ey ſieh doch an! Brüßler Kanten! Und ſo breit und ſo fein! I der liebe Menſch! er muß doch ein gutes Gemüthe haben! Wie viel Ellen ſind's denn? Es iſt wohl ein ganzes Stück? Und das ſchöne neumodiſche Deſſein à la Figaro! das iſt ſo mein Kaſus! — Aber in aller Welt, wer iſt er denn? Es iſt doch nicht etwa gar der kleine dicke Spitzenhändler?

Wilh. Nein gute Tante. O Sie werden meine Wahl billigen! Es iſt Eduard!

M. Bern. Eduard? unſer Engländer? Was Du mir ſagſt Minchen! Aber ſo blutjung Mädchen, wo denkſt Du denn hin?

Wilh. Ach er iſt alt genug liebe Tante; er iſt 19 Jahr, und wird noch alle Tage älter! Nicht wahr Eduard?

Vierter Auftritt.

Eduard und die Vorigen.

Eduard. Ah beſte gute Madam! laſſen Sie uns keine Fehlbitte thun; ſeyn Sie groſsmüthig, nehmen Sie ſich unſrer Liebe an; mein Dank, meine ewige Erkenntlichkeit und Liebe wird Ihnen folgen! (er läßt ſich auf ein Knie nieder, ergreift ihre Hand, drückt und küßt ſie.)

M. Bern. (halb vor ſich) Der liebe junge Menſch! er rührt mich recht. (laut.) I mein Gott! pfuy doch! ſtehn Sie doch auf! Wenn ich nur was dabey thun kann Kinderchen; Du weißt wohl Minchen wie der Onkel iſt.

Wilh. O ſeyn Sie wenigſtens unſre Vorſprecherin! Der Onkel hat Wein holen laſſen; er wird trinken, und wenn uns das Glück wohl will, trinkt er ſich ein Räuſchgen und —

M. Bern. Aha Schelmvogel! ſieh ſieh! Und da wollt Ihr den Onkel ſo beſchwindeln, und euch ſeine Schwäche zu Nutze machen? Iſt das recht?

Wilh. Ein unſchuldiges Mittel, ein Paar Herzen zu vereinigen, das Niemand ſchadet.

Eduard. Und uns auf ewig glücklich macht! O wenn Sie uns unterſtützen wollten Madam; Sie wiſſen nicht wem Sie ſich verbinden; ich will Sie auf den Händen tragen; kommen Sie mit uns nach England.

M. Bern. Lieber guter Eduard, wenn wir nur reuſſiren? Indeſſen was ich dabey thun kann —

Eduard. Tauſend Dank dafür! Erlauben Sie, Ihnen einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben, als ein Andenken Ihrer großmüthigen Unterſtützung. (er ſteckt ihr einen Ring an den Finger.)

M. Bern. I mein Gott und Herre Eduard! was machen Sie! denken Sie denn daß ich ſo intereſſirt bin? (zu Wilhelminen.) der mittelſte Brillant iſt ganz vortreflich! (zu Eduard.) da nehmen Sie Eduard, nehmen Sie!

Eduard. Wollen Sie ein Andenken verſchmähen von einem Freunde, der Ihnen das Glück ſeines Lebens ſchuldig iſt?

M. Bern. Ach nein doch Eduard, nein doch! ich habe ja noch nichts für Sie gethan. (betrachtet mit Gefälligkeit den Ring.) Vom erſten Waſſer! und ſpielt — Ich müßte mich ja ſchämen —

Wilh. O liebe gute Tante, laſſen Sie ſich doch erbitten!

M. Bern. Ja doch gutes Kind, wenn aber der Onkel nun auf ſeinem Kopfe bleibt?

Wilh. O Sie haben ihn ganz in Ihrer Gewalt! Er wird es gewiß nicht, wenn Sie ihm die Sache vorſtellen.

M. Bern. Nun wir wollen ſehen, wie weit wir's bringen. Ich kann mirs wohl vorſtellen Kinderchen, daß euch nicht wohl zu Muthe ums Herz iſt. Man weiß ja wohl wie's thut; man iſt auch jung geweſen! Paßt nur hübſch auf, wenn der Bruder recht bey Laune iſt, da kann man ihn um den Finger wickeln. (Wilhelmine und Eduard küßen ihr die Hände.)

Wilh. O beſte gute Tante!

Eduard. O Madam!

M. Bern. Stille ſtille! ich hör' ihn kommen! verſteckt euch ins Kabinet, er muß uns nicht beyſammen antreffen. (Eduard und Wilhelmine gehn ins Kabinet.) (Mad. Bernard ab.)

Fünfter Auftritt.

Der alte Buſch und Held. Ein Bedienter mit Wein und Gläſern *).

Buſch. Nun komm her alter guter Junge, laß Dir eins zutrinken! Stoß an! Willkommen auf deutſchem Grund und Boden!

Held. Ich danke unterthänig Herr Buſch! (ſie ſtoßen an.)

Buſch. Es muß Euch wahrhaftig recht weit ums Herz geworden ſeyn, als Ihr wieder den vaterländſchen Boden betratet. Denn manchmal giengs doch verzweifelt heiß zu. Wie war Euch zu Muthe, als ihr das erſte Land wieder ſaht?

Held.

*) Daß der alte Buſch mit jedem Gläschen nachgiebiger, freundlicher und luſtiger wird, hingegen der Wein beym Doktor die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringt, iſt wohl unnöthig zu wiederholen; allein die verſchiedenen Nüanzen der nach und nach zunehmenden Benebluug ohne Uebertreibung bemerken zu laſſen, weil die Patrons ſich keinen Rauſch, ſondern nur ein Räuſchgen trinken, iſt vielleicht für manchen Schauſpieler, der gern durch Uebertreibung glänzen will, eine nicht ganz überflüßige Anmerkung.

Held. Ah lieber Herr Buſch! Wer kann das beſchreiben! So wie wir das Mutterland erblickten, ſchrie alles: Willkommen, willkommen Vaterland!

Buſch. Nun dann willkommen Vaterland! trink Burſche! (ſie trinken.)

Held. Was hätte mein Herr zuweilen drum gegeben, wenn er an einem heiſſen Tage, wenn uns die Amerikaner warm gemacht hatten, ſo einen deutſchen Labetrunk gehabt hätte — Ah mein Seele! da lernt man ſo etwas ſchätzen; da ſchmeckt's einem doppelt!

Buſch. Glaub' Dir's guter Junge! Aber ſag mir, war mein Sohn immer brav, immer muthig?

Held. So einen Mann giebt's nicht mehr! Seiner Tapferkeit, und ſeinem Muthe haben die Engländer vieles zu danken. Die Amerikaner können an uns denken, mein Seel' wir haben ſie tüchtig gepfeffert! Er ſoll leben, der gute brave Herr!

Buſch. Danke Dir, danke Dir mein Sohn!

Held. Beym beſchwerlichſten Marſche, wenn wir uns durch Wälder und Wüſteneyen durchhauen mußten, den Feind im Rücken, und nichts zu brocken und zu beiſſen hatten,

 war

war er beſtändig muthig; munterte durch ſeine Thätigkeit alles auf, und rettele manchen braven Kerl, der ohne ſein Zuthun verlohren geweſen wäre!

Buſch. Das lohn' ihm Gott! Aber den Muth, die Thätigkeit, hat er von mir; das iſt ein Familienſtück; mein Vater und Großvater waren eben ſo.

Held. Einmal wurden wir detaſchirt, ein Magazin wegzunehmen. Wir waren ohngefähr fünfhundert Mann, und hielten den Feind für noch einmal ſo ſtark! (er trinkt.) Alle Hagel Herr! wie hatten wir uns betrogen! Der Feind war beynahe dreytauſend Mann, und ehe wir's uns verſahen, war unſer kleines Korps umzingelt. Mein Seel Herr Buſch! da war guter Rath theuer, und war mein Herr nicht; ſo kam von den fünfhundert Männerchen kein Stückknecht davon!

Buſch. Donner Wetter!

Held. Was wollen Sie ſagen? Mein Herr occupirt mit einem unglaublichen Muthe eine Anhöhe, die die Feinde tüchtig beſetzt hatten; erobert ihre Batterie, haut ein, delogirt ſie von ihrem Poſten; erobert ihr Geſchütz, und rettet dadurch unſer ganzes Korps. Der Feind ward über den Haufen gewor-

geworfen, verlor ſein Magazin, und wir kamen mit einem Verluſt von zwey und vierzig Mann im Triumphe zurück. Alles ſchrie laut: das haben wir dem braven Buſch zu danken; und da unſer Major bey der Action geblieben war, ward mein Herr auf der Stelle Major!

Buſch. Und Du warſt dabey? ſah'ſt das mit eignen Augen?

Held. Mit eignen Augen Herr Buſch! Ich hab' meinen Herrn nicht einen Augenblick verlaſſen. Ich ſah, wie er zuerſt auf die feindliche Batterie ſprang, ſeinen Soldaten zurief: Muthig Kameraden! hieher meine Kinder! haut ein! Wir ſiegen! wir ſiegen!

Buſch. O der brave, der tapfre Junge! er lebe, er lebe! (ſie trinken.) (Eduard und Wilhelmine beobachten unbemerkt aus dem Kabinet, und freuen ſich, wenn der Alte wieder einſchenkt und trinkt.)

Held. Und ſeine Großmuth, ſeine Herablaſſung gegen Jedermann — da geht nichts drüber! Manchem braven Hausvater hat er das Seinige erhalten, und dem hätt' ich's rathen wollen, der ohne die äußerſte Noth ein Haus — nur einen Stall in Brand geſteckt hätte.

Buſch. Das läßt Euch auch Gott rathen! In Brand ſtecken, Mordbrenner agiren?

Held. Krieg iſt Krieg Herr Buſch, und Noth kennt kein Gebot! Ordre muß parirt werden! Freylich blutet dem rechtſchaffenen Manne das Herz, wenn's zu dergleichen Exceſſen kommen muß: aber das darf den Soldaten nicht kümmern; das wird dem Fürſten ins Gewiſſen geſchoben, der verantwort' es, wenn er kann. — Einmal mußten wir, um unſre Retirade zu decken, einige Meyereyen in Brand ſtecken: wir kommen an ein Haus, dringen hinein; ein junges Frauenzimmer wirft ſich dem Herrn Major zu Füßen; mit thränendem Auge und die Hände ringend rief ſie aus: Schonen Sie, o ſchonen Sie mein Herr! Mein alter unglücklicher Vater, den Krankheit und Schwachheit entkräftet haben, kann ſich nicht retten!

Buſch. (haſtig.) Nun, und es wagt' es doch keiner, das Haus des Alten anzurühren?

Held. Hätte mein Herr ſeinem Herzen folgen dürfen; wär gewiß kein Strohhalm lädirt worden: aber —

Buſch. Doch? Ihr wagtet's doch? branntet dem armen unglücklichen Greiſe das Haus überm Kopfe weg? Pfuy! Buben! Mordbren-

brenner! Das hätt' ich wiſſen ſollen! (er wird unwillig, ſteht auf, ſtampft mit dem Fuße.)

Held. Werden Sie nicht böſe; Herr Buſch; das bringt der Krieg mit ſich, und das muß der verantworten, der ihn angefangen hat; der Soldat wäſcht ſeine Hände, und thut ſeine Pflicht.

Buſch. Pflicht? — Donner Wetter Kerl! Du ſprichſt von Pflicht? — Brannter dem armen unglücklichen Greiſe das Haus überm Kopfe weg! Und das war Pflicht?

Held. Iſt und bleibt Pflicht, ſo bald Ordre und Nothwendigkeit es erfordern! Ein Haus mehr oder weniger in der Welt, was macht das im Ganzen aus? Das können Sie ſich aber nun einbilden, daß mein Herr den alten Mann nicht hülflos liegen ließ —

Buſch. Nicht? that er das nicht? das gab ihm ſein guter Geiſt ein! (er ſchenkt wieder ein.)

Held. O was denken Sie Herr Buſch? Er ſelbſt drang ſich zu dem guten Alten ans Bett'; tröſtete ihn, und trug ihn eigenhändig mit heraus; half in der Geſchwindigkeit einen Tragſeſſel zubereiten, und ſorgte aufs menſchenfreundlichſte für ſeinen Transport —

Buſch.

Buſch. Sorgt' er? das lohn' ihm Gott einmal da, wo alle gute Thaten belohnt werden. (er trinkt.)

Held. Freylich ſtarb der alte Mann in einigen Tagen, aber lieber Gott! wer konnte dafür, wir fanden ihn ja ſchon halb todt.

Buſch. Starb? — Der gute Alte! vielleicht mit einer Verwünſchung gegen meinen Sohn?

Held. Nein Herr Buſch! Er ſtarb in ſeinen Armen, und ſegnete ihn für ſeinen großmüthigen Beyſtand. Nur ſeine verwaiſte Tochter lag ihm am Herzen, und machte ihm ſeinen Tod bitter. Thränend beſchwur er meinen Herrn, ſein unglückliches Kind nicht zu verlaſſen, und — er hat Wort gehalten!

Buſch. So? Nun das iſt gut, das gefält mir! Das will ich ihm vergelten! Hat er ſie verſorgt?

Held. Ja; ſie iſt an einen ſehr braven Mann in Philadelphia verheurathet. Es war ein braves Mädchen, vom beſten Herzen und treflichſten Karakter. Ich durfte nicht an meines Herrn Stelle ſeyn, ich nahm ſie ſelbſt! Aber freylich; ein Officier, und noch dazu im Kriege; da iſt's nichts mit dem Heurathen.

Buſch. War ſie von Familie?

Held. O ja! ſie hatte ein hübſches Vermögen von zehn- bis vierzehntauſend Pfund.

Buſch. Närriſcher Kerl! wer fragt darnach? Ich frage wer Ihre Aeltern waren? waren's brave Leute?

Held. Das glaub' ich! Ihr Vater war ein Quäcker, und hatte eine recht ſtattliche Pflanzung!

Buſch. Hm! das verdrießt mich von meinem Sohne! Er hätte ſie nehmen ſollen!

Held. Ja, wenn er keinen Vater gehabt hätte, wär's vielleicht geſchehen.

Buſch. Wie? das war noch dümmer! Bin ich ein unbilliger, ungerechter Mann?

Held. Bewahre der Himmel lieber Herr Buſch! Aber mein Herr wußte doch, daß Sie ſchon für ihn gewählt hatten; überdieß: ſolcher Affairen haben wir mehr gehabt, wie das im Kriege geht: Wer Teufel hätt' all' die Mädchen heurathen können!

Buſch. Hätt' ſie doch nehmen ſollen! Ich werd' ihm einen Verweiß geben, wenn wir auf die Rede kommen.

Held. Bey Leibe thun Sie das nicht! Ich müßte das Bad bezahlen, weil ich geplaudert hätte. (ſteht auf.) Nun lieber Herr

Buſch muß ich mich empfehlen! Ich danke unterthänig für die Ehre.

Buſch. Trink aus lieber Held, trink, trink!

Held. Nun wenn Sie ſo befehlen. Mich gehorſamſt zu bedanken!

Buſch. Schön Dank, ſchön Dank!

Held. Empfehle mich unterthänig mein Herr Buſch!

Buſch. Adieu guter Junge, Adieu!

Sechster Auftritt.

Der alte Buſch hernach Wilhelm.

Buſch. Hm hm hm! Es geht mir doch im Kopfe herum, daß ich meinen Konſens dazu gab, daß mein Sohn mit nach Amerika gieng. Ein braver Kerl kann er freylich geworden ſeyn; aber Häuſer anzünden! ſengen und brennen! Ob ihm das einmal für genoſſen ausgehen wird? Freylich heißt's Kriegsgebrauch; der Fürſt ſoll für den Riß ſtehen, dem ſchieben wir's ins Gewiſſen: lieber Gott! ſo ein beſchwertes Gewiſſen möcht' ich ſehen, das alles zu verantworten! — Ich denk' ich denke: die Helfershelfer werden einmal dort auch keine Prämie kriegen! — Der

gute

gute alte Vater ward da ſo aus der Welt hinausgeſtoßen! durch — Nein! aber das Mädchen hätt' er nehmen ſollen: da hätten wir's denn doch in etwas wieder gleich gemacht: doch — kann ich's nicht auf eine andre Art? Ja, und ich will's! Es war mein Sohn, der ſich dazu brauchen ließ, und Gott nimmt den Willen für die That! beſſer iſt beſſer! Wilhelm! —

Wilh. Was befehlen Sie Herr Buſch?

Buſch. Kennſt Du keinen alten armen Vater der Hülfe bedarf?

Wilh. O ja lieber Herr Buſch! und wenn ich für einen eine Bitte einlegen dürfte —

Buſch. Dürfte? bin ich denn ſo hart, ſo unbarmherzig? wer iſt er?

Wilh. Es iſt ein alter ſiebenzigjähriger Greis; er hat fünf unerzogne Enkel bey ſich, die er kümmerlich von ſeinem Tagelohne erhalten muß.

Buſch. Hat er keinen Sohn?

Wilh. Ja gehabt; der Sohn gieng mit nach Amerika, und iſt bey Saratoga geblieben, und die Mutter iſt aus Gram geſtorben.

Buſch. Genug! da! — da gieb ihm alles! (er giebt ihm die Börſe.) Und er ſoll

zu mir kommen, und ſoll ſeine Kinder mitbringen; ich will ſie verſorgen!

Wilh. Nein die Kinder giebt er nicht her, der Fürſt hat ſich ihrer ſchon annehmen wollen; aber er ſpricht: nach der Stadt laß ich ſie nicht, da werden ſie mir verführt.

Buſch. Du alter braver Großvater! Nun ich will Dir ſie nicht nehmen, erzieh' Du ſie nach Deinem Plane: aber Du ſollſt nicht dabey zu kurz kommen. Höre Wilhelm, ich muß den alten Vater ſehen und das nächſtens! —

Wilh. (im Abgehen.) Lieber Gott, was werd' ich da für Freude anrichten!

Siebenter Auftritt.

Der alte Buſch und Karl Buſch.

Buſch. Du guter alter Großvater! Noth ſollſt du mit deinen armen Enkeln denn doch nicht leiden, ſo lange der alte Buſch einen Groſchen hat: Bey Gott nicht! (Eduard, der eben jetzt im Begriff war, aus dem Kabinet zu treten, und mit Buſch zu reden, ſieht Karl Buſch herein kommen, und geht wieder zurück.)

K. Buſch.

K. Buſch. (kommt haſtig herein, fällt ſeinem Vater um den Hals, und ruft mit Wärme aus:) O mein Vater! mein beſter Vater!

Buſch. He! wo kommſt Du her Doctor Brauſewind! was giebt's wieder?

K. Buſch. Mein Vater, mein guter Vater! O ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen!

Buſch. Faſt ſollt' ichs am Tone merken! Nun was giebt's denn? Sitzeſt Du einmal wieder auf den Hefen? Haſt's Geldchen verſpielt? Nicht?

K. Buſch. O mein Vater, wenn's ſonſt nichts wäre! Nein; es betrifft mein Glück, mein Leben, mein Alles!

Buſch. Ho ho! Da hinaus wills? Nun merk ichs ſchon: Der junge Herr hat ſich verliebt! So ſo! Wer iſt denn's Däm'chen?

K. Buſch. Darf ich hoffen mein Vater, daß ich keine Fehlbitte thun werde?

Buſch. Nixs dergleichen zu hoffen! Vater und Sohn ſtehen nicht auf dem Fuße mit einander ſich auf Bedingungen einzulaſſen. Was willſt Du denn mit der Frau machen? Du biſt ja noch nichts. Warte doch bis Du Doctor biſt; oder bis Du Patienten haſt; und dann meinethalben!

K. Buſch. O Doctor kann ich alle Stunden werden!

Buſch. Ho ho! lieber heute noch! Alles im Galopp nach Deinem Strudelkopfe! Thuts denn ſo Noth? Hat ſie nicht Wartens gelernt?

K. Buſch. O mein Vater! wenn Sie wüßten —

Buſch. Was werd' ich nicht? daß Du Mußge Oben aus und Nirgend an biſt! — Hat's etwa gar Teufeleyen geſetzt; iſt's etwa ein Muß: Es ſoll mir nicht viel fehlen!

K. Buſch. (hitzig.) Wie mein Vater? So etwas glauben Sie von Ihrem Sohne? (ſtolz.) Nein! Niederträchtig handelt Karl Buſch nicht, und am wenigſten an einem Mädchen!

Buſch. (trinkt.) Iſt mir lieb zu hören junger Herr!

K. Buſch. Aber mein Vater, wenn Sie mir meine Bitte nicht bewilligen, Sie mir heute nicht bewilligen —

Buſch. (ſchenkt ſich ein.) Nun, was wird ſich denn da zutragen?

K. Buſch. So — (wirft ſich troſtlos in einen Stuhl.) bin ich verloren!

Buſch. So ſo! Wenn ich alſo das verhindern will, muß ich's bewilligen? Und das nennſt

nennſt Du eine Bitte? nach einer freyen Ueberſetzung heißt das bey mir: ertrotzen! — Ich will Dir was ſagen junger Herr: es iſt ein Glück für deinen Umſtand, daß Du mich eben bey Laune triffſt, denn zu einer andern Zeit würde den alten Buſch dein Grimaſſiren, in Feuer und Flammen gejagt haben, und der zärtliche Liebhaber hätte ein Paar tüchtige Ohrfeigen weg: aber heute mags hingehen! Kann man denn nicht erfahren, wer die Dame iſt, die ſo nothwendig hat? Sie reißt vermuthlich durch, und will's Jawort gleich mitnehmen?

K. Buſch. O ſie iſt ein Engel! wenn ich ſie Ihnen nennen werde —

Buſch. Das konnt' ich mir gleich einbilden! Unterm Engel thun Sie's gar nicht! aber wie heißt denn der Engel?

K. Buſch. Wollen Sie ſie kennen lernen? Wollen Sie ſie ſehen?

Buſch. (luſtig.) J das verſteht ſich! Wenn ſie die Schwiegertochter werden ſoll, muß ich ſie doch ſehen!

K. Buſch. (läuft haſtig nach der Thüre.)

Buſch. Nun, wo will Er denn hin?

K. Buſch. Sie ſollen den Engel ſehen!

Buſch. Ich glaube gar, Du haſt ihn gleich mitgebracht!

K. Buſch. Ja mein Vater! Sie harret in ängſtlicher Erwartung — (geht und führt Sophien herein.)

Buſch. Ha ha! Ich merke ſchon, der junge Herr wills Eiſen ſchmieden, weil's glüht! (er geht nach dem Glaſe zu trinken.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Sophie, die ſich dem Alten unvermerkt genähert hat, und voll ängſtlicher Erwartung mit niedergeſchlagenen Augen daſteht.

Buſch. (der, ſo bald er Sophien erblickt, erſchrickt, das Glas fallen läßt, und Karln eine Ohrfeige giebt.) Bube! Willſt Du deinen Vaterl zum Narren haben?

Sophie. (ſinkt erſchrocken nieder, thut einen Schrey, und ruft aus:) O Gott! ich bin verloren!

K. Buſch. (ſtürzt ſich auf Sophien, reißt ſie auf, umfaßt ſie, und will mit ihr fort.) Komm Sophie! (wild.)

Buſch. (im gelaſſenen freundlichen Tone.) Nun wo denn hin ſo geſchwind?

K. Buſch. (mit verbißner Hitze.) Der Bube ſoll Ihnen aus den Augen! (im Begriff

zu

zu gehen; Sophie in wehmüthiger ängſtlicher Stellung.)

Buſch. So; das hat den Herrn Sohn verdroſſen? Ich ſollte wohl Komplimente machen?

K. Buſch. (mit Hitze.) Nein, ich kenne meinen Vater; weiß mich in ſeine Launen zu finden: aber dieſe Behandlung beym Anblick meiner Sophie! — eines Mädchens! — o Gott eines Mädchens! — ſo gut, ſo vortreflich, ſo ganz gemacht dem Geliebten dieſe Welt zum Paradieſe umzuſchaffen! das — das kann ich nicht ertragen!

Buſch. Was geht denn das Dir an? das liebe gute Mädchen da hat ſchon lange meine Gunſt, iſt ſchon lange meine Goldtochter geweſen: nicht wahr Fickchen? (küßt ſie.) aber für Dich iſt da nichts zu machen, Du weißt doch wohl, daß dies liebe Kind verſagt iſt!

K. Buſch. Nein mein Vater! ſie hat mir's geſchworen, daß ihr Herz rein iſt, nie einen andern geliebt hat; und Sophie ſchwört nicht falſch! (er hält ſein Mädchen feſt umfaßt.)

Buſch. Ja, aber liebes Mädchen, wie kann Dir ſo was einfallen? Du weißt doch wohl, daß ich und dein Vater ſchon längſt

 mit

mit einander übereingekommen ſind, daß eine von euch beyden, Du oder meine Nichte für meinen ältern Sohn den Major beſtimmt iſt, und die Uebrigbleibende der Rath Brand bekömmt: das iſt denn ſchon alles ausgemacht und richtig, drüber ſind wir einig, und da läſit ſich nichts dran ändern.

Sophie. Das weiß ich wohl, daß die Väter darüber einig geworden ſind: aber damals kannt' ich meinen Karl noch nicht, und wenn ich nur Ihre Tochter bin, ob es der Aeltere oder der Jüngere iſt.

Buſch. Wort iſt Wort und Mann iſt Mann! das verſteht ihr nicht. Ich kann dem Aeltern zu Gunſten des Jüngern nichts vergeben. Und Du lieber Junge hätt'ſt's gar nicht thun ſollen, Deinem Bruder ins Gehege zu gehen, und das Mädchen zu beſchwatzen; es iſt nicht hübſch, nicht brüderlich!

K. Buſch. (mit ſtolz wehmüthigem Affekt.) Beſchwatzen? nicht brüderlich? Nein bey Gott das hab' ich nicht.

Buſch. Nicht? Und doch kommt ihr mir mit dem Quickel Quackel? Gab's denn ſonſt kein Mädchen?

K. Buſch. O Gott! mein Vater, kennen Sie die Liebe?

Buſch. Als eine Schwärmerinn, die mit unſrer Vernunft davon läuft, hab' ich ſie kennen lernen. Das kann nichts helfen! Deinem Bruder muß Wort gehalten werden!

K. Buſch. Muß? Gut: es ſey! Was es mich auch koſten mag! Ich will brüderlich handeln! (führt mit wilder Verzweiflung Sophien ſeinem Vater zu) Da geben Sie ſie hin, opfern Sie ſie auf! — Mich ſehen Sie nicht wieder! (er ſtürzt wüthig der Thüre zu, Sophie ergreift ſeine Hand, ihn zurückzuhalten, und ſinkt nach der Ausrufung neben ihm nieder.)

Sophie. Um Gottes willen Karl! wohin?

K. Buſch. Ich muß, ich muß! — denk, denk an deinen Karl!

Sophie. Ich laß Dich nicht, ich kann Dich nicht laſſen!

K. Buſch. Du mußt! Faſſe Dich! Leb' wohl! Karl ſtirbt für Dich!

Sophie. Vater! Vater! Barmherzigkeit! O Gott! könnten Sie ſo grauſam ſeyn?

Buſch. (der mit untergeſtemmten Armen lächelnd zugeſehen hatte.) Iſt's denn Ernſt? Der Donner! da muß ich anders ausholen.

Komm her Junge, komm, komm, komm! Ich denke nicht anders, es iſt nur ſo ein theatraliſches Tableau, und freute mich herzlich über die maleriſchen Gruppen, die ihr mir da vormachtet. Blitzjunge Du! Du haſt deine Zeit vortreflich genommen. Ein andermal wär ich mit gleichen Füßen in die Geſchichte geſprungen; aber heute fließt mir der Rummel nicht. Kommt her alle beyde! — (Karl und Sophie nähern ſich beyde ihn küſſend und ſtreichelnd.) Nun was kratzt, was krabbelt ihr mich denn? was wollt ihr denn?

Sophie und Karl. Ihren Seegen mein Vater!

Buſch. Ihr Blitzkinder, er wird euch nicht viel helfen: denn wenn ichs Räuſchgen ausgeſchlafen habe, geht der Teufel von neuem los. (Karl und Sophie klammern ſich feſt an den Alten, küſſen ihm Mund und Hände.)

Buſch. Ja ja, nun hängt der Himmel voll Geigen, nun hat's der Alte recht gemacht: aber wie ſteht's denn mit Deinem Vater, Mädchen? wird denn der's zufrieden ſeyn?

Sophie. O Sie wiſſen ja, er iſt die Sanftmuth ſelbſt; er thut's gewiß.

K. Buſch.

K. Buſch. Ich will ihn gleich holen mein Vater!

Buſch. (vertraulich.) Weißt Du was Karl, wir müſſen dem Dinge ein Mäntelchen umgeben, damit er den Braten nicht gleich riecht. Sag' nur: er ſoll mich beſuchen; es wär mir nicht wohl, ich hätte einen ſchlimmen Zufall gekriegt.

K. Buſch. Den Augenblick mein Vater. (ſie küſſen dem Vater die Hand, und ſagen im Abgehen:)

K. Buſch. Glücklicher Karl!

Sophie. Glückliche Sophie! (beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Der alte Buſch, hernach Eduard.

Buſch. Ha ha ha! Geht nur guten Kinder, geht nur! Das Liebesräuſchgen wird verfliegen wie mein Weinräuſchgen, und darnach ſieh' Du zu! (er trinkt.)

Eduard. (kommt aus dem Kabinet.) Sir! ich brauche nothwendig zweyhundert Louisd'or!

Buſch. Kannſt ſie kriegen lieber Eduard. Was iſt Dir denn? biſt ja wie verblüfft?

Eduard. Ich muß fort!

Buſch. Glückliche Reiſe! Was haſt denn angeſtiftet?

Eduard. Ich bin verliebt.

Buſch. Gratulire! Zum Zeitvertreib vermuthlich?

Eduard. Es iſt Ernſt!

Buſch. Schäker! Zum Ernſt biſt Du zu jung! — Wenn die Stoppelchen erſt hier heraus ſind; darnach iſt's Zeit! (greift ihm ans Kinn.)

Eduard. (ergreift den Alten bey der Hand, und ſagt im feſten ernſten Ton.) Ich entführe ſie!

Buſch. Recht wenn ſie nicht will! —

Eduard. (im vorigen Ton.) Noch dieſe Nacht!

Buſch. Preſſirt das Ding ſo?

Eduard, (ſich vor die Stirn ſchlagend.) O ich muß!

Buſch. Ah Bruder Engländer! Du haſt nothwendig! Wo geht denn die Reiſe zu?

Eduard. Nach England!

Buſch. Da thuſt Du recht. Da merkt man die dummen Streiche nicht ſo leicht, wie Hamlet ſagt. Wenn geht denn die Reiſe fort? vermuthlich um Mitternacht?

Eduard. Punkt zwölfe!

Buſch.

Buſch. Scharmant! lohnt denn das Nymphchen die Mühe? Iſt ſie denn das Geld werth?

Edvard. O ſie iſt ein Engel!

Buſch. Wieder ein Engel! Nun das muß ich geſtehen, jetzt ſind die Engel unterm weiblichen Geſchlechte ſehr gäng und gäbe: zu meiner Zeit, wie ich weiland noch ſo einen Hoppaß machte, war die Art verzweifelt dünne geſäet. — Was koſtet dich der Engel?

Edvard. Ruhe, Freyheit, Leben und Alles, wenn's drauf ankommt!

Buſch. Der Henker das muß prima Sorte ſeyn! darauf muß man eins trinken. (er trinkt.) Doch wohl ſo ein kleines Griſettchen von mitleidigem Herzen?

Edvard. Nein Herr Buſch: ſie wird meine Frau!

Buſch. Nun, das wär die erſte Parthie der Art nicht.

Edvard. Sie iſt von Familie, und ſteht unterm Vormund.

Buſch. So geh' doch zum Vormund, und bring deine Worte an, wenn's ſo noth thut; Du biſt ja ein lieber ſcharmanter Junge, haſt Geld die Fülle: Dich wird er nicht abweiſen.

Eduard. Ja wenn er ſie nicht ſchon verſprochen hätte.

Buſch. Das iſt was anders, ſo mußt Du den Alten ſuchen herum zu kriegen.

Eduard. O mit dem iſt nichts anzufangen, das iſt ein Starrkopf! was der einmal ſagt, davon geht er nicht ab.

Buſch. Es iſt ein dummer Teufel, wenn er Dich abweiſ't. Weißt Du was, laß mich über ihn, ich will ihn Coram kriegen. Hat denn das Mädel Geld?

Eduard. Nein: aber Tugend!

Buſch. Wenn's ächte Waare iſt, gilt ſie auch ihr Geld, nur muß man die Liebhaber abwarten, und um deſto eher ſollte der Schöps zugreifen.

Eduard. Ja das ſchlimmſte iſt, er hat ſie für ſeinen Sohn beſtimmt.

Buſch. Nun das iſt dumm!

Eduard. Alſo iſt kein ander Mittel!

Buſch. Recht! entführe ſie! Ich will ſelber mit: aber kennen muß ich ſie vorhero, ob ſich's der Mühe lohnt.

Eduard. Das ſollen Sie, ich will ſie holen.

Buſch. Aber wie denn da, wenn der alte Fuchs nachkommt, und's Pärchen erwiſcht?

Eduard.

Eduard. (zieht ein Piſtol hervor.) Ha! da weiß der Engländer Rath! (geht zur Seitenthüre wieder hinein.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Buſch. K. Buſch und Sophie, hernach D. Wunderlich.

Buſch. Bravo!

K. Buſch. (eiligſt.) Er kommt! er kommt!

Buſch. Wer? mein Sohn, mein Fritze?

K. Buſch. Nein der Doctor der Doctor!

Buſch. Der Doctor? Sapperment! den hatt' ich ſchon reine vergeſſen.

K. Buſch. Da iſt er ſchon! (ſie ſpringen in das Nebenzimmer, dem, wo Eduard iſt, gegen über, wo ſie an der Thüre die Alten beobachten.)

D. Wund. (ſanft.) Nun da bin ich Brüderchen, da bin ich! bedaure bedaure! Ey ey Du mußt nicht krank werden! — bin ich doch gelaufen, daß ich keinen Odem habe.

Buſch. Nimm's nicht übel lieber Doctor; wollt's gar nicht haben, daß er zu Dir laufen ſollte —

D. Wund. Ey das wär' mir recht! Nein, nein, nein, nein! Immer in Zeiten

zum

zum Doctor, immer dazu gethan! Da kann man noch helfen. Was klagſt Du denn eigentlich Herr Bruder, wo fehlt Dir's denn?

Buſch. Da hab' ich Dir ſo einen närriſchen Zufall gekriegt, es iſt mir ſo drehend, ſo ſchwindlicht vorm Kopfe.

D. Wund. Schwindlicht? Ey ey ey! das hör' ich nicht gerne! Der Schwindel iſt immer ein Vorbote der Apoplexie. Haſt Du vorige Nacht gut geſchlafen?

Buſch. Etwas unruhig.

D. Wund. Unruhig! So ſo! haſt Du Beängſtigungen?

Buſch. Ich fahre immer auf im Schlafe, will mich herumbalgen.

D. Wund. Hm hm! herumbalgen! das gefällt mir nicht: aber ich glaube, das wird ſich wieder geben. Haſt Du guten Appetit Herr Bruder?

Buſch. So ziemlich! Doch mehr zum Trinken als zum Eſſen.

D. Wund. Hm hm hm! Mehr zum Trinken! So ſo ſo! Mich deucht auch Du haſt Hitze! daß nur nicht etwa was dahinter ſteckt! Weiſ' mir doch einmal den Puls! (er fühlt ihm an Puls.) Hm hm hm hm! Ey ey ey! das iſt ein hitziger ein harter Puls! der gefällt

fällt mir gar nicht. Was haſt Du denn gemacht Herr Bruder? Es wird ſich wohl wieder geben; aber — die Hitze! die Hitze! Hm hm hm hm! Gieb mir einmal ein Bißchen Pappier.

Buſch. Die Hitze kann ich mir wohl erklären Herr Bruder.

D. Wund. So? ſo? Immer heraus mit der Wahrheit, dem Doctor muß man nichts verſchweigen.

Buſch. Da hab' ich da ſo ein anderthalb Fläſchgen zwey und ſechziger hinunter geſtürzt —

D. Wund. Ey ey Herr Bruder! was machſt Du für Zeug? bey ſchwindlichen Zufällen! — Hätt'ſt Dir wahrhaftig können Apoplexiam ſanguineam zuziehen.

Buſch. Ja lieber Doctor, nach dem Fläſchgen hab' ich Dir erſt den Schwindel gekriegt!

D. Wund. Ah — ſo! das iſt was anders! Bruder Stürzebecher! biſt einmal in die alte Laune gefallen; haſt Dir ein Räuſchgen getrunken? da hätte ich kuriren können! Leg Dich zu Bette, ſchlaf aus; das wird ſich geben, wenn der Paroxysmus vorüber iſt.

Buſch. Meinſt Du Bruder Doctor?

D. Wund.

D. Wund. Ja, hier iſt für mich nichts zu verdienen. Ich dachte ſchon ich wollte einmal einen Braten in die Küche kriegen: denn ſo ein alter Sünder muß bluten; ich hätte Dich ſchon zwiebeln wollen!

Buſch. Spitz Dich nur darauf! Der alte Buſch wird ſich hüten Dir in die Klauen zu gerathen: aber damit Du doch nicht umſonſt da geweſen biſt; ſo trink wenigſtens ein Gläschen. He! Wilhelm! (Wilhelm kommt.) Ein Glas! (Wie Wilhelm hinausgehen will, zieht ihn Karl unbemerkt zu ſich ans Kabinet, ſpricht heimlich mit ihm und giebt zu verſtehen, daß er das Glas zerbrechen ſoll, damit der Doctor nicht trinken ſoll.)

D. Wund. Nein, das iſt meine Sache nicht Herr Bruder; das weißt Du wohl!

Buſch. Nun ſetz Dich nur wenigſtens. Daß ich was mit Dir zu reden habe, kannſt Du wohl denken. (Wilhelm bringt ein Glas, und wie er an den Stuhl kommt, zerbricht er's.)

Buſch. Dummkopf! Hurtig ein anders!

D. Wund. Nun was denn Herr Bruder, was denn? Ich kann mich nicht lange aufhalten; ich habe noch ein Paar kritiſche Patienten, denen ich noch die letzte Hülfe thun muß.

Buſch. So? mußt Du Ihnen den Gnadenſtoß geben; können ſie nicht ohne Dich abſeegeln?

D. Wund. I nun man thut das Seinige Herr Bruder! Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt.

Buſch. Freylich! und dann ſind ſie doch methodice geſtorben. (Wilhelm bringt ein ander Glas, und zerbricht's wieder.)

Buſch. Hans Eulenſpiegel, haſt'n Brett vorm Kopfe? (er giebt ihm eine Ohrfeige) Hurtig oder ich will Dir Beine machen!

D. Wund. Nehm' Er ſich doch hübſch in Acht mein Freund! Sieh'ſt Du Herr Bruder, es ſoll nicht ſeyn, ich will nur gehen.

Buſch. Ja komm und rühr' Dich von der Stelle! (Wilhelm kommt mit dem Glaſe, Buſch geht ihm gleich in der Thüre entgegen, und nimmt's ihm ab; Wilhelm zuckt gegen Karl Buſch die Achſeln. Karl Buſch giebt ihm unbemerkt aus dem Kabinet Geld, und Wilhelm geht ab.)

Buſch. (ſchenkt ihm ein, und ſetzt ſich zu ihm.) Nun ſo komm und laß ein vernünftig Wort mit Dir reden: Du weißt doch alter Freund, daß mein Sohn der Major heute zurückkommt?

 D. Wund.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

D. Wund. Ja ich hab' davon gehört. Nun ich gratulire! Du kannſt immer von Glück ſagen, daß Du ihn wieder zu ſehen kriegſt; es iſt ein Paarmal verzweifelt hitzig hergegangen (er trinkt.) — Ein gut Glas Wein haſt Du, das iſt wahr!

K. Buſch. (in der Kabinetthüre.) **O weh! er trinkt!**

Buſch. Immer trink wenn Dirs ſchmeckt! Ich bin kurios, wen er ſich nun unter den beyden Mädels wählen wird, ob's Dein Fickchen wird treffen!

D. Wund. Lieb wär mir's Herr Bruder, wenn wir Schwiegerväter würden; der Rath Brand iſt ein hübſcher Mann, und ich hab' ihm viel Verbindlichkeiten: aber Dein Sohn wär' mir doch lieber!

Buſch. Ja ich muß Dir ohnedem ſagen, lieber Doctor: ſo viel ich gemerkt habe, kann ſie den Rath nicht recht leiden!

D. Wund. (fällt, je mehr er trinkt, in einen immer zunehmenden verdrießlichen Ton; wird eigenſinniger und zänkiſcher, u. ſ. f.) **I das wird ſich geben! Es iſt ein hübſcher luſtiger Mann, ein guter Geſellſchafter, und hat Pfennige!** (er trinkt.) **Dächt ich doch,**

ich

ich hätte noch kein ſo gut Gläschen bey Dir getrunken!

Buſch. Dem Doctor vom Hauſe wird man auch was Schlechtes vorſetzen! Was wir lieben!

D. Wund. Ja, he he he! damit iſt's Feierabend. Wir haben's überſtanden (trinken.) Es fährt ſo hinunter; ich darf nur nicht, er macht mir ſo viel Säure.

Buſch Ach zimpre nicht ſo, immer rein aus.

D. Wund. Nein, nein, nein, es wird mir zu viel; ich kann nicht viel vertragen!

K. Buſch. (am Kabinette macht beſorgliche Pantomime.)

Buſch. (kriegt ihn beym Kopf.) J du alter ſcharmanter Junge! warum denn nicht? Heute geht's einmal auf's Räuſchgen los.

D. Wund. Ey nun ja, Du wärſt mir recht! Könnte mich aus dem Zirkel trinken, und muß noch zum dicken Präſidenten.

Buſch. Schicke meinen Sohn.

D. Wund. J der alte Grillkopf denkt gleich es iſt was verſehen. Fort muß er nun doch, wir mögen ihn hinhalten, ſo lange wir wollen.

Buſch. Glückliche Reiſe! Apropos lieber Doctor! biſt Du denn mit meinem Jungen zufrieden?

D. Wund. Ach ja, er hat was Rechtſchaffnes gelernt; zu raſch, zu hitzig iſt er nur noch: aber ich glaube das wird ſich geben!

Buſch. Weißt Du, daß er gern Doctor werden will?

D. Wund. Das ſollt er bleiben laſſen; er wird Zeit genug in die Noth kommen.

Buſch. Das hab' ich ihm auch geſagt: aber da brennt's in allen Gaſſen.

D. Wund. Ja er hat dem Alten ſein Köpfchen; der iſt auch ſo ein Haberecht.

Buſch. Doctor laß mir den Alten mit Frieden, ſonſt kriegſt Du mich auf den Hals. Der Vater iſt ja ein Mann wie ein Kind.

D. Wund. Ja wenn er ein Gläschen im Kopfe hat, da geht's mit ihm! Aber ein gut Glas Wein hat er doch, das muß man ihm nachſagen. (er trinkt.) — Da ſind ſie gleich mit dem Doctor bey der Hand; denken, wenn ſie nur Doctor ſind —

Buſch. Ich will Dir's nur ſagen, er hat ein Mädchen auf der Seite.

D. Wund. Ja ja, das hab ich wohl gedacht: denn er hat manchmal ſo Abweſenheiten des Geiſtes. Verordnet er doch letztlich bey einem Bluthuſten Ipecacuana, Brechwurzel. Nun überleg einmal lieber Buſch: Brechwurzel beym Blutſpeyen!

Buſch. Der Junge muß des Henkers ſeyn! ich verſteh' zwar den Teufel von, aber ich hör's gleich, daß ſich's gar nicht zuſammenſchickt.

D. Wund. Zum Glück ſeh ich's Rezept noch an. Wer iſt denn's Mädchen?

Buſch. Haſt Du denn nichts gemerkt?

D. Wund. Ey was bekümm'r ich mich um ſeine Amouretten, da hätt' ich viel zu thun. Wenn ich einmal auf meinem Großvaterſtuhle ſitze, da mag meinethalben drauſſen vorgehen was will.

Buſch. Und iſt in Deinem eignen Hauſe?

D. Wund. In meinem Hauſe? I wer wäre denn die? Es müßte die dicke franzöſiſche Mamſell ſeyn; ſie macht italieniſche Blumen. Ey da kommt er reif an, die hat ein Maul vorm Kopfe wie ein Schwerdt!

Buſch. Wie, wenn's nun Deine Tochter wäre?

D. Wund. Wie! Was? meine Tochter? da wollt' ich ihm leuchten!

Buſch. Nicht anders lieber Doctor; die Leutchen ſind einig

D. Wund. (hitzig, eigenſinnig und aufgebracht.) J da ſoll ihm auch der Henker das Licht halten! Wie? was? mir mein Kind, meine Tochter zu verführen, eine Verlobte, eine doppelt verſprochne Braut? Liebeshändel, Kaupeleyen anzuſtellen, in meinem eignen Hauſe, unter meinen Augen? mit mir wie mit einem Theatervater herumzuſpringen? Da käm er mir recht! Da kennt er den Doctor Wunderlich noch nicht! Sag's ihm, ſags ihm, daß er mir nicht wieder unter die Augen kommt!

Buſch. (kriegt ihn beym Kopfe. Der Doctor ſprudelt um ſich herum, und ſträubt ſich, trinkt auch im Aerger einmal.) J Brüderchen, Doctorchen! Fahr mir nur nicht aus der Haut!

D. Wund. Ey ich will Dich bebrüderchen, bedoctorchen, du alter Hanswurſt Du! Ich glaube gar, Du ſteckſt mit den Kindern unter einer Decke, und läſſ'ſt Dich zum Kuppler brauchen! Nun geht mir erſt ein Licht auf! Schickt doch der alte Kauſenmacher

cher und ſprengt mich daher; kommt mir da mit ſeinen Flauſen, will mich mit ſeinem Weine betörkeln — (trinkt.) (die jungen Leute in den Kabinets drücken ihre Angſt durch Geberden aus, wollen immer heraus ꝛc.)

Buſch. Nun da ſeht mir einmal den alten Grauskopf an! Hätt' ich's doch in dem Schleicher nimmermehr gedacht. Höre: es iſt dein Glück, daß ich ein Räuſchgen habe; ſonſt würden wir einander die Perücke zauſen, daß die Stücken herumflögen.

D. Wund. Ey mit Dir würd' ich auch noch fertig werden; ich habe mehr ſolche Großmäuler vor mir gehabt. Schämen ſollteſt Du Dich, Dich zu ſolchen Dingen brauchen zu laſſen: aber da wiſſen wir nicht was wir thun; da trinken wir uns aus dem Zirkel. (er trinkt.)

Buſch. (kriegt ihn beym Kopf.) He he he! I Du alter Naßkittel vom Doctor, Du biſt ja ſelber beſoffen. Was tob'ſt Du, was ſpektakelſt Du denn? Ob ſie nun den Aeltern oder den Jüngern kriegt, wenn ſie nur eine gute Partie macht! Alter Grauskopf! Begreifſt Du denn das nicht?

D. Wund. Und wenn er im Golde ſtäk' bis über die Ohren, ſo ſoll er ſie nicht haben.

Und daß er mir nicht mehr unters Geſicht kommt, das kannſt' ihm ſagen! Das wär der Weg ins Holz; da mag er den alten Wunderlich beſſer kennen lernen. Der junge Schnefferling der der! Steck die Naſe noch ein Jahrer zehne ins Buch, und laß Dir erſt Wind unter die Naſe wehen, darnach frag wieder zu.

Buſch. Alſo willſt Du's Mådel unglücklich machen?

D. Wund. Das geht Dir nichts an, 's Mådel iſt mein, ich kann mit ihr machen was ich will! Sie wird einen Mann kriegen ohne Deinen Windbeutel vom Sohne. Und daß Du's weißt, mit ſolchen Kommiſſiones komm mir nicht wieder, der alte Wunderlich låßt ſich nicht auf der Naſe ſpielen.

Buſch. Geh heim Alter, ſchlaf aus! und nimm was ein, daß Dir der Aerger nichts ſchadet.

D. Wund. Und Du ſchlaf aus, daß Du zu Verſtande kommſt! (der Doctor ärgerlich ab.)

Buſch. Das iſt ein alter Sappermenter!

Eilfter Auftritt.

Der alte Buſch, Karl Buſch, und Sophie, die aus dem Kabinet kommen.

Sophie. (weinend, ſtützt ſich auf Karls Arm.)

K. Buſch. O mein Vater! (im troſtloſen Ton.)

Buſch. (freundlichen und luſtigen Humors.) Nun wie gefällt Dir der Schwiegervater? iſt's nicht ein ſcharmanter Mann? (Sophien unter's Kinn faſſend, ihr ſchmeichelnd.) Du armes liebes Täubchen! Du dauerſt mich! Nun faß Dich nur, laß nur gut ſeyn, wenn er ausgeſchlafen hat, wird's beſſer. Er hat mir's ſchon ein Paarmal ſo gemacht; ſo bald er ein Gläschen im Kopfe hat, iſt nichts mit ihm anzufangen. Geh, geh, führ' ſie zur Schweſter; gieb ihr was ein; das arme Ding zittert, iſt blaß wie der Tod. Armes liebes Mädchen! ſollſt doch meine Schwiegertochter werden!

K. Buſch. (ihn bey der Hand faſſend im feſten Tone.) Alſo: ich habe Ihr Wort Vater; und Sie halten's!

Buſch. Ja ſo, warte, warte warte! wenn ich ausgeſchlafen habe, da bin ich ein

närriſcher Kerl, und trete auf die Hinter-füße — Nun nun, was kann's helfen; was man im Rauſche verſpricht, muß man nüchtern halten. Da, habt ihr die Hand! — Geht's tief hinein geht's tief wieder heraus!

K. Buſch, und Sophie. (ihm brünſtig die Hand küßend.) O Vater. (Karl und Sophie ab.

Zwölfter Auftritt.

Der alte Buſch. hernach Julchen.

Buſch. Die armen Schelme dauern mich! Nein, nein, was recht und billig iſt, wir ſind auch jung geweſen, haben's eben ſo gemacht.

Julchen. O beſter Herr Onkel, es iſt recht gut, daß ich Sie allein finde. (küßt ihm die Hand.)

Buſch. J Du kleiner Naſeweis! Wo kommſt Du her? (hebt ſie an ſich herauf, und küßt ſie.)

Julchen. Nun ſo gar klein bin ich doch eben nicht mehr Herr Onkel. (wirft ſich in die Bruſt.)

Buſch. Was wirſt Du klein ſeyn! Du biſt ſeit Jahr und Tag wenigſtens einen

Stroh-

Strohhalm breit gewachſen. Was bringſt Du mir denn kleiner Rips?

Julchen. Ich wollte etwas Wichtiges mit Ihnen ſprechen.

Buſch. Etwas Wichtiges! Der Tauſend noch einmal! Nun laß doch hören!

Julchen. Sagen Sie mir doch lieber Herr Onkel: haben Sie denn etwa ſchon auf eine Partie für mich gedacht?

Buſch. Eine Partie? zu was denn Naſe-weischen?

Julchen. I nu ich meynte nur: ob Sie etwa ſchon Jemand für mich hätten?

Buſch. Wozu denn?

Julchen. Wozu? Nun es denkt doch Jedermann in der Welt auf ſeine Verſorgung.

Buſch. Nun Du biſt ja bey mir ver-ſorgt.

Julchen. I wie lange wird denn das werden? Man kann doch nicht immer ledig bleiben.

Buſch. Sapperment! nun verſteh' ich Dich erſt! Du meynſt zur Mariage? Ach das hat noch eine Weile Zeit!

Julchen. I wie lange denn Herr Onkel? Wo denken Sie denn hin? das wird nicht lange mehr werden!

Buſch. Geh Du kleiner Maulaffe! Du biſt ja noch ein pures Kind.

Julchen. (auf die Zehen tretend und die Arme unterſtemmend.) Ein Kind? I Herr Onkel was denken Sie denn? das wär ein ſchönes Kind. Wenn's noch ſolche Kinder gäbe!

Buſch. Nun kleine Fipsnaſe! wie alt biſt Du denn mit Stumpf und Stiel?

Julchen. Nun, ich bin doch lange, lange ſchon zehn Jahr geweſen, und gehe doch ſtark ins eilfte. Es wird immer mit Zeit!

Buſch. Ey der Teuwel! Nein, nein, da iſt's hohe Zeit! da müſſen wir dazu thun.

Julchen. Das glaub' ich! Sie haben's vergeſſen: I Sie können ſich nicht um alles bekümmern; das kann man nicht verlangen.

Buſch. Gut daß Du mich dran erinnerſt Julchen; ich will mit auf Dich denken, wenn was vorfällt.

Julchen. Sehn Sie lieber Herr Onkel, ich wollte Ihnen nur ſagen, daß ſchon was vorgefallen wäre!

Buſch. Wahrhaftig? Schon was vorgefallen? Nun ſo geht's noch! I wer Teuwel hat ſich denn in Dich kleine Meerkatze ſchon ver-

vergaſt; haſt ja noch nicht einmal auf der Parade erſcheinen können?

Julchen. Warum denn nicht? Sie machen's auch gar zu gefährlich Herr Onkel. Es giebt noch viel kleinere Frauenzimmer wie ich bin, die lange, lange ſchon ihre Liebhaber haben. Kommt's denn immer auf die Größe an? wenn man nur den Verſtand hat.

Buſch. Da haſt Du nun wieder recht; da hab' ich nicht dran gedacht. Siehſt Du kleiner Affe, ich verſteh' das Ding nicht ſo recht mehr, ich hab's vergeſſen, und zu meiner Zeit war man auch ſo klug noch nicht.

Julchen. J nach Jhrer Art waren Sie klug genug: aber freylich, jetzt verfeinert man ſich alle Jahre.

Buſch. Das merk ich. Nun wer iſt denn der Ritter?

Julchen. O es iſt gar ein ſchöner Menſch!

Buſch. Du wirſt Dir nichts ſchlechtes ausſuchen kleiner Affe, das kann ich wohl denken. Sitzt er denn in Sexte oder Quinte?

Julchen. (runzelt die Stirn und thut aufgebracht.) Wie Herr Onkel? ich glaube gar Sie denken, man giebt ſich mit Schulknaben ab. Mit ſolchem Spaße bitt' ich mich zu verſchonen.

Buſch. Nun nun, nimm's nur nicht übel! Wer iſt denn der mannhafte Chevalier?

Julchen. Es iſt ein Ausländer.

Buſch. Vortreflich! haut gout!

Julchen. Und ein ſteinreicher Menſch!

Buſch. Bene!

Julchen. Freylich müßt' ich mit außer Landes; aber was will man machen, das iſt einmal in der Welt nicht anders; und ich denke: es iſt überall gut Brodeſſen; nicht wahr Herr Onkel?

Buſch. Haſt recht mein Töchterchen. Nun aber wer iſt denn der ſchöne, ſteinreiche Ausländer?

Julchen. I können Sie ihn denn nicht errathen? Eduard, unſer Engländer.

Buſch. Wie? Eduard?

Julchen. Nun? haben Sie denn etwas an ihm auszuſetzen?

Buſch. Bewahre! Du biſt alſo ſein Mädchen?

Julchen. Ja Herr Onkel! Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen; bin ich denn etwa nicht Mädchens genug?

Buſch. (lacht.) Ha ha ha ha! Und Dich will er entführen?

Julchen. Das könnte wohl kommen, wenn Noth an Mann geht!

Buſch. So? Ich glaube Ihr wollt Komödie ſpielen, oder es rappelt beym Bruder Engländer?

Julchen. Nun das muß ich geſtehen Herr Onkel, ſo iſt mir doch noch Niemand gekommen.

Buſch. Geh, ſchick mir ihn her!

Julchen. (freudig.) Wollen Sie mit ihm ſprechen?

Buſch. Ja doch, ja!

Julchen. Sie geben alſo Ihre Einwilligung und ſind's zufrieden? O beſter liebſter Herr Onkel, tauſend tauſend Dank! da werd' ich rechte Freude anrichten! (ſpringt freudig davon.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der alte Buſch, Eduard und Wilhelmine.

Buſch. Eins iſt toll, das Mädel oder der Engländer!

Eduard. (kommt.)

Buſch. Ah komm her Patron! Was machſt Du für dumm Zeug mit Julchen; willſt Du mich zum beſten haben?

Eduard.

Eduard. Julchen Sir? das iſt Kinderey! — (führt Wilhelminen dem Onkel entgegen.) Hier iſt mein Mädchen!

Buſch. Bravo! bravo! das laßt mir eher ein Mädchen ſeyn! (ſich beſinnend.) Aber was Teufel Minchen! Minchen? — (Wilhelmine faßt ihn zitternd bey der Hand, ſchmiegt ſich an ihn an, und ſieht ihm ängſtlich ins Geſicht.) Das iſt ſchlecht von Dir Mädchen! (ſchleudert ihre Hand fort.)

Wilh. (bittend.) Beſter Onkel!

Eduard. Nun Sir? iſt's ein Nymphchen? lohnt's die Mühe?

Buſch. (wieder freundlich.) Es iſt ein ſcharmantes Mädchen, Junge, da haſt Du recht; aber verflucht, jetzt beſinne ich mich: der Henker, nein Kinder, das geht ja nicht, mein Sohn der Major ſoll ſie ja haben.

Eduard. (im wehmüthigen bittenden Ton.) Wie Sir? Soll er ſie haben? Soll er ſie haben?

Buſch. Armer lieber Junge! Du dauerſt mich: aber es geht nicht anders, es geht nicht!

Eduard. Sir! ich habe Ihr Wort!

Buſch. (luſtig.) Spitzbube! Das haſt Du mir ja abgeſtohlen.

Eduard. Ich habe Ihr Wort Sir, wollen Sie's brechen?

Buſch. Ich kann ja nicht Wort halten, 's Mädel iſt ja doppelt verſprochen.

Eduard. Gut Sir! geben Sie mir zweyhundert Louisd'or; ich entführe ſie. (faßt ihn bey der Hand.) Sie haben's verſprochen!

Buſch. Dummer Junge! mach mir keine Streiche und lauf mir mit dem Mädel davon. Da nimm ſie hin! — Es wird eine ſchöne Geſchichte werden, wenn ich ausgeſchlafen habe.

Wilh. und } Liebſter beſter Onkel! (zugleich.)
Eduard. } O Sir!

Buſch. Jubelt nicht zu früh, der hinkende Bote möchte nachkommen. Aber von Dir war's doch ſchlecht Minchen! (ſie ſchmeichelt ihm, ſchmiegt ſich an ihn an.)

Wilh. Wer kann über ſein Herz gebieten lieber Onkel?

Buſch. Geht nur, daß Ihr fort kommt. — (beyde ab.) Das geht allerliebſt! — Nun wenn der alte Buſch heute keine dummen Streiche macht: ſo hat er in ſeinem Leben keine gemacht! — Aha Brandchen! Poſt feſtum! wärſt Du früher aufgeſtanden.

Vierzehnter Auftritt.

Buſch und Rath Brand.

(Buſch läuft Brand entgegen, umarmt, herzt und küßt ihn; Brand iſt ebenfalls luſtig, ſo daß dieſer Auftritt von beyden Theilen mit äußerſter Fröhlichkeit ausgeführt wird.)

Buſch. I Brandchen! Lieber ſcharmanter Brand, biſt Du auch da?

Brand. He he he! Wo wär' denn Brandchen nicht? Ich muß doch ſehen, was der Quaſi Schwiegervater macht!

Buſch. Das iſt recht Herr Quaſi Bräutigam! He he he!

Brand. Nun wird's bald drüber her gehen Buſchgen! ſuch die alten Thaler zurechte Dicker, wir wollen Dich ausbeuteln; Brandchen wird Dich ſchon ſtreifeln. He he he! Das iſt der Letzte, der wird Dir nichts ſchenken!

Buſch. Der wird ſich ſchneiden; ſag's ihm nur wenn Du ihn ſiehſt.

Brand. Ja Morgen! Brandchen preſſt Euch alle! Es wird einen Hauptſpaß geben. He he he!

Buſch. Eine verfluchte Geſchichte! weißt Du ſchon darum?

Brand.

Brand. Ich? ich habe ja die Hauptrolle bey der Sache! die Mädels ſind raſend in mich geſchoſſen, verliebt bis über die Ohren.

Buſch. Du biſt doch ein verfluchter Kerl!

Brand. He he he! Was ich Dir ſchon für Touren gehabt habe Buſchgen, das iſt zum Todlachen! Es iſt manche hingewelkt wie ein Aepfelſchnittchen am Ofen; manche aus heiler Haut geſtorben; ja lieber Himmel! Da kann ſich Brandchen nicht helfen: er kann doch nur eine nehmen.

Buſch. Aber ich ſehe doch gar nicht, wo Dir's ſitzt?

Brand. Das iſt eben der Spaß! Weißt Du denn, warum die Damens ſo raſend auf mich ſind? Mein Humor, meine allerliebſte luſtige Laune; das iſt der Magnet! und das kann ſich Niemand geben; daß muß einem angebohren ſeyn.

Buſch. Da haſt Du Recht, Du biſt recht zum Windbeutel gebohren, und ſolche Sorte haben unſre Mädels gar zu gern.

Brand. So bald ich auch nur in Geſellſchaft komme, drängt ſich alles um mich herum. Ich ſchäkre, necke die Damen, ſage ihnen Equivoquen, und ſetzt alles in Fröhlichkeit und Laune.

Buſch. Du biſt ein alter nårriſcher Junge! Ich verdenk's meiner Nichte gar nicht, daß ſie ſo auf Dich brennt.

Brand. Nicht wahr Buſchgen, nicht wahr? Nun wir wollen ſehen Dicker, wir wollen ſehen: aber einen Spaß wird's noch geben, eh's dahin kommt.

Buſch. Ja einen verhenkerten Spaß Brandchen! Ha ha ha!

Brand. He he he! Da wird's recht heiſſen: wer zuletzt lacht, lacht gut!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Der alte Buſch und Mad. Bernard.

Buſch hat ausgeſchlafen, und iſt wieder der Alte.

Mad. Bern.

Nun ich gratulire Herr Bruder! Du haſt's recht gemacht, die Leutchen ſchicken ſich für einander, und es wäre ſo erſt darauf angekommen, ob ſie dem Major gefallen hätten; die Herren Officiers haben ſo ihren eignen Guſto.

Buſch. (der ſie während dieſer Rede verwundernd angeſehen.) Nun ſag Sie mir Frau Schweſter, was ſoll das, was will Sie damit?

M. Bern. Nun mein Gott Herr Bruder, weißt Du denn nicht, daß Du Eduard und Minchen und Karl und Sophien zuſammengegeben haſt?

Buſch. Ich glaube es rappelt bey der Frau Schweſter?

M. Bern. Rappelt? Das wär' mein Kaſus! Beym Herr Bruder mag's gerappelt haben, ſonſt wüßten wir was wir thäten. Es wird eine ſchöne Geſchichte werden, wird artige Tänze ſetzen! aber ſo geht's: kluge Leute fehlen auch!

Buſch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien hätt' ich zuſammengegeben: da weiß ich kein Wort von.

M. Bern. Nun da ſehe eine Chriſtenſeele einmal an, das weiß Er nicht einmal! Ja ja, ſo geht's uns, wenn wir ein Gläschen übern Durſt getrunken haben: aber da ſieh' du zu! Was man im Rauſche verſpricht, muß man nüchtern halten.

Buſch. Verſprochen? Ich hab' nichts verſprochen.

M. Bern. Nun das muß ich geſtehen Herr Bruder, das iſt allerliebſt. Diſputir' Er mir lieber gar die fünf Sinne weg! Was ich mit eignen Augen und Ohren ſehe und höre, mir abzuſtreiten? Das wär' mein Kaſus!

Buſch. Aber Donner und Wetter! halt's Maul, es iſt nicht wahr! (ſtampft mit dem Fuße.)

M. Bern.

M. Bern. (ſtampſt ebenfalls.) Aber Donner und Wetter, es iſt wahr! Und wenn Er den jungen Leuten nicht Wort hält: ſo pack ich mein Bündel, und geh ſo weit mich meine Beine tragen; da kann Er ſeine Wirthſchaft ſelbſt führen; ich will mir die Schwindſucht nicht an den Hals ärgern.

Buſch. Schweſter mach mich nicht rappelköpfig.

M. Bern. Das iſt der Herr Bruder ſchon; er hat's bewieſen.

Buſch. Dort iſt die Thüre Madam —

M. Bern. Weiß ſie zu finden mein Herr! (Mad. Bernard ab.)

Zweyter Auftritt.

Der alte Buſch und D. Wunderlich.

Buſch. Sie ſoll doch ihren Willen nicht haben, und wenn ſie ſich auf den Kopf ſtellte! Wort halten! Ja da kommſt Du mir eben recht! Wenn ich ein Räuſchgen habe, da weiß ich den Henker was ich rede! — Guten Abend Doctor, guten Abend!

D. Wund. (ſanft wie bey ſeinem erſten Eintritte.) J lieber alter Freund, guten Abend! Ich komme nur, meine dummen Streiche wie-

der gut zu machen Buſchgen. Ich hab' Dich heute geärgert Alter; aber ich bin nun ſo, wenn ich ein Gläschen trinke; ich kann nichts vertragen; Du wirſt mir's nicht übel nehmen, es war nicht ſo böſe gemeynt.

Buſch. J Doctorchen, wer wird da gleich übel nehmen; ich kenn' Dich ja. Wir hatten beyde einen kleinen Hieb.

D. Wund. Ja ja, da haſt Du ganz Recht; ich dachte aber auch gleich: das wird ſich geben! — Nun ich ausgeſchlafen und mir die Sache überlegt habe, iſt mir's ganz recht, bin ichs zufrieden. Dein Sohn iſt freylich zum Mediciner noch ein wenig jung und raſch; aber das wird ſich geben; ich bin ja noch da, und kann ihm an die Hand gehen. Hab' auch ſchon mit meiner Tochter geſprochen, und meine Einwilligung dazu gegeben.

Buſch. (haſtig.) Einwilligung gegeben?

D. Wund. Nun ja Buſchgen ja! Weil's nun einmal dein Wille war, ſo iſt mir's auch nun ganz recht. Ich werde nun mit alt und ſtumpf, und da will ich ihm meine Patienten nach und nach abtreten. Der Rath Brand wird freylich 's Maul hängen: aber ich denke, das wird ſich geben! Es iſt mir nun recht lieb, daß es ſo gekommen iſt; Fickchen hat mir's

mir's ohnedem geſtanden, daß ſie einander ſchon lange gut geweſen ſind.

Buſch. Doctor biſt Du 's Henkers! Was ſchwatzeſt Du da für Zeug! Gut geweſen? mein Sohn Deiner Tochter?

D. Wund. Nun das iſt ja eben kein Wunder! Solche junge raſche Leute, wenn die in der Nähe beyſammen ſeyn, das fängt wie Zunder! Wir ſind auch ſo geweſen.

Buſch. Doctor, wenn Du mich nicht tollköpfig machen willſt, ſo halt's Maul von der ganzen Geſchichte, oder wir kommen zuſammen.

D. Wund. Aber Herr Bruder, ich weiß gar nicht wie Du mir vorkommſt, es war ja Dein Wille; nun den hab ich Dir gethan, nun iſt's ja gut; das Uebrige wird ſich geben.

Buſch. Den Teufel wird ſichs geben, es ſoll ſich nicht geben! Es bleibt beym Alten! Mein Sohn der Major und der Rath Brand kriegt Deine Tochter und meine Nichte, und damit Punktum.

D. Wund. (immer ſanft.) Und damit nicht Punktum Herr Bruder! Wort iſt Wort, und verſprochen iſt verſprochen; Männer ſind keine Kinder, die alle Viertelſtunden was anders wollen. Warum haſt Du's zugegeben?

Buſch. Ey was zugegeben! Wenn ich ein Glas Wein im Kopfe habe, da geb' ich was anders zu!

D. Wund. Das iſt eben nicht fein Herr Bruder mit dem im Kopfe haben! Es iſt ein alter Schade, ich weiß es wohl, habe auch immer geglaubt, es ſoll ſich geben: aber ich ſehe wohl, es wird immer ſchlimmer.

Buſch. Höre Doctor zupfe Dich bey Deiner Naſe! Du warſt ſo gut illuminirt wie ich! Wärme den alten Kohl nicht wieder auf! wir haben beyde dumme Streiche gemacht; das iſt nun vorbey.

D. Wund. Iſt nicht vorbey Herr Bruder! ich werde meine Tochter Deiner Grillen wegen nicht unglücklich machen. Die jungen Leute haben mein Wort, und das werd' ich ihnen halten.

Buſch. Halten? Wider meinen Willen? Das wollen wir doch ſehen!

D. Wund. Ja ja, das wollen wir ſehen. Ein andermal merk' Dir das: Trinken wir nicht, ſo begießen wir uns nicht! (zu Karl und Sophien, die ihm in der Thüre begegnen.) Geht Kinderchen, geht nur; Ihr werdet ſchon ankommen! (der Doctor ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Buſch, Karl Buſch, und Sophie.

(Karl und Sophie kommen auf Buſch zu, ergreifen vertraulich ſeine Hand.)

K. Buſch. Mein gütiger Vater —

Buſch. Was iſt das? was ſoll das? was wollt ihr beyſammen? —

K. Buſch. (erſchrocken.) Wie mein Vater? (Sophie tritt zurück, und zu Karl Buſch, der ſie bey der Hand ergreift.)

Buſch. Weg hier mit Deinen Händen! (trennt ſie.) Ihr denkt wohl gar, Ihr habt den Alten beluxt, weil er's Räuſchgen hatte, da kennt Ihr den alten Buſch noch nicht. (Sophie ſchmiegt ſich an Karln an, Buſch aber trennt ſie, und führt ſie zitternd auf jene Seite. Karl wird wild, hält Sophien an der Hand feſt, Buſch ſchleudert ihm den Arm zurück.)

Buſch. Zurück hier junger Herr!

Sophie. Gott mein Karl!

K. Buſch. (im wilden bebenden Ton.) Vater! Uns wieder trennen! Sophien mir wieder entreißen? Gott! iſt das möglich! Können Sie Ihr Wort brechen Vater?

Buſch. Ihr habt s durch Betrug erſchlichen, habt's geſtohlen; ich jag' euch euern

Raub

Raub wieder ab. Ihr ſollt keinen Komödienvater aus mir machen. Buſch iſt ein Mann, und ſetzt ſeinen Willen durch, und ſolltet ihr närriſch darüber werden!

K. Buſch. Gut mein Vater; ich ſehe was wir zu hoffen haben; aber auch ich bin Mann, und Sophie iſt mein! (umſchlingt ſie feſt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Eduard und Wilhelmine.

Buſch. Ah! nur näher junger Herr! Der Schwindel iſt vorüber; der Alte hat ausgeſchlafen; die Herrlichkeit hat ein Ende.

Eduard. Wie mein Herr?

Buſch. Ja ja junger Herr, da reiß er die Augen nicht darüber auf. Der alte Buſch macht dumme Streiche, wenn er ein Räuſchgen hat: aber er lenkt wieder ein.

Eduard. Wie mein Herr? Ein Kaufmann und bricht ſein Wort?

Buſch. Bey ſolchem Spekulationshandel geht's, Bruder Engländer. Ueberdieß war die Waare ſchon vermackelt, und eine Partie kann man nicht zweymal verkaufen.

Merk'

Merk' Dir das! Dir Minchen werd' ich den Spaß gedenken —

Wilh. Liebſter Onkel!

Buſch. Weg mit Deinen Grimaſſen! Dort ſteht Dein Kumpan, geht mit einander und heult ein Geſetzchen. (weißt ſie zu Sophien.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm.

Wilh. Der Herr Major iſt eben angekommen!

Buſch. Wer? Fritze? mein Sohn? Bravo! Du kommſt recht à tempo! (Buſch und Wilhelm eiligſt ab.)

Sechster Auftritt.

Eduard, Karl Buſch, Sophie und Wilhelmine.

(So wie der Alte zur Thüre hinaus iſt, ſtürzen die Liebenden einander wieder in die Arme.)

K. Buſch. Habt Ihr's gehört? Er iſt da! und nun wißt Ihr euer Schickſal! Aber fall' es wie es wolle; ich kann, ich werd' ihn nicht haſſen; er iſt mein Bruder! —

Sophie. Gott Karl! ich ſoll Dich verlieren? wir ſollen uns trennen?

K. Buſch. Still Mädchen ſtill! Weg mit Deinen Thränen, ſie fallen mir aufs Herz! Du biſt mein! — (ſie feſt an ſich ſchließend.) Ich habe geſchworen Du biſt mein: aber — ich hab' es mit einem Vater, mit einem Bruder zu thun! — (nachdenkend.) Ja, es iſt nur ein Mittel! — Habt Ihr Muth?

Eduard. Ha! ich errathe. — Hier, hier iſt meine Hand! — Nach England!

Wilh. Mit Freuden mein Eduard!

K. Buſch. Und Sophie? Du ſchweigſt? zitterſt?

Sophie. (reicht ihm die Hand, und ſinkt auf ſeine Schulter.) Ich bin Dein, mein Glück oder Unglück ſteht in deiner Hand.

K. Buſch. So ſchwört! ſchwört mir ewige Verbindung und Liebe! (ſie faſſen ſich ſämmtlich feierlich bey den Händen.) Wer den Bund bricht, wer an Trennung denkt, treulos an Freundſchaft und Liebe handelt: den treffe Fluch!

Eduard. Eduard iſt treu bis in den Tod!

K. Buſch. Und nun Sophie biſt Du unzertrennlich mein! Nun iſt es nicht mehr der feurige Liebhaber, der dieſen Nacken umſchlingt,

ſchlingt, den Kuß der Liebe auf die glühenden Lippen ſeines Mädchens druckt: Nein, es iſt der Mann, der ſein Weib umarmt, den Kuß der Treue als ein Siegel auf ihren Mund legt, und Glück oder Elend auf ewig mit ihr theilt.

Sophie. O Karl! könnte dieſes klopfende Herz, könnten meine Thränen Dir meine Empfindung ſagen. —

K. Buſch. Genug für jetzt! Nun raſch zur Ausführung! Komm Eduard, laß uns Anſtalt treffen! — Wir ſehn Euch wieder! — Aber haltet Euch bereit! Ehe der Morgen anbricht, eh' die Dämmerung der Nacht, die Freundin der Liebe und Verzweiflung uns verläßt, ſind wir den Banden entflohn! — Adjeu Sophie! (Sie nehmen beyde zärtlichen Abſchied von ihren Mädchen, und eilen ſchnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. und Sophie.

Wilh. (Sophien feſt umarmend.) Nun Schweſter, Muth! Warum ſo ängſtlich? Das Loos iſt ja geworfen, er iſt ja Dein!

Sophie. O daß wir ſchon weit über Meer und Fluth hinüber wären!

Wilh. Fürchte nichts gutes Mädchen, alles wird gut gehen! Morgen ſind wir frey eilen mit dem Geliebten über Berg und Meer, immer dem glücklichen glücklichen England entgegen — Nun und dann werden wir glücklich ſeyn! weißt Du nicht:

Vier Akte trennet oft die Liebenden das Glück

— Im fünften ſie entzückter zu vereinen!

Sophie. Gott geb' es!

Wilh. Und das ſo traurig? Ob ich gleich auch das ſchäkernde muthwillige Ding nicht mehr bin; ſo laß ich doch den Muth nicht ſinken.

Sophie. Aber wie, wenn man uns entdeckt, und nachſetzt; Vater und Sohn, Bruder und Bruder an einander kommen! Gott! ich zittre, wenn ich daran denke! — Ueberdieß wenn auch alles gut geh't; ich hab' einen Vater! (mit Rührung und aufgehobner Hand.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bernard.

M. Bern. Nun er iſt da; wißt Ihrs Kinderchen?

Wilh.

Wilh. Wohl haben wir's gehört, liebe Tante. Es wird artige Tänze ſetzen!

M. Bern. J laßt's ſetzen, er ſoll uns doch nichts anhaben, laßt ihn nur ankommen! Wenn er tollköpfig iſt, bin ich's noch zehnmal ärger. Ich habe mir's einmal vorgeſetzt durchzuſetzen, und es muß biegen oder brechen.

Sophie. Ich fürchte liebe Madam, Sie machen dadurch nur Uebel ärger und richten doch nichts aus.

M. Bern. Nichts ausrichten? Das wär' mein Kaſus! Haltet Euch nur rund Kinderchen, und laßt euch nicht eintreiben; ich will meine Minen ſchon ſpringen laſſen. Dem Major werd' ich frey herausſagen, wie die Sachen ſtehen, und der Rath Brand, der darf nicht mukſen! — Nun Sie werden bald kommen, macht Eure Sachen klug! (Mad. Bernard ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie und Rath Brand.

Brand. (gukt zur Thüre herein.) Er iſt da, er iſt da meine ſchönen Damen, ſetzen Sie ſich mit Ihren Herzchen in Poſitur.

Wilh. Da? Wer iſt da?

Brand. Der Herr Major, mein Nebenbuhler.

Wilh. O nun wird mir wirklich angſt!

Brand. Glaub's Ihnen liebes gutes Mädchen! O es iſt mit der Liebe eine eigne Sache. Es iſt wahr, der Herr Major iſt ein ganz leidlicher Mann: aber freylich gegen gewiſſe Leute kommt er doch gar nicht in Betrachtung; es fehlt ihm das Liebenswürdige, das Tänbelnde, das Muthwillige, die drollige neckiſche Laune, die die Damen ſo gerne haben; He he he! Nicht wahr, es giebt nur ein Brandchen in der Welt?

Wilh. Leider! Das iſt eben das Unglück: ſonſt wär uns armen Mädchen ja beyden geholfen. Ich für mein Theil nehme den Major nicht, und wenn er ein Engel wäre: und Du Fickchen? —

Sophie. Wenn ich den Major nehmen muß, ſo bin ich auf immer unglücklich!

Brand. Aber liebe beſte engliſche Mädchen, wie ſoll das werden? könnt' ich mein Herz theilen mit tauſend Freuden! Ah wahrhaftig das bringt mich zur Verzweiflung. Doch nur Muth gefaßt; die Liebenden ſind nun einmal zu Leiden gemacht! Gütige Götter! Nehmt dieſe lieben Geſchöpfe in euren Schutz!

Schütz! und Du kleiner Schäker Amor, gieb Deinem Lieblinge Muth, und bring ihn glücklich in den Hafen der Liebe! — Ich höre kommen! — (zu Fickchen.) Hoffen Sie das Beſte liebenswürdiges Fickchen; Brandchen iſt der Ihrige! (zu Wilhelminen.) Adieu liebes Mädchen, Adieu! Ehe die Glocke zwölfe ſchlägt, iſt Brandchen auf immer mit Ihnen vereint! Adieu! Adieu! Weinen Sie nicht! Sie brechen mir das Herz; die Liebe wird für uns wachen! — O Brandchen, Brandchen! jetzt fühlſt Du die Qualen und Leiden der Liebe! Schütz mich nur gute Venus, ſchütz mich nur vor Verzweiflung. (Brand ab)

Wilh. Und bewahre ſein graues Haupt vorm Tollwerden! O weh o weh! da kommt der Onkel und der Major! Hurtig Fickchen auf die Seite! (Wilhelmine und Sophie ins Kabinet ab.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Buſch und Major Buſch.

Buſch. Nun nochmals herzlich willkommen, braver lieber Junge! Du machſt mich alten Kerl heute wieder jung! Dich wieder zu haben, ſo brav wieder zu haben! — Und

was Du für ein Mann geworden biſt! — So geſetzt, ſo ernſt, ſo hübſch von der Sonne verbrannt! Das ſind meine Leute! Wenn ich dran denke, wie Du fortgiengſt, es iſt der nehmliche Kerl gar nicht mehr! Ein hübſcher Junge warſt Du immer: aber jetzt bin ich Dir noch einmal ſo gut! Wie ich höre mein Sohn, haben Dir die Herren Rifflemans brav warm gemacht!

Major. O ja mein Vater, die Amerikaner ſind brave Leute, eine recht tapfre Nation!

Buſch. Da haſt Du Recht mein Sohn: und es geht mir noch immer im Kopfe herum, daß mein Sohn mit wider ſie gefochten hat. Wider eine Nation, die für die Rechte der Menſchheit, für ihre Freyheit, für ihr Vaterland ficht, ſollte von Rechtswegen kein rechtſchaffener Mann den Arm aufheben.

Major. Ah lieber Vater, da gehen Sie zu weit! Der Soldat darf nicht ſo philoſophiren; der geht hin, wo Ruhm und Ehre zu erringen iſt, und wohin ſein Fürſt ihn ruft. Gerecht oder ungerecht: das kümmert ihn nicht; er iſt tapfer, thut ſeine Pflicht, und überläßt das Uebrige den Großen im Kabinet.

Buſch. Aber wenn die Großen im Kabinet ungerechte Kriege anfangen: freye Männer

ner in Banden ſchlagen, Menſchheit und Völkerrecht unterdrücken, um eines ſchalen Gewinnes willen tauſende morden laſſen: ſoll da der brave rechtſchaffne Kerl ſeinen Arm dazu leihen? ſoll er morden helfen, weil man ihn dafür bezahlt? Pfui, wenn ihr das Ruhm und Ehre erringen heißt —

Major. Alles wie man's nimmt mein Vater! Recht der Natur und Freyheit tönen herrlich im Munde des Philoſophen, ſind aber in der That nichts als Schimären. Haben wir nicht die auffallendſten Beyſpiele, daß gerade ſolche freye Staaten oft die unglücklichſten ſind. Ein kleines Uebel muß immer größere verhüten. Doch mein Vater, der Krieg iſt nun einmal in der Welt, und wir werden ihn ſo bald nicht hinaus philoſophiren.

Buſch. Haſt Recht lieber Sohn! Biſt Du doch ein braver Kerl geworden! — Aber nun haſt Du Dir was verſucht, haſt Deine Bravour gezeigt: nun mach Dir auch einen guten Tag und dank ab.

Major. Wie mein Vater? das muthen Sie einem Soldaten von dreyßig Jahren zu?

Buſch. Wirſt doch nicht des Henkers ſeyn, und wieder fort wollen? Da komm mir mit angezogen!

der gut zu machen Buſchgen. Ich hab' Dich heute geärgert Alter; aber ich bin nun ſo, wenn ich ein Gläschen trinke; ich kann nichts vertragen; Du wirſt mir's nicht übel nehmen, es war nicht ſo böſe gemeynt.

Buſch. J Doctorchen, wer wird da gleich übel nehmen; ich kenn' Dich ja. Wir hatten beyde einen kleinen Hieb.

D. Wund. Ja ja, da haſt Du
Recht; ich dachte aber gleich: das
ſich geben! — Nu usgeſchlaf
mir die Sache übe e, iſt m
recht, bin ichs Dei
freylich zum M och ein
und raſch; ab ſich
ja noch da, m an
Hab' auch ſ eine
chen, und illic

Buſch. Ein

D. Wu
nun einm
nun gan
ſtumpf,
nach un
wird fr
das m
lieb,

mir's ohnedem geſtanden, daß ſie einander ſchon lange gut geweſen ſind.

B[illegible]ſch. Doctor biſt Du 's Henkers! [illegible] ſchwatzeſt Du da für Zeug! Gut ge- [illegible] ein Sohn Deiner Tochter?

[illegible]nd. [illegible] das iſt ja eben kein [illegible] raſche Leute, wenn [illegible] en ſeyn, das ſäugt [illegible] uch ſo geweſen.

[illegible] enn Du mich nicht [illegible] ſo halt's Maul von [illegible] oder wir kommen zu- [illegible]

[illegible] err Bruder, ich weiß [illegible] orkommſt, es war ja [illegible] hab ich Dir gethan, [illegible] ebrige wird ſich geben. [illegible] fel wird ſichs geben, es [illegible] Es bleibt beym Alten! [illegible] or und der [illegible] th Brand [illegible] und [illegible] hte, und [illegible]

[illegible] Und damit [illegible] rt iſt Wort [illegible] Männer ſind [illegible] en was an- [illegible] s zugegeben?

Buſch.

Major. Ja, ſo bald es etwas zu thun giebt, bin ich dabey.

Buſch. Nur nicht wider die Amerikaner; das ſag' ich Dir!

Major. So! — Aber wider die Schweitzer, wider die Sachſen, wider die Preußen, wider die Bayern? da ſollt' ich wohl!

Buſch. Donnerjunge, warum nicht gar! Willſt Du Dich gar mit Deinen deutſchen Brüdern herum ſchlagen? Wenn's noch ein Feldzug wider die Türken wäre!

Major. (ſehr ernſt.) Die Türken! ſind alſo nicht meine Brüder?

Buſch. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) O mich alten Dummkopf! wenn ich nur 's Haberechten laſſen könnte. Du haſt mich aufs Maul geſchlagen mein Sohn, und haſt mir's Herz mit getroffen. Nehmt mir's nicht übel ihr Herren Türken, es war ſo böſe nicht gemeynt! es — Und nun mein Sohn laß uns ganz auf uns ſelbſt zurückkommen! Daß mein herzlicher Wunſch iſt, Dir ein Weibchen zu geben, hab' ich Dir ſchon vorm Jahre geſchrieben; und daß Du's thuſt, bin ich von meinem braven Sohne überzeugt.

Major. Wünſchen Sie wirklich mein Vater, mich verheurathet zu ſehen?

Buſch. Kannſt Du das fragen? Mein einziger täglicher Wunſch war es.

Major. Sie haben doch nicht etwa gar ſchon für mich geſorgt?

Buſch. (freudig.) Freylich hab' ich das, und ich denke, Du wirſt den Alten loben!

Major. Wirklich?

Buſch. Nicht etwa wie's ſo unſre Alltagsväter machen, die dem Sohne ein Mädel beſtimmen, er mag ſie wollen oder nicht. Nein Burſche! Du haſt's Ausleſen! Ich werde Dir ein Paar Mädchen präſentiren — (er küßt die Finger.) Ja, was der alte Buſch entrirt — Ich weiß, ich hab' Deinen Guſto getroffen, und ſo viel will ich Dir nur ſagen: Du magſt wählen welche Du willſt, ſo biſt Du geborgen.

Major. Ich danke herzlich mein Vater für Ihre Sorgfalt, und zweifle gar nicht an Ihrem guten Geſchmack. Ich werde die Damens kennen lernen; finde ich mit der Zeit, daß unſre Neigungen —

Buſch. Wie? was willſt Du mit der Zeit, mit Neigungen? — Ich ſage Dir, es ſind ein Paar ganz allerliebſte Dinger, wo Du blindlings zugreifen kannſt.

Major. (lächelnd.) Nun ich will nicht hoffen mein Vater, daß Sie verlangen, gleich bey meinem Eintritt ins Haus —

Buſch. Freylich verlang' ich das; in continenti, ſtante pede machſt Du Deinem Vater die Freude, ſuchſt Dir eine von Ihnen aus, und läßt mich's heute noch der neuen Schwiegertochter zutrinken.

Major. Wie mein Vater! Heute?

Buſch. Wohl und das iſt eben der Spaß von der Sache! Haben die armen Dinger nicht lange genug auf Dich warten müſſen? Ueberdieß iſt noch eine ganz närriſche Geſchichte bey der Sache; die Mädels haben's Gereiſſe, und wenn Du Dich einen Augenblick beſinnſt, hat ſie ein andrer beym Flittchen.

Major. Aber beſter Vater, ſie kennen mich ja noch nicht.

Buſch. Deſto beſſer! Da habt Ihr nach der Hochzeit was zu thun. He Mädels heraus heraus! Der Bräut'gam iſt da!

Major. Aber mein Vater, ich bitte Sie —

Buſch. Aber lieber ſcharmanter Herr Sohn, laß mir meinen Willen, und verderb mir die Freude nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelmine und Sophie.

(Buſch bringt ſie an der Hand dem Major entgegen, und ſtellt ſie ihm vor; Komplimente von beyden Seiten, die aber der alte Buſch immer abkürzt und unterbricht.)

Buſch. (zu beyden Mädchen.) Hört Mädels macht mir keinen Spaß und mukſt mir etwa! — Nun mein Sohn! nicht wahr das ſind ein Paar Kernmädchen? Ja der alte Buſch verſteht ſich auf die Waare; hat viel in dem Artikel negotirt. Dieſe ſanfte liebenswürdige Grazie mit der Engelmine und dem Taubenblick, iſt meine kleine Favoritin Sophie; ein liebes herzlich gutes Mädchen, in der kein Falſch iſt. (küßt ſie.) Und dieſer kleine muthwillige Schäker da, mit den ſpitzbübiſchen Augen und der Schalksmine iſt Nichte Minchen; ein kleiner Hanswurſt von einem Mädchen; die ſich zehnmal auf einem Abſatz herum dreht, über Stock und Stein, über Mann und Liebhaber hinwegſpringt, wenn Noth an Mann geht.

Wilh. Glauben Sie ja nicht alles Herr Major; ich bin wenigſtens nur halb ſo

ſchlimm als er mich macht. (bey Seite zu Buſch.) Lieber Herr Onkel! haben Sie Mitleid!

Buſch. (bey Seite zu Wilhelminen.) Donnermädel mach mich nicht toll! (laut.) Ey was mit der Heurath iſt's kein Spaß! ich kenne ſie aufs Dauß. Hier haſt Du ein Regiſter aller ihrer Tugenden und Untugenden. (zu Wilhelminen.) Wo Du Dich rührſt! (laut.) Sie iſt ſchlank wie eine Docke; hat ein Paar allerliebſt ſchelmiſche Augen! aber die Spitzbübin theilt damit Blicke aus, die Wunder was hoffen laſſen, und hinterher lacht ſie einen aus. Sie hat Verſtand, iſt lebhaft und witzig: aber 's Blitzmädel übertreibts und macht's manchmal ſo toll, daß man bey der ernſthafteſten Sache lachen muß.

Wilh. Ah das iſt gar nicht hübſch Herr Onkel, mich da ſo herunter zu machen; da wird ſich der Herr Major hüten. (bey Seite zum Onkel.) Nun, ſo iſt's doch recht?

Major. (zu Wilhelminen.) Verzeihen Sie meinem Vater! Die Hälfte dieſer Verdienſte ſind ſchon hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen.

Buſch. Meynſt Du? (zu Fickchen.) Munter liebes Mädchen, munter!

Sophie.

Sophie. (zu Buſch.) O laſſen Sie mich fort; Sie brechen mir das Herz!

Buſch. (zu Sophien.) Mädchen ich bitt' Dich, mach mich nicht wild! (laut.) Nun Adieu Kinderchen, Adieu! Ich will Dich in Freyheit laſſen mein Sohn, wähle wie Du willſt! (zu den Mädchen.) Es iſt Euer Unglück Mädels, wo Ihr's wagt, Euch das Geringſte merken zu laſſen. (laut.) Ihr habt völlige Freyheit, Kinder; völlige Freyheit! (zum Major.) In einer halben Stunde bin ich wieder da, und hol' das Pärchen ab. (zu Sophien.) Faß Dich Fickchen, daß er nichts merkt. (Buſch geht mit bedeutenden Blicken gegen die beyden Mädchen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Major Buſch, Wilhelmine und Sophie.

Wilh. Nun Herr Major? wir ſind allein; entſcheiden Sie! Eine Niete ziehn Sie immer, Sie wählen hier oder da.

Major. Die Lage, in die mich mein Vater verſetzt, iſt in der That ſo neu als ſonderbar. In ſeinem Namen meine Damen bitt' ich Sie um Verzeihung. Sie kennen ſeine Launen, ſeinen Eigenſinn, faſt möcht' ich

ich ſagen: ſeinen Starrkopf. Blos um ihn nicht aufzubringen, füg' ich mich in ſeinen Willen; er iſt mein Vater! — Ich merke es iſt hier nicht alles wie's ſeyn ſoll! —

Wilh. (bey Seite.) Ja wohl!

Major. Sie zittern liebenswürdiges Mädchen? Fürchten Sie nichts! Haben Sie Abneigung, geheimen Kummer, geheime Verbindung — entdecken Sie ſich mir — bey Gott! es ſoll Sie nicht gereuen!

Sophie. Edler Mann! Ich kann, ich darf nicht! Aber wenn Thränen die Verräther unſers Herzens ſind: ſo wiſſen Sie alles! — (geht ab.)

Major. Wie? Hab' ich's errathen? O hören Sie doch beſtes Mädchen! —

Wilh. Laſſen Sie ſie Herr Major; ſie hat ſchon zu viel geſagt. Jetzt wär' alſo die Reihe an mir: — Sie haben ſo viel Gutes und Böſes von mir gehört, daß Sie in der That meinetwegen verlegen ſeyn müſſen; ich laſſe Ihnen Freyheit, darüber nachzudenken. (will gehen.)

Major. Liebes gutes Mühmchen! auch Sie wollen mir entwiſchen? Nein, nein, ich laſſe Sie nicht fort; Sie müſſen beichten.

Wilh. Ich Herr Major? Mein Onkel hat Ihnen zwar alle meine Tugenden nach der Reihe hererzählt: aber eine und noch dazu die ſeltenſte bey unſerm Geſchlechte, hat er doch vergeſſen, und die heißt: Schweigen. (Sie macht einen Knix und läuft ab.)

Major. Schweigen? Armes Mädchen! Dieß Schweigen ſagt mir mehr, als all' Dein Plaudern!

Dreyzehnter Auftritt.

Major Buſch und Rath Brand.

Brand. (umarmt den Major ſehr feurig.) Ah endlich find' ich doch meinen Mann! Tauſend tauſendmal willkommen liebſter beſter Herr Major!

Major. Ich freue mich Sie recht wohl zu ſehen, lieber Herr Rath!

Brand. Nun dem Himmel ſey Dank, daß Sie glücklich wieder bey uns ſind! wir haben uns recht herzlich nach Ihnen geſehnt beſter Herr Major, beſonders Ihr Freund Brandchen.

Major. Wahrhaftig? Haben Sie das? Ich danke Ihnen.

Brand. J beſter lieber Freund! Das können Sie ja denken! He he he! Wo Herzensangelegenheiten im Spiele ſind — Die guten Mädchen! wie auf Kohlen haben ſie geſtanden. Unter uns geſagt Herr Major: Sie werden einen harten Stand kriegen.

Major. Wie ſo lieber Herr Rath?

Brand. Nun Sie wiſſen doch, daß uns beyden die zwey niedlichen Mädchen beſtimmt ſind, die Sie eben geſehen haben.

Major. Mein Vater hat mir ſo etwas geſagt.

Brand. Nun? Wie gefallen ſie Ihnen?

Major. Es ſind liebenswürdige Geſchöpfe, das muß ich geſtehen: allein ihr Betragen war ſo ſonderbar, ſo räthſelhaft —

Brand. He he he! Haben Sie was gemerkt? — Ja, ja, ja, Die guten Dinger! Ich könnt's Ihnen wohl ſagen —

Major. O thun Sie das lieber Herr Rath! Sollten Sie etwa ſchon über ihre Herzen diſponirt haben? —

Brand. Freylich freylich! Es iſt mir nicht lieb, daß ichs Ihnen ſagen muß: aber lieber Gott! es iſt ein eigen Ding um die Liebe; man kann ſichs nicht geben und nicht nehmen.

(mit

(mit Selbſtvertrauen.) Gewiſſe Perſonen haben nun einmal ſo etwas Anziehendes, ſo etwas Einnehmendes, das gleich bezaubert, gleich gefällt. Ich muß geſtehen Herr Major: Sie ſind ein recht hübſcher artiger Mann: aber mein Gott! die Damen haben ſo ihren eignen Geſchmack, und im Vertrauen geſagt lieber Freund: es gehört auch jetzt etwas mehr dazu, Glück bey den Damen zu machen, als bloß ein hübſcher Mann zu ſeyn.

Major. Ich verſtehe Sie nicht. —

Brand. (ihn bey der Hand faſſend.) Nun nun nun Herr Major, wir wollen Freunde bleiben; ich hoffe mit der Zeit ſoll ſich's verlieren. Thränen wirds freylich ſetzen: aber Sie ſind ein braver geſetzter Mann und eine vernünftige Vorſtellung kann viel ausrichten.

Major. O, ich bitte Sie, reden Sie deutlicher! von mir haben Sie gar nichts zu befürchten: auf meine Ehre! ich will Niemanden im Wege ſtehen.

Brand. Ah nein beſter Freund, ſo iſt's nicht gemeynt! Einmal für allemal muß der Papa ſeinen Willen haben, und Sie haben die Wahl —

Major. Ah! Sie haben vermuthlich ſchon Eine zur Dame Ihres Herzens erklärt —

Brand. Nein wahrhaftig Herr Major, ich nicht, auf Ehre ich nicht! Aber — he he he! — wie ich Ihnen ſage; es wird Kappen ſetzen; ein Bißchen Verzweiflung kann ſo mit unter laufen. Lieber Himmel! ich kann mir nicht helfen, wie geſagt, man kann doch nur eine heurathen.

Major. Ich will nicht hoffen, daß die Damen ſich alle beyde —

Brand. In mich verliebt haben? Getroffen, getroffen! Aber auf Ehre ohne mein Zuthun, Herr Major; auf Ehre! Ich kann Ihnen zuſchwören Herr Major, daß ich höchſt verlegen darüber bin. Kann ich mir aber helfen? Wie geſagt, man kann ſich's nicht geben und nicht nehmen. Und wenn wir nur kein Unglück, keinen Todesfall erleben, ſo mag's noch hingehen.

Major. Was Sie mir ſagen! Ah nun erklär' ich mir das Benehmen der Mädchen erſt. Sophie weinte —

Brand.

Brand. Weinte? Nun da haben Sie's ja! Gott gebe, daß alles gut abläuft! — Aber ſo geht mir's immer, wo ich hinkomme, wo ich mich ſehen laſſe, läuft mir alles nach, verliebt ſich alles in mich; warum denn nun alles in mich? es ſind ja mehr Männer in der Welt —

Major. Und doch haben Sie ſich bis jetzt noch frey erhalten?

Brand. Frey? He he he! Brandchen frey? Du lieber barmherziger Himmel! wenn ich Ihnen erzählen ſollte — ich habe Scenen geſpielt, ich hab' Auftritte gehabt — Herr Major! ein Dutzend Trauerſpiele könnte man daraus verfertigen — und ich fürcht' ich fürchte — doch verlaſſen Sie ſich auf mich; ich will mein Möglichſtes thun — Haben der Herr Major ſchon gewählt?

Major. Nein lieber Herr Rath; ich will Ihnen den Vorrang laſſen.

Brand. Das geſchieht nicht; wahrhaftig nicht Herr Major; überdieß beſteht Ihr Vater darauf. Erklären Sie ſich!

Major. Nun wenn es ſeyn muß, ſo ſag' ich Ihnen, daß mich Sophie außerordentlich intereſſirt hat.

Brand. Sophie? Bravo Herr Major, Bravo! Ihre Wahl iſt vortreflich; es könnte nicht beſſer kommen. Auch ſchickt ſich Minchen ganz allerliebſt für mich; eben ſo luſtig, eben ſo witzig, ſo voll drolliger Laune, ſo neckiſch, ſo ſchäkernd — das wird einmal ein Pärchen, das wird einen Eheſtand geben! He he he! — Nun ich muß fort, ich muß fort; es läßt mir keine Ruhe mehr! — Adieu mein beſter Freund, Adieu! (umarmt ihn und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Major Buſch und Eduard.

Major. Armes Mühmchen? Das ſoll Dein Loos ſeyn? — Was mein Vater auch denkt! —

Eduard. (macht ein ſtummes kurzes Kompliment.) Herr Major! nur zwey Worte.

Major. Was iſt zu Ihren Dienſten?

Eduard. Sie ſollen ſich eine Braut wählen?

Major. So will es mein Vater.

Eduard. Wilhelmine iſt mein!

Major. So?

Eduard. Ihr Vater hat mir ſie zugeſagt: er will ſein Wort zurücknehmen; Sie ſind ein Mann von Ehre; ſind Officier; mehr hab' ich Ihnen nicht zu ſagen! (macht eine ſtumme Verbeugung und ab.)

Major. Bravo junger Engelsmann! — Nun verſteh ich Dich Minchen; das war Dein Schweigen? —

Funfzehnter Auftritt.

Major Buſch und Karl Buſch.

K. Buſch. (kommt haſtig herein, ſtürzt ſeinem Bruder in die Arme, und ruft im wilden wehmüthigen Tone aus:) Bruder! liebſter beſter Bruder!

Major. Karl! mein guter lieber Karl!

K. Buſch. O Bruder!

Major. Was iſt Dir? Um Gottes willen! Du biſt außer dir; Thränen ſtürzen Dir aus den Augen.

K. Buſch. Ich kann nicht; Bruder ich kann nicht! Leb wohl! Leb wohl! Vergieb mir! (umarmt ihn heftig und ſchnell ab.)

Major. Bruder, lieber Bruder! — Das begreif ich nicht. Auf alle Fälle geht hier etwas vor —

Sechszehnter Auftritt.

Der alte Buſch und Major Buſch.

Buſch. (kommt freudig herein, kriegt den Major beym Kopfe und küßt ihn.) Bravo mein Sohn, bravo! Was Du mir für Freude gemacht, daß Du Dich nach meinem Kopfe gefügt und gewählt haſt — Nun, ich wünſche Dir Glück lieber Sohn, Gott laß Dir's wohl gehen! Es iſt ein herrliches Mädchen die Sophie, und ein Schwiegervater wie ein Kind: nur in die Flaſche laß ihn nicht guken, ſonſt kriegſt Du Deine liebe Noth.

Major. Wie mein Vater? Sie wiſſen alſo ſchon —

Buſch. Was werd' ich nicht? Patron Brandchen kam im vollen Galopp? — Ich hätt's gleich denken ſollen, daß Du das ſanfte

ſanfte Fickchen wählen würdeſt. Denn ich weiß ſchon die Herren Oficiers haben's gerne, wenn alles dem Kommando parirt. — Nun ich will gehen, und die Braut holen, da kannſt Du eins mit ihr koſen: aber faß Dich kurz, denn die Tante macht ſchon Anſtalt zum Abendeſſen, und da ſoll's flott gehen. Ich will indeſſen die Familie zuſammen treiben.

Major. Aber ſagen Sie mir lieber Vater, was fehlt meinem Bruder? Er war eben hier und —

Buſch. Ach mit dem bin ich gar nicht zufrieden! Es iſt ein Strudelkopf, ein wilder unbändiger Menſch; er mag ſich die Hörner erſt ablaufen — He Fickchen, Fickchen — (Buſch geht Sophien am Kabinet entgegen, führt ſie heraus, und dem Major zu; ſie zittert und iſt kaum vermögend ſich aufrecht zu erhalten.) Sagt ich's nicht Mädchen, ſagt' ichs nicht, Du würdeſt noch meine Tochter? (bey Seite zu Sophien.) Ich bitte Dich um alles in der Welt Mädchen, gieb Dich; es ſoll, es muß ſo ſeyn! (indem er ſie ihm zuführt.) Da nimm ſie hin mein Sohn — (Sophie ſinkt ohnmächtig in Stuhl.)

Major. Um Gottes willen! was iſt das?

Buſch. He Mädchen, Mädchen! laß nur gut ſeyn mein Sohn, es wird ſich ſchon geben. He! Minchen! Minchen!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm, hernach Wilhelmine und eine fremde Dame.

Wilhelm. Eine fremde Dame verlangt ſehr dringend, mit Ihnen zu ſprechen Herr Buſch.

Buſch. Den Augenblick! — Minchen, ſieh doch ein wenig zu was fehlt. (Wilhelmine kömmt, und iſt nebſt dem Major um Sophien beſchäftigt, die ſich nach und nach erholt.)

Die Dame. (im guſtöſen Reiſehabit macht der Geſellſchaft ein ſehr anſtändiges Kompliment; der Major ſcheint betroffen, bey ihrem Eintritt.)

Buſch. Was iſt zu Ihrem Befehl Madam?

Die Dame. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit; allein mein Anliegen iſt ſo dringend, daß ich unmöglich —

Buſch. Iſt Ihnen gefällig in ein ander Zimmer zu treten —

Die Dame. Erlauben Sie mir hier zu bleiben. Ihr Herr Sohn der Herr Major hat vielen Antheil an der Geſchichte —

Buſch. Wie? mein Sohn? — Erklären Sie ſich deutlicher Madam!

Die Dame. Sie ſind im Begriff Ihren Sohn mit einem braven Mädchen zu verbinden: das kann und werde ich zwar nicht hindern, allein ſagen muß ich Ihnen, daß er ein Treuloſer iſt.

Buſch. (ſtampft mit dem Fuße.) Was? mein Sohn? (den Kopf ſchüttelnd und der Dame drohend.) Madam!

Die Dame. Sie ſind ein billiger, ein braver Mann; an Ihr Herz appellir' ich, und ſeinem Urtheil unterwerf ich mich. —

Buſch. Reden Sie!

Die Dame. Ich habe ältere Anſprüche an ſein Herz: o es war eine Zeit da er mich liebte. — Ah die Schwüre der Männer! Wer mir es hätte ſagen ſollen —

Buſch. Donner und Wetter! Iſt das möglich? He? — hat er Ihnen Herz und Hand zugeſagt?

Die Dame. Mit den heiligſten, theuerſten Schwüren!

Buſch. So muß er Ihnen Wort halten! Einem Manne muß ſein Wort heilig ſeyn; nur ein Niederträchtiger täuſcht ein Mädchen durch Schwüre, und in der Familie Buſch darf kein Niederträchtiger ſeyn.

Die Dame. Nein guter Mann, ſo war's nicht gemeynt; ich will keine Friedensſtörerin ſeyn, und entſage meinen Anſprüchen. Ich kam blos, dem Manne den Spiegel vorzuhalten, gehe in mein Vaterland zurück, und —

Buſch. Nein Madam! Ihr Auge ſpricht Wahrheit; Ihr Geſicht bürgt mir für Ihre

Sache:

Sache: und wenn mein Sohn an mir einen Vater haben will, ſo müſſen Sie meine Tochter ſeyn. (zum Major mit Ernſt und Nachdruck.) Mein Sohn: Du biſt Mann, biſt Officier —

Major. Hier Madam iſt meine Hand! —

Buſch. Und nun: Wer ſind Sie Madam?

Die Dame. Ich bin eine Amerikanerin —

Buſch. Amerikanerin? — Bravo! (küßt ſie.)

Die Dame. Mein Vater war ein Quäcker, und hatte eine anſehnliche Pflanzung bey Philadelphia —

Buſch. Bey Philadelphia? Ein Quäcker! Um Gottes Willen mein Sohn! ich will nicht hoffen — Nein ſo niederträchtig kannſt Du nicht ſeyn — Sagen Sie nur kurz: Sind Sie die Tochter des alten Greiſes, dem er's Haus überm Kopf wegbrannte?

Die Dame. Wie? Sie wiſſen die Geſchichte?

Buſch. (heftig.) Sind Sie's?

Die Dame. (bejaht's)

Buſch. Nun Gott ſey Dank! (küßt die Dame aufs feurigſte.) Gutes liebes verlaß-nes Mädchen! ich will Dein Vater ſeyn! aber daß Du mein Sohn, daß Du —

Major. Verzeihen Sie mein Vater einen kleinen unſchuldigen Betrug! Auguſta iſt ſeit fünf Jahren meine Frau.

Buſch. (voller Freuden, küßt wechſelsweiſe Sohn und Tochter.) Wie? was? wär's möglich? Deine Frau? Bravo, bravo! Nun hab' ich meinen Sohn wieder! das dacht' ich wohl, daß Fritz Buſch nicht ſo aus der Art ſchlagen könnte — Aber lieben Kinder-chen, wozu die Umſchweiſe?

Major. Ich wußte den Plan mein Va-ter, den Sie ſich mit meiner Verheurathung gemacht hatten; hätt' ich ihn gerade zu durch meine Heurath zerſtört: ſo kenn' ich Sie zu gut, als daß mein Guſtchen eine günſtige Aufnahme gefunden hätte; und das

hätte

hätte mir wehe gethan: denn bey Gott mein Vater, ſie verdient Ihre Tochter zu ſeyn!

Buſch. Liebes gutes Weib! Ich hoffe, Du ſollſt's nicht bereuen, Dein Vaterland um eines deutſchen Mannes willen verlaſſen zu haben. (Sophie, Wilhelmine und der Major beſprechen ſich, wünſchen Glück, und bezeigen ihr Vergnügen über dieſe Veränderung u. ſ. f.

Auguſta. Das hoff' ich gewiß. Daß Sie aber auch ſehen mein Vater, daß die Amerikanerinnen nicht mit leeren Händen nach Deutſchland kommen — (ſie geht nach der Thüre, wo man ihr einen vierjährigen Knaben auf die Arme giebt.)

Buſch. Wie? ich will nicht hoffen —

Auguſta. Da bring ich Ihnen meine Mitgabe; ein amerikaniſches Produkt — (ſie giebt ihm den Knaben auf die Arme.).

Buſch. Kinder! Iſt's möglich? Ich! Großvater? — Du lieber ſcharmanter allerliebſter Junge! Willkommen in Deutſchland!

land! das heiß ich mir doch eine Plantage, wo man ſolche Pflänzchen zieht —

Fritz. Biſt Du der deutſche Großvater?

Buſch. Freylich bin ich's Du kleiner braver Amerikaner.

Fritz. Du biſt mir doch auch gut? (er ſchmeichelt ſich an den Alten.)

Buſch. J Du kleiner Spitzbube machſt's ja darnach, daß ich Dir gut ſeyn muß!

Fritz. Nun ſo will ich auch bey Dir bleiben: denn ſonſt ſetz ich mich auf's Schiff, und reiſe gleich wieder fort.

Buſch. Das ſollſt Du wohl bleiben laſſen Bruder Amerikaner! — He he Kinderchen! Fickchen, Minchen! ruft alles zuſammen: Vater, Liebhaber, Tante, Nichte! — (Fickchen und Minchen laufen auf zwey verſchiedenen Seiten ab.) Heute muß ich nun lauter fröhliche Geſichter ſehen! — Die Mädels lieber Sohn haben ſich verplempert, und hatten mich da ſo im Räuſchgen betörkelt, das war Dir eine verwünſchte Geſchichte —

Acht-

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Mad. Bernard, Wilhelmine, Sophie, Eduard, Karl Buſch, D. Wunderlich, und zuletzt Julchen und Brand.

M. Bern. Nun da haben wir den Spektakel! Hab ich's nicht geſagt, daß ſolch dummes Zeug herauskommen wird? Muß ich doch alleweile erfahren, daß unſre jungen Leute ein Komplot gemacht haben, und dieſe Nacht mit einander davon laufen wollen: das wär mein Kaſus!

Buſch. (Läuft auf ſie zu, und hält ihr den Mund zu.) Nun nun, erhitze Dich nur nicht Frau Schweſter; das werden Sie nun wohl bleiben laſſen; die Zeiten haben ſich geändert: da ſieh mal her! — Wie gefällt Dir die Schwiegertochter und der Bruder Ausländer da?

M. Bern. Wie? wärs möglich? — (der Major und ſeine Gemahlin erzählen pantomimiſch der Tante die Geſchichte, die ſehr freundlich wird, Mutter und Kind liebkoßt u. ſ. f.) (Sophie, Wilhelmine, Eduard, Karl Buſch. K. Buſch dem Major in die Arme.)

K. Buſch.

K. Buſch. Bruder, Bruder!

Buſch. He he! Renne mich nur nicht übern Haufen! —

K. Buſch. (ſeinen Vater feurig umarmend.) O Vater!

Buſch. He Monſieur Wildfang! was habt Ihr für Streiche angegeben? Davon laufen wollt Ihr? — da — (er wirft ihm Sophien und Eduard Wilhelminen zu.) Nun macht daß Ihr fort kommt! (Freude, Umarmung, Küſſe, Ausrufung von allen Seiten.)

D. Wund. J i i! was ich höre! Nun, nun, nun, da es ſo gekommen iſt, gebe der Himmel ſeinen Seegen dazu; das Uebrige wird ſich geben!

Buſch. Das denk ich auch Alter; wenn wir nur erſt bey's Fläſchgen kommen! Höre heute geht's über Deine Haut Alter; ich will Dich ſchon zudecken.

D. Wund. Ja doch ja, nimm Du Dich nur in Acht!

Julchen. J lieber Herr Onkel, was machen Sie denn? Haben Sie mich denn gar vergeſſen?

Buſch. Ah Sapperment Naſeweiſschen! gut daß Du kommſt. Es iſt was da für Dich. Mit dem Großen da iſt's nichts, (auf Eduard zeigend.) Das iſt ein Flattergeiſt: aber da haſt Du einen Kerl! (er führt ihr den kleinen Fritz zu.)

Julchen. Ach Sie ſpaßen vermuthlich Herr Onkel!

Buſch. Nun was haſt Du denn an ihm auszuſetzen? was fehlt ihm denn?

Julchen. J der Junge wäre gut — aber — ach gehn Sie nur!

Buſch. J Närrchen den kannſt Du Dir hübſch nach der Hand ziehen, und iſt auch ein Ausländer!

Brand. Nun? Brandchen iſt da! (ſieht verwundernd die Gruppen und Pärchen an.)

Buſch. Ah Sapperment! Da haben wir's Brandchen vergeſſen! — lieber allerliebſter Brand, ich hab' Dir einen verteufelten Bock geſchoſſen, hab da die Mädels friſch weg ausgetheilt, und Dich meiner Seele reine vergeſſen.

Brand.

Brand. Wie? was ſoll das heiſſen? ich verſtehe kein Wort davon. Ich will nicht hoffen —

Buſch. Nein, nein, nein, das ſollſt Du auch nicht. Ich will Dir hernach alles erklåren. Nimm's nur nicht übel, hörſt Du?

Brand. Wie? Wir ſpielen doch nicht etwa gar Komödie?

Buſch. I freylich! merkſt Du's denn nicht?

Brand. O das wår allerliebſt! wie heißt denn das Stück?

Buſch. Das Råuſchgen! Ich mache den komiſchen Alten, und Du den Chevalier.

Brand. Den Chevalier? O das iſt allerliebſt! Da bin ich in meinem Elemente!

Buſch. Aber höre, der Chevalier wird ums Mådchen geprellt; halt Dich tapfer!

Brand. Sorge Du für Brandchen nicht, wer den prellen will, muß früh aufſtehen!

Ende des Stücks.

II.

Der mistrauiſche Liebhaber.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten.

Neue, ganz umgearbeitete Auflage.

Perſonen:

Amalie Berg.

Julchen, ihr Mädchen.

Kommerzienrath Albert.

Philipp, Alberts Bedienter.

Heinrich, Alberts Jäger.

Doctor Flappert.

Amtmann Klau.

Baldrian Klau, ſein Sohn.

Belton.

Frank.

Daniel, Flapperts Bedienter.

Verſchiedene andre Bediente.

Perſonen:

Amalie Berg.

Julchen, ihr Mädchen.

Kommerzienrath Albert.

Philipp, Alberts Bedienter.

Heinrich, Alberts Jäger.

Doctor Klappert.

Lieutenant Flau.

Baldrian Flau, ſein Sohn.

Petron.

Frank.

Daniel, Klapperts Bedienter.

Verſchiedene andre Bediente.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Alberts Zimmer.

Albert im Schlafrock und Philipp. Albert giebt Philipp eine Schale Melonen.

Albert.

Hier Philipp, bring Amalien dieſe Melonen, und dies Billet.

Philipp. Sehr wohl, Herr Kommerzienrath. (Im Begriff zu gehen.)

Albert. Hör, Philipp! aber eigenhändig übergieb's ihr; das ſag ich Dir!

Philipp. Ganz wohl, Herr Kommerzienrath.

Albert. Und gieb genau Acht, was ſie für ein Geſicht dazu macht. Hörſt Du Philipp?

Philipp. Ja doch Herr Kommerzienrath; ich werde genau Acht geben. (lächelnd.)

Albert. Spitzbube! Du lachſt ja. — Warum lachſt Du? Iſt das ſo etwas Lächerliches?

Philipp (lächelnd). Bewahre!

Albert (für ſich). Was Teufel hat der Kerl? (laut.) Hör: warte nur ein wenig, und wenn ſie lieſt: da gieb genau auf ihre Mienen Acht, ob ſie ſo höniſch lächelt, oder die Stirne runzelt, oder —

Philipp (hält den Hut vors Geſicht um das Lachen zu verbergen.)

Albert (reiſt ihm den Hut weg). Was Teufel aber lacht der Monſieur?

Philipp. Man muß ja wohl!

Albert. Muß? Und worüber, wenn ich fragen darf?

Philipp. Ueber Ihre Herzensangſt, Herr Kommerzienrath. Ihnen macht die Liebe das Leben ſehr ſauer. Da hätte man was zu thun, wenn man bey den Mädchen auf jede Miene Acht geben wollte! Die ſind wie die Wetterfahnen. Heute lachen ſie; morgen rümpfen ſie die Naſe: aber man muß ſie nur gehen laſſen, ſie kommen alle wieder!

Albert. Hm! armer Schlucker! man ſieht's, daß Du nie geliebt haſt!

Philipp. Ho ho! das bitt ich mir aus!

Albert. Geh, geh, und bring geſchwind Antwort! (Philipp ab.)

Albert. Dummer Teufel!

Philipp (kommt zurück). Herr Kommerzienrath, dieſer Menſch will mit Ihnen ſprechen. (Philipp ab.)

Zweiter Auftritt.

Albert und Heinrich. Heinrich übergiebt Albert einen Brief.

Albert. Ah von meinem Freunde, dem Kammerjunker! (nachdem er den Brief geleſen.) Der Kammerjunker empfiehlt Ihn ſehr gut, mein Freund.

Heinrich. Ich habe mich immer befliſſen ein ehrlicher Kerl zu ſeyn, das muß mir der Herr Kammerjunker nachſagen.

Albert. Wie kommts aber, daß Er aus ſeinen Dienſten geht?

(er ſieht ihn genau an.)

Heinr. J wie's nun geht, man macht nun manchmal einen dummen Streich —

Albert. So? Hat Er was angeſtiftet?

Heinr. Ach! von wegen's Anſtiftens! warum nicht gar!

Albert. Nun?

Heinr. J das verzweifelte Weibſen! — Sie wiſſen ja, wie ſie's machen.

Albert. Aha! Hat Er einer zu tief in die Augen geguckt?

Heinr. Wie's nun auf dem Lande geht — man dahlt und dahlt — und da ſagte der Herr Kammerjunker: Heinrich, eh du einen dummen Streich machſt, zieh lieber in die Stadt, und da reſolvirt ich mich kurz —

Albert. Alſo war der dumme Streich doch noch nicht geſchehen?

Heinr. Ey, da würd' ich doch's Mädel nicht ſitzen laſſen!

Albert. Aber trauſt Du auch Deinem Mädchen? — wenn ſie Dir nun untreu würde?

Heinr. Ah! da kann ich ruhig ſchlafen, wenns ſonſt keine Noth hätte! — Es fehlt uns nur am Beſten, und da

wol-

wollen wir noch ein paar Jährchen warten.

Albert. Zwey Jahr? einfältiger Tropf! Nicht zwey Wochen bleibt ſie Dir treu! Den Weibern darf man nicht übern Weg trauen. Armer Schelm! Du mußt nicht ein bisgen mistrauiſch ſeyn.

Heinr. Daß ich nicht ein Narre wäre, und mir Grillen ohne Noth machte, da kenn' ichs Mädel beſſer; und wenn einem's Weibſen betrügen will, da wird man betrogen und wenn man noch ſo klug iſt! (Heinrich ab.)

Dritter Auftritt.

Albert hernach Belton.

Albert. Der Kerl beſchämt mich mit ſeiner Treuherzigkeit — und ich fühle, er hat Recht. Ich ängſtige, quäle mich, habe keinen ruhigen Augenblick und nage mir noch der verhenkerten Liebe wegen das Herz ab. Aber kann man denn anders? die Blitzmädels machens einem ja darnach! — Ach! Hätt' ich gewußt, daß

die Liebe ſo viel Herzensangſt macht, in meinem Leben hätt' ich mich nicht verliebt! — Aber ich will mich auch ändern, will ganz ein andrer Menſch werden — —

Belton. Ah, guten Morgen, mon ami! Iſts doch ein ganzes Säkulum, daß ich Dich nicht geſehen habe: aber man kann ja kaum zu Odem kommen! Intrike auf Intrike; Engagement auf Engagement! — Glaubſt Du wohl, daß ich ſeit ich von Wien zurück bin, wenigſtens zehn Eroberungen gemacht habe?

Albert. Das weiß ich Dir mit dem Teufel Dank. Da verrückt ihr den Mädels die Köpfe und am Ende iſts Tändeley.

Belton. Nein, auf Ehre, mon ami! völliger Ernſt. Es war freylich noch nicht in meinem Plane, mich hier zu fixiren: aber mon Dieu! was will man machen? Die Parthie iſt ſehr profitabel —

Albert (bey Seite). Wenn der Spitzbube mir ins Gehege gekommen wäre. (laut.) Darf man wiſſen, wer das glückliche Mädchen iſt? Kenn ich ſie?

Bel-

Belton. Ohne Zweifel, mon ami: es iſt eine der erſten Parthien der Stadt.

Albert. Der erſten Parthien? — (bey Seite.) Es iſt ganz gewiß! (laut.) Was Du für ein glücklicher Mann biſt!

Belton. Es iſt wahr, ſie hat für jezt blos 30000 Thaler —

Albert (haſtig einfallend). 30000 Thaler? —

Belton. Aber ſie hat einen ſehr wichtigen Prozeß —

Albert (immer unruhiger). Prozeß?

Belton. Der wenigſtens noch einmal ſo viel beträgt.

Albert (bey Seite). Ich zittre und bebe!

Belton. Ueber dieſes keine — läſtige Zulage von Verwandten, Schwiegermüttern, Onkeln, Schweſtern, Tanten.

Albert (faſt außer ſich, ſucht aber ſeine Unruhe zu verbeißen). I das iſt ja unvergleichlich! (bey Seite.) Ich ſterbe vor Ungeduld! (laut.) Wie heißt ſie denn?

Belton. Amalie Berg.

Albert (wie vom Donner gerührt). Amalia Berg? — Ah vortrefflich! ganz vortrefflich!

Belton. Biſt Du darüber ſo betroffen, Freund?

Albert. O nicht im geringſten! Ich habe eine ganz entſetzliche Freude darüber! — (bey Seite.) Die Spitzbübin! (laut.) — Es iſt doch auch gewiß, Freund?

Belton. So gut wie richtig! — Ich muß geſtehen, mein Sieg hat mir gar keine Mühe gekoſtet. — Ich war mit ihr in der Komödie in einer Loge; ich komm' ins plaudern; Du kennſt die unwiderſtehliche Zauberkraft meiner Unterhaltung, und dieſen Abend muß ich geſtehen, übertraf ich mich ſelbſt: Dieß ſowohl, als meine liebenswürdige und verführeriſche Figur, gaben mir gewonnen Spiel. Ich war zudringlich, ſie verbindlich; die Liebe mengte ſich ins Spiel, Kupido war auf meiner Seite, — kurz: ihr Herzchen war im Huſch erobert!

Albert (bey Seite). Da haben wirs! Die verwünſchte Komödie! Ohne mich darf meine Frau künftig gewiß nicht hinein.

Belton. Nachher fand ich ſie in der Kirche —

Albert. In der Kirche? — Es iſt zum Toll werden! (bey Seite.) Auch da laß ich ſie ohne Aufſicht nicht hin.

Belton. Ah, da hätteſt Du ſie ſehen ſollen — Du kennſt ſie doch?

Albert. Nein, ich kenn' ſie nicht, ich kenn' ſie gar nicht. (bey Seite.) Ich möchte raſend werden!

Belton. Ah, mon Dieu, ſie iſt ſchön wie ein Engel! Ihre Taille iſt unnachahmlich; ihr Geſicht — ah, mon ami! ihr Geſicht iſt mit einem Zauber übergoſſen, der mit unwiderſtehlicher Macht alles in ihre Feſſeln ſchmiegt. Nun denke Dir dieſen Engel in ſtiller Andacht verſunken — Ah wahrhaftig, ein Mädchen iſt doch nie ſchöner, als wenn es betet. — Aber was fehlt Dir, mon ami? Du biſt entſetzlich unruhig. — Iſt Dir nicht wohl?

Albert. O es geht ſchon vorüber; ich hatte nur ein wenig Bauchgrimmen. (bey Seite.) Ich ſterbe vor Gift und Galle!

Belton. Auf Ehre, mon ami, Du ſiehſt ſchlecht aus. Geſchwind, geſchwind ein Paar Tropfen Eau de Luce; Du könnteſt

teſt ohnmächtig werden. (Er zieht ein Etuit mit Flakons hervor.)

Albert. Nein doch, es iſt ja vorbey. (bey Seite.) Hol Dich der Henker mit Deinem Eau de Luce!

Belton. O nimm, nimm beſter Freund, der Paroxismus nimmt zu; Du biſt blaß wie der Tod, und zitterſt ja erbärmlich; ich glaube du kriegſt s' Fieber.

Albert (bey Seite, indem er unwillig hin und hergeht). Und die Schwindſucht obendrein, wenn das länger währt.

Belton. Man hat Exempel, daß Leute auf der Stelle geſtorben ſind. Laß Dir eine Ader ſchlagen. He! (er ruft zur Thür hinaus)

Albert. Zum Teufel! es fehlt mir aber nichts.

Belton. Das glaub Dir ein andrer! Du biſt todtkrank und ſiehſt erbärmlich aus. (Heinrich kommt.) He, mein Freund! geſchwind zum Doktor, ſein Herr iſt todtkrank.

Albert (bey Seite). Verwünſcht iſt der Kerl mit ſeinem Doktor! (laut.) Bleib da, Heinrich, es fehlt mir nichts.

Bel-

Belton. Aber mon ami —

Albert. Aber mon ami, laß mich zufrieden, oder wir kriegen einander bey den Ohren.

(Heinrich ab.)

Belton. Mon Dieu! Dein Blut iſt ganz entſetzlich in Wallung.

Albert. Geht das Dir was an? Es ſoll ſo ſeyn!

Belton. Du biſt vollblütig, lieber Freund; Du ſollteſt heyrathen.

Albert. (bey Seite). Ja das fehlte mir eben!

Belton. Das iſt die beſte Kur von der Welt; ſo ein Dokterchen macht Dich auf einmal geſund.

Albert (bey Seite). Oder giebt mir die ewige Ruhe.

Belton. Such Dir ein hübſches Mädchen aus, mon ami, ich will Dein Freywerber ſeyn. Du darfſt ja nur kommen, ſie greifen mit beiden Händen zu. Du kennſt doch wohl den Ton dieſer Stadt; wenn man einen Titel hat, ſo kann man der lüderlichſte Burſche von der Welt ſeyn, man wird ſicher nicht abgewieſen.

Du

Du biſt ein artiger Mann, eine hübſche Figur — Was beſinnſt Du Dich denn? — Daß Du Grillen und Launen haſt: ach mon Dieu! die Damen haben dreymahl mehr.

Albert. Ja wahrhaftig, die haben ſie! ich habs erfahren.

Belton. Wie, mon ami, hat Dir die Liebe ſchon einen Streich geſpielt?

Albert. Ja, mon ami, einen verwünſchten Streich.

Belton. Ach, mon Dieu! davon weiß ich ja kein Wort,

Albert. Denk nur mon ami: komm ich doch auf den fatalen Einfall mich zu verlieben. Und wie? Tag und Nacht hatt' ich keine Ruhe, jede Stunde, jede Minute hielt ich ohne ſie für verlohren; und wenn ſie nur ein andrer anſah: da wurde mir ſchon warm ums Herz.

Belton. Ah mon ami, das iſt ein ganz falſches Manoeuvre; wer wird ſich ſo blos geben? — Das Herz eines Mädchens iſt ein kleines eigenſinniges Ding: zwar kann man daraus machen, was man will: aber fein muß mans anfangen,

ſonſt

ſonſt überliſten ſie uns, und Schwapp ſitzt man im Käfig! Merken ſie einmal, daß ſie Gewalt über uns haben, huſch! fährt's ihnen in Kopf: Hier muß ein Püppgen draus werden, das nach deiner Pfeife tanzt, den kanſt du dreſſiren — Ach du lieber Gott! und haben ſie einmal das Regiment — Nun frag nur die Ehemänner, ob da Erlöſung zu hoffen iſt. Nein mon ami, man muß ſich ſchon als Liebhaber in Autorität ſetzen; ſich zuweilen kalt, zurückhaltend gegen ſie ſtellen; auf ſich warten laſſen; ihnen zuweilen einen Blick hinwerfen; eine Miene, die ſie im Reſpekt erhält. Glaub mir, Freund, mit Dreuſtigkeit bringt mans bey den Weibern weiter, als wenn man ſich zum Handſchuh brauchen läßt.

Albert. Bey mir iſt der Fall juſt umgekehrt. Eben weil ich mich in meiner natürlichen Geſtalt ſehen ließ, hat das Zanken noch kein Ende genommen.

Belton. Ah! Zänkereien ſind die Bande der Liebe! Das hat gar nichts zu ſagen; ſie werden wieder gut. Die Weiber zanken ſich gar zu gern; ſie lieben die

Verſöhnungs-Szenen; es giebt immer was zu küßen. — Nun, und wie ſtehſt Du mit ihr?

Albert. Ganz vortrefflich! Denn den Augenblick erfahr ich, daß ſie ſich mit einem Laffen eingelaſſen hat, der gar kein Mann zu nennen iſt und den andre Weiber nur zum Hanswurſt brauchen. — Und der Kerl kommt noch zu mir, und ſagt mirs ins Geſicht.

Belton. Ah, das iſt zum toll werden, mon ami! Wie heißt denn das Mädchen? Kenn' ich ſie?

Albert. Das Mädchen heißt: Amalie Berg! Und der Hanswurſt biſt Du!

Belton. Parbleu, mon ami, der Spas iſt allerliebſt!

Albert. Spas? Das nennt er Spas! Hol Dich der Teufel mit Deinem Spaße.

Belton. Accident drôle, ſur mon honneur! Que Diable! wer hätte gedacht, daß ich Dir ins Gehege kommen würde? Nun begreif ich Dein Bauchgrimmen wohl. Aber, mon ami, wie Teufel wollen wir's nun machen? Das Mädchen iſt

iſt einmal in mich geſchoſſen, die geht mein Seel nicht ab!

Albert. Wie wirs machen wollen? Ah, mein Entſchluß iſt ſchon gefaßt.

Belton. Allerliebſt, mon ami! Das muß ich ſagen, Du biſt ein Mann von monde und ſavoir vivre. — Und wie nimmſt Du Dich dabey wenn ich fragen darf?

Albert. Das will ich Dir den Augenblick ſagen. Weiber, Liebe, Heurath, ſchick ich zum Henker und — den Hanswurſt werf ich zur Thür hinaus!

(er faßt ihn beym Arme und führt ihn zur Thüre hinaus.)

Belton (im Abgehen). Ah, mon Dieu! der Mann hat den Verſtand verlohren.

(Belton ab.)

Vierter Auftritt.

Albert hernach Heinrich.

Nun da haben wir ja wieder ein ſcharmantes Exempelchen von Weibertreue. Den Windhund mir vorzuziehen! — Aber

ſo ſind ſie, ſo ſind ſie alle! — Und da ſoll man nicht mistrauiſch ſeyn? — Nein, nun will ichs erſt recht werden, und von nun an gar keiner mehr trauen. — Wenn ich ſie nur nicht liebte — Wie Teufel fang ichs nun an, daß ich nicht mehr an ſie denke? — Ich will ſie vergeſſen, mir ſie ganz aus dem Sinne ſchlagen. — Mag ſie dann meinethalben — Aber es geht nicht; mein Seele es geht nicht! — — Sie ſitzt mir auf der Zunge, ſie ſchwebt mir vor den Augen — He Philipp, Philipp!

(Heinrich kommt; Albert geht haſtig auf und nieder. Heinrich hat ein Papier in der Hand, das er hinter ſich verbirgt.)

Wie ich auch auf den fatalen Einfall gekommen bin mich zu verlieben! Warhaftig unter allen dummen Streichen, die ich in meinem Leben gemacht habe, war das der dümmſte! — Aber nun iſts aus, reine aus! — Philipp!

Heinr. Herr Kommerzienrath —

Albert (wie vorhin). Und wenn ich je einem Mädchen wieder traue — Philipp!

Heinr.

Heinr. Philipp iſt noch nicht wieder nach Hauſe.

Albert. Es iſt ja wahr, ich hab ihn ja zu ihr geſchickt. Wird ſie nicht lachen, wenn ſie mein demüthiges, zärtliches Billet lieſt! — Sobald Philipp kommt, ſchick ihn herein.

(Heinrich will ab.)

He, Heinrich! was haſt Du da?

Heinr. (wills Papier verbergen.) Ah es iſt nichts, Herr Kommerzienrath!

Albert. Ich wills ſehen!

Heinr. (giebts hin.) Ich wollte nur ein Paar Zeilchen ſchreiben. Wenn man was Liebes hat; da läßts einem keine Ruhe.

Albert. Aha! ein Liebesbrief an Dein Mädchen? Armer Schelm, Du daueſt mich! — Zerreiß den Brief und ſchlag Dir die Falſche aus dem Sinn.

Heinr. Ja, da hats Zeit! das werd ich bleiben laſſen.

Albert. Trau keinem Mädchen, Du wirſt betrogen; ſie ſind falſch!

Heinr. Ha ha! wenn ich vor allem ſo ſicher wäre — Da laß ich mir keine graue Haare wachſen. — Es hat Sie

doch einmal eine angeführt, Herr Kommerzienrath, weil Sie ſo aufs Weibſen ſchimpfen?

Albert. Errathen!

Heinr. Dacht ichs doch! — Ja, es giebt ſchon ſolche Leichtfüße: aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Gehn Sie nur immer friſch wieder dran; die Mädels ſind gut.

Albert. Armer Tropf! Kennteſt Du ſie nur ſo gut wie ich, Du würdeſt ganz anders pfeifen! — Sobald der Philipp kommt, ſchick ihn herauf.

Heinr. (für ſich.) Dem müſſen ſie garſtig mitgeſpielt haben!

(Heinrich ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert allein.

Nun, äußerſt begierig bin ich doch, ob ſie mein Billet und die Melone angenommen haben wird! — Je warum wird ſie denn nicht? Die Melone wird ſie mit ihrem Liebhaber verzehren und über das

 Bil-

Billet werden ſie ſich luſtig machen. — Das iſt ſcharmant! Wem da nicht die Galle überläuft — — Aber ich will ihr zeigen — — (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Thor! Nein, es bleibt dabey, ich ſchlage mir die Liebe gänzlich aus dem Sinn; mein Seele ich thue es! — — Das falſche, treuloſe Mädchen! — Daß ich nicht ein Narr wäre und mich zu tode ärgerte — Nein, es muß ja nicht geliebt ſeyn — — Aber, ſie wird ſchon ſehen —

Sechſter Auftritt.

Albert und Heinrich.

Heinr. Der Herr Amtmann Klaue will die Ehre haben, aufzuwarten.

Albert. Amtmann Klaue? Was Henker muß der bey mir wollen? Das iſt ja Amaliens Gegner beym Prozeß? der kommt nicht umſonſt. Sollte das Urtel ſchon gekommen ſeyn? — Führ ihn herein. (Heinrich ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert, Amtmann Klaue und Baldrian Klaue.

(Der Amtmann iſt zwar gut, aber etwas kleinſtädtiſch gekleidet; Baldrian Klaue iſt ein junger achtzehnjähriger Kiek in die Welt, der etwas Dorfſitte an ſich hat. Er geht ebenfalls in einem ziemlich ſteifen Rocke ꝛc. Der Schauſpieler, dem dieſe Rolle zu Theil wird, hüte ſich, ſie ja nicht zu übertreiben, und Baldrian zum Bauerjungen zu machen. Sein Anſtand iſt zwar ſteif, und verräth den Neuling: allein bis zum Bäuriſchen darf er nicht herabgewürdigt werden.)

Amtmann. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Kommerzienrath; unterthäniger! ich bin unendlich erfreut, daß ich das unſchätzbare Glück habe, dem Herrn Kommerzienrath meine unterthänige Aufwartung zu machen; zugleich bitte ganz gehorſamſt um Verzeihung, bitt' ich, daß ich mir die Freyheit nehme, Denenſelben mit meiner geringen Perſon beſchwerlich zu fallen.

Albert.

Albert. Gehorſamer Diener, mein Herr Amtmann!

(Baldrian bückt ſich ebenfalls ſehr oft.)

Amtm. Mein Sohn Baldrian! mach dem Herrn Kommerzienrath Dein Kompliment.

Baldr. Gehorſamer Diener von Ihnen — unterthäniger Diener — Diener von Denenſelben — s'ſt mir angenehm — Diener!

Albert. Ergebener Diener, mein Schatz! — Iſt das der Herr Sohn?

Baldr. Ja, Gott ſey Dank! wie ich nicht anders weiß!

Amtm. (zu Baldrian.) Hübſch höflich, mein Sohn, hübſch. (laut.) Ihnen ganz gehorſamſt aufzuwarten, mein Herr Kommerzienrath; es iſt, mit gütigſter Erlaubniß, mein Sohn Baldrian, zu Dero Befehl, iſt Er!

Albert. Ein recht artiger wohlgezogener junger Menſch!

(Baldrian bückt ſich fleißig.)

Baldr. Ich dank' Ihnen gehorſamſt; es geht wohl noch mit.

Albert. O man ſieht es gleich, er iſt in einer ſehr guten Schule!

Baldr. Ach Ne! warum nicht gar! — Sie belieben gehorſamſt zu ſpaßen; ich bin ſchon lange aus der Schule. (wichtig) Ey Ne!

Amtm. Fehl geſchoſſen, Baldriänchen, Fehl! —

Baldr. Papa! Hab ich etwa was Dummes geſagt? Es iſt ja doch wahr.

Amtm. Pfiffig Baldriänchen, pfiffig! — Merkſt Du nicht, daß der Herr Kommerzienrath dadurch meiner Wenigkeit ein ſehr obligeantes Kompliment machen? Merkſt Du nicht?

Albert. Keinesweges, mein Herr Amtmann, es iſt mein völliger Ernſt. Wollen Sie ſich nicht niederlaſſen.

(Heinrich giebt Stühle.)

Amtm. Unterthäniger Diener!

(Sie ſetzen ſich nach vielen Komplimenten.)

Amtm. Ich muß unterthänig um Verzeihung bitten, daß ich dem Herrn Kommerzienrath beſchwerlich falle.

Albert. Ich bin erfreut, Sie bey mir zu ſehen. Kann ich Ihnen worinnen dienen?

Amtm. Unterthäniger Diener! Ich weiß nicht, ob dem Herrn Kommerzienrath bekannt ſeyn wird, daß ich einen ſehr langwierigen Prozeß mit Mamſell Berg führe?

Albert. Ich erinnere mich, davon gehört zu haben.

Amtm. Dieſer Prozeß iſt nun ſeiner Entſcheidung nahe, und wir ſehen alle Stunden dem Urtel entgegen. Sollte das Urtel wider mich ausfallen, wie ich faſt befürchte: ſo verlör' ich dadurch ein anſehnliches Kapital. Man hat mir dahero gerathen, wo möglich, einen Vergleich zu Stande zu bringen, um doch etwas zu retten. Ich wollte dahero den Herrn Kommerzienrath mit gütigſter Erlaubniß gehorſamſt gebeten haben, mir Dero guten Rath zu ertheilen.

Albert. Wenn Beklagte ſich mit Ihnen in einen Vergleich einlaſſen will, ſo rathe ich Ihnen allerdings dazu.

Amtm. Kennen der Herr Kommerzienrath die Perſon?

Albert. Hm — Ja; ich kenne ſie. (bey Seite.) Was Teufel will er damit?

Amtm. Iſt ſie mit gütigſter Erlaubniß hübſch?

Albert. Hm! es geht wohl noch mit.

Baldr. (ſteht auf und tritt vor den Amtmann.) Papa! Görge hat ſie geſehen, der ſagte: ſie hätte ein apfelrundes Geſicht, und ſäh wie Milch und Blut!

Amtm. Sich ſieh, Baldriänchen! Haſt Dich ſchon darnach erkundigt? Es iſt doch ein kleiner Schelm! — Merken der Herr Kommerzienrath etwas?

Albert. Noch begreif ich nicht —

Amtm. Der Herr Kommerzienrath erlauben, Ihnen völliges Licht in der Sache zu geben: Um den Vergleich deſto leichter zu Stande zu bringen, bin ich mit gütiger Erlaubniß, auf den Einfall gekommen, ihr meinen Sohn Baldrian zum Gemahl vorzuſchlagen.

Baldr. Ja, ich will ſie gehorſamſt heurathen, wenn Sie's gütigſt erlauben.

(Der Kommerzienrath kann ſeine Unruhe nicht mehr verbergen; ſteht auf, nimmt Toback, geht hin und her; der Amtmann redend ihm immer nach; Baldrian ſitzt mit vorgeſtrecktem Kopfe, und horcht, wo's Ding hinaus will.)

Albert.

Albert (bey Seite). Ein allerliebſter Einfall! Daß du mit gütigſter Erlaubniß den Hals brächſt!

Amtm. Wie gefällt Ihnen der Einfall? Auf dieſe Art bliebe das Geld bey der Familie, und der Vergleich zwiſchen den jungen Leuten würde wohl richtig werden! he he he! Da wär mir nun nicht leid. Es iſt ein durchtriebener Vogel, der Baldrian! beym Frauenzimmer macht er mit gütigſter Erlaubniß ſeinen Schnörkel! — Der kleine Spitzbube, der der! — Nun ſchäme Dich nicht, Baldriänchen!

Baldr. Je Potz Tauſend Papa über Sie! Der Herr Kommerzienrath könnte gehorſamſt denken, ich lief allen Weibſen nach.

Amtm. Nun was meynen der Herr Kommerzienrath zu dem Projektchen?

Albert (mit äußerſter Zerſtreuung). O der Einfall iſt vortrefflich! Sobald Amalie den jungen Menſchen ſieht —

Amtm. Nicht wahr? Das hab ich auch geſagt. Die Stadtdamen haben Guſto, und gern ſo was Reelles, he he he! — Steh doch ein bischen auf, Baldrian,

und

und laß deine geringe Perſon vor dem Herrn Kommerzienrath unterthänig paradiren.

(Baldrian geht mit ſeiner eigenen Manier, nicht bäuriſch aber doch ziemlich einfältig und kleinſtädtiſch auf und ab: beſonders geht er etwas mit vorgeſtrecktem Kopfe, und ſteifhängenden Armen.)

Amtm. Sehn Sie, mein Herr Kommerzienrath, das heißt mir doch ein junger Menſch! Gerade wie ein Rohr, geſund und ſtark von Knochen, ein Bau, der was verträgt: aber er ißt auch mit gütigſter Erlaubniß ſeine Portion! — Nun beſeh' man einmal ſo ein Stutzerchen aus der Stadt; iſts nicht wahre Drechslerarbeit dagegen?

Albert. Scharmant! Sie haben recht! (bey Seite.) Ich möchte keine Nußſchale wetten, daß ihr der nicht auch gefiel. Der Henker finde ſich in die Weiber! (laut.) Aber wie man ſagt, iſt ſie ſchon halb verſprochen.

Baldr. Ey, Papa, da wär's ja niſcht!

Amtm. Laß doch gut ſeyn, Baldrian! den wollen wir ſchon ausſtechen. Ich

muß

muß nur erſt ihren Advocaten den Doktor Flappert ein bischen konſuliren. — Nun, mein Herr Kommerzienrath, ich bin Ihnen unendlich verbunden, für den gütigſt ertheilten Rath, und bitte im Gegentheil über meine geringe Perſon zu befehlen. Bitte nochmals ganz gehorſamſt um Verzeihung —

(Baldrian will ebenfalls ſein Kompliment machen und bückt ſich immer.)

Amtm. Kommen Sie einmal in unſre geringe Gegend, ſo erzeigen uns der Herr Kommerzienrath die Ehre und beehren uns mit Ihrer Gegenwart. Wir werden uns jederzeit viel Ehre und Vergnügen draus machen, den Herrn Kommerzienrath zu bewirthen.

Albert. Sehr verbunden!

Amtm. Nun empfiehl Dich dem Herrn Kommerzienrath unterthänigſt Baldriänchen!

Baldr. Empfehle mich gehorſamſt — iſt mir angenehm geweſen — Sie wohl zu ſehn — Wünſche wohl zu leben unterdeſſen — Diener! — (immer rückwärts gehend.)

Albert.

Albert. Ergebener Diener — (bey Seite.) Daß ihr den Hals brächt!

Amtm. Empfehlen uns nochmals ganz gehorſamſt zu gütigem und geneigtem Andenken; bitten nochmals gehorſamſt um Verzeihung — unterthänigſter Diener! — (Gehen mit vielen Komplimenten ab.)

Achter Auftritt.

Albert allein.

Nun da werd einer nicht toll vor'm Kopfe! Allerliebſt! — Zu mir zu kommen, mich um Rath zu fragen: das iſt wahrhaftig ſcharmant! Ja und was ſteht die Wette, der dumme Junge gefällt ihr: dumm wollen ſie ſie haben. — Ach! wirds heißen: „das iſt ein recht lieber unſchuldiger Naturjunge!“ Denn Natur iſt jetzt bey den Damen der ewige Scherwenzel! —

Neunter Auftritt.

Albert und Philipp.

Albert. Ah, Philipp! — Nun, haſt Du ſie getroffen? — Wo iſt die Antwort? (er greiſt darnach.)

Philipp. Schriftliche Antwort hab ich nicht, Herr Kommerzienrath.

Albert (haſtig auf ihn zugehend). Haſt Du nicht, Schurke?

Philipp. Nein, Herr Kommerzienrath.

Albert. Nun da haben wir es! — Nicht einmal eine Antwort! —

Philipp. Sie hat das Billet noch nicht geleſen.

Albert (hitzig auffahrend). Nicht geleſen? Hats nicht geleſen? O das iſt ja ſcharmant! Geſchwind geh noch einmal hin; ſag, Du hätteſt Dich geirrt, das Billet gehöre nicht an ſie —

— (hitzig auf und ab gehend.)

Philipp. Wollen der Herr Kommerzienrath mich nicht zuvor anhören? —

Albert. Nein, nein, nein, nein! ich will nichts hören! — Sie ſoll fühlen,

 daß

daß auch ich ſie verachten kann. — Hol's zurück!

Philipp. Aber, Herr Kommerzienrath —

(Albert treibt ihn nach der Thüre zu.)

Albert. Das ewige Widerſprechen! Ich glaube gar, ſie hat Dich beſtochen, Schurke!

Philipp (vor ſich, indem er abgehen will.) Nun, da macht er ſich wieder einmal lächerlich. (Philipp geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Albert, hernach Heinrich und Philipp.

Albert (im Hin- und Hergehen, ſteht plötzlich ſtill.) Aber wie? wenn Belton den Kerl auf ſeine Seite gebracht, wenn Amalie das Billet gar nicht gekriegt hätte? wenn es ſo ein abgeredetes Prello wäre! — Mein Seele, das iſt möglich! — He, Heinrich! (Heinrich kommt.)

Albert. Geſchwind ruf Philipp zurück! (Heinrich ab.)

Albert. Der Kerl ſah mir auch ſo ſchüchtern aus; konnte mich kaum anſehen. — Es iſt ganz gewiß ſo! — Nein, ich will ſelbſt hin, will ſelbſt ſehen und hören.

(Philipp kommt zurück, Albert ſieht ihm ſcharf ins Geſicht.)

Albert. Haſt Du Amalken das Billet ſelbſt übergeben?

Philipp. Die Kammerjungfer trugs hinein, weil ſie Beſuch hatte.

Albert. Beſuch? wen? Eine Mannsperſon?

Philipp. So ſchien es mir, indem die Thüre aufgieng.

Albert. O zuverläßig! Es war Bekton, der geliebte Hannswurſt! Da konnte man freylich nicht leſen. — Du ſprachſt ſie alſo gar nicht?

Philipp. Ja, Herr Kommerzienrath; ſie kam mit dem Billet in der Hand aus dem Zimmer und —

Albert. Wie ſah ſie aus?

Philipp. Schön wie ein Engel! Das iſt ein herrliches Mädchen! Nehmen Sie mirs nicht übel Herr Kommerzienrath: ich hab mich in ſie verliebt.

Albert (ſchlägt ſich vor die Stirn) (vor ſich.) Das hab' ich auf Ehre ſcharmant gemacht, ſchicke den Burſchen ſie zu beobachten und der verliebt ſich in ſie. Eine allerliebſte Kommißion. (laut.) Wie ſah ſie aus? finſter, ſpöttiſch oder ſo?

Philipp. Nein; ſo heiter, ſo freundlich —

Albert. Syrenenblicke! Lächelte ſie nicht ſpöttiſch, wie ſie ſprach?

Philipp. Nichts weniger! Sie ſprach in einem Tone, ich wollte ſchwören, ſie hätts aufrichtig gemeynt; ich wenigſtens hab ihr alles geglaubt.

Albert. Wahrhaftig? Und was befahl ſie Dir?

Philipp. Sie dankt Ihnen aufs verbindlichſte für das Präſent, und läßt ſich entſchuldigen, daß ſie es nicht ſchriftlich thun könne, weil ſie eben Geſellſchaft habe.

Albert. Und nichts weiter?

Philipp. Nichts. Mir ſteckte ſie alles Sträubens ohngeachtet einen blanken Gulden in die Hand; und ob ich gleich ſonſt von Frauenzimmern kein Geld neh-

me:

me: ſo iſt mir doch der Gulden nicht für zehn Thaler feil!

Albert. So! wirklich? Such mir ein Kleid; ich will ausgehen.

(Phillipp ab.)

Eilfter Auftritt.

Albert allein.

Drückte mir einen blanken Gulden in die Hand! Da haben wirs! Beſtochen und oben drein verliebt! — Da bin ich in ſchöne Hände gefallen! — Sag ichs doch, die Weiber müſſen kokettiren und Eroberungen machen; das iſt nun ſo in ihrer Natur. Weiß aber auch der Teufel, was das Mädchen für Blicke hat: alles iſt weg, wenn ſie ſie nur ſehen. Ja und ich wette meinen Kopf, ich will den Heinrich hinſchicken: es geht gerade ſo! — Aber nein, nun ſolls aus ſeyn, auf immer aus! Ich will hin, will ihr ſagen — Ich werd ihr nichts ſagen. Ich werde ſie ſehen, ſie am Ende gar um Verzeihung

bitten und verliebter ſeyn als vorher! — Das iſt nun einmal unſer Loos! —

Ach! wär kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden alle ſeelig werden!

(Geht ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Erſter Auftritt.

Amaliens Zimmer.

Amalie und Julchen.

(Amalie im Begriff zu ſchreiben, Julchen über ihren Stuhl gelehnt.)

Julchen.

Da ſehen Sie's ja, in jeder Zeile Mißtrauen und Verdacht; der Mann ändert ſein Stutzköpfchen nicht!

Amalie. O Du biſt ihm nur nicht gut! mir kommt er ſeit einiger Zeit wirklich artiger vor.

Julchen. Kommt er Ihnen ſo vor? Ich wüßte doch nicht, worinnen er ſich gebeſſert hätte. Ein Mann, der ſchon als Liebhaber ſo argwöhniſch iſt, giebt eine fürchterliche Ausſicht als Ehemann!

Amalie. Du weißt ja, wie die Männer ſind, Fehler haben ſie alle.

Julchen. O ja, das erfahren Evens Töchter leider alle Tage: allein wenn man das Ausleſen hat, nimmt man ſich das Beſte heraus.

Amalie. Ich ſehe ſchon, der Kommerzienrath hat Deine Gnade nicht; demohngeachtet muß ich Dir geſtehen, daß mir der Mann nicht gleichgültig iſt. Es iſt wahr, er hat ſeine Fehler: aber welcher hat ſie nicht?

Julchen. I, wenns nur nicht welche von der ſchlimmſten Sorte wären. Wahrhaftig, wenn ich einen Mann hätte, dem jeder meiner Schritte verdächtig wäre, ich würde allen meinen Witz aufbieten, ihn zu betrügen, und das von Rechtswegen!

Amalie. Er hat doch ein gutes Herz!

Julchen. Glücklich würden Sie doch nicht mit ihm ſeyn! — Warum wollen wir aber juſt bey dem ſtehen bleiben, es giebt ihrer ja mehr.

Amalie. Belton vielleicht?

Julchen. Der Windbeutel? Nein, den haben wir nur zum Spas, um das Geſpann voll zu machen: Ja, ich wüßte wohl

wohl einen, mit dem könnte ein Mädchen glücklich ſeyn!

Amalie. Wirklich? — Alſo ſonder Mängel und mit allen Tugenden ausgerüſtet?

Julchen. Die Tugenden ſeines Geſchlechts hat er alle, und von den Fehlern hab ich wenigſtens noch keinen bemerkt: — doch daß ich nicht lüge, eins fehlt ihm doch: er iſt nicht reich.

Amalie. Pfuy, Mädchen! das einem Manne als Fehler anzurechnen, — Wenn ſeine Tugenden nicht wichtiger ſind als ſeine Fehler —

Julchen. Urtheilen Sie ſelbſt: Er iſt jung, ſchön —

Amalie. O Schwätzerin! zufällige äuſſerliche Vorzüge zu ſeinen Tugenden zu zählen!

Julchen. Nicht unterbrochen! Alſo er iſt ſchön, ſanft, nachgebend, großmüthig, ernſt in ſeinen Handlungen und doch dabei ſo einſchmeichelnd und herablaſſend, ſo bereitwillig jedem zu dienen, ſo warm und eifrig jedem Recht wiederfahren zu laſſen — o und wenn er ſpricht! Wie

feurig und überredend! Man glaubt ihm gleich alles aufs Wort —

Amalie. Halt, halt, Mädchen, ſchöpf Odem! Du ſprichſt Dich um Deine Lunge. In Wahrheit, man ſollte glauben, Du ſprächſt von Deinem Liebhaber! Aber wer iſt denn der Wundermann? was für ein Amt bekleidet er? hat er einen Titel oder Rang —

Julchen. Rang oder Titel! dacht ichs doch! Ey ey, Mamſell! kleben Sie auch ſo ſehr an dem Irrdiſchen? Was lieben Sie denn? Den Mann oder den Titel? Er iſt eine Mannsperſon, und das iſt genug!

Amalie. Ah, vermuthlich ein irrender Ritter, den Du ſo aufgeleſen haſt.

Julchen. Aufgeleſen? ſo was lieſt man auch auf! Nein, nein, Männer von dem Kaliber wachſen nicht wie die Pilze, ſind ſeltne Erſcheinungen in unſerm verderbten Jahrhundert.

Amalie. Nun, nur heraus! Hat er keinen Namen? Kenn' ich ihn?

Julchen. Wenigſtens ſollten Sie's, denn er iſt ſchon über vier Wochen im Hauſe.

Amalie (etwas hitzig). Doch nicht der junge Menſch, der bey meinem Kurator dem Doktor iſt?

Julchen. Der nämliche! — Nun nun; ſind Sie doch ganz erſchrocken; wahrhaftig blutroth!

Amalie. Närrin! Ich hab ihn kaum zweimal, und das nur im Vorbeygehen geſehen.

Julchen. Und hat ſchon ſo viel Konfuſion in Ihrem Herzen gemacht? Ey ey ey! was will das werden, wenn Sie ihn erſt ſprechen!

Amalie. So? Es wird alſo das Beſte ſeyn, ihn gar nicht zu ſprechen!

Julchen. Auch dann nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß Er Sie liebt? Hören Sie nur, was ich für eine Entdeckung gemacht habe: Vorgeſtern Abend hör ich auf dem Piano forte ſpielen und dazu ſingen, es war Amynts Klage von Benda; ich riſch ans Fenſter, um zu ſehen, wo das herkam, und ſiehe da: es war Frank!

Amalie. Nun? über die herrliche Entdeckung!

Julchen. Nur Geduld! — Mein beſtes Kleid hätt' ich drum gegeben, wenn Sie zu Hauſe geweſen wären! Ja, es iſt ein Unterſchied zwiſchen ſpielen und ſpielen! Wie der ſpielte! — Mit was für einem Ausdruck, mit welchem Gefühl er ſang! — Kurz: ich konnte mich nicht überwinden; ſchlich ganz ſachte die Treppe hinauf; legte das Ohr leiſe an ſeine Thüre und —

Amalie. So? horchen! an die Thüren ſich ſchleichen!

Julchen. Und hörte ein Selbſtgeſpräch, daß —

(ſie ſagt ihr etwas ins Ohr.)

O gewiß, der brave junge Mann verdiente, daß ein Mädchen etwas für ihn thäte!

Amalie. Mit Deinem Geſchwätz! Ueber das Plaudern hab ich vergeſſen, dem Kommerzienrath zu antworten, der wird Wunder denken, was die Urſache davon iſt. — Höre, Julchen, trage dieſe Melonen dem Doktor Flappert hinauf; er iſt ein großer Freund von Leckerbiſſen, und ich äſtimire ſie ohnedem nicht.

Jul-

Julchen. Jſts nicht ein Geſchenk von Ihrem lieben Kommerzienrath?

Amalie. Deiner hämiſchen Anmerkung wegen möcht ich ſie wohl behalten.

Julchen. Nein, nein, ich gebe ſie nicht wieder her; oben ſpeiſt unſer lieber Frank mit davon, und wenn der erfährt, daß ſie von ſeiner Amalie kommen — —

(Belton begegnet ihr unter der Thüre, und küßt ſie im Huſch.)

Julchen. Pfuy doch!

(Julchen ab.)

Zweiter Auftritt.

Belton und Amalie.

Belton. Meine angebetete Amalie, ich küſſe Ihnen die Hände!

Amalie. Ah! Herr Belton! Welch glücklicher Wind weht Sie zu mir?

Belton. Kupido war mein Steuermann, und da giengs mit vollen Segeln, nach dem Hafen der Liebe.

Amalie. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Sie nicht Schiffbruch leiden; Ihr

Steuer-

Steuermann iſt blind, und eh Sie's vermuthen, wird er Sie auf eine Sandbank ſetzen, oder gar an einer Klippe ſcheitern laſſen.

Belton. Ah, mon Dieu! Venus iſt unſer Leitſtern und läßt ihre Lieblinge nicht ſtranden. Meine ſchöne Amalie! Ich bring eine wichtige Ladung Neuigkeiten mit.

Amalie. Neuigkeiten! Laſſen Sie doch hören!

Belton. Beym Himmel! ich ſollte mit Ihnen zürnen.

Amalie. O weh, machen Sie mir nicht Angſt!

Belton. Grauſames Mädchen! warum haben Sie mir denn nicht geſagt, daß ich einen ſo fürchterlichen Nebenbüßler habe?

Amalie. Was gehn mich denn Ihre Liebeshändel an?

Belton. Ah, mon Dieu! der Kommerzienrath iſt ja ſterblich in Sie verliebt.

Amalie. Ah! das glaub ich!

Belton. Ich komme dieſen Morgen zu ihm, wir ſind vertraute Freunde, und

haben

haben gar keine Geheimniſſe für einander; ich erzähl ihm die Geſchichte unſrer Liebe; ſag ihm, daß ich ſo glücklich bin, mit Ihrem Vertrauen beehrt zu werden; mach ihm meine Hoffnung bekannt, Ihr vortreffliches Herz zu beſitzen, entdeck ihm, daß ich mir ſogar ſchmeichelte, Ihre Hand zu erhalten —

Amalie. Wie? Sie ſagten ihm — (bey Seite.) Der Unverſchämte!

Belton. Alles! Parbleu! wer konnte wiſſen, daß ich mit meinem Nebenbuhler ſprach? Er ward hitzig; ich gab ihm nichts nach, und beynahe hätte die Sache die gefährlichſten Folgen gehabt.

Amalie. Das haben Sie nicht gut gemacht; ich werde ſuchen müſſen, ihn wieder zu beſänftigen.

Belton. Ah, mon Dieu! was wollen Sie machen? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie im Ernſt einen Gedanken an den Mann gehabt haben? O wahrhaftig, ſchönſte Amalie, Sie wären die unglücklichſte Perſon von der Welt! Der Mann iſt gar nicht für die Liebe gemacht.

Ama-

Amalie. Vergeſſen Sie nicht, daß der Mann Ihr Freund iſt.

Belton. Liebe kennt keine Freundſchaft. Um mit einem Coup die Sache zu Ende zu bringen, können Sie, meine angebetete Amalie, nichts Beßres thun, als Sie deklariren ihm geradezu unſre Liebe; beſtimmen den glücklichen Tag unſrer Verbindung —

Amalie. Unſrer Liebe? Verbindung? Sachte, ſachte, mein Herr! ſo weit ſind wir noch nicht.

Belton. Ah, ma Belle! Wozu die Verſtellung? Sie lieben mich, das iſt ausgemacht; ich bete Sie an; unſere Seelen ſympathiſiren mit einander, wir ſind beide jung, ſchön, feurig, für die Liebe gemacht: kann eine Ausſicht reizender ſeyn?

Amalie. Was Sie mir erzählen; von dem allen weiß ich kein Wort!

Belton. Loſes, liebenswürdiges Mädchen! wenn Ihr Geſicht Sie nicht Lügen ſtrafte; wenn Ihre glühende Wange, Ihr ſchmachtendes zärtliches Auge mir nicht das Gegentheil ſagten —

Ama-

Amalie (lachend). Was Sie nicht alles ſehen! — Nun, wiſſen Sie was: wir wollen das Ding beſchlafen; fragen Sie Morgen wieder zu.

Belton. Mit dieſer erzwungenen Gleichgültigkeit kommen Sie mir nicht fort; ich müßte die Herzen der Mädchen nicht kennen: je kälter ſie ſich ſtellen, deſto feuriger iſt ihre Liebe!

Amalie. Dießmal hätt' Ihnen Ihre Kenntniß doch einen Streich geſpielt: ich verſichre Sie, ich bin kalt wie Eis. Daß ihr Herren doch immer glaubt, wenn man einmal mit euch tändelt, es gehe auf Tod und Leben: Bewahre der Himmel! Herren eures Gelichters braucht man nur zum Zeitvertreibe.

Belton. Wie liebenswürdig Sie ſelbſt in dieſer ſchlauen Verſtellung ſind! Mich überreden Sie das nun nicht; ich bin kein Anfänger in der Liebe. Aber wiſſen Sie auch, ſchönſte Amalie, daß Sie noch einen ſehr gefährlichen Anbeter bekommen haben?

Amalie (in einiger Verlegenheit, weil ſie glaubt, er meyne Frank). Noch einen, mein Herr?

Belton. Den ich ſelbſt die Ehre haben werde bey Ihnen einzuführen. Ein voller blühender Jüngling, nervigt und ſtark, dem Herkul gleich; zierlich an Sitt und Geberde —

Amalie (ernſt). Mein Herr!

Belton. Ohne Scherz, meine Theureſte! Ihr Gegner, der Wohlehrenveſte Amtmann Klau iſt mit ſeinem wohlgerathenen Söhnlein, Baldrian Klau, in dieſe Stadt gekommen, um ein gütliches Abkommen mit Ihnen zu treffen, und um deſto eher zum Zweck zu kommen, bietet er Ihnen den jungen Baldrian zum Ehgemahl an. Was ſagen Sie zu dem Einfall? iſt er nicht allerliebſt?

Amalie. Hm! Man muß ihn ſehen.

Belton. Ah, mon Dieu, aſſurement! Es iſt ein Kerlchen wie ein Adon; und damit Sie ſehen, meine Schöne, wie großmüthig ich bin: ſo erbiet ich mich, ihn ſelbſt bey Ihnen einzuführen.

Amalie. Ueber den großmüthigen Mann! Geſetzt, Sie thäten es auch nur, Ihren Witz auf ſeine Koſten ſpielen zu laſſen. Laſſen Sie mir den Mann nur allein kom-

kommen; er kann leicht ſo viel werth ſeyn, als einer unſrer ſüßen Herren.

Belton. Sie haben recht, wenigſtens wiegt er noch einmal ſo viel! — Aber wollen wir heute nicht ausfahren, Amalie? Das Wetter iſt unvergleichlich.

Amalie. Bewahre! wo wollt ich dazu Zeit hernehmen? Ich muß ja meine Freyer abwarten; Sie ſehen wohl, es jagt einer den andern, und —

Ein Bedienter. Herr Kommerzienrath Albert —

Amalie. Da haben Sie's, nun kommt der Kommerzienrath wieder.

Belton Ah! Das iſt ein fürchterlicher Rival! — Meine angebetete Amalie, leben Sie wohl! Ich gehe: aber mein Herz bleibt bey Ihnen!

Amalie. Da laſſen Sie mir nun juſt das Schlechteſte zurück!

(Belton geht zu einer andern Thüre ab, juſt wie der Kommerzienrath eintritt, ſo daß er ihn nur von hinten noch ſieht.)

Dritter Auftritt.

Amalie und Kommerzienrath Albert, der Belton nachſieht.

Amalie (geht ihm entgegen). Ah lieber Kommerzienrath, willkommen! Das heißt mir doch ein Mann, der ſich ſeiner Freunde erinnert! Aber, warum denn immer Geſchenke voraus? bin ich nicht ſo bey Ihnen in der Schuld?

(Albert, der mit Hitze hereingekommen war, durch den Empfang der Amalie aber verhindert wird, loszubrechen, macht blos eine ſtumme Verbeugung.)

Albert. Madmoſell — (ſieht ſich immer um.)

Amalie. Suchen Sie wem, lieber Albert?

Albert. Nein, ich beſah mir nur den Schnitt des Kleides, das da zur Thüre hinausſchlüpfte; er iſt jetzt Mode. (bey Seite.) Weis der Teufel wie's zugeht; ich will mich mit ihr zanken und es will gar nicht heraus.

Amalie. Ums Himmels Willen, was fehlt Ihnen?

Albert. Bin ich nicht bey Amalien?

Amalie. Bey Ihrer Freundin Amalie.

Albert. Nun da bin ich ſchon recht! — Ja — He he! Freundin? — (bey Seite.) Nun ſolls losgehen.

Amalie. Ich erſtaune!

Albert. Ja, es gieng mir nicht beſſer. —

Amalie. Was wollen Sie denn?

Albert. Nichts, nicht das Geringſte. — Ich komme nur her Ihnen zu ſagen, daß — ich Sie liebe — geliebt habe — Mein Seele Amalie, ich habe Sie geliebt! — Und es iſt ſchlecht, es iſt grauſam von Ihnen, ſo mich zu hintergehen! — Kurz Madmoſell: es iſt aus mit uns — und der Henker ſoll mich holen, wenn ich wieder an Sie denke, Sie — liebes — falſches Mädchen!

Amalie (bey Seite). Der Mann iſt raſend! (laut.) Sprechen Sie mit mir?

Albert. Nun das iſt ſcharmant! Die Frage iſt ſehr naif.

Amalie. Und was, mein Herr, veranlaßt Sie, mit mir aus dieſem Tone zu ſprechen?

Albert. Noch beſſer! Ich ſolls Ihnen wohl erzählen? Sie wollen ſich wohl das Vergnügen machen, über mich zu lachen? Ich bin wohl wieder einmal eiferſüchtig! — Nein, die Freude ſollen Sie nicht haben mich hitzig zu ſehen! (mit halb verbißner Hitze.) Nehmen Sie doch Ihren Belton; ich mach mir nichts daraus; mein Seele! ich bin nicht unruhig darüber!

Amalie. Da haben wir den Ritter, der mit Windmühlen kämpft! Der alſo hat Ihnen das Blut in Wallung gebracht?

Albert. Nun? Ich habe wohl wieder Unrecht?

Amalie. Ha ha ha! Armer Mann! Sie haben ſich einmal wieder übereilt!

Albert. Wie? Hab ichs nicht aus ſeinem Munde? Sah ich ihn nicht eben zur Thüre hinausgehen?

Amalie. Hm! Als wenn Sie die jungen Herren nicht kennten; nicht wüßten, wie die überall ſich zudrängen, den Weibern Albernheiten vorzuſagen, und gegen die Männer ſich ihrer Gunſt zu rühmen! Und ſo ein Männchen erregt Ihre Eiferſucht? ſcheint Ihnen gefährlich?

Albert.

Albert. Wie? er ſollt' es wagen, öffentlich mit Ihrer Eroberung zu pralen? mir ins Geſicht zu ſagen, daß die Verbindung mit Ihnen ſo gut als geſchloſſen ſey, daß —

Amalie. O ja, das ſieht ihm ſehr ähnlich; unverſchämt iſt er genug dazu.

Albert (bey Seite). Ha ha! Sie will mich hinter die Fichte führen; ſie ſucht mich einzuſchläfern! (laut.) Aber warum behandeln Sie ihn nicht wie er's verdient? Warum verbieten Sie ihm nicht das Haus?

Amalie. Das könnt ich freylich wohl, aber aus Dankbarkeit kann ichs nicht übers Herz bringen.

Albert. Aus Dankbarkeit? Ich verſtehe Sie nicht.

Amalie. Ich will Ihnen gleich aus dem Traume helfen. Das Männchen hat mir bey alle dem einen wichtigen Dienſt geleiſtet. (Albert iſt äußerſt unruhig.) Sie erinnern ſich doch, wie oft Sie ſich mit mir gezankt, verſöhnt und wieder gezankt haben? Wie oft Sie verſprachen, Ihre lächerliche Eiferſucht abzulegen; wie

ich Sie gewarnt habe, auf Ihrer Hut zu ſeyn, wenn ich Sie von ohngefähr auf die Probe ſtellen ſollte? Nun? wenn nun das die Probe geweſen wäre? Wenn ich mich des gefährlichen Liebhabers nur blos bedient hätte, um mit ſeinen Pfötchen die Kaſtanien aus dem Feuer zu langen?

Albert. Wär' es möglich? O ich Tollkopf! Nun das hab ich wieder gut gemacht! Aber wie konnten Sie mich auch auf eine ſo grauſame Probe ſtellen, da Ihnen bekannt iſt, wie wenig ich an mich halten kann? — Nein, Amalie, Sie haben mich niemals geliebt!

Amalie. Wenn ichs nicht hätte, würd' ich bey Ihrem heutigen Betragen ſo geduldig geſchwiegen haben, und mich noch gar auf Entſchuldigungen einlaſſen? Nein, mein Herr, es iſt kein Spas um den Eheſtand. Ich möchte nun ſo gern glücklich wählen, und wir beide würdens gewiß nicht ſeyn. Ich muß alſo ſehen, wo ich ſonſt unterkomme. Mein Herr Kommerzienrath, Ihre unterthänige Dienerin!

(Sie will gehen.)

Albert.

Albert. Wie Amalie! Sie wollen mich verlaſſen? Mich, der ich Sie bis zur Thorheit liebe? — Ja, mein Seele Amalie, es iſt alles aus Liebe geſchehen; würd' ich denn ſo ängſtlich, ſo eiferſüchtig ſeyn?

Amalie. Als wenn Liebe blos in Mistrauen und Eiferſucht beſtünde! Nein mein Herr, ich danke für einen ſolchen Liebhaber.

Albert. Brechen Sie den Stab noch nicht; ich will mich beſſern.

Amalie. Faſt fang' ich an, an der Beßrung zu zweifeln!

Albert. Laſſen Sie mich wenigſtens hoffen!

Amalie. Ich verſpreche nichts; — indeſſen, wir wollen ſehen!

Albert (ihr die Hand küßend). Vortreffliches Mädchen! — Und wenn ich mich jemals wieder vergeſſe, ſo ſoll —

Amalie (hält ihm den Mund zu). Halt! Schwören Sie ja nicht! Verſprechen iſt leicht: aber halten iſt die Sache — Seyn Sie auf Ihrer Hut!

Albert. Nochmals Amalie, Verzeihung!

(Amalie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Albert allein, ſieht ihr nach.

Scharmant: das muß ich ſagen! Der Henker finde ſich in die Weiber! Sie ſpielen mit uns, wie die Katze mit der Maus. Daß alles wahr wäre, Mamſell, was Sie mich da bereden wollen, das machen Sie einem andern weiß. — Denn ihre ſchelmiſche Miene — ſie konnte ja kaum das Lachen unterdrücken! — Und ich Dummkopf ſtehe da und bitte ſie gar noch um Verzeihung! — — Doch — wenn ich ihr unrecht thäte: denn ſie hätte doch betroffner ſeyn — hätte roth werden müſſen. — Ja doch, roth werden! Die Weiber werden roth und blaß, nach Belieben! — Wenn ich ſie nur nicht um Verzeihung gebeten hätte! — Aber weiß der Teufel, ſobald ich ſie ſehe, da klopfts hier und — ich bin weg! — Hübſch iſt ſie, und ihr Benehmen ſo anziehend, ſo bezaubernd — mein Seele — Es iſt aber doch ein dummer Streich, daß ich mich verliebt habe, und wenns nicht ſchon geſche-

ſchehen wäre — Doch nicht zu hitzig! Noch einmal will ich ihr glauben; aber wenn ich ſie wirklich falſch finde, und mich je wieder verliebe: dann ſoll — Doch ich will doch nicht ſchwören! Leſſing ſagt: „Laß dich den Teufel bey einem Haare „faſſen und du biſt ſein auf ewig!“

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer im Logis des Amtmann Klau.

Baldrian Klau allein.

(Er ſteht vor dem Spiegel, pudert und putzt ſich; ſein Anzug ſoll zwar galant ſeyn, er iſt aber etwas links damit gekommen, und in der Mode um ein Dutzend Jahre zurück. Die Weſte z. B. iſt von ſeidenem Droguett, ziemlich lang und mit breiten Treſſen beſetzt u. ſ. w.)

So dächt ich, wärs gut! — (beſieht ſich.) Der Teutſchel noch einmal! ich bin doch ein hübſcher Menſch! — Ach! es hat gar nichts zu bedeuten, wenn ſie mich nur erſt ſieht: ſie wird ſchon Luſt kriegen! — Und

wenn ſie vollends die gute Weſte ſieht: da wird ſie hölliſch gufen! — Wenn ich nur nicht etwa einen dummen Streich mache und roth werde oder mich gar ſchäme: denn das ſoll hier nicht Mode ſeyn. Ey was! ich werde mir kein Blatt vor's Maul nehmen und gerade auf ſie losgehen: denn die jungen Herren hier machens eben ſo, ich habe es geſtern geſehn. — Nun, vor denen iſt mir nicht leid; die thun mir nichts: es hatte auch nicht ein Einziger ſo eine Weſte!

Sechſter Auftritt.

Amtmann Klau und Baldrian.

Amtm. Nun, mein Söhnchen! ſchon geputzt? ſchon fix und fertig? Du ſiehſt ja wie ein Bräutgam aus.

Baldr. Ja, Papachen, ich habe aber auch die gute Weſte an; ſehn Sie einmal!

(er tritt mit lächelnder, ſelbſtgefälliger Miene vor den Vater.)

Nun ſeh ich nicht recht ſchöne? Steht mirs gut?

(Er

(Er nimmt den Treſſenhut untern Arm und geht vor dem Vater hin und her.)

Amtm. Der Donner, Junge, Du haſt Dich zuſammen genommen! Mein ganzes Ebenbild vor 30 Jahren! Mamſellchen, Mamſellchen! Sie werden den Prozeß verlieren!

Baldr. Nun, Papachen, wie mach' ichs denn aber, wenn ich zu ihr komme? Seyn Sie doch ſo gütig und weiſen Sie mirs ein bischen.

Amtm. Von Herzen gerne, Baldriänchen! Vor allen Dingen mußt Du es an Komplimenten ja nicht fehlen laſſen.

Baldr. Da ſorgen Sie nicht, Papa, Komplimente will ich ſchon ſchneiden. Wenn ich nur ſonſt nicht ſo ſchüchtern wäre beym Weibſen; ſo, wenn ich allein bin, da kann ich reden, es muß nur ſo ſeyn: aber ſo bald mich eine anſieht, da werd ich blutroth und kann kein Wort herausbringen.

Amtm. Das wird ſich ſchon geben, Baldrian. In Deinen Jahren war ich eben ſo. Ich und Deine Mutter ſaßen eine ganze Viertelſtunde beyſammen, und

keins

keins hatte das Herz ein Wort zu ſagen, bis ich noch endlich vom Wetter anzureden fieng: nun kriegten wir Luft, es gab ein Wort das andre, und der Handel wurde richtig.

Baldr. Nicht wahr ich muß ihr die Hand küßen?

Amtm. Freylich Baldriänchen; das mußt Du ja nicht vergeſſen!

Baldr. Nun da haben wirs! Sie ſagten, es wär hier nicht mehr Mode: da hätt' ich ſchön können ankommen!

Amtm. Gieb Acht Baldrian, ich will Dir's weiſen. Der Stuhl hier iſt die Mamſell.

(Er geht mit vielen Komplimenten auf den Stuhl zu; Baldrian giebt mit in die Seite geſtemmten Armen Acht.)

Unterthäniger Diener, meine wertheſte Madmoſell! — Nun wird ſie ſich verneigen. —

(Baldrian knickt mit den Knieen.)

Es iſt mir eine außerordentliche Freude und Vergnügen, daß ich die vorzügliche Ehre und das beſondere Glück habe, Denenſelben meine unterthänigſte perſönliche Aufwartung zu machen. — Nun biſt Du

ihr

ihr näher gekommen. -- Erlauben Sie, daß ich mich erkühne, Dero ſchöne Hand zu küßen. — Hier bückſt Du Dich; ergreifſt ihre Hand und küßeſt ſie.

Baldr. J Papa, wenns weiter nichts iſt, das will ich gleich nachmachen.

Amtm. Nun laß mal ſehen. Die Manſchetten hübſch vorgemacht, die Bruſt heraus, den Hut ſo untern Arm.

(Er muſtert ihn; Baldrian ſtellt ſich und macht es alsdann nach, aber bey weitem ſteifer als der Vater.)

Baldr. Gehorſamer Diener Mamſell -- es iſt mir angenehm — befinden Sie ſich fein wohl — Das erſtaunende Vergnügen und die große Glückſeligkeit — — Erlauben Sie doch, hochgeehrteſte Mamſell, wenn Sie's nicht wollen übel nehmen, daß ich Dero unterthänige Hand küße —

(Er hat ſich dem Stuhle genähert, und wie er ſich bückt die Hand zu küßen, ſtößt er mit der Naſe an den Stuhl.)

Sachte!

Amtm. Bravo, Baldrian, bravo!

Baldr. Papachen; ich habe mich hölliſch an die Naſe geſtoßen: aber nicht wahr, ſonſt macht ichs hübſch?

Amtm. Excellent! Nun will ich zu ihrem Advocaten gehen und darnach kannſt Du Deine Aufwartung machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton. Meſſieurs! votre valet tres-humble de tout mon coeur! Mein Herr Amtmann, ich bitte um Verzeihung, daß ich ſo unangemeldet hereintrete; ich komme blos Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen, und Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünſchen.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr! es iſt eine beſondere Ehre für mich. Darf ich ſo frey ſeyn zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen?

Belton. O mon Dieu! kennen Sie mich nicht mehr? Es iſt doch noch keine zwey Jahr, daß ich die Ehre hatte, an Ihrem Jahrmarkte bey Ihnen zu ſeyn. Ah, Ciel, was wir da luſtig waren! So bald ich auch nur hörte, daß Sie hier angekommen waren, flog ich gleichſam hieher, um Ihnen

Ihnen meine ergebenſten Dienſte anzubieten. (bey Seite.) Ich hab ſie in meinem Leben nicht geſehen. (laut.) Kann ich Ihnen worinnen dienen? Sie ſind hier fremd; befehlen Sie ganz frey über meine Perſon!

Amtm. Zu viel Ehre, mein Herr! (bey Seite.) Es iſt mir, als wenn ich den Herrn noch gar nicht geſehen hätte.

Belton. Sans Compliments, mon cher ami, ſans Compliments! — O parbleu! was der Herr Sohn groß und ſchön geworden iſt; wahrhaftig, ich dächte, er wär ſeitdem einen ganzen Kopf gewachſen. Aber, bravo, mon ami, bravo! Sie werden unſern Damen die Köpfe ein wenig verrücken.

Baldr. Ey, das ſollte mir doch leid thun, wenn ſie meinetwegen verrückt im Kopfe würden!

Belton (umarmt ihn feurig). Wie allerliebſt naif der liebenswürdige Junge iſt! Mon cher, Sie werden bey den Damen Glück machen; bey Ihren Talenten kanns gar nicht fehlen. Ich höre, Sie wollen ſich bey Madmoſell Berg präſentiren? ah,

der Einfall iſt ganz unvergleichlich! Sie weiß es, und die Beſchreibung, die ich ihr von Ihnen gemacht habe, macht, daß ſie den Augenblick kaum erwarten kann —

Baldr. Wie? Sie haben ſchon mit ihr von mir geſprochen? Nein gehn Sie weg!

Belton. Aſſurement! Sie ſchien von Ihren Talenten bezaubert, und brennt vor Begierde, Sie zu ſehen. Ah! ſie iſt eine Dame von Geiſt und Welt und weiß Verdienſte zu ſchätzen.

Amtm. O mein Herr! wir ſind Ihnen ganz unendlich verbunden!

Belton. Ah, ſans Ceremonies, mes amis, ſans Ceremonies! Wollen Sie erlauben, daß ich den Herrn Sohn ein wenig in der Stadt herumführe? auf die Promenade —

Amtm. Mein Herr, Sie überhäufen uns mit Höflichkeit! — Indeß wenn Sie die Gütigkeit für meinen Sohn haben wollten; er iſt hier fremd, und ich muß mit gütigſter Erlaubniß zum Doktor Flappert.

Belton. Ah, gehn Sie nur; ich will den jungen Herrn ſchon führen.

Amtm.

Amtm. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, und werde alles mit dem gehorſamſten Dank erkennen; befehlen Sie reciproce über meine geringen Dienſte —

Belton. O ſtille, ſtille, mon ami! Machen Sie Ihre Geſchäfte. Adieu, mein Beſter, Adieu!

(Belton umarmt ihn, und der Amtmann geht mit vielen Komplimenten ab.)

Achter Auftritt.

Baldrian Klau und Belton.

Belton. Nun, mein lieber ſüßer Junge, wie gefällt Ihnen die Stadt? ſind Sie ſchon jemals hier geweſen?

Baldr. Nein, hören Sie, es iſt das erſtemal in meinem ganzen Leben: aber es gefällt mir ganz erſtaunend, man kriegt ſo viel hübſche Leute zu ſehen.

Belton. Ah, laſſen Sie uns nur auf die Promenade, in den Roſenthal, in die Komödie kommen; da iſt der Zuſammenfluß der ganzen beau monde.

Baldr. In der Komödie bin ich gewe=ſen: aber hören Sie, da gefällt mirs nicht.

Belton. Comment? Es gefiel Ihnen nicht? Que Diable!

Baldr. Nun Sie werden ſehen; ich will Sie's erzählen, wenn Sie's nicht wol=len ungütig nehmen. Sehn Sie, wie's war. Geſtern gegen Abend, wie wir hereinka=men, da ſagte der Hausknecht: J gehn Sie doch noch ein bischen in die Komödie, Sie kommen gleich noch zurechte; nun und da gieng ich mit Gürgen hin. Aber hören Sie, es iſt mir angſt und bange geweſen, bis ich wieder heimkam. Sehn Sie, wie wir hin kamen, da ſtanden Sie erſtaunend viele junge Herren da, die hat=ten ſich in Reihen geſtellt, da mußten wir durch. Nun mußten wir die doch alle grüßen: nicht wahr? Nun mocht's Gürge etwa nicht recht machen, denn hören Sie, ſie lachten uns aus; und wenn wir manch=mal ein bischen ſtehen blieben, da ſchubte uns einer dahin, der andre dorthin. Hö=ren Sie, es wurde mir angſt und bange! und ein paarmal ſtieß Gürge an mich an, da verlor ich den Hut, da lachten ſie mich

wie-

wieder aus: hören Sie, ich dächte das wäre grob.

Belton. Das ſind ein Paar Spasvögel geweſen, mon cher; das müſſen Sie ſo hoch nicht aufnehmen.

Baldr. Nun, und wie wir nein kamen, da beguckten ſie uns durchs Glas aus den Logen raus: nun da können Sie mir's glauben, da bin ich blutroth geworden. Nun wollte ſich doch Gürge recht umſehn, und ſperrte 's Maul auf: hören Sie, da pochten ſie uns aus! Nun dachte Gürge, ſie würden uns was thun und fieng an zu heulen: und da ſchämt ich mich und da liefen wir fort.

Belton. Vielleicht war Gürge nicht recht ajouſtirt?

Baldr. J, das mocht's auch ſeyn, und er iſt auch noch ſo dumm. Ich hatte mich geſtern auch nicht geputzt, heute denk ich, ſollen ſie ſchon anders gucken.

Belton. O ſans doute mon Cher! Heute ſind Sie ganz allerliebſt!

Baldr. Nicht wahr? — Hören Sie: wie gefällt Sie denn die Weſte?

Belton. Ganz unvergleichlich! ſie brillirt, daß einem das Geſicht vergeht, und der Guſto iſt ganz incomparable!

Baldr. Ich habe noch eine orangegelbe, auch mit Treſſen beſetzt.

Belton. Ah, mon ami! dieſe iſt hinlänglich, unſern Schönen ſchlafloſe Nächte zu machen. Ich fürchte: Amalie ergiebt ſich auf den erſten Angriff!

Baldr. Meynen Sie? Nun hören Sie, das wär mir recht lieb: denn es iſt mir ſo angſt und bange, bis es vorbey iſt. Sehn Sie, es iſt das erſtemal, daß ich mich in meinem Leben verheyrathe und da weiß ich noch nicht recht Beſcheid. — Hören Sie: wollen Sie nicht ſo gütig ſeyn und wollen mirs ein bischen weiſen; ich möchte doch nicht gern einen Pudel machen.

Belton. O de tout mon coeur! — Geben Sie Acht!

Baldr. Thun Sie einmal, als ob ich die Mamſell wäre.

(Belton macht ihm alles, zwar ein wenig überſpannt, doch mit dem Anſtande eines jungen Herrn nach der Mode vor.)

— Belton. Jezt meldet man Sie an; die Thüren fliegen auf — (er geht hinaus, reißt beyde Flügel der Thüre auf, und tritt mit einem ſelbſtgefälligen modiſchen Anſtande herein.) Sie treten hinein; gehen mit leichtem, trippelndem Schritt auf die Dame los; machen ein tiefes verbindliches Kompliment; ergreifen ihre Hand, führen ſie ſo, mit liebenswürdigem Anſtande zum Munde — — Madmoſell! — der Ruf Ihrer Schönheit iſt mit ſo mächtigem Zauber zu mir gedrungen, daß ich mir unmöglich den ſüßen Wunſch verſagen konnte, Ihnen perſönlich meine Huldigung abzulegen — und ſo weiter. Nun laſſen Sie einmal ſehen!

(Baldrian, dem es ſchon bey den Komplimenten des Belton in alle Glieder gekommen war, ſo daß er gleichſam unwiſſend einige Bewegungen des Belton ausdrückte, will es jetzt dem Belton nachmachen; er thut es: aber es fällt alles hölzern und ſteif aus: doch darf er nicht zu ſehr übertreiben. Wie er z. E. das Kompliment mit leichtem Anſtande machen will, wirft er den Hut durch den Arm, hebt ihn aber gleich wieder auf, u. ſ. w.)

Baldr. So will ichs auch machen. — (Er reißt die Thüren auch auf und will geſchwind herein, ſtößt ſich aber an den einen Flügel, geht dann ſchnell drauf los u. ſ. f.)

Baldr. Madame — — Der Beruf Ihrer Zauberey — — iſt mit der Huldigung in — den ſüßen Wunſch gedrungen — — den ich — nun, Sie werden ſchon wiſſen, was ich will!

Belton. O bravo, bravo, mon ami! Sie ſind ein herrlicher Junge. (er umarmt ihn.) Das Mädchen iſt Ihre, das kann gar nicht anders ſeyn!

Baldr. Ach gehn Sie weg! Wenn das wahr wäre! Aber nicht wahr, ich macht' es hübſch?

Belton. Sie ſind ein kleiner loſer Spitzbube; ich glaube mein Seele, in vier Wochen kaperten Sie uns alle Mädchen weg.

Baldr. Nein ſo bin ich nicht, das können Sie glauben. — Gehn wir nun zu ihr?

Belton Ja wohl. Kommen Sie; ich werde Sie anmelden.

Baldr. Nun das iſt wahr, hören Sie, an Sie hab ich einen rechten guten Freund gefunden!

(Gehn Arm in Arm ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Zimmer des Doktor Flappert.

Frank allein, ſitzt am Tiſche und iſt mit Akten beſchäftigt.

Zum Nachtheil, zum Ruin armer Waiſen? Nein, bey Gott, das ſoll nicht ſeyn! Wenn es in meinen Kräften ſteht, arme Unglückliche, euer Vermögen zu retten: ſo ſolls, ſo wahr ich lebe, geſchehen! Mag er noch ſo angeſehn ſeyn, euer niederträchtiger Vormund, er ſoll das Recht doch nicht beugen! — Gott! was für eine edle, herrliche Beſchäftigung! dem Unterdrückten zu helfen, die Unſchuld zu vertreten, und dem redlichen Manne Recht zu verſchaffen — (er ſucht untet den Papieren.) Muß mir dein Name immer unter die Augen kommen, liebenswürdiges Mädchen? immer Amalie Berg! (er drückt ein Papier an

an ſeine Bruſt.) Ah wenn ich an dich denke, Amalie; dann möcht ich mit der Vorſicht hadern, daß ſie mich nicht auch reich und betitelt gemacht hat! Vielleicht könnt' ichs dann auch wagen — Doch ich will nicht daran denken —

Zweiter Auftritt.

Frank und Julchen.

Julchen (mit der Schale Melonen). Um Verzeihung, Herr Frank! ich ſuche den Herr Doktor.

Frank. Er iſt auf dem Rathhauſe, Mamſell Julchen.

Julchen. So? Vermuthlich kommt er bald?

Frank. Er kann nicht lang mehr ſeyn. Wollen Sie ihn ſprechen?

Julchen. Ich habe ihm blos ein kleines Geſchenk von meiner Mamſell zu überbringen. Wollen Sie indeß die Güte haben es anzunehmen?

Frank. Können Sie das fragen? (bey Seite.) Von Amalien!

Jul-

Julchen. Es ſind blos ein Paar Melonen; ſie kennt ſeinen Geſchmack, und glaubt, daß ſie ihm Vergnügen damit machen werde.

Frank. O zuverläßig! Ich danke Ihnen indeß in ſeinem Namen; ſie ſind ganz vortrefflich! (Er beſieht die Melonen und küßt ſie, welches Julchen bemerkt.)

Julchen (bey Seite). Der allerliebſte Junge! Gott weiß, wie gern ich ſie ihm ſelbſt gebracht hätte! (laut.) Wie's ſcheint ſind Sie auch Liebhaber von?

Frank (zerſtreut mit Wärme). Liebhaber? von — von wem? — — Ah von Melonen? — o ja, ich liebe die Melonen recht ſehr!

Julchen. Schade, daß wir das nicht gewußt haben: nun das nächſtemal rechnen Sie darauf.

Frank. Wie? was meynen Sie damit?

Julchen. I nun ich meyne das, wenn Mamſell Amalie gewußt hätte, ſie hätte Sie gewiß nicht vergeſſen.

Frank. Julchen iſt galant —

Julchen. Und weiß Verdienſte zu ſchätzen, beſonders wenn ſie ſo in das Gewand der Beſcheidenheit gehüllt ſind! Wiſſen Sie, daß wir eben von Ihnen geſprochen haben?

Frank. Julchen!

Julchen. Nun? Man darf doch wohl von Ihnen ſprechen? — Hm! Wer könnte uns auch das wehren? — Aber daß ich Sie meiner Mamſell als höchſtgefährlich beſchrieben habe? — Ja, wenn Sie die Stirne runzeln wollen — dann empfehle ich mich, ob ich gleich noch etwas auf dem Herzen habe, das einem hübſchern Mädchen, als ich bin, gewiß ein Küßchen abwürfe —

Frank. Sie ſind muthwillig.

Julchen. Nein, wirklich, es iſt mir nur um das Küßchen zu thun: ſonſt erführen Sie's nicht.

Frank (küßt ſie). Um Ihrem Geheimniſſe Luft zu machen —

Julchen. I müſſen Sie mich denn beym Wort halten? Nun das Geheimniß: aber nur ins Ohr: — Sie lieben Amalien!

Frank. Julchen!

Jul-

Julchen. Jezt weg mit der Verſtellung, genug ich weiß es: alſo geſtehn Sie nur!

Frank. Ah, wer kann ſie ſehen und nicht lieben! — Aber, Julchen, ich liebe ohne Hoffnung! — Ohne Vermögen, ohne Stand —

Julchen. Hm! Müſſen wir denn alle reich ſeyn? Nur Muth gefaßt!

Frank. Machen Sie keine vergebliche Hoffnung in mir rege, liebes Julchen, ich kenne mich. Ueber dies: Amalie iſt ja verſagt!

Julchen. Eben da kommt das Geheimniß, das mir das Küßchen verdienen ſollte: Verſagt? Hat ſich wohl! Belton iſt nur ein Liebhaber zum Spas, und der Kommerzienrath kriegt eheſter Tage ſeinen Laufpaß. —

Frank. Wie? wär es möglich?

Julchen. Ganz gewiß! Und was geben Sie mir, ich verſchaffe Ihnen eine Unterredung mit ihr —

Frank. Julchen! beſtes Julchen! was ſagen Sie? O daß ich ſie nur ſprechen,

daß

daß ich ihr nur ſagen könnte, was ich für ſie fühle!

Julchen. Wie, wenn ſie es ſchon wüßte, daß ſie geliebt wird?

Frank. Grauſames Mädchen, was haben Sie gemacht!

Julchen. Nun? Sie werden doch nicht ſchmälen, daß ich mich ſo für Sie intreſſire! — Nicht wahr, ich bin kein Alltagsmädchen? —

Frank. Julchen, Julchen! ſchonen Sie meiner! erheben Sie meine Seele nicht zu vergeblichen Hoffnungen.

Julchen. Nun? verzagter Ritter! ein Mädchen wie Amalie iſt doch wohl des Kampfes werth? zumal wenn man des Sieges ſo gewiß iſt. Alſo friſch ans Werk!

Frank. Wie? ich ſollte mir jemals ſchmeicheln dürfen? — ich glaube nicht einmal, daß ſie mich kennt, vielleicht nicht einmal geſehen hat.

Julchen. Das muß nun Ihre Sorge ſeyn, ſich hübſch ſehen zu laſſen: Beſcheidenheit der Art iſt ja ſonſt der Mannsperſonen ihr Fehler nicht.

Frank. Aber mein Stand — ich bin nichts, habe kein Amt —

Julchen. Aus einem Gelehrten kann alles werden, wenn er Kopf hat. Wenn wir nur das Mädchen haben; für Sie iſt mir nicht bange. Alſo nur Muth gefaßt! Ich unterſtütze Sie aus allen Kräften, und wenn ein Frauenzimmer ſich in ſo etwas einläßt, ſo iſt ſie gemeiniglich Manns genug, es auszuführen. — Und nun leben Sie wohl!

Frank. Julchen, beſtes Julchen! rechnen Sie auf —

Julchen (fällt ihm in die Rede). Auf gar nichts als Ihre Freundſchaft! — Aber laſſen Sie mich fort; die Autoren ſprechen ſo: wenn ein Mädchen ins Plaudern kommt, kann ſie nicht wieder aufhören. Adieu! Adieu! (Julchen ab.)

Dritter Auftritt.

Frank allein hernach Doktor Flappert.

Frank. Iſts möglich! ich ſollte hoffen können — Amalie! — Gott was ſag ich! — Ah ſchmeichelhafte Täuſchung! Nim-

Nimmer, nimmermehr! — — Was mich das gutherzige Mädchen nicht alles bereden wollte! — Nein, Frank! verſchließ deinen Kummer in deinem Herzen, und nimm deine Liebe mit in dein Grab! — — (ſetzt ſich mit untergeſtütztem Arme am Tiſch.)

Flapp. Nun, Männchen, ſo in tiefen Gedanken? Ey ey! man muß der Sache nicht zu viel thun; Du biſt gar zu fleißig, lieber Frank!

Frank. Nun wie iſt der Termin abgelaufen? Hat der Kammerrath verloren?

Flapp. Gänzlich abgewieſen, zu Erſatz und Koſten kondemnirt, ſagt' ichs ihm doch vorher.

Frank. Bravo! das heißt mir doch ein Urtel, das der Juſtitz würdig iſt! — wenn wir immer ſo gerecht urtheilten!

Flapp. An wem liegt es denn oft, wenns nicht immer geſchieht? Größtentheils an der Geſchicklichkeit des Sachwalters.

Frank. Auch oft an Beſtechung, an Anſehen der Perſon. O das Herz möchte mir bluten, wenn ich, zur Schande der Menſchheit ſey es geſagt —

Flapp. Ah ſtille, ſtille, Männchen! Mit der Art zu denken kommſt Du nicht fort! — Erfahrung, Praxis fehlt Dir! Laß nur erſt Dein Gefühl ein wenig abgekühlt ſeyn. In meiner ganzen Praxi kann mirs Niemand vorwerfen, daß ich mich je hätte beſtechen laſſen: — aber — Ah, Potz Fiſchchen! wo kommen denn die vortrefflichen Melonen her?

Frank. Mamſell Amalie hat ſie Ihnen ſo eben überſchickt.

Flapp. J das liebe Mädchen! Das iſt ja ganz was Rares bey jetziger Jahreszeit?

Frank. Eben bin ich die Sache der Konradiſchen Waiſen durchgegangen; was für ein niederträchtiger Böſewicht iſt dieſer Vormund! Bey Gott! der Elende muß exemplariſch beſtraft werden! — Wenn ſolche Verbrechen nicht gerügt werden ſollten —

Flapp. Sachte, ſachte, Männchen, nicht zu hitzig! — Er wirds ſo nichts ausrichten; die Kinder habens größte Recht — (die Melonen immer lüſtern betrachtend.) Wo ſie die nur aufgetrieben haben muß!

Frank.

Frank. Wie? man würde ihn nicht mit öffentlicher Schande brandmarken? ihn —

Flapp. Nicht überreif: aber ſo gleich maulrecht. — Das geht nicht, Männchen, das geht nicht; der Mann ſitzt im öffentlichen Amte: aber laß nur gut ſeyn, er wird ſchon bluten müſſen! — Da ſoll mir ein Gläschen dazu ſchmecken!

Frank. Alſo richten wir nach Anſehen der Perſon; brandmarken den kleinen Dieb und laſſen den großen durchſchlüpfen! — Ha wenn das Gerechtigkeit heißt —

Flapp. I laß mir doch die Gerechtigkeit ungehudelt! — Das verſtehſt Du noch nicht; er ſoll nicht durchſchlüpfen! — Daniel! — Wir wollen ihm ſchon die Federn ausrupfen! (Daniel kommt.) Gieb mir einmal ein Meſſer! — Ihr jungen Leute, mit eurem aufbrauſenden Herzen, denkt, es gehe im gemeinen Leben wie in Romanen oder Komödien; — (Daniel bringts Meſſer.) Ich will ſie doch wenigſtens anſchneiden — Aber ſeht euch nur ein bischen in der Welt um, ihr ſollt ſchon anders pfeifen!

Frank. Wie Herr Doktor? Ich ſollte jemals mein Gefühl verläugnen, dem Betrüger ſeine Büberey nicht vors Auge halten? nicht laut der Unſchuld Sache vertheidigen, und —

Flapp. Und dabey verhungern! — (er hat eine Melone angeſchnitten und koſtet ſie.) Juſt ſo war ich wie ich zu prakticiren anfieng; da dacht ich auch: oben naus und nirgend an! — Ganz delikat! — Aber es giebt ſich ſchon. — Daniel! Man will leben! Wenn die Motiven aus dem Magen nicht wären! (Daniel kommt.) Daniel! Hol mir eine Bouteille Sechs und Sechziger aus dem Keller. — (Daniel der ſchon unter der Thüre iſt.) Daniel! Nummer Viere, Du weißt ſchon! (Es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Kommerzienrath Albert.

Albert. Ihr Diener, Herr Doktor!

Flapp. Gehorſamer Diener, Herr Kommerzienrath! Serviteur!

(Albert

(Albert ſieht ſich nach Frank um, der ihn blos ſtillſchweigend grüßt, und ſich an ſeine Arbeit ſetzt. Alber geht einige Schritte vorwärts, und redet immer leiſe; der Doktor aber antwortet immer laut.)

Albert. Ich komme nur Ihnen einen fatalen Streich zu erzählen: der Amtmann Klau iſt hereingekommen.

Flapp. Iſt der Amtmann hereingekommen? — (knöpft im Reden dem Kommerzienrath die Weſte auf.) Nun, da kann ers Urthel abwarten, ich vermuthe mir die Publikazion alle Stunden.

Albert (knöpft die Weſte wieder zu.) Nicht ſo laut, lieber Doktor! Er hat ſeinen Sohn mitgebracht und will Amalien einen Vergleich anbieten.

(Flappert in Gedanken knöpft die Weſte wieder auf; ſchielt zuweilen nach ſeinen Melonen, guckt auch einigemal nach der Thüre, ob Daniel noch nicht komme; dieſe Manövres beunruhigen den Kommerzienrath, ſo daß er ſich ebenfalls mistrauiſch umſieht.)

Flapp. Ja komm nur mit dem Vergleiche; — daraus wird nichts!

Albert. Er will ſeinen Sohn Amalien zum Gemahl vorſchlagen —

Flapp (laut.) Amalien ſeinen Sohn vorſchlagen? Seht doch den Fuchs; was für ein pfiffiger Einfall! (Frank ſieht bey dieſen Worten auf.)

Albert. Ich bitte Sie Herr Doktor, ſchreyen Sie doch nicht ſo; es hörts ja die ganze Stadt!

Flapp. Nun laſſen Sie's hören, Männchen, da iſt ja nichts Geheimes bey! Was wirds denn für ein Gelbſchnabel ſeyn, der Sohn? Der wird Sie bey Amalien nicht ausbeißen; da laſſen Sie mich ſorgen.

(Der Kommerzienrath wird die Melonen gewahr, fährt zuſammen und geht ſchnell darauf zu.)

Albert. Was Teufel, Herr Doktor, da haben Sie ja Melonen?

Flapp. Nicht wahr, das iſt was Rares? (Daniel kommt mit dem Weine.)

Albert (beſieht ſie mit Hitze.) J das ſind ja mei — Wo Henker, Herr Doktor, kommen Sie zu dieſen Melonen?

Flapp. Ja, die ſind gar aus angenehmen Händen. — Haben Sie Appetit?

Albert. Herr Doktor, wo haben Sie dieſe Melonen her?

Flapp.

Flapp. Ja, wenn ich's ſagen wollte, Sie griffen mit beiden Händen darnach. — Unſer einer hat auch Konnoißanzen!

Albert (bey Seite). Das iſt allerliebſt; ſie hat ſie gar verſchenkt.

Flapp. (präſentirt ihm einige Schnitte.) Nun da, verſuchen Sie einmal, ſo delikat müſſen Sie noch nichts gegeſſen haben. — Ey ey! was fehlt Ihnen denn? Haben Sie Bauchgrimmen? Sie ſchneiden ja entſetzliche Geſichter.

(Albert geht immer hin und her, und Flappert mit neugierigem Blick und dem Teller in der Hand hinter her.)

Albert. Bauchgrimmen, Kopfſchmerzen, hitziges und Gallenfieber! (bey Seite.) Dem alten verfluchten Kerl meine Melonen zu ſchenken: aber das iſt der Kupler.

Flapp. Sie werden ſich geärgert oder den Magen verdorben haben. Nehmen Sie was ein. Nix beſſer als die Gallen- und Magentropfen, und da gehn Sie nach Hauſe und decken ſich warm zu; da werden Sie in eine gelinde Transpiration kommen und darnach —

Albert. Mag Sie und alle Weiber der Teufel holen! (Albert hitzig ab.)

Flapp (der unterdeſſen ein bischen ißt und trinkt.) Der arme Mann! es greift ihn ſtark an.

Frank (vor ſich). Armer Doktor mit deinen Tropfen! Ich weiß wohl beſſer, wo's ihm fehlt. (Es wird geklopſt.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Amtmann Klau.
(ſpricht etwas geſchwind.)

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Doktor! es iſt mir angenehm, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen mein Kompliment zu machen.

Flapp. Ergebenſter Diener! — Serviteur!

Amtm. Der Herr Doktor verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen perſönlich meine Ergebenheit zu bezeigen, und —

Flapp.

Flapp. Ergebenſter Diener! — Mit wem hab ich denn die Ehre zu ſprechen?

Amtm. Amtmann Klau aus Habsburg zu Dero Befehl!

Flapp. Ah, unſer Herr Gegner — Nun Männchen, ſeyn Sie willkommen! Laſſen Sie ſich doch nieder.

Amtm (macht beym Setzen Komplimente). Ich bitte gehorſamſt, haben Sie die Gewogenheit; ich bitte ganz ergebenſt, es wird nicht geſchehn; unterthäniger Diener! (Setzen ſich.)

Flapp. Wollen vermuthlich ein wenig Nachricht einziehen, wie Ihre Sachen ſtehn? — Ich muß Ihnen ſagen, herzlich ſchlecht!

Amtm. Mein Konſulent macht mir doch noch Hoffnung, daß das Urthel günſtig für mich ausfallen werde.

Flapp. (knöpft ihm die Weſte auf.) Unter uns geſagt, Männchen: da hintergeht er Sie. Es thut mir leid, aber ich muß Ihnen ſagen: Sie werden zu Erſatz und Koſten kondemnirt.

Amtm. Freylich ſeh ich wohl ein, allerliebſter Herr Doktor, daß ich keine Seide

dabey ſpinnen werde, und ich komme blos, um wo möglich, noch ein gütliches Abkommen zu treffen.

Flapp. Da kommen Sie zu ſpät! Nun iſt an gar keinen Vergleich zu denken.

Amtm. Freylich müßten der Herr Doktor ſo geneigt ſeyn, und die Hand gefälligſt dazu bieten, und wenn der Herr Doktor erlauben wollten ein Viertelſtündchen mit Ihnen ohne Zeugen zu ſprechen — (ſieht bedeutend nach Frank.)

Flapp. (etwas hitzig) Was wir zu ſprechen haben kann jedermann hören. Der junge Mann iſt meine rechte Hand!

Amtm. Der Herr Doktor erlauben gütigſt, ich meynte nur — — daß wenn der Herr Doktor die gefällige Gewogenheit haben wollten, Mamſell Klägerin einen Vorſchlag zu thun, wie man der Sache ein ander Anſehen geben könnte, ich herzlich gern hundert Louisd'ors für dieſe Bemühung —

Flapp. Was Herr! beſtechen! beſtechen! — Da ſind Sie an den rechten Mann gekommen, Herr! — Donner und Wetter, Herre! wenn ich —

(ſehr hitzig, wozu er zuweilen ausſpuckt)

Amtm. Allerliebſter Herr Doktor, erlauben Sie, das iſt keinesweges ſo gemeynt, daß —

Flapp. (wie vorhin.) Mir? Mir — einen Vorſchlag der Art zu thun? Glauben Sie, mein Herr Amtmann, daß hier zu Lande Recht und Gerechtigkeit verhandelt wird?

(hitzig hin- und hergehend, der Amtmann ihm nach.)

Amtm. Ich bitte unterthänigſt, liebſter Herr Doktor, haben Sie die Gütigkeit und hören nur erſt, was ich ſagen will.

Flapp. Mit Ihren hundert Louisd'oren! Da kommen Sie mir recht!

Amtm. Allerliebſter, unvergleichlicher Herr Doktor! ich bitte nur unterthänigſt um die einzige Gewogenheit, mich gehorſamſt ausreden zu laſſen —

Flapp. (wie vorhin, ſpuckt immer aus, trinkt auch in der Hitze einige Tropfen Wein.) Potz Fiſchchen! Mich beſtechen! —

Amtm. Sehn Sie nur, höchſtzuverehrender Herr Doktor! mein Sohn hat mit gütigſter Erlaubniß Luſt, Mamſell Amalien einen Heyrathsantrag zu thun —

Flapp.

Flapp. Das kann er thun, das geht mich nichts an.

Amtm. Ohne Zweifel wird ſie doch nichts ohne des Herrn Doktors guten Rath unternehmen? Es iſt ein artiger wohlgebildeter junger Menſch, und ich denke, er ſoll der Mamſell gefallen. —

Flapp. Das iſt eine Sache per ſe, die mit unſerm Prozeß gar keine Konnexion hat.

Amtm. Wobey aber doch vieles auf des Herrn Doktors Empfehlung ankommen möchte. — Es iſt mit des Herrn Doktors gütigſter Erlaubniß gar keine verwerfliche Partie. Der junge Menſch hat ſich auf die Oekonomie gelegt. Ich habe ihm ein Landgütchen gekauft mit Ober- und Unterjagd, und das Wildpret iſt in unſrer Gegend von ganz beſonders gutem Geſchmacke.

Flapp. (beſänftigt und ſchmunzelnd.) So? I was Sie ſagen! von beſonders gutem Geſchmacke?

Amtm. Ganz beſonders delikat! Wir haben Haſen bey uns wie die Rehe, und nichts Lekkerers, allerliebſter Herr Doktor,

müſ-

müſſen Sie ſich denken, als einen wilden Schweinskopf aus unſerm Schwarzwald.

Flapp. (mit größter Freundlichkeit und lüſternem Munde, indem er dem Amtmann wieder die Weſte aufknöpft.) J j Potz Fiſchchen, Männchen! das iſt ein großer Vorzug Jhrer Gegend. Der Donner, Herr! was Guts von der Art kriegt man hier gar nicht zu ſehen.

Amtm. Wenn der Herr Doktor es nicht ungütig nehmen wollten, ſo wär ich einmal ſo frey, mit ſo etwas meine gehorſamſte Aufwartung zu machen.

Flapp. Das nehm ich an, Herr Amtmann; — das nehm ich an! —

Amtm. Und unſre Fiſche, liebwerther Herr Doktor! — Forellen, mein ſcharmanter Herr Doktor! wie Jhre Karpfen!

Flapp. Wie die Karpfen! Herr Amtmann, darauf bitt ich mich einmal zu Gaſte.

Amtm. Wenn der Herr Doktor uns einmal die Ehre geben wollten — Jch will Jhnen da einen Aal aus unſerm Elzbach aufſetzen, ſo was müſſen Sie mit gütiger

Er-

Erlaubniß, gar nicht gegeſſen haben; unſre Schnepfen ſind in der ganzen Gegend berühmt, und ein Schwartenmagen nach unſrer Art zugerichtet, geht über alles! Zur Probe hab' ich einen mitgebracht, den ſollen der Herr Doktor koſten.

Flapp. Schwartenmagen? — Herr Amtmann! hier haben Sie meine Hand — ich beſuche Sie!

Frank (vor ſich). Keinen beſſern Fürſprecher als einen Schwartenmagen hätte der Herr Amtmann finden können: Was gilts, der ſtiftet die Mariage?

Amtm. Es wird mir eine ganz beſondere Ehre ſeyn! — Wenn indeſſen der Herr Doktor ſo geneigt ſeyn wollten, mit Mamſell Amalien daraus zu ſprechen — Denn er macht gar keine üble Figur, hat eine hübſche Korpulenz, ein wenig fett —

Flapp. Bravo! das iſt die rechte Sorte; da ſchmeckt ein Gläschen dazu! —

Amtm. Ein Gläschen? Wie meynen der Herr Doktor?

Flapp. Ich ſage Ihnen ein Gläschen Alter iſt ganz delikat dazu, beſonders wenn er ein wenig fett iſt.

Amtm.

Amtm. Der Herr Doktor konfundiren ſich wohl —

Flapp. Nun, reden Sie nicht vom Schwartenmagen?

Amtm. Nein, ich bitte ganz gehorſamſt um Verzeihung! ich redte von meinem Sohne.

Flapp. Ah, das iſt was anders! ich denke Sie reden vom Schwartenmagen. So ſo ſo ſo! der Herr Sohn ſind ein wenig fett; ja das iſt was anders! Das war ein abuſus; nehmen Sie's nicht übel! Hören Sie, lieber Frank! ſprechen Sie doch mit Amalien aus der Sache: ich muß nur zum Präſidenten, ſonſt würd' ichs ſelbſt thun. Sagen Sie nur: ich fände die Parthie gar nicht uneben —

Amtm. (zu Frank.) Haben Sie die Gewogenheit und empfehlen meinen Sohn aufs beſte und halten ſich verſichert, daß meine Erkenntlichkeit — (mit einer ausdrucksvollen Pantomine.)

Frank. Mein Herr, ich diene nie aus Intreſſe.

Flapp. (ſieht nach der Uhr.) Potz Fiſchchen, wie die Zeit vergeht! Sie verzeihen, Herr

Flapp. Das kann er thun, das geht mich nichts an.

Amtm. Ohne Zweifel wird ſie doch nichts ohne des Herrn Doktors guten Rath unternehmen? Es iſt ein artiger wohlgebildeter junger Menſch, und ich denke, er ſoll der Mamſell gefallen. —

Flapp. Das iſt eine Sache per ſe, die mit unſerm Prozeß gar keine Konnexion hat.

Amtm. Wobey aber doch vieles auf des Herrn Doktors Empfehlung ankommen möchte. — Es iſt mit des Herrn Doktors gütigſter Erlaubniß gar keine verwerfliche Partie. Der junge Menſch hat ſich auf die Oekonomie gelegt. Ich habe ihm ein Landgütchen gekauft mit Ober- und Unterjagd, und das Wildpret iſt in unſrer Gegend von ganz beſonders gutem Geſchmacke.

Flapp. (beſänftigt und ſchmunzelnd.) So? I was Sie ſagen! von beſonders gutem Geſchmacke?

Amtm. Ganz beſonders delikat! Wir haben Haſen bey uns wie die Rehe, und nichts Lekkerers, allerliebſter Herr Doktor,

müſ-

müſſen Sie ſich denken, als einen wilden Schweinskopf aus unſerm Schwarzwald.

Flapp. (mit größter Freundlichkeit und lüſternem Munde, indem er dem Amtmann wieder die Weſte aufknöpft.) Ij Potz Fiſchchen, Männchen! das iſt ein großer Vorzug Ihrer Gegend. Der Donner, Herr! was Guts von der Art kriegt man hier gar nicht zu ſehen.

Amtm. Wenn der Herr Doktor es nicht ungütig nehmen wollten, ſo wär ich einmal ſo frey, mit ſo etwas meine gehorſamſte Aufwartung zu machen.

Flapp. Das nehm ich an, Herr Amtmann; — das nehm ich an! —

Amtm. Und unſre Fiſche, liebwerther Herr Doktor! — Forellen, mein ſcharmanter Herr Doktor! wie Ihre Karpfen!

Flapp. Wie die Karpfen! Herr Amtmann, darauf bitt ich mich einmal zu Gaſte.

Amtm. Wenn der Herr Doktor uns einmal die Ehre geben wollten — Ich will Ihnen da einen Aal aus unſerm Elzbach aufſetzen, ſo was müſſen Sie mit gütiger

Er-

Erlaubniß; gar nicht gegeſſen haben; unſre Schnepfen ſind in der ganzen Gegend berühmt, und ein Schwartenmagen nach unſrer Art zugerichtet, geht über alles! Zur Probe hab' ich einen mitgebracht, den ſollen der Herr Doktor köſten.

Flapp. Schwartenmagen? — Herr Amtmann! hier haben Sie meine Hand — ich beſuche Sie!

Frank (vor ſich). Keinen beſſern Fürſprecher als einen Schwartenmagen hätte der Herr Amtmann finden können: Was gilts, der ſtiftet die Mariage?

Amtm. Es wird mir eine ganz beſondere Ehre ſeyn! — Wenn indeſſen der Herr Doktor ſo geneigt ſeyn wollten, mit Mamſell Amalien daraus zu ſprechen — Denn er macht gar keine üble Figur, hat eine hübſche Korpulenz, ein wenig fett —

Flapp. Bravo! das iſt die rechte Sorte; da ſchmeckt ein Gläschen dazu! —

Amtm. Ein Gläschen? Wie meynen der Herr Doktor?

Flapp. Ich ſage Ihnen ein Gläschen Alter iſt ganz delikat dazu, beſonders wenn er ein wenig fett iſt.

Amtm.

Amtm. Der Herr Doktor konfundiren ſich wohl —

Flapp. Nun, reden Sie nicht vom Schwartenmagen?

Amtm. Nein, ich bitte ganz gehorſamſt um Verzeihung! ich redte von meinem Sohne.

Flapp. Ah, das iſt was anders! ich denke Sie reden vom Schwartenmagen. So ſo ſo ſo! der Herr Sohn ſind ein wenig fett; ja das iſt was anders! Das war ein abuſus; nehmen Sie's nicht übel! Hören Sie, lieber Frank! ſprechen Sie doch mit Amalien aus der Sache: ich muß nur zum Präſidenten, ſonſt würd' ichs ſelbſt thun. Sagen Sie nur: ich fände die Parthie gar nicht uneben —

Amtm. (zu Frank.) Haben Sie die Gewogenheit und empfehlen meinen Sohn aufs beſte und halten ſich verſichert, daß meine Erkenntlichkeit — (mit einer ausdrucksvollen Pantomine.)

Frank. Mein Herr, ich diene nie aus Intreſſe.

Flapp. (ſieht nach der Uhr.) Potz Fiſchchen, wie die Zeit vergeht! Sie verzeihen, Herr

Amt-

Amtmann, ich muß nothwendig zum Präſidenten!

Amtm. Ich bitte ganz gehorſamſt! der Herr Doktor nehmen nur nicht ungütig, daß ich Denenſelben ſo lange beſchwerlich geweſen bin. — Wenn ich wüßte, daß ich mich unterſtehen dürfte, dem Herrn Doktor mit einem Ohm Sechs und ſechziger aufzuwarten —

Flapp. Iſt er ächt?

Amtm. Dafür ſteh ich!

Flapp. Da bin ich Patron!

Amtm. Nun ich empfehle mich dem Herrn Doktor ganz ergebenſt. Es iſt mir eine beſondre Ehre und Vergnügen geweſen —

Flapp. Nun ich habe ſchon noch die Ehre — Wir müſſen ein Gläschen zuſammen trinken; Sie ſind mein Mann!

Amtm. Ganz unterthäniger Diener! es wird mir eine große Ehre und Vergnügen ſeyn.

(Geht mit vielen Komplimenten ab.)

Flapp. Ein recht hübſcher Mann, der Amtmann! — Nun muß ich fort, ſonſt reiſt mir der Präſident zum Thore hinaus. —

(Im

(im Begriff zu gehen.) Hören Sie, Männchen! tragen Sie Amalien die Sache vor, und diſponiren Sie ſie wo möglich zur Mariage. (will wieder gehen.) Und wenn der Amtmann was ſchicken ſollte, ſolls der Daniel gleich in Keller tragen.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Frank hernach Belton.

Frank. Endlich kann ich meiner gepreßten Galle Luft machen! — Ah, Menſchen, Menſchen! das eure Tugend? Sprudelt hoch auf, wenn man euch beſtechen will, und verkauft gleich darauf, Pflicht und Gewiſſen für ein Linſengericht! — Amalie! Zu dir ſoll ich! zu dir! und in welcher Abſicht — Es wird mir das Leben koſten!

Belton. Ah, bon jour, mon cher ami! — Der Herr Doktor iſt nicht zu Hauſe?

Frank (verdrüßlich). Nein, mein Herr!

Belton. Cela ne fait rien! Ohne Zweifel wiſſen Sie auch, ob das Urthel aus dem Oberhofgericht angekommen iſt?

Frank. Was für ein Urthel?

Belton. In Sachen meiner Braut —

Frank. Braut? Wer iſt die?

Belton. Ah, mon ami! wiſſen Sie nicht, daß ich Amalien heirathe?

Frank. Wirklich? — Nun da würde alſo meine Bemühung wohl vergeblich ſeyn: denn ſo eben ſoll ich ihr den Sohn des Amtmanns antragen.

Belton. Ah, thun Sie das, mon ami, thun Sie das! Ich weiß ſchon um den Spas; es iſt nur eine Plaiſanterie. — Hören Sie; mon cher: wenn Sie Amalien ſprechen, empfehlen Sie mich aufs beſte; Sie verbinden mich unendlich dadurch! Adieu, mon cher; Adieu!

(Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frank und Kommerzienrath Albert.

Albert. Muß ich den fatalen Windhund überall finden? (laut.) Ich ſuche den Doktor, lieber Frank —

Frank. Eben iſt er fort.

Albert. Schade! Ich wollte nur meinen dummen Streich wieder gut machen. Weiß der Teufel was ich im Kopfe hatte! — Hören Sie: entſchuldigen Sie mich doch bey ihm; es war mein Seele nicht ſo ſchlimm gemeynt! Ich habe manchmal ſolche verdammt ſpleenitiſche Zufälle, und Sie wiſſen, was er bey Amalien vermag —

Frank. Ich fürcht' es iſt zu ſpät, Herr Kommerzienrath; der Amtmann hat ihn ganz in ſein Intereſſe gezogen, und ich gehe ſo eben, Amalien den Sohn des Amtmanns anzutragen.

Albert. Und glauben Sie, daß Amalie —

Frank (die Achſeln zuckend). Man kann nicht wiſſen!

Albert. O beſter Herr Frank! wenn Sie zu Amalien kommen — verſichern Sie ſie, ich liebte ſie bis zum Toll werden; ich — ich hätte mich geändert; ich wär ganz ein andrer Menſch — und mistrauiſch wär ich gar nicht mehr; ganz und gar nicht! Niemand auf der Welt liebte ſie zärtlicher als ich — kurz: ſagen Sie ihr alles, was Sie für ſich ſelbſt ſagen würden, und rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit!

(Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Frank. Ganz vortrefflich! Du biſt an den rechten Mann gekommen! — Niemand zärtlicher liebt — doch! doch! —

Achter Auftritt.

Frank und Baldrian Klau.

Baldr. Gehorſamer Diener!

Frank. Was belieben Sie, mein Herr?

Baldr. Iſt der Papa fort?

Frank. Der Papa? Was für ein Papa?

Baldr. I nun Potz tauſend, mein Papa!

Frank.

Frank. Der Amtmann?

Baldr. I ja! — Wiſſen Sie's denn nicht?

Frank. Ah! ſo ſind Sie wohl der junge Herr, der Mamſell Amalien heirathen will?

Baldr. Ja, hören Sie, das bin ich, wenn Sies nicht wollten ungütig nehmen.

Frank. Wahrhaftig? — So eben wollt' ich in Ihrem Namen Mamſell Amalien den Antrag thun.

Baldr. Ach gehn Sie weg! — Nun hören Sie: da ſeyn Sie doch ſo gütig und grüßen Sie ſie von meinetwegen, und ich würde gleich nachkommen.

Frank. Gut, mein Herr! (bey Seite.) Das iſt ein Nebenbuhler von der unſchädlichſten Gattung.

Baldr. Hören Sie: kennen Sie ſie?

Frank. O ja mein Herr!

Baldr. Sieht ſie denn hübſch?

Frank. Schön wie ein Engel!

Baldr. Ey, gehn Sie weg! Iſt ſie denn etwa ein bischen dicke!

Frank. Dicke? Warum nicht gar!

Baldr. Ey das ſchadet nichts! Ich hab ſie gerne, wenn ſie ein bischen dicke ſind. Nun hören Sie, ſprechen Sie nur: ich wär auch ein rechter hübſcher Menſch; wollen Sie?

Frank. Von Herzen gern! kommen Sie nur, ich gehe den Augenblick hin.

Baldr. (küßt ihn.) Nun ich bin Sie auch recht gut; und wenn Sie einmal heirathen da will ich Sie wieder einen Gefallen thun!

(Gehn ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Amaliens Zimmer.

Amalie und Julchen.

Julchen.

Geſprochen, liebe Mamſell! von Ihnen geſprochen! Ach! daß Sie nur geſehen, nur gehört hätten, wie er ſich dabey nahm! — Er küßte die Melonen, da er hörte, ſie kämen von Ihnen, zwar verſtohlen: aber ich bemerkte es doch! O! und ſeine liebenswürdige Beſcheidenheit, ſeine ſchüchterne Zurückhaltung! kurz, Mamſell; wenn das kein Ehemann wird, bey dem ein Mädchen glücklich ſeyn kann: ſo giebts gar keinen!

Amalie. Wahrhaftig, Mädchen, man ſollte glauben, er hätte Dich beſtochen: indeß um Dir die Freude nicht zu verderben, will ich ihn kennen lernen.

Julchen. O nun hab ich ſchon gewonnen Spiel! Und damit Sie ſehen, daß ich wirklich Guſto habe: wie gefällt Ihnen das Portrait?

Amalie. Mädchen!

Julchen. Ja, ich gehöre zu Juſts Familie, *) bin eine von den Bedienten, die für ihre Herren betteln und ſtehlen können.

Amalie. Bald, Mamſell, mißbraucht ſie meine Nachſicht.

(Ohne das Portrait zu nehmen.)

Julchen. Ja, wenn Sie ſchmälen wollen! — Indeß ich hab einen guten Fürſprecher — Sehn Sie nur erſt!

(Sie läßt das Portrait in Amaliens Hand fallen und läuft ab.)

Zweiter Auftritt.

Amalie allein.

Ich glaube, das Mädchen iſt toll geworden! — Nun wir wollen uns doch den fürchterlichen Mann beſehen.

(Sie betrachtet das Portrait.)

Was

*) In der Minna von Barnhelm.

Was ſeh ich! — Welch liebenswürdiges Geſicht! welche edle Bildung! — Wirklich, Mädchen, Du haſt nicht zu viel geſagt! — Dieſes Auge voller Feuer, dieſer Mund — dieſer Blick — In Wahrheit junger Menſch, du wirſt mir gefährlich! Hat der Maler nicht geſchmeichelt, und iſt dein Herz wie dein Geſicht; dann gute Nacht Freyheit!

Dritter Auftritt.

Amalie, Julchen und hernach Frank.

Julchen. Herr Frank will die Ehre haben ſeine Aufwartung zu machen.

Amalie. Frank?

Julchen. O fürchten Sie nichts! er kommt in Geſchäften des Doktors.

(Julchen ab.)

Amalie. Juſt jetzt mich zu überraſchen! — Ueber mich Närrin! ich glaube gar ich zittre.

Frank (macht ein ſehr anſtändiges Kompliment, doch ohne Amalien die Hand zu küßen.) Madmoſell, verzeihen Sie — ich komme — der Herr Doktor — ich ſoll —

(bey Seite.) Ach Gott, was für ein Mädchen! Ich bin außer mir!

Amalie (bey Seite). Der Maler war ein ehrlicher Mann! (laut.) Mein Herr — die Ehre Ihres Beſuchs — iſt mir ſo angenehm — — Wollen Sie ſich nicht ſetzen? (ſetzen ſich.) (bey Seite.) Wie liebenswürdig, wie beſcheiden!

Frank (mit etwas bebender Stimme.) Ich habe Auftrag von dem Herrn Doktor, Ihnen einen Vergleich — von Seiten des Amtmanns anzubieten — ſein Sohn — will — er verlangt — (bey Seite.) Das Herz iſt mir ſo gepreßt, ich weiß warlich nicht was ich rede.

Amalie. Ah er will mir ſeine Hand anbieten und hat Ihnen den Auftrag gegeben? Das hat er wirklich recht gut gemacht: denn ich ſehe es ſchon, ich werde Ihnen nichts abſchlagen können.

Frank (erſchrocken). Wär's möglich! (bey Seite.) O Gott, ſo bin ich unglücklich!

Amalie. Aber gehen Sie ja hübſch ehrlich zu Werke und werben Sie nicht etwa für ſich ſelbſt: denn da ſteh ich für nichts.

Frank.

Frank (mit niedergeſchlagnen Augen). Madmoſell ſind aufgelegt zu ſcherzen.

Amalie (im ſcherzenden Tone). Nein, nein es iſt mein völliger Ernſt! Wenn ich mit meinem Gewiſſen fertig werden kann, ſo begeh ich die Ungerechtigkeit und ſuche Sie Ihrem Mädchen abſpänſtig zu machen; und dann wirds darauf ankommen, obs bey Ihnen heißt: Treu bis in den Tod, oder: ein ander Städtchen ein ander Mädchen!

Frank (bey Seite). Wie naif, wie bezaubernd! (laut.) Ich fürchte, Madmoſell, Sie würden alles dabey wagen, denn: ich habe noch nie geliebt.

Amalie (bey Seite). O daß du wahr redeteſt! (laut.) Würklich? Nun, wie man ſich irren kann! Auf Sie hätt' ich gewettet, daß Sie wenigſtens ein halb Dutzend Mädchen haben müßten. — Noch nie geliebt! So gehören Sie vermuthlich zu den Unempfindlichen, die nicht zu Kupidos Fahne ſchwören wollen?

Frank. Kommts auf unſer Wollen an? Liebe iſt das Werk eines Augenblicks! Auch ich habs erfahren.

Amalie. Sagt ichs doch; ſehn Sie, wenn Sie nur aufrichtig ſeyn wollen! Aber warum ſagen Sie das in einem ſo wehmüthigen Tone?

Frank. Ich liebe ohne Hoffnung?

Amalie. Ohne Hoffnung? das iſt wirklich traurig! Und warum ohne Hoffnung? Iſt Ihr Mädchen ſo ein kleiner Tyrann?

Frank. O ſie iſt ein Engel! — Aber — laſſen Sie mich ſchweigen; laſſen Sie mich meinen Kummer in meiner Bruſt verſchließen und leiden.

Amalie (bey Seite). Wie ſanft, wie beſcheiden er ſich beträgt! (laut.) Das begreif ich doch nicht. — Iſts ein Geheimniß, ſo will ichs Ihnen nicht herausſchwatzen; ob es einem gleich das Herz erleichtern ſoll, wenn man einem Freunde ſeinen Kummer klagt; und für Ihre Freundin erklär' ich mich hiermit feyerlich.

Frank. Ha, dieſe Großmuth beſchämt, bezaubert mich! und ich muß — (bey Seite.) Doch, Elender! was wollteſt du wagen? (laut.) Laſſen Sie uns abbrechen — ich vergeſſe meinen Antrag —

Amalie. Nein, nein, ſo kommen Sie mir nicht los! Sie haben mir ſchon zu viel geſagt, um mich äußerſt neugierig zu machen. Sie lieben alſo, und werden vielleicht nicht wieder geliebt? oder gehört Ihr Mädchen zu den ſtolzen Spröden, die ſich von jedem huldigen laſſen und keinen im Ernſte lieben?

Frank. O nein, Madmoſell! ſie iſt ein Engel! Aber — ſie iſt reich und mit Liebhabern umgeben; ich bin arm — ohne Rang — wie kann ichs wagen —

Amalie. Hm! es gehört blos ein bischen Muth dazu! Wollen Sie mir den Auftrag geben, Ihr Mädchen ein wenig über dieſen Punkt auszuforſchen?

Frank. Sie, Madmoſell? Sie ſelbſt? Ah wenn ichs wagen dürfte —

Amalie. Warum nicht? Sie wiſſen ja, wir Weiber miſchen uns gar zu gern in Liebeshändel! Nun, was ſoll ich ihr ſagen?

Frank (mit Feuer ihre Hand ergreifend). Ah! ſagen Sie ihr: daß ich ſie aufs feurigſte, aufs zärtlichſte, unausſprechlich liebe; daß Tag und Nacht meine Sinnen

ſich

ſich mit ihr beſchäftigen, ſie mein einziges Dichten, mein einziger Gedanke iſt; (er ſinkt zu ihren Füßen und küßt feurig ihre Hand.) mein ganzes Glück, mein Leben auf ihrem Beſitz beruht —

Amalie (bey Seite). Was hab ich gemacht? ich bin zu weit gegangen. (laut.) Halt, halt, mein Herr! Sie vergeſſen ſich! ſo natürlich werd' ichs ihr unmöglich vormachen können.

Frank. O Gott, Amalie! was ſoll ich Ihnen ſagen? Sie ſinds, Sie ſinds einzig und allein, die ich liebe: ſprechen Sie mein Urtheil?

Amalie. Wie? ich?

Frank. Ja, Amalie; ich liebe Sie, liebe Sie unausſprechlich! Im Augenblick da ich Sie ſah, vergieng mir Sinn und Gedanke, und mein Herz war auf ewig dahin! (ſchmerzlich und bittend.) O Gott, Amalie! haſſen Sie mich nicht!

Amalie (bey Seite). Guter Jüngling! (laut.) Haſſen? (ſeine Hand ergreifend.) Wer könnte Sie haſſen? (hebt ihn auf.) Aber, dieſe Ueberraſchung —

Frank.

Frank. Amalie! verzeihen Sie ein Geſtändniß, das ich nur im hinreißenden Affekt meines Herzens wagen konnte! O noch einmal fleh ich! (zu ihren Füßen.) Haſſen Sie mich nicht! — (ihre Hand ergreiſend und ſie an ſein Herz drückend.) Ich will gehen, fliehen, wohin mich Gram und Verzweiflung führen wird, und wenn Sie glücklich ſind, Amalie, wenn Sie im Schooß des glücklichen Gatten alle Seligkeiten der Liebe empfinden: o ſo denken Sie zuweilen, daß es einen Jüngling gab, dem ſeine Liebe zu Ihnen das Herz brach, und — ſchenken Sie ſeinem Andenken eine Thräne! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie hernach Julchen.

Amalie. Um Gotteswillen, Frank! wo wollen Sie hin? — Er hört mich nicht — Ah, vielleicht geht er, und — o Gott! ich wag es nicht zu denken. Geſchwind, Julchen! (klingelt.) Der gute Jüngling! Ah, du

du haſt die Saite meines Herzens getrof-
fen; hoffe alles, alles!

(Julchen kommt.)

Amalie. Mädchen! hilf! rathe! was ſoll ich thun?

Julchen. Kommts auf meine Prophezeihung heraus?

Amalie. Haſt Du ihn geſehen? Wo gieng er hin?

Julchen. Er lief mit Thränen im Auge bey mir vorbey.

Amalie. O geh! laufe! ſag ihm — ſag ihm — daß er hoffen könne — [illegible] ich ihn liebe — [illegible]

Julchen [illegible], bravo, [illegible] da komm[illegible] [illegible]ſchen an [illegible] Mann.

Am[illegible] [illegible]eh! eile [illegible]

J[illegible] [illegible] weh, [illegible] iſts [illegible]

[illegible] Er war [illegible] le[illegible] [illegible] gar [illegible] [illegible]ſthu[illegible] [illegible]

Fünfter Auftritt.

Amalie allein.

Ah! wie ſchlägt mir das Herz! Wenn ſie nur zeitig genug kommt — Thränen im Auge? O guter Junge! du liebſt mich, du liebſt mich! ich will dirs vergelten! — Ah, [illegible]r zu meinen Füßen ſank, wie er [illegible]ine Hand an ſein klopfendes [illegible]! O wie gern, wie gern hätt' [illegible]h bin dein auf ewig!

[illegible] Auftritt.

[illegible]oktor Flappert.

[illegible]r gerade zu gehen, [illegible]hört — Gehorſamer [illegible]ſell! Serviteur!

[illegible]. Ihre Dienerin, Herr [illegible]

[illegible]e fürs erſte mich wegen [illegible]ſents zu bedanken; ſie [illegible]efflich!

 Ama-

(bey Seite.) Ach Gott, was für ein Mädchen! Ich bin außer mir!

Amalie (bey Seite). Der Maler war ein ehrlicher Mann! (laut.) Mein Herr — die Ehre Ihres Beſuchs — iſt mir ſo angenehm — — Wollen Sie ſich nicht ſetzen? (ſetzen ſich.) (bey Seite.) Wie liebenswürdig, wie beſcheiden!

Frank (mit etwas bebender Stimme.) Ich habe Auftrag von dem Herrn Doktor, Ihnen einen Vergleich — von Seiten des Amtmanns anzubieten — ſein Sohn — will — er verlangt — (bey Seite.) Das Herz iſt mir ſo gepreßt, ich weiß warlich nicht was ich rede.

Amalie. Ah er will mir ſeine Hand anbieten und hat Ihnen den Auftrag gegeben? Das hat er wirklich recht gut gemacht: denn ich ſehe es ſchon, ich werde Ihnen nichts abſchlagen können.

Frank (erſchrocken). Wär's möglich! (bey Seite.) O Gott, ſo bin ich unglücklich!

Amalie. Aber gehen Sie ja hübſch ehrlich zu Werke und werben Sie nicht etwa für ſich ſelbſt: denn da ſteh ich für nichts.

Frank.

Frank (mit niedergeſchlagnen Augen). Madmoſell ſind aufgelegt zu ſcherzen.

Amalie (im ſcherzenden Tone). Nein, nein es iſt mein völliger Ernſt! Wenn ich mit meinem Gewiſſen fertig werden kann, ſo begeh ich die Ungerechtigkeit und ſuche Sie Ihrem Mädchen abſpänſtig zu machen; und dann wirds darauf ankommen, obs bey Ihnen heißt: Treu bis in den Tod, oder: ein ander Städtchen ein ander Mädchen!

Frank (bey Seite). Wie naif, wie bezaubernd! (laut.) Ich fürchte, Madmoſell, Sie würden alles dabey wagen, denn: ich habe noch nie geliebt.

Amalie (bey Seite). O daß du wahr redeteſt! (laut.) Würklich? Nun, wie man ſich irren kann! Auf Sie hätt' ich gewettet, daß Sie wenigſtens ein halb Dutzend Mädchen haben müßten. — Noch nie geliebt! So gehören Sie vermuthlich zu den Unempfindlichen, die nicht zu Kupidos Fahne ſchwören wollen?

Frank. Kommts auf unſer Wollen an? Liebe iſt das Werk eines Augenblicks! Auch ich habs erfahren.

Ama-

Amalie. Sagt ichs doch; ſehn Sie, wenn Sie nur aufrichtig ſeyn wollen! Aber warum ſagen Sie das in einem ſo wehmüthigen Tone?

Frank. Ich liebe ohne Hoffnung?

Amalie. Ohne Hoffnung? das iſt wirklich traurig! Und warum ohne Hoffnung? Iſt Ihr Mädchen ſo ein kleiner Tyrann?

Frank. O ſie iſt ein Engel! — Aber — laſſen Sie mich ſchweigen; laſſen Sie mich meinen Kummer in meiner Bruſt verſchließen und leiden.

Amalie (bey Seite). Wie ſanft, wie beſcheiden er ſich beträgt! (laut.) Das begreif ich doch nicht. — Iſts ein Geheimniß, ſo will ichs Ihnen nicht herausſchwatzen; ob es einem gleich das Herz erleichtern ſoll, wenn man einem Freunde ſeinen Kummer klagt; und für Ihre Freundin erklär' ich mich hiermit feyerlich.

Frank. Ha, dieſe Großmuth beſchämt, bezaubert mich! und ich muß — (bey Seite.) Doch, Elender! was wollteſt du wagen? (laut.) Laſſen Sie uns abbrechen — ich vergeſſe meinen Antrag —

Ama-

Amalie. Nein, nein, ſo kommen Sie mir nicht los! Sie haben mir ſchon zu viel geſagt, um mich äußerſt neugierig zu machen. Sie lieben alſo, und werden vielleicht nicht wieder geliebt? oder gehört Ihr Mädchen zu den ſtolzen Spröden, die ſich von jedem huldigen laſſen und keinen im Ernſte lieben?

Frank. O nein, Madmoſell! ſie iſt ein Engel! Aber — ſie iſt reich und mit Liebhabern umgeben; ich bin arm — ohne Rang — wie kann ichs wagen —

Amalie. Hm! es gehört blos ein bischen Muth dazu! Wollen Sie mir den Auftrag geben, Ihr Mädchen ein wenig über dieſen Punkt auszuforſchen?

Frank. Sie, Madmoſell? Sie ſelbſt? Ah wenn ichs wagen dürfte —

Amalie. Warum nicht? Sie wiſſen ja, wir Weiber miſchen uns gar zu gern in Liebeshändel! Nun, was ſoll ich ihr ſagen?

Frank (mit Feuer ihre Hand ergreifend). Ah! ſagen Sie ihr: daß ich ſie aufs feurigſte, aufs zärtlichſte, unausſprechlich liebe; daß Tag und Nacht meine Sinnen

ſich

ſich mit ihr beſchäftigen; ſie mein einziges Dichten, mein einziger Gedanke iſt; (er ſinkt zu ihren Füßen und küßt feurig ihre Hand.) mein ganzes Glück, mein Leben auf ihrem Beſitz beruht —

Amalie (bey Seite). Was hab ich gemacht? ich bin zu weit gegangen. (laut.) Halt, halt, mein Herr! Sie vergeſſen ſich! ſo natürlich werd' ichs ihr unmöglich vormachen können.

Frank. O Gott, Amalie! was ſoll ich Ihnen ſagen? Sie ſinds, Sie ſinds einzig und allein, die ich liebe: ſprechen Sie mein Urtheil?

Amalie. Wie? ich?

Frank. Ja, Amalie; ich liebe Sie, liebe Sie unausſprechlich! Im Augenblick da ich Sie ſah, vergieng mir Sinn und Gedanke, und mein Herz war auf ewig dahin! (ſchmerzlich und bittend.) O Gott, Amalie! haſſen Sie mich nicht!

Amalie (bey Seite). Guter Jüngling! (laut.) Haſſen? (ſeine Hand ergreiſend.) Wer könnte Sie haſſen? (hebt ihn auf.) Aber, dieſe Ueberraſchung —

Frank.

Frank. Amalie! verzeihen Sie ein Geſtändniß, das ich nur im hinreißenden Affekt meines Herzens wagen konnte! O noch einmal flehlich! (zu ihren Füßen.) Haſſen Sie mich nicht! — (ihre Hand ergreifend und ſie an ſein Herz drückend.) Ich will gehen, fliehen, wohin mich Gram und Verzweiflung führen wird, und wenn Sie glücklich ſind, Amalie, wenn Sie im Schooß des glücklichen Gatten alle Seligkeiten der Liebe empfinden: o ſo denken Sie zuweilen, daß es einen Jüngling gab, dem ſeine Liebe zu Ihnen das Herz brach, und — ſchenken Sie ſeinem Andenken eine Thräne! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie hernach Julchen.

Amalie. Um Gotteswillen, Frank! wo wollen Sie hin? — Er hört mich nicht — Ah, vielleicht geht er, und — o Gott! ich wag es nicht zu denken. Geſchwind, Julchen! (klingelt.) Der gute Jüngling! Ah, du

du haſt die Saite meines Herzens getrof-
fen; hoffe alles, alles!

(Julchen kommt.)

Amalie. Mädchen! hilf! rathe! was ſoll ich thun?

Julchen. Kommts auf meine Prophezeihung heraus?

Amalie. Haſt Du ihn geſehen? Wo gieng er hin?

Julchen. Er lief mit Thränen im Auge bey mir vorbey.

Amalie. O geh! laufe! ſag ihm — ſag ihm — daß er hoffen könne — daß ich ihn liebe —

Julchen. Bravo, bravo, Mamſell! da kommt Ihr Herzchen an den rechten Mann.

Amalie. O geh! eile, eile. —

Julchen. O weh, o weh! ſo preſſant iſts?

Amalie. Er war in Verzweiflung, vielleicht daß er gar —

Julchen (thut einen Schrey). Ums Himmels willen, was haben Sie gemacht!

(Julchen ſchnell ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Amalie allein.

Ah! wie ſchlägt mir das Herz! Wenn ſie nur zeitig genug kommt — Thränen im Auge? O guter Junge! du liebſt mich, du liebſt mich! ich will dirs vergelten! — Ah, wie er zu meinen Füßen ſank, wie er bebend meine Hand an ſein klopfendes Herz drückte! O wie gern, wie gern hätt' ich ihm geſagt, ich bin dein auf ewig!

Sechſter Auftritt.

Amalie und Doktor Flappert.

Flapp. Muß nur gerade zu gehen, weil mich Niemand hört — Gehorſamer Diener, liebe Mamſell! Serviteur!

Amalie (zerſtreut). Ihre Dienerin, Herr Doktor!

Flapp. Komme fürs erſte mich wegen des ſchönen Präſents zu bedanken; ſie waren ganz vortrefflich!

Amalie (bey Seite). Sie kommt noch nicht zurück?

Flapp. Und habe Ihnen einen rechten Hauptſpas mit gehabt.

Amalie (ängſtlich nach der Thüre ſehend.) Gott! wenn ſie ihn nicht mehr getroffen hätte? —

Flapp. Kommt doch der Hitzkopf der Kommerzienrath zu mir —

(Julchen kommt geſprungen, und ſagt Amalien voller Freuden etwas ins Ohr, wozu ſie verſchiedene Geſten macht, giebt auch Amalien ein Billet, welches dieſe ſogleich lieſt und dann in ihren vorigen muntern Ton wieder zurückkommt.)

Flapp. Potz Fiſchchen! das muß was Geheimes ſeyn, was die zu trätſchen hat.

Amalie (ſich wieder zum Doktor wendend.) Nun, Herr Doktor!

Flapp. Ja, führt doch der Kukuk den Kommerzienrath zu mir —

Amalie. Er ſah doch die Melonen nicht?

Flapp. Freylich! und weils ſo was Rares war, bitt ich ihn darauf zu Gaſte.

Amalie. O weh, das haben Sie nicht gut gemacht! Es war ein Präſent vom Kommerzienrath —

Flapp. Potz Fiſchchen! nun geht mir ein Licht auf. Er iſt wohl gar eiferſüchtig auf mich geweſen? — Armer Kommerzienrath! da warſt du garſtig geprellt.

Amalie. Nun werde ich wieder einen Sturm von ihm aushalten müſſen!

Flapp. I laſſen Sie ihn doch laufen, den Brauſewind; es giebt Partien genug für Sie. Iſt denn Frank bey Ihnen geweſen?

Amalie. Wie? Frank? was meynen Sie, Herr Doktor?

Flapp. Daß dich, daß dich! Hat mirs denn der Vogel vergeſſen? Er hat ja wegen des jungen Klau mit Ihnen ſprechen ſollen.

Amalie. Ach ja — ich erinnere mich — er hat mir davon geſagt. —

Flapp. Das wär noch ein Partiechen für Sie! Ein junger ſtammhafter Burſche von zwanzig Jahren, der Saft und Kraft in Knochen hat! Potz Fiſchchen! unſre junge Herren ſind nur Flederwiſche dagegen! Unter uns geſagt: er iſt noch ein bischen ſimpel; den können Sie ſich ſo recht nach der Hand ziehen.

Amalie. Wirklich? J nun man müßte ihn ſehen.

Flapp. J ja, Sie können ſich ihn ja anſehen. — Die Partie iſt gar nicht zu verachten; das Geldchen bliebe beyſammen und der Prozeß wär auf einmal zu Ende. Ach, es iſt da draußen gut leben; eine herrliche Jagd! Rebhüner giebts wie Sperlinge und ein Weinchen wächſt da — es muß nur ſo ſeyn!

Amalie. Gut, Herr Doktor, ich wills überlegen. — Sagen Sie mir doch, wie ſind Sie an den jungen Frank gekommen? Jſt er mit Jhnen verwandt?

Flapp. Gefällt er Jhnen? Ja, das iſt ein Menſch, den ich nicht für meine ganze Praxis miſſen wollte! — Das kann ein Mann werden!

Amalie. Hat er wirklich Verdienſte?

Flapp. Das glaub ich! — Wenn er nur erſt ſeine jugendlichen Vorurtheile abgelegt haben wird: dann wirds ein ganzer Mann! Jetzt braußt er noch von Gefühl und ſogenannter Menſchenliebe auf; hat da ſo ſeine eignen Schimären von Juſtiz und Handhabung der Gerechtigkeit; — aber

aber das wird ſich ſchon geben! Das ſind ſo ſolche Romanen-Ideen, die den jungen Leuten eigen ſind, wenn ſie nur erſt Weltkenntniß kriegen: dann giebt ſichs von ſich ſelber.

Amalie. Aber ſind das nicht Beweiſe eines guten, vortrefflichen Herzens?

Flapp. Ja ja ja ja, Sie ſind mir auch ſo ein Zeiſig! — Mit dem guten Herzen, da werden Sie weit kommen! — Liebes Mamſellchen, das geht nicht mehr; das ſind ſo Dinge aus der grauen Vorwelt; tempora mutantur et nos mutamur in illis! Jetzt würde man bey dergleichen Denkungsart ausgekahlt wie eine Kirchmaus.

Amalie. Ach! ihr Herren Juriſten habt ſo eure beſondern Grundſätze. — Er ſollte wohl hart, grauſam, ſeyn? Nicht?

Flapp. Potz Fiſchchen, Mamſell! Was denken Sie von uns? Ich merke ſchon, Sie diſtinguiren nicht gehörig. Nu nu nu! das kann man Ihnen ſchon verzeihen. — Daß er gutthätig und großmüthig iſt, das gefällt mir von dem jungen Menſchen. Er hat eine arme Mutter, die

unterhält er nach ſeinen Kräften, ſo gut er kann, das billige und lobe ich; ich geb ihm ſogar ſelbſt was dazu: aber daß er ſichs am Maule abdarbt, um andrer Leute Kinder zu erziehen, die ihn nichts angehn: das geht zu weit!

Amalie (freudig). Thut er das? wirklich, Herr Doktor? (bey Seite.) O das ſoll dir nicht unvergolten bleiben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. Ich ſehe den Kommerzienrath aufs Haus zu kommen Mamſell, wollen Sie ihn ſprechen?

Amalie. O nein! Ich habe Kopfweh —

Flapp. Da mach ich mich auch aus dem Staube; bey dem rappelts immer unterm Hute. — Empfehle mich. Nun der junge Klau wird ſchon ſeine Aufwartung machen; ſehn Sie ſich ihn an und überlegen Sie ſich das Partiechen. Serviteur!

Amalie. Gut, gut! wir wollen ſehen.
(Doktor Flappert ab.)

Amalie. Nun, Julchen, mach Deine Sachen klug! (Amalie ab.)

Julchen. Da laſſen Sie mich ſorgen! — Ey ey, Herr Kommerzienrath, wie haben ſich die Zeiten geändert! — Schon recht, warum hat ers darnach gemacht. Ein ſo mistrauiſcher Eiferſüchtiger verdients nicht beſſer! Still, ich glaub' er kömmt!

Achter Auftritt.

Julchen und Kommerzienrath Albert in einen Mantel gehüllt.

Albert (der erſt zur Thüre herein ſieht.) Ha, Julchen! wie erwünſcht! allein?

Julchen. Ganz allein, Herr Kommerzienrath.

Albert. Iſt Amalie nicht zu Hauſe?

Julchen. Sie ſchreibt, Herr Kommerzienrath und da ſtör' ich ſie niemals gern.

Albert. Was mag ſie wohl ſchreiben, Julchen?

Julchen. Wie Sie auch neugierig ſind! Was wir Frauenzimmer nun ſchreiben: Wäſchzettel oder Liebesbriefe; was hätten wir auch ſonſt zu ſchreiben?

Albert. Iſts möglich? Liebesbriefe?

Julchen. Nun? glauben Sie nicht, daß meine Mamſell Liebesbriefe ſchreiben kann? O ich verſichre Sie, ſie ſchreibt ſie allerliebſt! So ſchwärmeriſch; ſo glühend, ſo zärtlich —

Albert. Schwärmeriſch, glühend, zärtlich! Ah — es überläuft mich ein eiskalter Schauer! — Julchen, allerliebſtes Julchen! wenn Sie noch einen Funken Barmherzigkeit haben: ſo ſeyn Sie aufrichtig und ſagen Sie mir: an wem ſchreibt ſie denn?

Julchen. Wie Sie auch fragen! — Je an wem ſonſt, als an ihre Liebhaber.

Albert. An — ihre Liebhaber? — Da ſchreibt ſie wohl auch an mich?

Julchen. Nein, die Mistrauiſchen kann ſie nicht leiden.

Albert. Das iſt allerliebſt! Als ob ich mistrauiſch wäre! Aber kein Wunder wär

es

es wenn mans würde, wenn einem ſo begegnet wird —

Julchen. Nun was iſts denn, worüber Sie ſich ſo ſehr beklagen?

Albert. Wie kamen die Melonen zum Doktor? he?

Julchen. Die Melonen? machen Ihnen die ſolch ſchreckliches Herzdrücken? Armer Mann! Sie werden doch wohl nicht auf den alten Doktor eiferſüchtig ſeyn?

Albert. Alſo ſoll ichs wohl gar für einen Beweis Ihrer Achtung aufnehmen? Scharmant!

Julchen. Wie ſinnreich Sie ſind, ſich ſelbſt zu quälen! Sie wiſſen doch, was der Doktor für ein Leckermaul iſt! Nun — Mamſell Amalie ißt keine; dem Doktor hat ſie Verbindlichkeiten: folglich —

Albert. Sehr natürlich! Verbindlichkeiten, neue Liebhaber bey ihr einzuführen! An den Doktor muß man ſich alſo wenden. Das wußte der neue Rival wohl. Vermuthlich hat er ſchon ſeine Aufwartung gemacht?

Julchen. Noch nicht: aber, er wird augenblicklich erwartet.

Albert. Erwartet? Da haben wir's! Drum iſt die Dame nicht zu ſprechen!

Julchen. Hm! der wird Ihnen keinen Eintrag thun: ich wollts Ihnen wohl beſſer ſagen, was Sie für einen Rival haben.

Albert. Alſo noch einen andern? — Ach Julchen, ich beſchwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit mir! Ich bin mein Seele nicht mistrauiſch: aber Sie ſehn ja ſelbſt, wie Sie's mit mir macht. Sie ſind ein hübſches verſtändiges Mädchen, Sie werden —

Julchen. Aber, bey Leibe, daß Sie mich nicht verrathen!

Albert. Nein, nein, nein! Aber nur hurtig!

Julchen. Sie, Sie ſelbſt, ſind Ihr eigner Rival.

Albert. Mädchen!

Julchen. Ja ja, nicht anders! durch Ihr Mistrauen, Ihre Eiferſucht, Ihr ungeſtümes Betragen! Denken Sie denn, wir Frauenzimmer haben gar keine Galle?

Albert.

Albert. Scharmant erſonnen; wer ſich nur fangen ließe! Nein, nein Mamſell, wir ſind ſo leichtgläubig nicht; wir kennen eure Finken.

Julchen. Glauben alſo noch nicht? Nun ſo wollt ich auch —

Albert. Nein, ich muß ſehen und hören, wenn ich glauben ſoll.

(ſie vertraulich bey der Hand nehmend.)

Hör, Julchen: kannſt Du ſchweigen?

Julchen. Hm! eine ſeltſame Frage!

Albert. Oder vielmehr: willſt Du ſchweigen?

Julchen. Ja ſo, das iſt was anders! I nun, nachdems kommt!

Albert. Ich verſtehe. — Hier iſt meine Börſe.

Julchen. Sehr verbunden, Herr Kommerzienrath! (indem ſie ſie zurückgiebt.) Aber; ich gehöre unter die Ausnahmen, und bin für Geld nicht zu haben.

Albert. Mädchen! biſt Du toll? es ſind zehn Auguſtd'ors drinnen!

Julchen. Hm! für zehn Auguſtd'or alſo denken Sie iſt das Gewiſſen eines Mädchens feil? Gefehlt mein Herr, weit

ge-

gefehlt! Ein braves Mädchen läßt ſich zu keinem Preiſe beſtechen. Alſo leben Sie wohl!

Albert. Mädchen! (holt ſie zurück) Haſt Du denn ein Tygerherz? So hör doch nur!

Julchen. Nun ſo ſagen Sie's heraus, oder ich laufe davon.

Albert. Aber — (ſich ſchüchtern umſehend.)

Julchen. Nun? —

Albert. Laß mich hier in dieſes Kabinet.

Julchen. Wie Herr Kommerzienrath — Heimlich ſich verſtecken? Horchen! — Ey ey!

Albert. Ich weiß, Belton wird bald hier seyn — Ich kann einmal nicht ruhig seyn. Wenn ich sehe, höre wie ſie jenem begegnet, wie ſie gegen mich geſinnt iſt: dann bin ich überzeugt, und dann, Julchen, will ich Deine Verſchwiegenheit belohnen —

Julchen. Herr Kommerzienrath! die Probe iſt gefährlich; ſetzen Sie Ihr Mädchen nicht aufs Spiel! wie leicht könnten Sie etwas hören, das Ihnen nicht lieb wäre.

Albert.

Albert. Ja, das iſt eben der Teufel! Und darum möcht ich gern wiſſen —

Julchen. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!

Albert. Aber, allerliebſtes Julchen, wenn ſie mich nun wirklich hintergienge: da trau der Henker! Nein, nein Julchen: laß mich hinein!

Julchen. Nun dann meinethalben! aber ums Himmels willen, daß meine Mamſell nichts erfährt!

Albert. Laß mich nur machen! — — (noch zweifelhaft.) Aber, Julchen, verrathe mich nicht! he? Du lachſt, Spitzbübin? — (bey Seite.) Mein Seele, ich glaube, ſie verräth mich an den erſten beſten. (laut.) Schwöre mir Julchen, daß —

Julchen. O das heißt ein braves Mädchen gefoppt! — Ihre Dienerin! (im Abgehen.) Nun, den anzuführen: das ſollte mir doch ein wahres Gaudium ſeyn!

(Läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Albert allein.

Sie iſt beſtochen, ſie iſt mein Seele beſtochen: denn wo gäbs ein Kammermädchen unter der Sonne, die zehn Louisd'or ausſchlüge? — Aber wie? wenn Amalie unſchuldig wäre; wenn ſie mich wirklich liebte? — Ja da bin ich ums Mädchen geprellt: denn das Kammermädchen plaudert ganz gewiß. Es iſt eine ganz verdammte Geſchichte, die mich noch toll machen wird! — —

(Geht nach dem Kabinet, an welchem der Schlüſſel ſteckt; Julchen guckt zuweilen zur Thüre herein.)

Ha, wie erwünſcht! das Kabinet offen? —

(ſieht ſich vorher vorſichtig um.)

Es ſey gewagt! Gewißheit muß ich haben und Vorſicht iſt nöthig. Ah! Weiber, Weiber! ihr ſeyd eine ſo betrügliche Waare, daß auch der beſte Kenner mit Euch angeführt wird!

(Er geht ins Kabinet; Julchen, welche ihn beobachtet hat, macht eine bedeutende Pantomine hinter ihm.)

Jul-

Julchen (leiſe). Huſch, war der Vogel im Käfig! Nun hurtig zur Mamſell! — Warte, warte! du ſollſt uns deine Verläumdung bezahlen. Wurſt wieder Wurſt! Es würde uns nie einfallen einen Mann zu betrügen, wenn uns die Männer nicht ſo oft angeführt hätten.

(Läuft durch eine andre Thüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Belton hernach Amalie und Julchen.

Belton. Wie? Niemand hier? — He! Julchen! — Auf Ehre ich muß das Ding ein wenig hitziger betreiben, ſonſt entſchlüpft mir der Vogel. — Mädchen, wie Amalie, ſind nicht jeden Morgen zu Kaufe. — Wenn mir nur der verwünſchte Kommerzienrath nicht im Wege ſtünde! — Zwar kommt er mit mir gar nicht in Vergleichung; hat ſich auch durch ſeine mistrauiſche Eiferſucht verhaßt und lächerlich gemacht: allein er iſt reich und hat einen Titel und ein Titel deckt alle Mängel zu. —

kommt

Ah, da kommt ſie! — Meine angebetete Amalie! ich küße Ihnen die Hände.

Amalie. Ihre Dienerin, Herr Belton!

(Amalie ſagt Julchen etwas ins Ohr, welche abgeht.)

Nun, Sie haben ſchlecht Wort gehalten.

Belton. Wie ſo, ſchönſte Amalie?

Amalie. Sie wollten ja meinen neuen Liebhaber bey mir einführen; wo iſt er denn?

Belton. Ah, mon Dieu! Sie wollten ja den ſüßen Jungen allein ſprechen, ſonſt hätt' ich Ihnen den Spas ſchon gemacht.

Amalie. Ja ja, Sie fürchteten vielleicht, daß er mir gefallen möchte?

Belton. Ah freylich, fürchtete ich das!

(ihr feurig die Hand küßend.)

Würden Sie darum mit mir zürnen?

(Der Kommerzienrath guckt ein wenig.)

O Amalie! wie oft ſoll ich Ihnen ſagen, daß Sie allein die unumſchränkte Königin meines Herzens ſind! — Legen Sie endlich die Maske ab; ich weiß, Sie lieben mich, lieben mich aufs zärtlichſte —

(Der Kommerzienrath guckt mehr.)

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton —

Belton (zu ihren Füßen). Ah! wozu die Verſtellung, unvergleichliches Mädchen? Seh' ich nicht in dieſem Augenblick die feurigſte Liebe in Ihrem Auge? — O quälen Sie mein verliebtes Herz nicht länger! — Ich liebe Sie, ich bete Sie an, trage Sie auf den Händen; Ihr Wink, Ihr Wort, Ihr Blick iſt mein Befehl — wozu zögern Sie länger mein Glück zu krönen? —

Amalie. Soll ich Ihnen mein Herz entdecken?

Belton. O reden Sie, ſchönſte Amalie! reden Sie! Ich weiß es ſpricht für mich!

Amalie. Ich muß geſtehen, lieber Belton, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind —

(Albert wird unruhiger.)

und wer weiß, hätte ich Ihre Bekanntſchaft zuerſt gemacht, was dann geſchehen wäre: aber der Kommerzienrath hat ältere Anſprüche auf mein Herz —

Belton. Comment? der Kommerzienrath? Ah, mon Dieu, Amalie! wie können Sie's wagen, im Ernſte an einen Mann von ſeinem Charakter zu denken? Müſſen Sie nicht täglich von ihm erwarten,

ten, er habe Sie bald mit dieſem, bald mit jenem in Verdacht —

Amalie. Ich muß geſtehen, ſein Mistrauen und ſeine Hitze ſind große Flecken ſeines Charakters: allein er hat mir verſprochen ſich zu ändern, und mein Herz ſagt mir, daß er Wort halten werde —

Belton. Glauben Sie das nicht, Amalie! Leute von ſeinem Charakter ſind über alle Beſſerung hinaus.

Amalie. J nun, es kömmt noch auf dieſe Probe an; es iſt die letzte.

Belton. Wie Amalie? in dieſem Zweifel, in dieſer Ungewißheit wollen Sie mich ſchmachten laſſen? O nehmen Sie Ihr Wort zurück! glauben Sie —

Amalie (ernſt). Genug Belton! beruhigen Sie ſich, und verlaſſen mich jetzt —

Belton. O angebetete Amalie! Was für einen Stachel haben Sie in meine Seele gedrückt.

(Belton ab.)

Amalie (allein). In Wahrheit, wenn ich wüßte, daß er Wort hielte; wenn ich Ueberzeugung hätte —

(Albert

(Albert kann ſich bey dieſen Worten nicht länger halten, ſtürzt aus dem Kabinet und auf Amalien zu.)

Albert. Er wird Wort halten! —

(Amalie, ſo bald ſie ihn erblickt, thut als ob ſie heftig erſchrecke; thut einen Schrey und ruft laut:)

Amalie. Zu Hülfe! zu Hülfe! Räuber! Räuber!

(Amalie ſchnell ab.)

Albert. Amalie! hören Sie! —

(will ihr nach; Julchen mit ein paar Bedienten kommen herzugelaufen, der Kommerzienrath hüllt das Geſicht in Mantel und läuft ſchnell ab.)

Albert. Verdammter Zufall! Das hab ich nun wieder allerliebſt gemacht!

Eilfter Auftritt.

Julchen zu den Bedienten.

Schon gut! laßt ihn nur mit der Furcht davon kommen und verfolgt ihn nicht weiter. (Die Bedienten ab.) Diesmal fieng ſich der Fuchs in ſeiner eignen Schlinge: aber wollt ers doch

nicht beſſer haben; vielleicht dients zu ſeiner Beſſerung. — Ueberhaupt führen die lieben Männer immer beſſer dabey, uns zu viel als zu wenig zu trauen. — Nun was iſt das für eine Erſcheinung?

Zwölfter Auftritt.

Julchen und Baldrian Klau.

(Baldrian reißt die Thüre etwas haſtig auf, kommt mit ſchnellen Schritten auf Julchen los, nimmt ihre Hand und küßt ſie etwas ſchmatzend, wobey er ſich aber vorhero mit einem ſeidenen Schnupftuche den Mund abgewiſcht hat.)

Baldr. Gehorſamer Diener! — 's iſt mir lieb, Sie wohl zu ſehen — befinden Sie ſich fein wohl, iſt mirs angenehm —

Julchen. Ihre Dienerin! Was ſteht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Baldr. Der Papa läßt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen und — he he he! — Sie werdens ſchon wiſſen, was ich will.

Julchen. Nicht ein Sterbenswörtchen weiß ich, mein Herr. Wer ſind Sie denn?

Baldr.

Baldr. J da thun Sie doch nicht ſo, als wenn Sie mich nicht kennten —

Julchen. Wahrhaftig nicht! was belieben Sie denn?

Baldr. J Gotts tauſend nach nein über Sie auch! Jch bin ja Muſche Baldrian Klau!

Julchen. Wahrhaftig?

Baldr. Ja! — he he! Und da wollt' ich hören, ob Sie nicht wollten ſo gütig ſeyn und wollten mich ein bischen lieben? (er nimmt ihre Hand unter ſeinen Arm und ſpielt damit.)

Julchen. Ah! Sie wollen vermuthlich zu Mamſell Berg?

Baldr. Nun ja; ſind Sie's denn nicht?

Julchen. Nein, mein Herr, ich bin nur ihr Kammermädchen.

Baldr. Ach, gehn Sie doch weg und kohlen*) Sie mich nicht! Mit Jhrem närriſchen Zeuge! he he! das machen Sie einem andern weiß; ich bin auch kein Heuriger! Sie ſähen mir aus wie ein Kammermädchen! —

*) Kohlen, zum Beſten haben; ein Provinzial-Ausdruck.

Julchen. Auf mein Wort, lieber Herr Klau, Sie irren ſich.

Baldr. Hören Sie auf, das ſag ich Sie! da würden Sie ſolche weiche Patſchchen haben! Ne ne; ich hab auch ſchon Kammermädchen untern Händen gehabt.

Julchen. Ja ja, im ganzen Ernſte; laſſen Sie mich nur los, ich will Sie gleich bey meiner Mamſell melden.

Baldr. Nein, iſts wahr, hören Sie! ſind Sie's nicht?

Julchen. Auf Ehre, mein Herr! Ich wollt ich wärs!

Baldr. Meiner Six, hören Sie, ich wollt's auch! Sie gefallen mir ganz ſcharmant, und ich muß Sies nur ſagen, daß ich Sie ordentlicher Weiſe gut bin.

Julchen. Viel Ehre für mich, wenn's Ihr Ernſt wär —

Baldr. Gotts tauſend noch einmal, über Sie! Hören Sie, laſſen Sie mich nicht ſchwören, aber Sie können mirs glauben; ich bin derjenige Menſche nicht, der Sie was vorlügt. —

Julchen. Nun nun, warten Sie nur, Sie ſollen bald anders reden! (will gehen.)

Baldr.

Baldr. O Jemine über Sie! Hören Sie, bleiben Sie doch noch ein bischen da, und reden Sie mit mir. Ich weiß nicht, es iſt mir ſo hübſch, wenn Sie mit mir reden.

Julchen. Nein, nein! einen Liebhaber muß man nicht lange warten laſſen.

Baldr. Nun ſo ſeyn Sie doch wenigſtens ſo gütig und geben Sie mir derweile ein Mäulchen!

Julchen. Ey warum nicht gar! was würde die Mamſell dazu ſagen? Laſſen Sie mich fort!

Baldr. I Gotts tauſend, mit Ihrer Mamſell! Sie ſind mir ſo lieb wie die Mamſell! — Hören Sie: wollen Sie mich? da geh ich gar nicht erſt hinein und da ſind wir gleich richtig.

Julchen. Gott bewahre! wo denken Sie hin? Sie haben gewiß meine Mamſell noch gar nicht geſehen?

Baldr. Ne; ſieht ſie denn ſo hübſch?

Julchen. Das glaub ich!

Baldr. Hat ſie denn auch ſo ſchelmiſche Augen und ſo weiche Patſchchen wie Sie?

Julchen. Nun, Sie ſollen gleich ſehen. (bey Seite.) Das laßt mir doch ein Modell zu einem Ehemännchen ſeyn!

Baldr. Nun das ſag ich Sie aber: wenn ſie mir nicht ſo hübſch gefällt wie Sie, da müſſen Sie mich mein Seele heirathen! (Julchen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baldrian Klau hernach Amalie.

Baldr. Der Guckuck hole, das iſt ein ſcharmantes Mädchen! wenn ich heim komme, ſag ichs dem Papa gerade zu: Was wirds denn nun ſeyn mit der Mamſell? die iſt mir eben ſo lieb, und iſt ſo zuthulich und ſo freundlich und ſieht doch mein Seele recht ſcharmant! Freylich mit dem Gelde! J, ſchade fürs Geld! 's Mädel gefällt mir einmal und der Papa iſt mir gut — Ach und wenn er ſie nur wird ſehen — denn bey uns: ach! da ſind ſie gar nicht ſo. — Ey da kommt die! — Der Teutſchel! die ſieht erſt recht ſchöne! (ſetzt ſich in Poſitur.)

Wenn

Wenn ſie nur auch ſo hübſch beredſam iſt wie jene: ſonſt mag ich ſie nicht!

(ſo wie Amalie auftritt, fängt er an ſich zu bücken, geht aber dabey immer einen Schritt zurück.)

Gehorſamer Diener — Sie werdens nicht ungütig nehmen — daß ich mir die Freyheit nehme — — Sie werden's ſchon wiſſen — — von wegen — —

(ſo lange Amalie noch nicht ſpricht, iſt Baldrian ſehr verſchämt und zurück haltend: ſo bald ſie aber anfängt mit ihm zu ſprechen kommt er gleich in ſeinen gewöhnlichen treuherzigen und vertraulichen Ton.)

Amalie. Ihre Dienerin mein Herr; ich freue mich recht ſehr, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Baldr. He he he! Gehorſamer Diener! nicht Urſache -- Sie ſind gar zu gütig -- (ſich ihr nähernd.)

(Er trippelt vor ihr herum, ihr die Hand zu küßen, will aber nicht recht dran, weil ſie Handſchuh trägt.)

ich hätte eine große Bitte an Sie, wenn Sie's nicht wollten übel nehmen.

Amalie. Was denn, lieber Herr Klau?

(er macht Pantomine, um ihr zu verſtehen zu geben, den Handſchuh auszuziehen.)

Baldr. Wollten Sie nicht ſo gütig ſeyn, und wollten den Handſchuh ein bischen ausziehn?

Amalie. Die Handſchuh? Recht gern!
(ſie will beide auszsiehn.)

Baldr. Nein, nur einen! nur einen! ich wollte Sie nur die Hand ein bischen küßen.

Amalie. Ah, Sie ſind ein galanter Mann! (die Hand wird geküßt.)

Baldr. So; nun iſt's ſchon gut! ich danke Ihnen auch gehorſamſt! Ey Gotts tauſend, hören Sie: Sie haben auch recht weiche Händchen!

Amalie. Ah! Sie können auch ſchmeicheln, wie ich höre?

Baldr. Ja — von wegen ſchmeicheln! Ne, 's iſt hols der Gukuk wahr!

Amalie. Ihr Papa der Herr Amtmann iſt mit angekommen?

Baldr. Ja — er läßt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen — Das hätt' ich bald vergeſſen!

Amalie. Ich bin Ihnen ſehr verbunden. Vermuthlich ſind Sie Geſchäffte halber herein gereiſt?

Baldr.

Baldr. He he! (ſchmunzelnd.) Ne, wir haben ſonſt weiter nichts hier zu thun; wir ſind blos Ihrentwegen hereingekommen.

Amalie. Eine Ehre die ich gar nicht verdiene. —

Baldr. Nun davon wollen wir nicht reden. Sehn Sie wie's war; ich will Sie reinen Wein einſchenken. Sie wiſſen doch, daß wir den Prozeß mit Sie haben —

Amalie. Leider weiß ich's!

Baldr. Nun hören Sie, Sie werden ſo gütig ſeyn, und mirs nicht zurechnen, ich kann nichts dafür —

Amalie. Wahrhaftig?

Baldr. Ja, hören Sie, Sie können mirs glauben; ich habs dem Papa auch immer geſagt: aber wie er nun iſt! — Nun hatte der Papa den Einfall — ich ſollte — — — he he! Sie werdens nicht ungütig nehmen — 's iſt weiß Gott mein Wille nicht geweſen! — ich ſollte zufragen, wenn Sie etwa Luſt hätten —

Amalie. Wozu denn, mein Herr? zum Vergleich vermuthlich? da muß ich Sie blos an meinen Advokaten weiſen.

Baldr. Ach nein nein! da bitt' ich gehorſamſt um Vergebung, das meyn' ich nicht. — Sehn Sie — ich wollte nur hören — — wenn Sie mich etwa leiden könnten — und ich Ihnen nicht zuwider wäre — — ob Sie wollten ſo gütig ſeyn, und wollten mir die Ehre anthun und mich heirathen.

Amalie. Ah ſo, das iſt ein anders!

Baldr. Sehn Sie, wenn Sie Luſt hätten, da wären wir gleich richtig und da wär der Prozeß auf einmal alle!

Amalie. Sie haben recht; die Sache verdient Ueberlegung. Ich bin Ihnen indeß für die Ehre Ihres Antrags ſehr verbunden —

Baldr. Ach! das haben Sie gar nicht Urſache, es iſt gerne geſchehn. — Keine Noth ſollten Sie nicht bey mir haben: denn's Weibſen iſt mein Leben; und zanken würden wir uns gewiß nicht mit einander: denn hören Sie, ich bin gar nicht

ſo,

ſo, und wenns halbwege iſt, laſſe ich mir alles gefallen.

Amalie. Sehr gute Eigenſchaften für einen Ehemann, das muß ich geſtehen.

Baldr. Ja, das Lob muß mir ein Jeder geben; da können Sie fragen wen Sie wollen — Wenn Sie ſonſten Luſt haben und ich gefalle Sie — da greifen Sie zu.

Amalie. Nun, Sie wiſſen wohl, lieber Herr Klau, ſo was läßt ſich nicht gleich im Huſch abthun.

Baldr. Jne! Sie können ſichs ja überlegen; ich will wieder bey Sie zufragen, wenn Sie's nicht ungütig nehmen: Denn ſehn Sie, wenns nichts iſt, mache ich mir auch nichts draus; ich habe noch eine aufm Rohre: drum ſcheniren Sie ſich meinetwegen nicht; darum wollen wir uns nicht zanken.

Amalie. Nun das iſt doch brav von Ihnen! Geben Sie mir indeß nebſt Ihrem Herrn Papa die Ehre, dieſen Abend bey mir zu eſſen, da wird ſich mehr aus der Sache ſprechen laſſen.

Baldr. Ach nein! ich danke Ihnen gehorſamſt; wir wollten Ihnen nicht gerne Ungelegenheit machen —

Amalie. O Sie müſſen mir den Korb nicht geben! Sie kommen alſo? —

Baldr. Nun hören Sie, wenn Sie's nur nicht ſo ſehr inkommodirt: denn das ſollte mir leid thun.

Amalie. Ein Mann wie Sie, lieber Herr Klau, kann ein Frauenzimmer niemals inkommodiren, iſt immer willkommen!

Baldr. Ach gehn Sie doch! Sie belieben gehorſamſt zu ſpaßen. — Wenn Sie's nun aber nicht anders haben wollen, ſo will ich mich einſtellen; und wiſſen Sie was: da können Sie mir gleich mit Antwort ſagen, wegen der Heirath, obs was iſt oder nicht?

Amalie. Das war eben meine Abſicht auch.

Baldr. Nun ja, ſo wollen wirs machen! Und wenns auch niſcht iſt, wir bleiben deswegen doch gute Freunde: nicht wahr hören Sie? — Nun, ich empfehle mich Ihnen gehorſamſt — es iſt mir angenehm

gewe-

geweſen — daß ich die Ehre gehabt habe, — mein Komplimang zu machen — Sie werdens nicht ungütig nehmen, daß ich ſo frey geweſen bin —

Amalie. Mein Herr, Ihr Beſuch hat mir viel Vergnügen gemacht! — Ich bin alſo noch ſo glücklich Sie wieder zu ſehen?

Baldr. (ihr die Hand küßend.) Ich bitte ganz gehorſamſt, das Glück iſt auf meiner Seite! — Wenn ſoll ich denn kommen, hören Sie? — welch Zeit eſſen Sie denn?

Amalie. Um ſieben Uhr, wenn ich bitten darf.

Baldr. Gehorſamer Diener! Sie haben nichts zu befehlen, nur zu bitten! Punkt Sieben bin ich da! Nun da will ich noch nicht Abſchied nehmen; wir kommen ja wieder zuſammen.

(geht mit Komplimenten ab.)

Amalie. Bravo, Baldrian Klan! Es lebe die Natur!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Frank und Albert.

Frank allein ein Paquet Akten zuſiegelnd.

Iſts möglich! ſie liebt mich! Amalie liebt mich! Ich ſoll ſie wiederſehen? hoffen dürfen, ſie mein zu nennen? Glücklicher, glücklicher Frank!

Albert. Guten Abend, lieber Frank! Gut, daß ich Sie finde, ich hab eine Bitte an Sie.

Frank. Was iſt zu Ihrem Befehl, Herr Kommerzienrath?

Albert. Ich hab' einen dummen Streich gemacht. Sie wiſſen doch, daß ich auf dem Punkt ſtehe mich mit Amalien zu verbinden —

Frank (etwas ängſtlich). So? in Wahrheit?

Albert. Nun wird mich doch der Teufel plagen, ſie zu belauſchen: und — kurz Freund: Sie ſollen mich wieder mit ihr ausſöhnen.

Frank. Ich, Herr Kommerzienrath?

Albert. Ja, Freundchen! Sie würden mich recht ſehr verbinden. Geben Sie ihr dieſen Brief; verſichern Sie ſie, daß ich von ihrer Liebe gegen mich nunmehro vollkommen überzeugt wäre; alle Eiferſucht und Mistrauen wär nun auf ewig verbannt, kurz: ich wär ein ganz andrer Menſch! — Aber, was Teufel Herr, Sie ſtehen ja da, als ob Sie vor Gericht ſtünden?

Frank. In Wahrheit, Herr Kommerzienrath; ich zweifle, ob ich der Mann ſeyn möchte, Ihren Auftrag ſo wie Sie wünſchen, auszurichten.

Albert. I Poſſen! was werden Sie nicht? — Es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn; Sie ſind ein junger Mann, brauchen Unterſtützung; ich werde für Sie ſorgen, verlaſſen Sie ſich darauf!

Frank. Ich bin Ihnen ſehr verbunden! Ich fürchte nur —

Albert. Nun was iſt denn da zu fürchten? — Ich will nicht hoffen, daß Sie ſich vor Amalien fürchten? (bey Seite.) Was Henker hat der Kerl im Kopfe?

Frank. Fürchten? Amalien? (feurig.) O nein! o nein!

Albert. Nun, das denk ich auch. Da haben Sie den Brief; machen Sie Ihre Sachen gut!

Frank. O laſſen Sie mich nur machen!

Albert (ſieht ihn ſcharf an). Aber Sie thuns doch gern?

Frank. O recht gern! recht gern! (will gehen.)

Albert. Was Teufel iſt das? Nun ſind Sie ja lauter Feuer und Flammen — He he! warten Sie doch noch ein wenig! — (bey Seite.) Das Ding iſt nicht richtig.

Frank (zurückkommend). Haben Sie noch etwas zu ſagen?

Albert (nimmt ihm den Brief wieder aus der Hand.) Ach nehmen Sie's nicht übel, ich habe den unrechten Brief ergriffen.

Frank (bey Seite). Ich glaube der Herr Kommerzienrath riecht den Braten.

Albert

Albert (bey Seite). Dummkopf! Bald hätt' ich den Fuchs nach den Hünern geſchickt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. Sie hier, Herr Kommerzienrath? — Unterthänige Dienerin! Eben wollt ich zu Ihnen gehen.

Albert. Zu mir?

Julchen. Mamſell Amalie empfiehlt ſich dem Herrn Kommerzienrath, und läßt Sie bitten, heute Abend bey ihr zu ſpeiſen.

Albert. Eine Ueberraſchung, die mich entzückt! Tauſend Empfehlungen, und ich werde nicht außenbleiben.

Julchen (heimlich zu Frank.) Hurtig, Herr Frank, adoniſiren Sie ſich ein bischen, Sie ſind auch von der Partie.

Frank. O beſtes Julchen! iſts möglich?

Julchen. St! fort, fort, fort!

(Frank ab.)

Dritter Auftritt.

Julchen und Albert.

Julchen. Gut, daß wir allein ſind, Herr Kommerzienrath! Sie haben uns heute einen ſchönen Schreck gemacht.

Albert. Hat mich Amalie erkannt?

Julchen. Zum Glück nicht; ſie glaubt, daß ein Dieb im Kabinet geſteckt habe. Wenn ſie vermuthen ſollte —

Albert. Bey Leibe, Julchen, das muß ſie nicht! Sie wird mich doch nicht verrathen?

Julchen. Verdient hätten Sie's! allein um Ihnen zu zeigen, daß wir Frauenzimmer auch großmüthig ſeyn können, will ich keine Rache ausüben; und kein Wörtchen davon ſagen.

Albert. Das verdient meinen ganzen Dank, und damit Sie ſieht, daß es nicht blos beym Danke bleibt —

(er greift nach dem Beutel.)

Julchen. Wollen Sie mir das bischen Großmuth mit baarem Gelde bezahlen; nicht ſo? Abermals verkannt, Herr Kommerzienrath!

Albert.

Albert. In Wahrheit, Julchen, Ihr Betragen iſt mir ganz neu. (bey Seite.) Die Art Großmuth bey einem Kammermädchen iſt mir verflucht verdächtig!

Julchen. Nicht wahr? So ein Meerwunder von Kammermädchen haben Sie noch nicht angetroffen? Aber der Lateiner ſpricht: nulla regula ſine exceptione!

Albert (bey Seite). Das glaub Dir ein andrer! Entweder ſie hat mich angeführt oder wirds nächſtens thun.

Julchen (bey Seite). Was ſteht die Wette, er traut mir wieder nicht? — Will ich doch wahrhaftig lieber zehn Weiber, als einen Mann von ſeinen Thorheiten bekehren!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Flappert mit einem verſiegelten Paket in der Hand.

Flapp. Nun, da hätten wirs ja endlich! — I Potz Fiſchchen! ſieh da, Herr Kommerzienrath! Gehorſamer Diener! Serviteur! Wo kommen Sie denn her,

Männchen? Haben ja da ein recht niedlich Konverſaziónchen!

Albert. Sie glauben doch nicht, Herr Doktor —

Flapp. Bewahre, Männchen, bewahre! — So ein Zeitvertreib beyher —

Julchen. Nun, Herr Kommerzienrath, wie gefällt Ihnen der Spas? Sehn Sie, dasmal werden Sie mit gleicher Münze bezahlt; und was geben Sie mir, ich erzähle meiner Mamſell den Verdacht des Herrn Doktors?

Albert. Da möcht ich keine Nußſchale drauf wetten.

Julchen. Wirklich? — Nun, ich bin Ihre gehorſame Dienerin!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert und Flappert.

Flapp. Serviteur! (ihr nachredend.) Geh ſie nur, geh ſie!

Albert. Wenn ſie Amalien die Sache von der unrechten Seite vortrüge —

Flapp. J Potz Fiſchchen! laſſen Sie ſie doch tretſchen, das machts Weibſen nicht anders, die müſſen immer was zu plandern haben, ſonſt wächſt ihnen das Maul zu. — Da, mein Herr Kommerzienrath, hab ich die Braut, warum wir tanzen.

Albert. Das Urthel?

Flapp. Ja wohl! Nun, Männchen halten Sie ſich dran! Potz Fiſchchen! nun wärs ein Partiechen, das der Mühe lohnte.

Albert. Wiſſen Sie ſchon, wie es ausgefallen iſt?

Flapp. He he he! Da müßt ichs Handwerk ſchlecht verſtehen, wenn ich das nicht vorher ſagen könnte. Mamſell Amalie wills aber ſelbſt eröffnen. — Wie ſtehn Sie denn jetzt mit ihr?

Albert. O recht gut! Aber, Herr Doktor, Sie haben ja den Sohn des Amtmanns bey ihr empfohlen und —

Flapp. Das hab ich, Männchen, das hab ich! (knöpft die Weſte wieder auf, die der Kommerzienrath immer wieder zuknöpft.) Aber, Potz Fiſchchen! erinnern Sie ſich nur an Ihr Betragen, wie Sie heut Morgen bey

mir waren. Ueberdies hat der Amtmann ſo etwas Ueberredendes, und die Partie iſt —

Albert. Aber was Teufel ſoll Amalie mit dem Pinſel machen?

Flapp. I, zum Ehemann iſt ſo ein Pinſel excellent! (es wird geklopft.) Herein!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Heinrich ein Fäßchen Auſtern auf der Schulter.

Albert. Ah, Heinrich! biſt Du da? — Herr Doktor! ich weiß nicht, ob ich mich unterſtehen darf — ich habe da heute einige Fäßchen Auſtern gekriegt —

Flapp. (nach Heinrich zugehend.) Potz Fiſchchen! Auſtern? — Engliſche? —

Albert. Ja! (zu Heinrich.) Setz nur ab draußen, Heinrich!

Flapp. (hilft Heinrich ſelbſt das Fäßchen abſetzen.) Nicht doch, mein Freund, nicht doch! laß Er nur da! — So, ſo, ſo, ſo! (giebt ihm ein Trinkgeld.) Danke, danke für Seine Mühe.

Flapp.

Flapp. (geht um das Fäßchen herum.) Daniel! (Daniel kommt.)

Flapp. Daniel! bring doch einmal einen Hammer herein! — (Daniel ab.) Wir wollen doch ſehen, wie die Burſche beſchaffen ſind.

(Daniel bringt einen Hammer und ſie ſind beide beſchäftiget das Fäßchen zu öffnen.)

Albert (vor ſich). Das iſt ein altes verwünſchtes Leckermaul!

Flapp. (immer beſchäftigt.) Warte, warte, Daniel; nicht ſo hitzig, daß wir keinen Schaden machen; ſo — ſiehſt Du — hier — Jetzt kommts! — Ah, (das Fäßchen iſt geöffnet, und er nimmt einige heraus.) Hurtig, ein Meſſer, Daniel, und Zitrone!

Albert (will gehen). Nun ich empfehle mich, Herr Doktor! Wollen Sie mir die Gefälligkeit erzeigen und Amalien verſichern —

Flapp. Ich weiß, was Sie ſagen wollen; Ihre Sache iſt in guten Händen, laſſen Sie mich nur machen!

(Daniel bringt Meſſer und Zitrone und Flappert öffnet eine Auſter und koſtet ſie.)

Flapp. Ah Potz Fiſchchen, die ſind delikat! -- Daniel! hurtig ein Glas Wein! —

Amalie hat Verſtand und ich bin ihre rechte Hand. (Daniel bringt eine Flaſche Wein und Gläſer.) Wirklich ſo gut hab ich ſie lange nicht gegeſſen — Wollen Sie nicht zulangen, Herr Kommerzienrath? —

Albert. Ich danke, Herr Doktor! — Nun vergeſſen Sie meinen Auftrag nicht —

Flapp. (trinkt.) Ah! eine wahre Delize! Nicht doch, nicht doch! die Partie iſt ſo gut wie richtig. Gehorſamer Diener; Serviteur! (Albert ab.)

Siebenter Auftritt.

Flappert hernach Belton.

Flapp. (allein.) Ein recht braver Mann, der Kommerzienrath, ich hab ihn gar nicht ſo recht gekannt — Die war wirklich delikat! Zuweilen wohl ein wenig hitzig; aber das ſind die beſten Leute!

Belton. Ah, bon ſoir, mon ami! Wie gehts? — Laſſen Sie ſich nicht ſtören!

Flapp. (bey Seite.) Potz Fiſchchen! kommt mir juſt der Windbeutel gefahren!

Ihr

Ihr Diener; Serviteur! (bey Seite.) Ich kann den Kerl gar nicht ausſtehn.

Belton. Ich komme nur, mon cher Doktor, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich habe ſo eben gehört, daß das Urthel wegen Amaliens Prozeß angekommen iſt; Sie wiſſen Herr Doktor, daß wir beide mit einander ſo gut wie richtig ſind: allein Sie als Kurator ſind doch eine wichtige Inſtanz, die man nicht vorbey gehen darf; — und —

Flapp. Ja, Männchen! da werden Sie zu ſpät kommen.

Belton. Wie, mon cher! zu ſpät?

Flapp. Ja, geben Sie ſich nur weiter keine Mühe; es iſt mit dem Kommerzienrath ſo gut wie richtig.

Belton. Que Diable! was ſagen Sie? — Sie irren ſich, lieber Doktor!

Flapp. Potz Fiſchchen! das muß ich doch wiſſen. Ich glaube, daß es dieſen Abend noch richtig wird.

Belton. Aber auf Ehre, mon ami, wie können Sie zugeben, daß Amalie ſo geradezu in ihr Unglück rennt?

Flapp.

Flapp. Was fehlt ihm denn? Iſt er nicht ein Mann vom Stande? Hat ein hübſches Vermögen, und —

Belton. Aber wer Teufel, mon ami, kann mit ihm leben? Er iſt hitzig, mis- trauiſch, eiferſüchtig —

Flapp. Ah! das giebt ſich alles; er iſt bey weitem nicht ſo ſchlimm als man ihn ausſchreyt; ich hab ihn ſelber nicht ſo recht gekannt.

Belton. Aber, mon Dieu mon ami! wie kann eine Heirath glücklich ſeyn, wo kein Drang des Herzens, keine Sympa- thie, keine Harmonie der Seelen iſt?

Flapp. Bleibt mir doch mit eurem Grims Grams von Sympathie vom Leibe, das iſt eine ganz überflüßige Möbel im Eheſtande. Ich habe mit meiner ſeligen Frau funfzehn Jahr in einer zufriedenen Ehe gelebt, aber von Drang des Herzens und Sympathie haben wir mein Tage nichts gewußt; die Worte waren dazumal noch gar nicht Mode.

Belton. Ja, mon ami, damals wußte mans nicht beſſer: allein jetzt, mon cher, haben ſich die Zeiten geändert.

Flapp.

Flapp. (trinkt.) Ja, geändert; aber gebeſſert mein Seele nicht!

Belton. Um Vergebung, mon ami! Man liebt jetzt viel zärtlicher, empfindet feiner, begegnet einander mit weit mehr Delikateſſe, wie ehemals.

Flapp. Geht mir mit eurem Trudelkram von Zärtlichkeit und Delikateſſe! Man ſieht auch die Früchte davon! Sonſt hatte doch noch ein Hausvater ſein Duzend runde geſunde Kinder um ſeinen Tiſch her: jetzt ſind ſie ja mein Seele froh, wenn ſie nur ein paar Püpchen zum Vorſchein bringen, und was iſt denn dazu? Nürnberger Arbeit! Da lob ich mir unſre guten Alten; die giengen auf die Jagd, ſchoßen ſich ihren Braten, tranken ihr Gläschen, und küßten ihr Weibchen: das war doch noch ein Leben!

(er trinkt)

Belton. Ah gut, mon cher, daß Sie mich an die Jagd erinnern! ich bin heut eben auch jagen geweſen, und habe unter den Rebhünern eine ziemliche Ravage gemacht.

Flapp.

Flapp. Rebhüner? — Potz Fiſchchen! ſehn Sie doch! — Es iſt ein gut Eſſen um ein Rebhünchen —

Belton. Da hab ich ein halb Dutzend mitgebracht. He, Friedrich! kann ich Ihnen damit aufwarten, mon ami?

(Friedrich kommt mit den Rebhünern.)

Flapp. (betrachtet die Rebhüner mit vielem Vergnügen, wozu er mit der Zunge ſchmatzt, ſo wie man zuweilen thut, wenn man an etwas Vergnügen findet.) J i ſehn Sie doch! die lieben Thierchen! Potz Fiſchchen! da ſehn Sie einmal das Rothköpfchen an; das iſt ein rechter Kerl! Es iſt ein Hähnchen!

Belton. Ich wünſche, daß ſie Ihnen recht wohl ſchmecken mögen, Herr Doktor.

Flapp. Nu, ich danke, danke recht ſehr, Herr Belton! Serviteur! Sie haben mir ein wahres Vergnügen damit gemacht! Rebhüner ſind mein Leben! da wird ein Gläschen Sechs und ſechziger dazu ſchmecken! — Hören Sie: ich gehe eben hinunter zu Amalien; ſeyn Sie ohne Sorgen, es kriegt ſie Niemand wie Sie; ich will meine Sachen gut machen —

Belton. Ah Ciel, mon ami! Wär es möglich, daß ich hoffen könnte —

Flapp. Laſſen Sie mich doch ſorgen! Was ſoll ſie denn mit dem Schwindelkopfe dem Kommerzienrath?

Belton. Ah, mon ami! rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit; und wenn ich ſo glücklich bin, Amaliens Hand zu erhalten: ſo ſollen Sie jeden Mittag Ihren Braten in der Küche finden.

Flapp. Das Ding wär nicht unrecht! Wenn Sie einmal einen Faſan beym Flitchen kriegen könnten! da wollten wir uns einmal ein Räuſchchen trinken! wie?

Belton. Ja, das wollen wir, mon ami! Nun, adieu, mon cher! Auf Wiederſehn!

(er umarmt ihn feurig und geht ab.)

Flapp. Ergebenſter Diener! Serviteur!

Achter Auftritt.

Flappert allein hernach Amtmann Klau und ein Bedienter mit einem Korbe Wein.

Flapp. Das iſt ja ein ſcharmantes Männchen, der Belton! Ich hab ihn gar nicht ſo recht gekannt.

Amtm.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Doktor! es iſt mir eine Ehre und Vergnügen, daß ich das Glück habe, meine Ergebenheit zu bezeigen! Meinem Verſprechen zufolge, mein wertheſter Herr Doktor, bin ich ſo frey, Denenſelben ein paar Fläſchchen aus meinem geringen Weinkeller gehorſamſt zu offeriren.

Flapp. J Potz Fiſchchen, Männchen! was machen Sie ſich da für Ungelegenheit; es wäre ja gar nicht nöthig geweſen. — (zum Bedienten.) Setz Er ab, mein Freund, ſetz Er ab!

(Er iſt um ihn beſchäftigt, nimmt die Flaſchen heraus, hält ſie gegen das Licht u. ſ. f. und giebt dem Bedienten Geld; welcher alsdenn abgeht.)

Amtm. Dieſe ſechs Flaſchen, geehrteſter Herr Doktor, ſind ächter Acht und Vierziger.

Flapp. (ſich den Mund wiſchend.) Acht und Vierziger!

Amtm. Zu Dero Befehl, wertheſter Herr Doktor! Und dieſe ſechſe, ächter, reiner Steinwein.

Flapp. Steinwein!

Amtm. Unterthänig damit aufzuwarten! Sind mit gütiger Erlaubniß aus dem Mutterfäßchen, rein und ohne falſch.

Flapp. I, liebes Männchen, Sie haben ſich gar zu viel Mühe gegeben! Danke, danke recht ſehr! Apropos! wiſſen Sie, daß das Urthel angekommen iſt?

Amtm. Ey, was Sie mir zu ſagen belieben, Herr Doktor! Und darf ich mich unterſtehen zu fragen, wie die Sentenz ausgefallen iſt?

Flapp. Da liegts noch verſiegelt. Mamſell Amalie hat mirs expreß verboten zu öffnen: aber tragen Sie keine Sorge; es kriegt's Mädchen kein Menſch anders als Ihr Herr Sohn.

Amtm. Liebſter Herr Doktor, Sie würden mich durch dieſe Gefälligkeit ganz beſonders verpflichten. —

Flapp. Es iſt ſo gut, wie richtig.

Amtm. Ich ſchließ' es faſt ſelbſt, weil ſie uns dieſen Abend zu Gaſte eingeladen hat.

Flapp. Da iſts richtig: denn ich bin auch gebeten. Nun ich gratulire im voraus! (ſieht nach der Uhr.) Tauſend! es iſt

ſchon ſieben Uhr! da müſſen wir uns auf den Weg machen.

Amtm. Nun, mein zuverehrender Herr Doktor, habe indeſſen die Ehre mich gehorſamſt zu empfehlen; danke nochmals für Dero viele Bemühungen, und werde ſuchen es nach meinen Kräften zu erwiedern.

Flapp. Gehorſamer Diener! nicht Urſache! Serviteur!

(Der Amtman geht mit vielen Komplimenten ab.)

Neunter Auftritt.

Flappert und Daniel.

Flapp. Ein recht lieber Mann, der Amtmann, hab ihn gar nicht ſo recht gekannt. — Daniel!

Daniel. Was beliebt, Herr Doktor?

Flapp. Daniel! trag mir den Wein und das Auſterfäßchen in Keller. Nimm Dich aber hübſch in Acht; hörſt Du, Daniel?

Daniel. Schon gut, Herr Doktor!

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Amaliens Zimmer erleuchtet.

Amalie und Julchen.

Julchen. Nun Madmoſell, die entſcheidende Stunde ſchlägt, und bald wirds heißen: Adieu, goldne Freyheit!

Amalie (ſeufzt.) Wohl, Julchen, haſt Du Recht!

Julchen. Das war tief geſeufzt! Es iſt Ihnen doch wohl ein wenig weh ums Herz?

Amalie. Sind wir nicht Thörinnen, unſre ruhigen Tage mit den Sorgen des Eheſtands zu vertauſchen, und uns unter das Joch des Mannes zu beugen?

Julchen. J, nachdem die Männer nun ſind; indeſſen es ſtehet geſchrieben: Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey, und — die Liebe überwindet alles! — Ah, es kommt ſchon Jemand! gewiß der Kommerzienrath.

Amalie. Ah, den mag ich jetzt nicht allein ſprechen! (ab ins Kabinet.)

Julchen. Schlimme Aſpekten!

Eilfter Auftritt.

Julchen und Baldrian Klau.

Baldr. (guckt zur Thüre herein.) Pſt, pſt!

Julchen. Ah! Sind Sie's?

Baldr. Hören Sie: ſind Sie allein?

Julchen. Ganz allein; immer herein!

Baldr. Nun, es iſt mir erſtaunend lieb, daß ich Sie allein finde. Ich muß was Heimliches mit Sie reden.

Julchen. Und das wäre?

Baldr. Wiſſen Sie's denn? Nun gehts drüber her!

Julchen. Sie glücklicher, glücklicher Bräutigam! Ich gratulire im Voraus.

Baldr. Ach hören Sie, es iſt mir ſo furios ums Herze — wenn ich Sie's aufrichtig ſoll ſagen: ich mache mir nichts draus!

Julchen. Wie mein Herr? Ich erſtaune! Ein Mädchen wie Amalie —

Baldr. I ja, ſie ſieht ſcharmant, das iſt wahr: und hat auch rechte weiche Händchen: aber — (er ergreift ihre Hand.) Sie iſt mir ein bischen zu vornehm;

's Herze

'ſ Herze iſt nicht ſo dabey; Sie ſind mir lieber! — Hören Sie: wollen Sie mich?

Julchen. Ey ey, wo denken Sie hin! Das wär die höchſte Beleidigung für Mamſell Amalien: das geht nicht!

Baldr. Nun, wenns aber mit der niſcht wird; nicht wahr, hören Sie, da nehmen Sie mich?

Julchen. Ach gehn Sie, gehn Sie, Sie ſind ein Schmetterling!

Baldr. Mein Seele, es iſt mein Ernſt; laſſen Sie mich nicht ſchwören! — Nun wollen Sie, da machen Sie!

Julchen. Ach du lieber Himmel! ſo im Gallopp geht das nicht. Wir kennen uns ja noch gar nicht.

Baldr. (ſchmunzelnd und ihr die Hände klopfend.) Wir wollen ſchon bekannter werden. Wenns weiter niſcht iſt; das ſoll nicht lange werden. Ich bin ein Menſche, wie ein Kind!

Julchen. Ja, aber junger Herr: Sie verlieben ſich gar zu geſchwind; wer weiß wie viel Mädchen Sie ſchon haben?

Baldr. O je, über Sie! Denken Sie denn, daß ich ſo ein Gemüthe habe? —

 Nein,

Nein, ich würde doch das nicht an Sie thun! Dazu hab' ich Sie viel zu lieb: wenn Sie's nur wüßten, wie lieb ich Sie hätte!

Julchen. Wirklich? — Ja, aber was würde der Papa ſagen? Geld hab ich nicht.

Baldr. J Gotts tauſend! der Papa will, wenns nix iſt mit der Mamſell; ich habe ſchon mit ihm geredt. Nun ſehn Sie, was wollen Sie denn? Da ſind wir ja richtig.

Julchen. Ja nun — aber —

Baldr. Nun machen Sie mir keine Spähne, das ſag ich Sie. Und geben Sie mir nur hurtig ein Mäulchen drauf! — Wollen Sie?

Julchen. Sie ſind ein recht paßionirter Liebhaber von Mäulchen; es kommt mir vor, als wenn Sie ſchon ſo ziemlich herumgeküßt hätten.

Baldr. J nu, man muß alles mitnehmen! (er will ſie küßen.)

Julchen. Fort, fort! Mamſell Amalie kommt!

Baldr. Nun, wenn wir nur erſt Mann und Frau ſind, da ſollen Sie es ſchon krie-

kriegen! — Nun will ich den Papa holen; es bleibt alſo dabey! — Ich werde nicht lange ſeyn! (Baldrian ab.)

Zwölfter Auftritt.

Julchen, Amalie, hernach Albert.

Julchen. Nun, geſchwinder iſt wohl kein Mädchen zu einem Manne gekommen! — Ah! da kommen unſre Gäſte! (ruft ins Kabinet.) Madmoſell!

Amalie. Nun? noch allein?

Julchen. Ach! — nun iſts Seufzen an mir! Da iſt unſer theurer Kommerzienrath!

Amalie. Muß der doch der erſte ſeyn!

Albert. Meine theure Amalie —

Amalie. Herr Kommerzienrath — Stühle! (ein Bedienter ſetzt Stühle.)

Albert. Amalie, warum dieſe feyerliche Einladung; warum nicht im alten vertraulichen Tone? Werd ich nicht mehr geliebt?

Amalie (ſich die Stirne reibend.) Ja, heute bin ich etwas zerſtreut. Ich hab dieſen Nachmittag einen Schreck gehabt —

Albert (bey Seite). Verfluchter Streich! Sie hats mein Seel gemerkt!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton (küßt Amalien feurig die Hand). Meine angebetete Amalie! Ihr Sklav gehorcht Ihren Befehlen! -- Mein Herr Kommerzienrath, Ihr unterthäniger Diener!

Albert (den die Ankunft des Belton unruhig macht, dankt demſelben blos mit einer ſtummen Verbeugung.) (bey Seite). Was Teufel will der?

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton, Sie ſind ſehr galant, ſo pünktlich Wort zu halten.

Belton. Ah Ciel! Wer könnte zögern ſo angenehmen Befehlen nicht entgegen zu fliegen? Jede verlorne Minute iſt Verluſt eines Sekuls für einen Verliebten. (unterhalten ſich zärtlich.)

Albert (ſie mit Unruhe beobachtend). Ah, wie freundlich ſie zu ihm ſpricht; wie verliebt der unverſchämte Windbeutel iſt!

ha! und vor meinen Augen? — Ich glaub' gar Sie machen ſich über mich luſtig!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Amtmann Klau und Baldrian Klau.

(Der Amtmann tritt mit vielen und umſtändlichen Komplimenten herein; Baldrian, der ſchon bekannter mit der Geſellſchaft iſt, thut ſchon vertrauter.)

Amtm. Ganz unterthänigſter Diener, meine wertheſte Madmoſelle; es iſt mir eine außerordentliche Ehre und Vergnügen, daß ich das unſchätzbare Glück habe, Denenſelben meine gehorſamſte Aufwartung zu machen.

Amalie. Herr Amtmann, es iſt mir angenehm, Sie bey mir zu ſehen.

Amtm. Unterthäniger Diener! zu viel Ehre!

Baldr. Gehorſamer Diener allerſeits! — Nun ſehn Sie, da bin ich wieder! — Nun wenn Sie's gelegen wäre, da wollt ich hören: obs was wäre? — (auf Bel-

ton losgehend.) J, gehorſamer Diener! kommen wir hier zuſammen?

Belton. Ah, mon ami! Ihr Diener de tout mon coeur!

Albert (bey Seite). Was Teufel will der Schwarm hier?

Baldr. (zu Julchen). Hören Sie: fühlen Sie einmal, wie mirs Herzchen pocht; es iſt mir Himmelangſt, daß ſie mich etwa nimmt!

Julchen. St, ſt!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Flappert.

Flapp. J Potz Fiſchchen! da iſt ja ein recht niedlich Geſellſchaftchen beyſammen. Unterthäniger Diener!

(Alle machen ihr Gegenkompliment.)

Amalie. Willkommen, lieber Herr Doktor!

Flapp. Ey ey, meine Herren! Drey Nebenbuhler! — Hier wirds wohl heiſſen: Wers Glück hat, führt die Braut nach Hauſe!

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen und Frank ſehr anſtändig und nett gekleidet, übergiebt Amalien das Urthel; und macht der Geſellſchaft mit vielem Anſtande das Kompliment.

Frank. Madmoſell ich habe die Ehre, Ihnen die Abſchrift des Urthels aus dem Oberhofgericht zu überreichen.

Amalie. Iſts angekommen? — Ich danke Ihnen recht ſehr, lieber Herr Frank! (Frank tritt im Grund des Zimmers zurück.)

Amalie. Noch verſiegelt? — das iſt mir lieb, Herr Doktor! Meine Herren, erlauben Sie, bevor ich es eröffne, meine endliche Erklärung von mir zu geben: Sie, lieber Herr Amtmann, wünſchen einen Vergleich durch die Verbindung Ihres Herrn Sohnes mit mir zu Stande zu bringen: allein da ohne wahre Neigung des Herzens keine Ehe glücklich ſeyn kann; ſo werden Sie es gewiß nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen ſage, daß mein Herz bereits verſagt iſt.

Amtm. Das bedaur' ich recht ſehr, wertheſte Madmoſell! (zu Flappert.) Ey, ey Herr Doktor! wo bleibt Ihr Verſprechen?

(Flap

(Flappert redet heimlich mit dem Amtmann, zuckt die Achſeln u. ſ. f. Der Kommerzienrath fängt an aufmerkſam zu werden, doch äußert ſich Mistrauen und Unruhe in allen ſeinen Bewegungen.)

Baldr. (hinterm Stuhle zu Julchen freudig.) Es iſt nichts, es iſt nichts! (zu Amalien.) Hören Sie: es thut mir leid, daß es nichts iſt, das können Sie mir glauben: aber ich mache mir ſo viel nicht draus, und wenn Sie's nix verſchlüge, da nähm ich Mamſell Julchen. Wir ſind ſchon richtig alle beide.

Amtm. Ey ey, Baldrian! nicht ſo hitzig!

Amalie. Scharmant! Sie werden nicht ſchlimm mit ihr fahren. Und damit Sie ſehen, wie ſehr ich damit zufrieden bin, geb ich ihr eine Ausſtattung von 5000 Thalern.

(Julchen küßt Amalien die Hand.)

Baldr. Nun da dank ich Ihnen ganz gehorſamſt, wenn Sie's nicht anders haben wollen! (er küßt ihr die Hand)

Amtm. Danke ebenfalls unterthänigſt, wertheſte Madmoſell! Sie beſchämen uns in der That.

Amalie. Mein liebenswürdiger Herr Belton! (Albert wird unruhiger; beym Schluß der Rede erheitert er ſich aber.)

Belton (ſinkt zu ihren Füßen in einer Art von Ekſtaſe.) Ah, meine verehrungswürdige Amalie! Sprechen Sie mein Urtheil!

Amalie. Sie haben mir die Cour gemacht, dafür dank ich Ihnen: allein als Ehemann möcht ichs doch nicht mit Ihnen wagen. Sie haben zu viel verſprochen; und ein Liebhaber der gar zu viel verſpricht, macht ſich immer verdächtig wenig zu halten, alſo —

Belton. O Sie tödten mich, grauſame Amalie! Sie tödten mich! Nehmen Sie es zurück, das ſchreckliche Wort, oder ich ſterbe zu Ihren Füßen!

Amalie. Bleiben Sie immer hübſch am Leben!

Belton (ſteht auf, küßt ihre Hand und tritt betrübt zurück.) Ah, grauſames Mädchen! Was haben Sie aus mir gemacht! Es wird mir das Leben koſten!

Amalie. Nun mein alter Freund Albert —

Albert.

Albert. Amalie! was ſoll ich Ihnen ſagen — (mit Wärme ihre Hand ergreifend.)

Amalie. Gern hätt' ich Ihnen meine Hand gegeben. Ich ſchätze Ihre Rechtſchaffenheit, und Ihre Perſon außerordentlich: allein glücklich, lieber Albert, würden wir gewiß nicht ſeyn. Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, ſie wären vergebens: (halbleiſe.) Sie haben ſchlecht in der Probe beſtanden, denn den Horcher im Kabinet erkannte ich recht gut.

Albert (bey Seite). Dasmal gehorcht und in meinem Leben nicht wieder!

Amalie (giebt dem Doktor das Urthel.) Nun öffnen Sie doch, lieber Doktor! Blos um den Herren zu zeigen, daß ein Zuwachs oder Verluſt am Vermögen keineswegs meine Geſinnung zu ändern vermag, hab ichs bis hieher verſchoben.

Flapp. Gewonnen, gewonnen! Gratulire, gratulire! liebe Mamſell! — Bedaure von Herzen, lieber Herr Amtmann; da leſen Sie ſelbſt: zu Schaden, Erſatz und Unkoſten kondemnirt!

Amalie (zum Amtmann.) Herr Amtmann, zur Entſchädigung mache ich Ihrem

rem Herrn Sohne ein Präſent von 2000 Thalern.

Amtm. Unterthäniger Diener! Sind allzugroßmüthig!

Baldr. Nun, das muß ich ſagen: was Sie für ein Gemüthe haben —

(küßt ihr die Hand.)

Amalie. Aber der Ueberbringer eines ſo günſtigen Urthels muß doch auch etwas haben. Wo iſt denn Herr Frank? (Frank nähert ſich.) Lieber Herr Frank, Sie haben mich durch dies Papier um 30000 Thaler reicher gemacht; es iſt billig, daß ich mich auch bey Ihnen abfinde. Hier hab' ich einen recht niedlichen Ring, tragen Sie ihn mir zum Andenken. (Frank verbeugt ſich.) Ah was Tauſend! er iſt feſt gewachſen und will nicht herunter. Um den Ring kann ich Sie nicht bringen und mein Wort muß ich halten: da werd ich Ihnen die Hand oben drein geben müſſen.

(Sie reicht ihm die Hand, er drückt ſie an ſein Herz, und ſinkt zu ihren Füßen.)

Frank. Amalie! Mein?

Albert. Frank? Der Teufel finde ſich in die Weiber! (läuft haſtig ab.)

Flapp.

Flapp. I Potz Fiſchchen! das iſt mir ja ganz was Neues! Gratulire! davon weiß ich ja kein Wörtchen! — Sie kriegen einen braven Mann, und es freut mich recht herzlich, daß Sie ſo edel denken und den braven Jungen glücklich machen.

Frank. O Gott, Amalie! danken kann ich Ihnen nicht; leſen Sie mein Herz in meinen Augen!

Ein Bedienter. Es iſt angerichtet.

Flapp. Ah Potz Fiſchchen! da kommen Sie meine Herren; die Suppe möchte kalt werden!

Baldr. Nun hören Sie: können wir zuſammen Hochzeit machen!

Ende des Stücks.

III.

Komplimente und Wind.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen:

Germain, geheimer Rath.
Hofrath Albert.
Karl, ſein Sohn, Finanzrath.
Luiſe, ſeine ehemalige Mündel.
Klarice.
Laurette, ihr Kammermädchen, eine Mohrin.
Doktor Krampel, ein Mediziner.
Quek, ſein Famulus.
Jeannot, Kammerdiener, Pierrot, Jokey, Louis, Bedienter } des Germain.
Johann, Alberts Bedienter.
Rund, ein Traiteur.
Goldmann, ein Juwelirer.
Ein Bedienter Klaricens.
Ein Bedienter Louiſens.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Karl. Luiſe.

(Luiſe im geſchmackvollen Deshabillé am Theetiſch, lieſt ein Billet, Karl guckt erſt zur Thür herein, dann ſchleicht er ſich hinter ihren Stuhl, und lieſt über ihre Schulter.)

Luiſe. (lieſt.) „Eben erwach ich aus „dem ſüßeſten Traume, und mein erſter „Gedanke iſt Luiſe! Ich ſah die Göttin „der Liebe, und ſchwebte in einem Him„mel voll Freuden! Ach! es war die rei„zende Luiſe, in deren himmliſche Geſtalt „ſich die Göttin gehüllt hatte.“ — Allerliebſt!

Karl. Vortreflich!

Luiſe. Ah, ſieh da! Sie ſchon auf der Lauer? — Scharmant! — Nun, was ſagen Sie zu dem Billet? Iſt es nicht allerliebſt?

Karl. O ein Muſter der Zärtlichkeit! Wollen Sie nicht antworten?

Luiſe. Das können Sie fragen? Augenblicklich! — Der liebe ſüße Schmeichler! — O helfen Sie mir doch! Ich fürchte, ich werd' ihm zu wenig ſagen.

(ſetzt ſich auf eine — Karl auf die andre Seite, um zu ſchreiben. Karl ſchielt immer nach ihr; ſtampft die Feder, und ſchreibt mit allen Kennzeichen verbißner Wuth; ſie ſcheint ſich daran zu beluſtigen, und läßt einige Worte fallen, die er auffängt, als:)

Luiſe. (ſchreibend.) „Göttin der Liebe.“

Karl. O ſcharmant! Göttin der Liebe! Kupplerin ſollten Sie ſchreiben! — Ich ſchreibe auch Mademoiſelle.

Luiſe. (wie vorhin.) „Vergnügen.“

Karl. (mit dem Fuße ſtampfend.) Vergnügen! — ha, das iſt zum raſend werden! — Ich ſorge auch dafür: ich ſorge wahrhaftig dafür (ſchreibt wüthig fort.)

Luiſe. (lachend.) Das iſt ja vortreflich! (ſchreibend.) „Eine ſüße Morgenſtunde.“

Karl.

Karl. Süße Morgenſtunde! — Ja, die ſoll er haben; beim Teufel, er ſoll ſie haben! (ſchreibt wie vorhin.)

Luiſe. Nun hören Sie einmal, ob ich es ſo recht gemacht habe (lieſt.) „Ent„weder die Göttin der Liebe iſt eine klei„ne Schäkerin, oder Ihre Fantaſie hat „Sie getäuſcht. Der Gedanke iſt indeß „ſo artig, und Ihr Traumgott ein ſo „angenehmer Schmeichler, daß man ihm „den kleinen Betrug mit Vergnügen ver„zeiht. Von Herzen wünſcht Ihnen eine „ſüße Morgenſtunde, Ihre Freundin „Luiſe.“

(während ſie lieſt, äußert Karl mit allen Zeichen übereilter Hitze ſein Mißfallen, will ihr ein paarmal den Brief entreißen, u. ſ. w.)

Luiſe. Nun, kann ich ihn ſo fortſchicken?

Karl. O er iſt ganz vortreflich! Wollen Sie den meinigen auch hören?

Luiſe. Sie haben auch geſchrieben? — Was Sie für ein galanter Mann ſind!

Karl. Mein Billet iſt wenigſtens eben ſo feurig als das Ihrige. (lieſt.)

„Mein Herr! Wenn Sie eben ſo viel „Muth haben, als Talent unſern Da„men die Köpfe zu verwirren; ſo finden „Sie ſich dieſen Nachmittag mit ein paar „Piſtolen unter den Linden ein, wo Sie „mit Ungeduld erwarten wird: Karl „Albert“ — Nun? Kann ich ihn ſo fortſchicken?

Luiſe. Er iſt vortreflich! Kurz und deutlich!

Karl. Er hat alſo doch Ihren Beifall?

Luiſe. Vollkommen!

Karl. Sie finden nichts darin zu ändern?

Luiſe. Nichts.

Karl. Nichts? — Ich werde ihn alſo fortſchicken. (falten beide die Briefe.)

Luiſe. Doch!

Karl. Ha! Alſo doch! (bey Seite.) Ich lebe wieder auf!

Luiſe. Der Ausdruck: unſern Damen die Köpfe zu verwirren, iſt nicht gewählt genug; ſetzen Sie dafür: unſern Damen zu gefallen; es iſt ſo beſſer!

Karl. Ah verdammt! Ich ändre nichts; der Ausdruck entſpricht der Sache vollkommen.

Luiſe. Juſt wie ein junger Autor, der Jeden um ſein Urtheil fragt, und bei dem geringſten Tadel Feuer und Flammen ſpeit.

Karl. Ich wähle meine Ausdrücke, wie Sie Ihre Liebhaber, ein wenig übereilt. An der Hauptſache hätten Sie nichts zu tadeln?

Luiſe. Sie hat meinen völligen Beifall.

Karl. Wir ſchießen uns alſo.

Luiſe. Nun, haben Sie mir es denn nicht vorgeleſen?

Karl. Einer von uns bleibt.

Luiſe. Der Himmel gebe ihm einen ſanften Tod!

Karl. Ich verfehle mein Ziel ſelten.

Luiſe. Ich bin von Ihrer Geſchicklichkeit überzeugt.

Karl. Sein Tod wird Ihnen vermuthlich ſehr nahe gehen.

Luiſe. Man muß ſich zu tröſten ſuchen. Jeder ſtirbt in ſeinem Berufe.

Der Gelehrte an der Auszehrung; der Soldat im Felde, und der Liebhaber im Duell: das iſt ſo Sitte!

(indem beide die Briefe geſiegelt und überſchrieben haben.)

Karl. Ja beim Teufel! das iſt ſo Sitte! — He Johann! Johann!

Luiſe. Johann! Johann!

(Johann kömmt; beide mit den Billets ihm entgegen.)

Karl. Zu Germain; augenblicklich! (Luiſen unruhig anſehend.)

Luiſe. (zu Johann.) An Germain.

Karl. Ich ſchicke ihn fort, Luiſe!

Luiſe. Glückliche Reiſe! (Johann ab.)

Karl. Sie haben doch gehört? Einer von uns ſtirbt.

Luiſe. Fahre wohl, mein Täubchen!

Karl. Mein Tod wird Ihnen vermuthlich gleichgültig, vielleicht gar erwünſcht ſeyn?

Luiſe. Das denken Sie von Luiſen? Nein Karl, da thun Sie meinem Herzen weh.

Karl. (feurig auf ſie zu, drückt ihre Hand an ſeine Lippen.) O Luiſe! wärs möglich?

Luiſe.

Luiſe. Grauſamer! So mich zu verkennen. Nein, einen ganzen Monat will ich Sie betrauren; einen ganzen Monat auf keinen Ball kommen; einen —

Karl. (läßt ihre Hand fahren, und ſpringt hitzig und unwillig zurück.) Ha das überſteigt die Geduld! — Sie ſind ein Weib, ein gewöhnliches flatterhaftes Weib!

Luiſe. (tritt vor dem Spiegel, beſſert am Kopfputz, trällert und ſingt.)

„Beſtänd'ge Liebe macht nur Schmerz,
„ich lobe mir ein leichtes Herz.

Karl. Aber wenigſtens will ich doch das Vergnügen haben, den Adonis zu zeichnen.

Luiſe. „und die nur einen liebt allein,
„die muß ein dummes Gänschen ſeyn!

Karl. Wir wollen doch ſehen, ob das Bürſchgen nicht zu demüthigen iſt!

Luiſe. Armer Mann! Was Sie ſich da quälen um nichts und wieder nichts.

Karl. Nichts? Seh ich denn nicht, daß ein Schwall fader Schmeicheleien mehr über Sie vermögen, als die eifrigſten Beweiſe der zärtlichſten Liebe?

Luiſe.

Luiſe. Wollen Sie wohl, mein zärtlicher Liebhaber, einen Rath von mir annehmen?

Karl. Nun?

Luiſe. Gehen Sie zu Germain in die Schule. Der verſteht die Kunſt, die Herzen zu erobern.

Karl. Ha! Alſo zum Schmeichler muß man ſich herabwürdigen! — Vortreflich! (ernſt mit verbißnem Zorne.) Haben Sie mich jemals geliebt?

Luiſe. Ach der Himmel ſteh mir bei, iſt das ein Geſicht! So ernſt und ſteif wie ein Criminalprozeß! — Haben Sie die Daumſtöcke nicht auch parat?

Karl. (wärmer und ängſtlicher, ergreift ihre Hand, und drückt ſie an ſein Herz.) Luiſe! haben Sie mich jemals geliebt?

Luiſe. Armer Mann! Wie ſauer Sie ſich das Lieben machen! — Iſt denn die Liebe geſchaffen, uns zu quälen? — Nein, die Liebe iſt ein Kind, ein tändelndes, unbeſonnenes, leichtfüßiges Ding, ein Schmetterling, der von der Roſe

zum

zum Veilchen, vom Veilchen zur Diſtel flattert, überall ſammelt, und blos in der Abwechslung Vergnügen findet.

Karl. Sie ſcherzen, Luiſe! nimmermehr iſt das Ihr Ernſt.

Luiſe. Mein völliger! — Der Himmel bewahre mich für eine ſo ernſthafte Liebe, wo man aus Langerweile ſterben mögte. Ein ewiges Einerlei und ewige Beſtändigkeit jagen mir einen eiskalten Schauer ab.

Karl. Ha! ſo iſt Ihr Herz keiner wahren Liebe empfänglich, ſo ſpielten Sie mit Worten, die ich für Wahrheit nahm.

Luiſe. Möglich! Wer kann auf alle Worte merken!

Karl. Es war eine Zeit, Mademoiſelle, wo Ihre Worte für Eide galten.

Luiſe. Zeiten und Winde ſind veränderlich.

Karl. Wo Ihr Herz auf Ihren Lippen lag, auf Ihrem Auge ſich ſpiegelte.

Luiſe. Beßrer Rath kömmt über Nacht.

Karl. Leben Sie glücklich! Ich trenne mich mit blutendem Herzen von Ihnen! —— (umarmt ſie.) Adieu Luiſe! (will eilig ab, Albert fängt ihn in der Thür auf.)

Luiſe. Adieu! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Karl.

Hofrath. Wohin, wohin ſo eilig?

Karl. Laſſen Sie mich fort, mein Vater!

Hofr. Was giebts denn?

Karl. Einem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Hofr. Was machſt Du für albernes Zeug? — Das iſt längſt da geweſen! Denk ich wahrhaftig, es iſt Wunder etwas vorgefallen.

Karl. Wie, mein Vater? Das Glück meines Lebens ſteht auf dem Spiele.

Hofr. Hm! Alſo ein Duell um ein Mädchen! — Mach kein dumm Zeug, mein Sohn! Das haben wir tauſendmal ge-

gehabt. Die Narrheit iſt ſo verbraucht, daß ſie gar nicht mehr auffällt. Wer wird ſo albern ſeyn, und ſich jetzt um ein Mädchen ſchlagen!

Karl. Aber ich liebte ſie, mein Vater; liebte ſie wie meine Seele, und — ah ich möchte —

Hofr. Nun ſo ſteh doch nur ſtill, und fahr mir nicht aus der Haut! Es lohnt mein Seel der Mühe nicht! Sieh, ich will Dir den ganzen Roman erzählen, ohne eine Silbe davon zu wiſſen. Du liebteſt ein Mädchen —

Karl. Ah, ſie war mein einziger Gedanke!

Hofr. Verſteht ſich! — Sie liebte Dich wieder.

Karl. Tauſendmal ſchwuren wir, uns nie zu trennen.

Hofr. Stylus curiae; immer das alte Lied! — Nun kam ein Anderer, beſchwatzte das Mädchen, und ſchnappte ſie Dir weg.

Karl. Ein glattzüngigter, ſchmeichleriſcher Bube, der —

Hofr.

Hofr. Das fuhr Dir zu Kopfe, Du fingſt an zu toben, und wollteſt nun dem armen Teufel auf den Hals —

Karl. Wie, Sie wiſſen alſo ſchon, mein Vater?

Hofr. Nicht ein Wort! Aber das iſt Alles ſo der alte, tauſendmal aufgewärmte Kohl, daß es einem ehrlichen Kerl anekelt, nur davon zu hören. Proſtituire Dich alſo nicht mein Sohn; das haben wir vor hundert Jahren ſchon gehabt, es macht nicht einmal Aufſehen.

Karl. Wie, mein Vater? Ich ſollte ruhig zuſehen, daß ein Andrer mein Mädchen beſitzt? Das fordern Sie?

Hofr. Nun, ſie müßte Ausnahme unter ihrem Geſchlechte ſeyn, müßte etwas Neues, Auffallendes in ihrem Karakter haben! — Wo Teufel ſollte aber das Vögelchen hergekommen ſeyn? — Schön wird ſie vermuthlich ſeyn; nicht wahr?

Karl. (begeiſtert.) Ah, mein Vater, könnt' ich —

Hofr. Nun, laß gut ſeyn: ſchön ſind ſie alle; die Blonde, wie die Braune,

die

die Magre wie die Dicke, von Mutter Even an bis auf Deine Dulzinea. Da giebts keine Stumpf- oder Habichtsnaſe, keine blauen, ſchwarzen oder grauen Augen, die nicht einer Partie armer Tröpfe die Köpfe verrückt hätten. Das iſt alles da geweſen! Aber vermuthlich zeichnet ſie ſich etwa ſonſt aus: vielleicht iſt ſie nicht eitel, nicht kokett; keine Modethörin; keine Liebhaberin ſchwärmender Vergnügungen, keine unbeſonnene Schwätzerin, keine Furie. Sicher iſt ſie ſittſam, häuslich und verſpricht eine gute Mutter. Ja, wenn es ſo ein Mädchen wäre —

Karl. (betrübt.) Nein, mein Vater, das iſt ſie nicht: (aufgebracht.) ſie iſt leichtſinnig und flatterhaft, vergißt Wort und Schwur, und — mit einem Wort: es iſt Luiſe!

Hofr. (kalt.) Luiſe? — hm! ein gewöhnliches Mädchen, doch keine der ſchlimmſten; aber ſich um ſie zu ſchlagen! Gott bewahre mein Sohn! wo denkſt Du hin? Wenn Du nun einmal einen dummen Streich machen willſt; ſo muß er wenigſtens neu und auffallend ſeyn:

 denn

denn ſo eine Katzbalgerei haben wir viel intereßanter gehabt, als ſie bey Dir ausfallen würde; da redet kein Menſch davon.

Karl. Ah, mein Vater! Ihre Kälte iſt unausſtehlich. Nie haben Sie die Liebe gekannt.

Hofr. Närriſcher Junge! Eben weil ich ſie kenne, bin ich kalt geworden. Noch einmal mein Sohn: ich habe gar nichts dawider, wenn Du eine Narrheit begehen willſt; denn Narrheiten haben ſich bey den Verliebten nun einmal das Bürgerrecht erworben: aber ſeyl nur kein gewöhnlicher Thor, daß man wenigſtens über Dich lachen kann. Daß ein junges Bürſchgen ein gemeines Stumpfnäschen für einen Engel, eine neue-Angloiſe, oder ein Ballengagement für etwas Wichtiges, und ſein fades Geſchwätz für guten Ton hält; das ſind ſo erbärmliche Narrheiten, daß ſelbſt ein Thor nicht mehr darüber lacht. Und Dir würde es mit Deinem Duell nicht beſſer gehen! höchſtens eine Unterhaltung auf einen Abend in unſern Cercles.

Karl.

Karl. Ha! Was kümmert mich das Urtheil müßiger Schwätzer! meine Liebe ſteht auf dem Spiel, und ich muß mich an dem Buben rächen.

Hofr. So! — Nun wenigſtens warte nur ſo lange, bis ich Luiſen geſprochen habe; find' ich denn, daß Du Recht haſt: nun ſo gieb ihm meinethalben eins auf die Naſe, wenn damit Ruhe iſt.

Karl. Nur hurtig, mein Vater. Ich ſtehe wie auf Kohlen.

Hofr. Nicht zu hitzig, nicht zu hitzig! Eine Narrheit zu begehen, kommſt Du Zeit genug. (Karl ab.) Dummes Zeug mit den jungen Leuten! Das brennt und tobt und ſchäumt, und warum? — um ein Mädchen. (ruft in Luiſens Zimmer.) Luiſe!

Dritter Auftritt.

Hofrath. Luiſe.

Luiſe. Ach, Hr. Hofrath, wie erwünſcht! Eben wollt' ich meine Aufwartung machen.

 Hofr.

Hofr. Sag mir doch, liebes Mädchen, was haſt Du denn mit meinem Sohne? Der iſt ja lauter Feuer und Flammen, will ſich ſchießen, hauen und ſchlagen.

Luiſe. Sie kennen ihn ja; da brennts und tobts ja gleich in allen Gliedern.

Hofr. Ihr habt, glaub' ich, ein Liebesverſtändniß mit einander?

Luiſe. Ja; es fiel uns einmal ein, uns in einander zu verlieben.

Hofr. Im Ernſt?

Luiſe. Damals glaubten wir, es wäre Ernſt.

Hofr. Er hat's vermuthlich ernſtlich genommen?

Luiſe. Wie gewöhnlich! Mein Gott, Sie wiſſen ja, Herr Hofrath, wie das geht. Einen Liebhaber muß man doch haben, ſonſt ſtürbe man ja vor Langerweile. Ein Liebhaber iſt einem Mädchen ſo unentbehrlich, wie dem Kinde die Puppe.

Hofr. Scharmant! Du nimmſt alſo die Männer für nichts mehr, als —

Luiſe. Als, für lebendige Puppen, mit denen man ſo lange tändelt, als man Geſchmack daran findet.

Hofr. Und wenn man ſie überdrüßig iſt —

Luiſe. Mit einer andern verwechſelt. Geſtern war der Schäfer Mode, heute der Harlekin, morgen der Prinz, übermorgen der Pierrot; je nachdem wir bei Laune ſind.

Hofr. Dein Syſtem iſt neu. Der Mann iſt alſo nichts mehr als der unterthänige Diener, und das Spielzeug der Weiber.

Luiſe. Natürlich! Und er darf auch nicht mehr ſeyn. Eigentlich ſind die Männer blos unſre Sklaven, denen man ja wohl zuweilen, wenn man Geſchmack an ihnen findet, einen freundlichen Blick zuwirft. Das Weib iſt die Königin der Welt und die Krone der Schöpfung, und Alles, was darinnen iſt, iſt ihr unterthan.

Hofr. So! Aber doch dächt' ich einmal geleſen zu haben: Und er ſoll dein Herr ſeyn!

Luiſe. Das iſt ein Fehler in der Ueberſetzung. Wenn es ein Weib überſetzt hätte, würde es ganz anders lauten. Die Männer ſcheinen das auch zu fühlen: denn ſie ſchmiegen ſich ganz gehorſamlich unter unſre Herrſchaft. Wir führen alles was lebt, an der Kette, und ein Blick von uns macht tod und lebendig. Das iſt ſchon längſt ſo geweſen, und Sie als ein Gelehrter werden wiſſen, daß die Weiber von jeher das Regiment geführt haben.

Hofr. Ja, da haſt Du recht, liebes Mädchen, das iſt da geweſen.

Luiſe. Ich ſehe alſo nicht ein, was Ihr Sohn tobt? Ich habe einige Zeit mit ihm getändelt, ihm ja wohl irgend in einem Anfall frölicher Laune geſagt: mein Herr, ich liebe Sie! aber daraus ein Bündniß auf Tod und Leben zu machen: Gott bewahre! wie dem jungen Manne das einfallen kann.

Hofr. Vielleicht hat er Dich von dieſer Seite noch nicht gekannt, und da mußt Du den armen Teufel entſchuldigen.

Luiſe.

Luiſe. Ja, aber mein Gott! wofür hat er denn ſtudirt?

Hofr. (lächelnd.) Hm hm!

Luiſe. Ja! — Menſchenkenntnis iſt das erſte und wichtigſte, was ein junger Menſch ſtudiren ſollte, und unter den Menſchen ſteht ja das Weib oben an; das iſt längſt anerkannte Wahrheit.

Hofr. Mit Beſchämung muß ich Dir geſtehen, daß Du mir da ganz was Neues ſagſt. Darüber hat noch kein Profeſſor geleſen: wir haben uns bis jetzt noch immer behelfen müſſen, die Weiber durch Erfahrung kennen zu lernen.

Luiſe. Da ſieht man, wie es in der Welt geht. Uns ſollte man zu Profeſſoren machen; wir wollten den Männern ganz andre Kollegia leſen. Da reden und peroriren ſie auf ihren Kathedern von Leidenſchaften; Zorn, Mäßigkeit, Standhaftigkeit, und vergeſſen, daß ein Mann gar keine Leidenſchaften haben darf; daß er blos und allein vom Weibe abhängt, und Gehorchen ſeine erſte und einzige Pflicht iſt.

Hofr. Wahrhaftig? — Hör' Luiſchen: Du hätteſt ſo ziemliche Anlagen, eine neue Regierungsform in der Welt einzuführen. Ein Dutzend Weiber Deines Gelichters wären im Stande, Kaiſer und Könige abzuſetzen und den Mächtigen der Erde Geſetze vorzuſchreiben.

Luiſe. Das thun wir ohnedem, und haben es immer gethan, obgleich die Männer den Namen dazu liehen. Wir machen Krieg und Frieden, ſprechen über Tod und Leben, und ein zorniger oder freundlicher Blick von uns, beſtimmt nicht ſelten das Schickſal von Tauſenden. Gehen Sie nur die Geſchichte durch.

Hofr. Leider haſt Du Recht! Aber ich muß geſtehen, die Entdeckung dieſer heroiſchen Geſinnung an Dir, iſt mir ganz neu: damals, als ich noch die Ehre hatte, Dein Vormund zu ſeyn, habe ich gar nichts davon bemerkt.

Luiſe. Mein Geiſt hat ſich der Feſſeln entledigt, und ich fühle meine Würde; fühle, daß ich ein Weib bin.

Hofr. Auch ich fange das an zu fühlen: aber wieder auf meinen Sohn zu

kom-

kommen; wodurch iſt er denn ſo unglücklich geweſen, Deine Gunſt zu verlieren?

Luiſe. Wer ſagt, daß er ſie verloren hat? Ich bin ihm recht gut; ich liebe ihn ſogar.

Hofr. Iſt's möglich?

Luiſe. Hätt' ich ſonſt mit ſeinen Schwachheiten ſoviel Nachſicht? Aber, mein Gott, was will man machen? Die Männer ſind uns nun einmal nothwendige Uebel, auf Vollkommenheit darf man nicht rechnen; man muß alſo ſchon mit den armen Geſchöpfen Nachſicht haben.

Hofr. Sehr großmüthig! Er ſprach mir aber von einem Nebenbuhler. —

Luiſe. Ja, das iſt ein Mann, wie wir ihn brauchen, und wie ſie eigentlich alle ſeyn ſollten.

Hofr. Wahrhaftig? Vermuthlich ein glattes Milchbärtchen, den man unter den Mädchen verlieren würde?

Luiſe. Können Sie glauben, daß ein ächtes Weib blos an der Schaale hängen bleibt? Das iſt Nebenſache bey den Männern! Aber ſein einſchmeichelndes, zuvorkommendes Weſen, ſein Verſtand und

Kenntnis ſein Selbſt! — Er iſt ſo vollkommen von der Superiorität unſers Geſchlechts über das ſeinige überzeugt, ſo von der Nothwendigkeit uns als den Königinnen der Erde zu huldigen, durchdrungen, daß man mit Vergnügen vergißt, daß er nur ein Mann iſt.

Hofr. In der That? Ich bewundere Deine Großmuth! (für ſich.) Zuverläſſig ein Windbeutel, der die ſchwache Seite des kleinen Mädchens benutzen will.

Luiſe. Kennen Sie den Geheimenrath Germain nicht?

Hofr. Den Windbeutel? Ach, geh weg!

Luiſe. Der iſt gerade, wie wir ihn brauchen, demüthig und geſchmeidig! — Mein Herr Hofrath, ich bin Ihre Dienerin! (ab.)

Hofr. Hab ich's doch geſagt: es bleibt beim Alten! Schmeichler und Windbeutel haben immer den ſoliden Leuten den Rang abgelaufen; auch das iſt da geweſen. (ab.)

Vierter Auftritt.

(Vorſaal in Germains Wohnung, auf einer Seite Germains Zimmer, auf der andern das offene Laboratorium des Doktors mit Retorten, Gläſern und einem Feuerheerde).

Doktor. (ſitzt vor der Thür des Laboratoriums unter Büchern und Gläſern vergraben mit einer dicken Federmütze, ſchreibend, und nimmt zuweilen ein Schlückchen Aquavit.)

Queck. (ſtößt im Laboratorio im Mörſer und raucht aus einem kurzen Pfeiſchen.)

Doktor. Queck! (ſchreibt fort, Queck ſtößt fort.) Queck — Mein Gott Queck, hört Er denn nicht? Ich glaube, Er hat die Taubſucht. Der Kerl wird mir noch den Tod geben. (trinkt.) Undankbares Vaterland! Bey allen meinen Verdienſten, bey allen meinen ſauren Bemühungen für das allgemeine Beſte, verkannt und vergeſſen! O tempora, o homines! Queck!

Queck. Da bin ich, Herr Doktor!

Doktor. Aergr' Er mich doch nicht ſo, und hör' Er, wenn ich Ihn rufe. Ich habe wohl nicht ohnedem mein Päckchen

Aer-

Aergerniß und Verdruß. Iſt die Eſſenz für die alte Dame wider die Schlafloſigkeit fertig?

Queck. Sie iſt fertig, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Hat das Pülverchen wider die Dürrſucht bey dem Poeten angeſchlagen?

Queck. Es hat angeſchlagen, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Das iſt mir ein Mittelchen! Er ſoll's noch einmal nehmen, das wird ihn vollends —

Queck. Er iſt geſtorben, Herr Doktor. Er hatte das Pulver kaum eine Stunde hinunter; weg war er!

Doktor. Iſt er geſtorben? Kurios! Nun, nun, es iſt ihm ganz wohl; ich dacht' es gleich. Haben denn die Pillen wider die Trommelſucht bey der Kammerjungfer Effekt gethan, Queck?

Queck. Ja, Herr Doktor, ſie haben Effekt gethan.

Doktor. Nun, das iſt mir doch lieb, Queck, das iſt mir ſehr lieb! Es iſt wahr, Queck, die Pillen ſind ein exzellent Mittelchen, das wird mich auf die Nachwelt brin-

bringen! Was macht ſie denn, das gute Mädchen?

Queck. Sie iſt geſtern Abend geſtorben! kaum hatte ſie die Pillen hinunter geſchickt, ſo löſchte ſie aus wie ein Licht.

Doktor. (ohne ſich zu wundern.) Iſt ſie geſtorben? Kurios! Nun, es iſt ihr ganz wohl! ſie werden ſie ſchon begraben. Ich dacht' es gleich, daß es ſo kommen würde. Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt! — Nun, da ſteht ja Alles ganz wohl, Queck; geh Er nur wieder an ſeine Arbeit. Noch eins Queck: Hat die alte Mamſell die Zahntinktur gebraucht? Ich bin recht begierig darauf.

Queck. Ja, ſie hat ſie gebraucht, Herr Doktor!

Doktor. Hat ſie ſie gebraucht? — Das hätte ſie lange thun ſollen. Wenn die nicht hilft — Nun, wie iſt ſie ihr denn bekommen? ſind denn die Zähne feſt geworden?

Queck. Sie ſind ihr alle ausgefallen, Herr Doktor.

Doktor. Sind ſie ihr ausgefallen? Kurios! Nun, da iſt ihr ja ganz wohl;

da hat ſie mit einmal Ruhe. Ich dacht' es gleich, daß es ſo kommen würde. (Queck geht wieder ins Laboratorium.) (ſchreibend.) Ja, ja, es muß kein geplagterer Mann auf der Welt ſeyn, als ein Arzt. Schlägt die Medizin an, ſo heißts: die Natur hat ſich geholfen; ſtirbt der Mann, ſo hat der Arzt den Fehler gemacht. So gehts uns leider. (trinkt.)

Fünfter Auftritt.

(Doktor, Germain mit Jeannot, der um ihn beſchäftigt iſt, und Pierrot aus ſeinem Zimmer kommend.)

Germain. Recht gut, lieber Jeannot, recht gut!

Jean. Wollen Sie mir unterthänigſt erlauben? (beſſert an der Friſur.)

Germain. (vor dem Spiegel.) O ſie iſt allerliebſt, inkomparable! Wahrhaftig Jeannot, Dein Talent iſt ohne Beyſpiel; Du verdienteſt der erſte Kammerdiener des größten Monarchen zu ſeyn.

Jean.

Jean. Der Beyfall eines Kenners, wie der Herr Geheimerath, iſt mir Millionen mehr werth, als die erſte Stelle im Königreiche.

Germain. Du biſt eben ſo beſcheiden, als geſchickt; ein Genie der erſten Größe; aber ich werde Dich auch königlich belohnen, verlaß Dich darauf.

Jean. Sie ſind die Gütigkeit und Gnade ſelbſt.

(Der Doktor iſt aufgeſtanden, und hat ſchon ein paarmal ſeinen Bückling gemacht, den aber Germain nicht bemerkte.)

Germain. Lieber, ſcharmanter Jeannot, willſt Du wohl ſo gut ſeyn, und mir Schokolade machen?

Jean. Zu unterthänigem Befehl! (mit Komplimenten gegen Germain und den Doktor ab.)

Germain. (der den Doktor nun bemerkt, eilt haſtig auf ihn zu, umarmt ihn feurig.) Beſter unvergleichlicher Mann! Sie hier, und ich bin ſo unglücklich geweſen, Sie nicht zu bemerken? O tauſendmal Verzeihung! Sagen Sie, befehlen Sie, womit kann ich Ihnen dienen? Mein Vermögen, mein

Anſehen, meine Konnoiſſanzen, meine Freunde bey Hofe, alles ſteht zu Ihren Dienſten bereit. Ein Mann von ſo ausgebreiteter Gelehrſamkeit, ſo ſeltnen Talenten —

Doktor. Unterthäniger Diener! Der Herr Geheimerath ſind allzugütig.

Germain. Still davon, allerliebſter Mann. Ich fühle, daß ich zu ſchwach bin, Verdienſten, wie die Ihrigen, würdig zu begegnen. (Pierrot bringt Schokolade.) Hurtig, lieber Pierrot! dem Herrn Doktor! meinem beſten, innigſten Freunde!

Pier. Iſt Ihnen gefällig, mein vortreflicher Herr Doktor?

Doktor. Großen Dank, mein Sohn; ich trinke keine Schokolade; ich habe ſchon ein Gläschen Schnaps zu mir genommen.

Germ. Ach, hurtig, hurtig; Pierrot, Champagner, Ungariſchen, Aquavit für den Herrn Doktor!

Pier. Den Augenblick hab ich die Ehre. (ſpringt hurtig ab.)

Doktor. Ich bitte, Herr Geheimerath —

Germ.

Germ. Lieber, allerliebſter Herr Doktor, erlauben Sie Ihrem unterthänigen Diener! Ein Mann von Ihren Verdienſten darf nicht einen Augenblik durſten. Sie ſind ein Patriot; ein Mann, den das ganze menſchliche Geſchlecht auf den Händen tragen ſollte. Sie ſitzen und arbeiten für die Welt; verwenden Ihre tiefe Gelehrſamkeit, Ihren großen allumfaſſenden Verſtand, und erfinden mit dem horribelſten Nachdenken ein Univerſale nach dem andern (Pierrot bringt Wein.) Vortreflich, lieber Pierrot! Trinken Sie, mein beſter Freund, trinken Sie! O wie glücklich würd' ich mich ſchätzen, wenn durch dieſes Gläschen eine Idee in Ihnen erregt würde, die vielleicht von den geſegneteſten Folgen für die Welt ſeyn könnte.

Doktor. (für ſich.) Der Mann macht gar zu viele Komplimente; aber der Wein iſt gut! — Kurios! — (laut.) Vortreflich, das muß ich geſtehen.

Germ. Iſts möglich? er hat Ihren Beyfall? O Sie ſetzen mich außer mir ſelbſt! — Pierrot! Pierrot!

Pier. Was iſt zu Ihrem Befehl?

Germ. Pierrot, Du biſt der glücklichſte Menſch auf dem ganzen Erdboden. Stell Dir vor: der Herr Doktor iſt ſo gütig, den Wein nach ſeinem Geſchmack zu finden.

Pier. Ah mon Dieu! das iſt ein entſetzliches Glück! Ich bin außer mir vor Freuden!

Germ. Hurtig, hurtig, lieber Junge! noch ein Glas!

Pier. Ich fliege ſchon (ſchnell ab.)

Doktor. Sie geben ſich gar zu viel Mühe, Herr Geheimerath; Sie machen mich ordentlich verlegen (für ſich.) Kurios! Der Mann überſchüttet einen mit Komplimenten; aber mit dem Gelde hält es verzweifelt feſt.

Germ. Ah, mein Herr Doktor, der Gedanke, einem Ihrer Wünſche zuvor gekommen zu ſeyn — Pierrot!

Doktor. (für ſich.) Ich wills doch verſuchen, und ihn an die Hausmiethe erinnern.

(Pierrot bringt das zweite Glas, Germain, der vergeſſen hat, daß es für den Dok-

Doktor iſt, trinkt es in der Zerſtreuung aus. Der Doktor, der Pierrot zur andern Seite ſteht, langt ebenfalls darnach, grade als ſich Germain mit dem Glaſe umdreht.)

Doktor. Kurios! Der Mann ſchmiert einem das Maul mit Komplimenten, und iſt der größte Grobian! (beleidigt) Mein Herr, ich bin Ihr Diener! (will ins Laboratorium.)

Germ. Wo wollen Sie hin? beſter, ſcharmanter Herr Doktor? warum wollen Sie mich verlaſſen? Iſt Ihnen etwas begegnet? Sind Sie nicht wohl? O ich bitte, reden Sie, befehlen Sie, und es ſoll das dringendſte Geſchäft meines Lebens ſeyn, Sie zufrieden zu ſtellen.

Doktor. Ey was! Ich habe mehr zu thun, als Ihre trocknen Komplimente zu verſchlucken. Weniger Komplimente und mehr Geld! (bey Seite.) Der Grobian! einem das Glas vor der Naſe wegzunehmen!

Germ. Wie, Herr Doktor, Sie ſind nicht zufrieden, nicht glücklich? — Ah, wahrhaftig, wenn ich nicht ſo viele Hochachtung für Sie hätte, ich glaube, ich

könnte mich mit Ihnen zanken! Grauſamer Mann! Mir, Ihrem Freunde zu verſchweigen, daß Sie nicht glücklich ſind! Beym Himmel, das ertrag ich nicht! Sagen Sie, was fehlt zu Ihrem Glück? Wollen Sie eine Penſion, eine Stelle bey Hofe, Leibarzt des Königs werden? — Den Augenblick flieg ich nach der Reſidenz zum Miniſter.

Doktor. Eine Penſion? Leibarzt des Königs? Sakerlot! das ließe ſich hören!

Germ. Das iſt das Wenigſte, was man einem Manne von Ihren Verdienſten anbieten kann.

Doktor. Leibarzt des Königs! Herr Geheimerath, wenn Sie mir dazu verhelfen könnten —

Germ. Ein Wort, ein Brief, beſter Freund! und Sie haben die Stelle. Ich gehe den Augenblick, dem Miniſter zu ſchreiben.

Doktor. Sie ſind allzugütig, Herr Geheimerath! — Indeſſen hätt' ich für heute nur eine kleine dringende Bitte —

Germ. Ah, mein beſter Freund, Alles, was in meinem Vermögen iſt, ſteht

ſteht zu Ihrem Befehl bereit. Reden Sie, reden Sie; ich beſchwöre Sie!

Doktor. Wollten Sie —

Germ. Ich werd' es als den größten Beweis Ihrer Freundſchaft anſehen, mir Ihr ganzes Herz zu entdecken.

Doktor. Ich brauchte nothwendig —

Germ. Zurückhaltung gegen einen zärtlichen Freund iſt ſtrafbar und Verletzung der Freundſchaft, und Sie wiſſen, mein ganzes Leben iſt Ihrem Dienſte geweiht.

Doktor. (Bey Seite.) Hol Dich der Teufel mit Deinen Komplimenten! (laut.) Ich brauchte Geld, Herr Geheimerath.

Germ. Geld? Nichts wie Geld? Ah Sie geben mir das Leben wieder! Wann, wo, wieviel, wie lange wollen Sie es haben? — He! Jeannot! Jeannot!

Doktor. Nicht doch! Sie verſtehen mich unrecht. Ich wollte mir nur das Geld für die Hausmiethe ausbitten.

Germ. Wie, Herr Doktor, das hat man Ihnen nicht bezahlt? Ah, wahrhaftig, das werd' ich auf das entſetzlichſte rächen! He Jeannot! Jeannot!

Jeannot. Was iſt zu Ihrem Befehl?

Germ. Wie Jeannot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt haſt Du vergeſſen können, den Herrn Doktor zu bezahlen? Ah, wahrhaftig, Du haſt mich auf das empfindlichſte verwundet, meinen beſten Freund warten zu laſſen. (umarmt den Doktor.) Tauſendmal um Verzeihung, beſter, liebſter Freund! (zu Jeannot.) Gieb dem Herrn Doktor, was und ſo viel er haben will; mein ganzes Vermögen iſt zu ſeinen Dienſten; hörſt Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu, Beſter, Adieu! Nochmals Freund: diſponiren Sie über mich, wenn Sie wollen, wie Sie wollen! — Gieb ja dem Herrn Doktor lauter Louisdor; hörſt Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu Freund, Adieu! (ab.)

Jean. Lauter Louisd'or! Unterthäniger Diener!

Dok-

Doktor. Das dacht' ich wohl, daß er nichts davon weiß! Er iſt ein lieber, ſcharmanter Mann! — Nun, iſts gefällig, Monſieur Jeannot?

Jean. Wie? Iſts möglich? Man hat Sie nicht bezahlt? Das iſt entſetzlich! Nicht bezahlt? — Pierrot hat Sie nicht bezahlt? (umarmt den Doktor.) Lieber, dicker, gelehrter, entſetzlicher Mann, ich bin außer mir! Pierrot! Pierrot! — Ah mon Dieu! einen Mann von ſo ungeheuren Talenten, meinen innigſten, beſten Herzensfreund nicht zu bezahlen. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Kurios! Der Pierrot hat alſo die Kaſſe?

Jean. Freilich! und hat Sie nicht bezahlt, ungeachtet er ſchon längſt die Verhaltungsbefehle dazu erhalten hat? Das iſt entſetzlich! Nun, Sie ſollen ſehen, was ich für ein Exempel ſtatuiren werde. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Nun, ich bitte, thun Sie ihm nichts: er hat's vielleicht vergeſſen.

Pierrot. (kömmt.) Was iſt zu Ihren Dienſten, Monſieur Jeannot?

Jean. Wie, Pierrot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt haſt Du ſo grauſam ſeyn können, mir den horribelſten Schmerz von der Welt anzuthun, meinen zärtlichſten Freund, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen? (umarmt den Doktor.) Ach, tauſend Millionenmal Verzeihung, großer Mann! Meine ganze Haabe, bewegliche und unbewegliche Güter ſind zu Ihrem Winke parat. Lieber, ſcharmanter Pierrot, bezahle den Herrn Doktor augenblicklich, was und ſo viel er will. Aber lauter Louisd'ors; hörſt Du, lieber Pierrot? lauter Louisd'ors! Adieu beſter! Adieu! (ab.)

Pierrot. Sehr wohl, ſehr wohl! lauter Louisd'or!

Doktor. Kurios! dem kleinen Schäker die Kaſſe anzuvertrauen! — Nun, Mosje Pierrot, heraus mit den Louisd'ors!

Pierr. Wie, mein ſchöner Herr Doktor? hat Sie Louis nicht bezahlt?

Dok-

Doktor. Wer? Louis? Was Teufel iſt's wieder mit dem Louis? Kurios! Louis hat alſo die Kaſſe?

Pier. Eine entſetzliche Kaſſe! Und der Spitzbube hat Sie nicht bezahlt?

Doktor. Nicht einen Kreuzer.

Pier. Ah, bei meiner Ehre, das bringt mich in die äußerſte Wuth! He, Louis! Louis! (ſpringt an dem Doktor hinan, ihn zu umarmen.) Verzeihen Sie, beſter, liebſter Freund, ich bin ganz außer mir vor Zorn! Er ſoll fühlen der Unverſchämte, was es heißt, meine Befehle nicht zu vollziehen. Louis! Louis!

Louis. (kömmt.) He! Qu'eſt-ce que c'eſt?

Pier. Sag mir in aller Welt, Louis, wie Du ſo vergeßlich haſt ſeyn können, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen?

Louis. Monſieur le Docteur? Pourquoi donc?

Pier. Ich befehle Dir, ihn augenblicklich zu bezahlen, was und ſo viel er haben will, und lauter Louisd'or, Louis, lauter Louisd'or. (umarmt den Doktor.)

Adieu, mein zärtlichſter Freund! Adieu! (ab.)

Doktor. Nun, Mosje Louis, immer heraus mit den Louisd'ors.

Louis. Was woll Sie, Monſieur le Docteur, mit die Louisd'ors? Hab' Sie mir kurir, daß ik Sie ſoll keben von die Louisd'or? Ik will Sie den Diable auf die Kopf keben; Sie hab mir eine Zahn herauskebrochen, den ik niks gab für zwanzig Louisd'or, und die Pill hat mir auf gemakt groß Noth in die Bauch. Sie ſeyn ein Charlatan, Monſieur le Docteur! (ab.)

Doktor. Kurios! Dem Burſchen die Kaſſe anzuvertrauen! Das ſind die luftigſten Windhunde unter der Sonne! — Aber wartet nur Burſche! Bin ich Leibarzt des Königs, und habe die Penſion in der Taſche, dann ſollt Ihr ganz anders pfeifen! Leibarzt des Königs! Teufel noch einmal, das will was ſagen! (will ab.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Doktor und Queck.

(Queck kömmt ihm entgegen.)

Queck. Der junge Kandidat hat geſchickt, Herr Doktor; er iſt plötzlich krank geworden.

Doktor. Was fehlt ihm denn? Iſts gefährlich mit ihm? liegt er auf den Tod?

Queck. Nein, er hat blos beim Examen das kalte Fieber gekriegt.

Doktor. Kalte Fieber! Lumpenkrankheiten! Er mag ſich kuriren laſſen, wo er will, damit kann ich mich nun nicht mehr abgeben. Todkranke will ich haben, die in den letzten Zügen liegen; das ſind Patienten für die Ewigkeit.

Queck. Ich dächte, Herr Doktor, Sie hätten ihrer genug in die Ewigkeit geſchickt.

Doktor. Dummkopf! das verſteht Er nicht! Ich meyne für den Ruhm, meinen Namen zu verewigen.

Queck. Da werden wir ſchmale Biſſen beißen müſſen.

Doktor. He he he! Das iſt auch ſo ein armer Schlucker, der nur für das tägliche Brod arbeitet! Kurios! daß es ſo wenig große Köpfe giebt, die ſich über den Pöbel hinaus ſchwingen. Lauter Alltagsſeelen. — Nun, nun, ich halte es Ihm zu Gute. Er weiß nicht, was indeſſen vorgegangen iſt.

Queck. Das muß was Großes ſeyn, Herr Doktor.

Doktor. Merkt Er das? Ja, ein großer Kopf kann wohl zuweilen ſchlummern; aber er ſchwingt ſich auch auf einmal über den Pöbel hinaus. Im Vertrauen geſagt, Queck, mein Glück iſt gemacht: ich werde Leibarzt des Königs, komme in die Reſidenz.

Queck. Tauſend Sapperlot! Leibarzt des Königs!

Doktor. Und kriege obendrein eine Penſion.

Queck. Penſion! Je, wie in aller Welt das dem Könige eingefallen ſeyn muß?

Dok-

Doktor. Nun, Queck, es ſoll auch ſein Schade nicht ſeyn, und ſein Glück iſt gewiſſermaßen auch gemacht. Sieht Er, Er hat mir doch ſo manchen helfen unter die Erde bringen: ich will erkenntlich dafür ſeyn.

(bläht ſich auf, ſteckt die Hände in die Hoſentaſchen, um die lange Weſte paradiren zu laſſen. Queck denkt, er will ihm Geld geben, und hält die Hand auf.)

Von Stund an geb' ich mich, wie ich ſchon geſagt habe, bei meinem kurzen Aufenthalte mit keinen ordinairen und kurablen Krankheiten mehr ab. Ich ſchenke und übergebe Ihm alſo, für ſeine mir geleiſteten Dienſte: pro primo, alle kalte, Katharral- und Nervenfieber, mit den dazu gehörigen Huſten und Kopfſchmerzen.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Kolik, die Hämorrhoiden —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Das Podagra und Chiragra —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Gelbſucht, Hypochondrie und Melancholie.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Modekrankheiten, als: Vapeurs und Nervenſchwäche, Präſervations- Frühlings- und Badekuren.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Sorten Würmer im Magen und Kopfe.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Und damit Er ſieht, wie uneigennützig und großmüthig ich gegen Ihn handle: da hat Er auch noch die

Schwind-

Schwindſucht; nehm Er ſie hin, und ſey Er glücklich! (ab.)

Queck. Die Schwindſucht? — Ach, Herr Doktor, Sie machen mich zum glücklichſten Manne! Nun, der Himmel erhalte mir nur die Anglaiſen und die Weinflaſchen: denn da werd' ich durch die Schwindſucht allein ein reicher Mann! (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot.

Germain. (im Herauskommen.) Man muß die lieben Mädchen in Athem erhalten, denn ſie ſind allerliebſt, und ihr Vermögen verdient meine ganze Hochachtung — Jeannot! iſt noch keine Antwort da von Luiſen?

Jean. Unterthänig zu dienen, nein!

Germ. Was meynſt Du, Jeannot, ſoll ich eine von den Mädchen heirathen?

Jean. Wenn ich unterthänig bitten darf, und wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, ſobald als möglich! Der Herr Geheimerath würden mich ganz unendlich verpflichten.

Germ. Wie ſo, lieber Jeannot?

Jean. Sie erlauben mir die Ehre, Ihnen vorzuſtellen, daß, mit unterthäniger Erlaubniß, unſre Finanzen in den lamentabelſten Umſtänden ſind; daß die unver-

unverſchämten Kerls die Gläubiger anfangen, den Reſpekt gegen mich zu vergeſſen.

Germ. Ja, lieber ſcharmanter Jeannot, da biſt Du ſelbſt Schuld daran: warum bezahlſt Du die Leute nicht?

Jean. Mit allem unterthänigen Reſpekt erlauben mir der Herr Geheimerath einen kleinen Gedächtnißfehler anzumerken: der Herr Geheimerath haben ſeit einem Monat vergeſſen, mir Geld zu geben.

Germ. Ach pfui, Jeannot, Geld? Wahrhaftig, wenn ich von Deinem Verſtande nicht ſchon beſſere Beweiſe hätte, dies wäre im Stande, mir keine vortheilhafte Meinung davon beyzubringen. Wer ſagt Dir, daß Du ſie mit Gelde bezahlen ſollſt? Das wäre ja etwas ganz Gewöhnliches. Mit Komplimenten mußt Du bezahlen.

Jean. Der Herr Geheimerath erlauben: Ich habe allerdings das Vergnügen gehabt, einen großen Theil Ihrer Gläubiger damit zu befriedigen; allein ich muß die Ehre haben zu verſichern, es giebt

Pier. Was iſt zu Ihrem Befehl?

Germ. Pierrot, Du biſt der glücklichſte Menſch auf dem ganzen Erdboden. Stell Dir vor: der Herr Doktor iſt ſo gütig, den Wein nach ſeinem Geſchmack zu finden.

Pier. Ah mon Dieu! das iſt ein entſetzliches Glück! Ich bin außer mir vor Freuden!

Germ. Hurtig, hurtig, lieber Junge! noch ein Glas!

Pier. Ich fliege ſchon (ſchnell ab.)

Doktor. Sie geben ſich gar zu viel Mühe, Herr Geheimerath; Sie machen mich ordentlich verlegen (für ſich.) Kurios! Der Mann überſchüttet einen mit Komplimenten; aber mit dem Gelde hält es verzweifelt feſt.

Germ. Ah, mein Herr Doktor, der Gedanke, einem Ihrer Wünſche zuvor gekommen zu ſeyn — Pierrot!

Doktor. (für ſich.) Ich wills doch verſuchen, und ihn an die Hausmiethe erinnern.

(Pierrot bringt das zweite Glas, Germain, der vergeſſen hat, daß es für den Dok-

Doktor iſt, trinkt es in der Zerſtreuung aus. Der Doktor, der Pierrot zur andern Seite ſteht, langt ebenfalls darnach, grade als ſich Germain mit dem Glaſe umdreht.)

Doktor. Kurios! Der Mann ſchmiert einem das Maul mit Komplimenten, und iſt der gröſste Grobian! (beleidigt) Mein Herr, ich bin Ihr Diener! (will ins Laboratorium.)

Germ. Wo wollen Sie hin? beſter, ſcharmanter Herr Doktor? warum wollen Sie mich verlaſſen? Iſt Ihnen etwas begegnet? Sind Sie nicht wohl? O ich bitte, reden Sie, befehlen Sie, und es ſoll das dringendſte Geſchäft meines Lebens ſeyn, Sie zufrieden zu ſtellen.

Doktor. Ey was! Ich habe mehr zu thun, als Ihre trocknen Komplimente zu verſchlucken. Weniger Komplimente und mehr Geld! (bey Seite.) Der Grobian! einem das Glas vor der Naſe wegzunehmen!

Germ. Wie, Herr Doktor, Sie ſind nicht zufrieden, nicht glücklich? — Ah, wahrhaftig, wenn ich nicht ſo viele Hochachtung für Sie hätte, ich glaube, ich

könnte mich mit Ihnen zanken! Grauſamer Mann! Mir, Ihrem Freunde zu verſchweigen, daß Sie nicht glücklich ſind! Beym Himmel, das ertrag ich nicht! Sagen Sie, was fehlt zu Ihrem Glück? Wollen Sie eine Penſion, eine Stelle bey Hofe, Leibarzt des Königs werden? — Den Augenblick flieg ich nach der Reſidenz zum Miniſter.

Doktor. Eine Penſion? Leibarzt des Königs? Sakerlot! das ließe ſich hören!

Germ. Das iſt das Wenigſte, was man einem Manne von Ihren Verdienſten anbieten kann.

Doktor. Leibarzt des Königs! Herr Geheimerath, wenn Sie mir dazu verhelfen könnten —

Germ. Ein Wort, ein Brief, beſter Freund! und Sie haben die Stelle. Ich gehe den Augenblick, dem Miniſter zu ſchreiben.

Doktor. Sie ſind allzugütig, Herr Geheimerath! — Indeſſen hätt' ich für heute nur eine kleine dringende Bitte —

Germ. Ah, mein beſter Freund, Alles, was in meinem Vermögen iſt,

ſteht

ſteht zu Ihrem Befehl bereit. Reden Sie, reden Sie; ich beſchwöre Sie!

Doktor. Wollten Sie —

Germ. Ich werd' es als den gröſsten Beweis Ihrer Freundſchaft anſehen, mir Ihr ganzes Herz zu entdecken.

Doktor. Ich brauchte nothwendig —

Germ. Zurückhaltung gegen einen zärtlichen Freund iſt ſtrafbar und Verletzung der Freundſchaft, und Sie wiſſen, mein ganzes Leben iſt Ihrem Dienſte geweiht.

Doktor. (Bey Seite.) Hol Dich der Teufel mit Deinen Komplimenten! (laut.) Ich brauchte Geld, Herr Geheimerath.

Germ. Geld? Nichts wie Geld? Ah Sie geben mir das Leben wieder! Wann, wo, wieviel, wie lange wollen Sie es haben? — He! Jeannot! Jeannot!

Doktor. Nicht doch! Sie verſtehen mich unrecht. Ich wollte mir nur das Geld für die Hausmiethe ausbitten.

Germ. Wie, Herr Doktor, das hat man Ihnen nicht bezahlt? Ah, wahrhaftig, das werd' ich auf das entſetzlichſte rächen! He Jeannot! Jeannot!

Jeannot. Was iſt zu Ihrem Befehl?

Germ. Wie Jeannot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt haſt Du vergeſſen können, den Herrn Doktor zu bezahlen? Ah, wahrhaftig, Du haſt mich auf das empfindlichſte verwundet, meinen beſten Freund warten zu laſſen. (umarmt den Doktor.) Tauſendmal um Verzeihung, beſter, liebſter Freund! (zu Jeannot.) Gieb dem Herrn Doktor, was und ſo viel er haben will; mein ganzes Vermögen iſt zu ſeinen Dienſten; hörſt Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu, Beſter, Adieu! Nochmals Freund: diſponiren Sie über mich, wenn Sie wollen, wie Sie wollen! — Gieb ja dem Herrn Doktor lauter Louisdor; hörſt Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu Freund, Adieu! (ab.)

Jean. Lauter Louisd'or! Unterthäniger Diener!

Doktor. Das dacht' ich wohl, daß er nichts davon weiß! Er iſt ein lieber, ſcharmanter Mann! — Nun, iſts gefällig, Monſieur Jeannot?

Jean. Wie? Iſts möglich? Man hat Sie nicht bezahlt? Das iſt entſetzlich! Nicht bezahlt? — Pierrot hat Sie nicht bezahlt? (umarmt den Doktor.) Lieber, dicker, gelehrter, entſetzlicher Mann, ich bin außer mir! Pierrot! Pierrot! — Ah mon Dieu! einen Mann von ſo ungeheuren Talenten, meinen innigſten, beſten Herzensfreund nicht zu bezahlen. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Kurios! Der Pierrot hat alſo die Kaſſe?

Jean. Freilich! und hat Sie nicht bezahlt, ungeachtet er ſchon längſt die Verhaltungsbefehle dazu erhalten hat? Das iſt entſetzlich! Nun, Sie ſollen ſehen, was ich für ein Exempel ſtatuiren werde. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Nun, ich bitte, thun Sie ihm nichts: er hat's vielleicht vergeſſen.

Pierrot. (kömmt.) Was iſt zu Ihren Dienſten, Monſieur Jeannot?

Jean. Wie, Pierrot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt haſt Du ſo grauſam ſeyn können, mir den horribelſten Schmerz von der Welt anzuthun, meinen zärtlichſten Freund, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen? (umarmt den Doktor.) Ach, tauſend Millionenmal Verzeihung, großer Mann! Meine ganze Haabe, bewegliche und unbewegliche Güter ſind zu Ihrem Winke parat. Lieber, ſcharmanter Pierrot, bezahle den Herrn Doktor augenblicklich, was und ſo viel er will. Aber lauter Louisd'ors; hörſt Du, lieber Pierrot? lauter Louisd'ors! Adieu beſter! Adieu! (ab.)

Pierrot. Sehr wohl, ſehr wohl! lauter Louisd'or!

Doktor. Kurios! dem kleinen Schäker die Kaſſe anzuvertrauen! — Nun, Mosje Pierrot, heraus mit den Louisd'ors!

Pierr. Wie, mein ſchöner Herr Doktor? hat Sie Louis nicht bezahlt?

Dok-

Doktor. Wer? Louis? Was Teufel iſt's wieder mit dem Louis? Kurios! Louis hat alſo die Kaſſe?

Pier. Eine entſetzliche Kaſſe! Und der Spitzbube hat Sie nicht bezahlt?

Doktor. Nicht einen Kreuzer.

Pier. Ah, bei meiner Ehre, das bringt mich in die äußerſte Wuth! He, Louis! Louis! (ſpringt an dem Doktor hinan, ihn zu umarmen.) Verzeihen Sie, beſter, liebſter Freund, ich bin ganz außer mir vor Zorn! Er ſoll fühlen der Unverſchämte, was es heißt, meine Befehle nicht zu vollziehen. Louis! Louis!

Louis. (kömmt.) He! Qu'eſt-ce que c'eſt?

Pier. Sag mir in aller Welt, Louis, wie Du ſo vergeßlich haſt ſeyn können, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen?

Louis. Monſieur le Docteur? Pourquoi donc?

Pier. Ich befehle Dir, ihn augenblicklich zu bezahlen, was und ſo viel er haben will, und lauter Louisd'or, Louis, lauter Louisd'or. (umarmt den Doktor.)

 Adieu,

Adieu, mein zärtlichſter Freund! Adieu!
(ab.)

Doktor. Nun, Mosje Louis, immer heraus mit den Louisd'ors.

Louis. Was woll Sie, Monſieur le Docteur, mit die Louisd'ors? Hab' Sie mir kurir, daß ik Sie ſoll keben von die Louisd'or? Ik will Sie den Diable auf die Kopf keben; Sie hab mir eine Zahn herauskebrochen, den ik niks gab für zwanzig Louisd'or, und die Pill hat mir auk gemakt groß Noth in die Bauch. Sie ſeyn ein Charlatan, Monſieur le Docteur! (ab.)

Doktor. Kurios! Dem Burſchen die Kaſſe anzuvertrauen! Das ſind die luſtigſten Windhunde unter der Sonne! — Aber wartet nur Burſche! Bin ich Leibarzt des Königs, und habe die Penſion in der Taſche, dann ſollt Ihr ganz anders pfeifen! Leibarzt des Königs! Teufel noch einmal, das will was ſagen!
(will ab.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Doktor und Queck.

(Queck kömmt ihm entgegen.)

Queck. Der junge Kandidat hat geſchickt, Herr Doktor; er iſt plötzlich krank geworden.

Doktor. Was fehlt ihm denn? Iſts gefährlich mit ihm? liegt er auf den Tod?

Queck. Nein, er hat blos beim Examen das kalte Fieber gekriegt.

Doktor. Kalte Fieber! Lumpenkrankheiten! Er mag ſich kuriren laſſen, wo er will, damit kann ich mich nun nicht mehr abgeben. Todkranke will ich haben, die in den letzten Zügen liegen; das ſind Patienten für die Ewigkeit.

Queck. Ich dächte, Herr Doktor, Sie hätten ihrer genug in die Ewigkeit geſchickt.

Doktor. Dummkopf! das verſteht Er nicht! Ich meyne für den Ruhm, meinen Namen zu verewigen.

Queck. Da werden wir ſchmale Biſſen beißen müſſen.

Doktor. He he he! Das iſt auch ſo ein armer Schlucker, der nur für das tägliche Brod arbeitet! Kurios! daß es ſo wenig große Köpfe giebt, die ſich über den Pöbel hinaus ſchwingen. Lauter Alltagsſeelen. — Nun, nun, ich halte es Jhm zu Gute. Er weiß nicht, was indeſſen vorgegangen iſt.

Queck. Das muß was Großes ſeyn, Herr Doktor.

Doktor. Merkt Er das? Ja, ein großer Kopf kann wohl zuweilen ſchlummern; aber er ſchwingt ſich auch auf einmal über den Pöbel hinaus. Jm Vertrauen geſagt, Queck, mein Glück iſt gemacht: ich werde Leibarzt des Königs, komme in die Reſidenz.

Queck. Tauſend Sapperlot! Leibarzt des Königs!

Doktor. Und kriege obendrein eine Penſion.

Queck. Penſion! Je, wie in aller Welt das dem Könige eingefallen ſeyn muß?

Dok-

Doktor. Nun, Queck, es ſoll auch ſein Schade nicht ſeyn, und ſein Glück iſt gewiſſermaßen auch gemacht. Sieht Er, Er hat mir doch ſo manchen helfen unter die Erde bringen: ich will erkenntlich dafür ſeyn.

(bläht ſich auf, ſteckt die Hände in die Hoſentaſchen, um die lange Weſte paradiren zu laſſen. Queck denkt, er will ihm Geld geben, und hält die Hand auf.)

Von Stund an geb' ich mich, wie ich ſchon geſagt habe, bei meinem kurzen Aufenthalte mit keinen ordinairen und kurablen Krankheiten mehr ab. Ich ſchenke und übergebe Ihm alſo, für ſeine mir geleiſteten Dienſte: pro primo, alle kalte, Katharral- und Nervenfieber, mit den dazu gehörigen Huſten und Kopfſchmerzen.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Kolik, die Hämorrhoiden —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Das Podagra und Chiragra —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Gelbſucht, Hypochondrie und Melancholie.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Modekrankheiten, als: Vapeurs und Nervenſchwäche, Präſervations- Frühlings- und Badekuren.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Sorten Würmer im Magen und Kopfe.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Und damit Er ſieht, wie uneigennützig und großmüthig ich gegen Ihn handle: da hat Er auch noch die

Schwind-

Schwindſucht; nehm Er ſie hin, und ſey Er glücklich! (ab.)

Queck. Die Schwindſucht? — Ach, Herr Doktor, Sie machen mich zum glücklichſten Manne! Nun, der Himmel erhalte mir nur die Anglaiſen und die Weinflaſchen: denn da werd' ich durch die Schwindſucht allein ein reicher Mann! (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot.

Germain. (im Herauskommen.) Man muß die lieben Mädchen in Athem erhalten, denn ſie ſind allerliebſt, und ihr Vermögen verdient meine ganze Hochachtung — Jeannot! iſt noch keine Antwort da von Luiſen?

Jean. Unterthänig zu dienen, nein!

Germ. Was meynſt Du, Jeannot, ſoll ich eine von den Mädchen heirathen?

Jean. Wenn ich unterthänig bitten darf, und wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, ſobald als möglich! Der Herr Geheimerath würden mich ganz unendlich verpflichten.

Germ. Wie ſo, lieber Jeannot?

Jean. Sie erlauben mir die Ehre, Ihnen vorzuſtellen, daß, mit unterthäniger Erlaubniß, unſre Finanzen in den lamentabelſten Umſtänden ſind; daß die unver-

unverſchämten Kerls die Gläubiger anfangen, den Reſpekt gegen mich zu vergeſſen.

Germ. Ja, lieber ſcharmanter Jeannot, da biſt Du ſelbſt Schuld daran: warum bezahlſt Du die Leute nicht?

Jean. Mit allem unterthänigen Reſpekt erlauben mir der Herr Geheimerath einen kleinen Gedächtnißfehler anzumerken: der Herr Geheimerath haben ſeit einem Monat vergeſſen, mir Geld zu geben.

Germ. Ach pfui, Jeannot, Geld? Wahrhaftig, wenn ich von Deinem Verſtande nicht ſchon beſſere Beweiſe hätte, dies wäre im Stande, mir keine vortheilhafte Meinung davon beyzubringen. Wer ſagt Dir, daß Du ſie mit Gelde bezahlen ſollſt? Das wäre ja etwas ganz Gewöhnliches. Mit Komplimenten mußt Du bezahlen.

Jean. Der Herr Geheimerath erlauben: Ich habe allerdings das Vergnügen gehabt, einen großen Theil Ihrer Gläubiger damit zu befriedigen; allein ich muß die Ehre haben zu verſichern, es giebt

unpolirte Kreaturen unter ihnen, die mit dieſer höflichen Münze nicht zufrieden ſind, und unter dieſen ſteht unſer Traiteur, der Ehrenmann oben an. Unter andern fatalen Ausdrücken, die der Mann an ſich hat, hat er mir etwas geſagt, das meine Galle im höchſten Grade erregt hat.

Germ. Wahrhaftig!

Jean. Stellen Sie ſich vor, er ſagte mir ſans façon heraus: er würde ſich die Freiheit nehmen, uns hungern zu laſſen. Ich dachte, ich ſollte in Ohnmacht ſinken.

Pierrot. (kömmt.) Der Traiteur iſt draußen, Monſieur Jeannot!

Jean. Bezahl' ihn, Pierrot, bezahl' ihn!

Pier. Ah, der Mann verſteht gar kein ſavoir vivre; er will ſchlechterdings mit Gelde bezahlt ſeyn.

Jean. Das iſt eine verdammte Grille, die ſich der eigenſinnige Kerl in den Kopf geſetzt hat! — Herr Geheimerath, der Herr Traiteur will die Ehre haben, ſeine Aufwartung zu machen. (bey halb offner Thür, daß es der Traiteur hören kann.)

Germ.

Germ. Iſt er da? O ſcharmant! hurtig, führ ihn herein! (Pierrot ab.)

Zweiter Auftritt.

Germain. Jeannot. Rund, hernach Pierrot.

Germ. Ach, lieber ſcharmanter Freund! willkommen! Ich freue mich, Sie ſo wohl und ſo geſund zu ſehen! (umarmt ihn.) Aber das iſt wahr, Sie machen ſich außerordentlich ſelten: wahrhaftig, ſo etwas muß geſchehen, man muß Ihr Schuldner ſeyn, wenn Sie einen beſuchen ſollen! In der That, Herr Rund, das iſt nicht freundſchaftlich von Ihnen. Ich bin Ihr täglicher Kunde, und nicht einen einzigen freundlichen Beſuch. Ich weiß wohl, daß Sie viel Geſchäfte haben; aber mon Dieu! dann und wann eine halbe Stunde kann man ſeinen Freunden doch wohl ſchenken. Sie haben doch wohl meine Rechnung mitgebracht? Denn was ſteht die Wette, Sie kommen Geld zu holen?

Rund. Der Herr Geheimerath verzeihen —

Germ. Sehen Sie, daß ich es errathen habe! Könnte ich Ihnen nicht mit Recht Vorwürfe machen? Blos ſeine Freunde zu beſuchen, um ſie mahnen zu wollen. Nun, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es iſt mir ein unendliches Vergnügen Sie bey mir zu ſehen, und Trotz Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich will ich Ihnen wider Ihren Willen dienen. (Pierrot und Jeannot ſerviren mit Wein, Komplimente von beiden Seiten, Germain überſieht flüchtig die Rechnung.) Wie? Vierhundert und ſieben Thaler? Nicht mehr wäre ich Ihnen ſchuldig? Nein, das iſt nicht möglich! Sicher iſt hier ein Irrthum! Auf Ehre! ich würde mich ſchämen, Ihnen ein ſolches Bagatell ſchuldig zu ſeyn! Jeannot, ſieh doch die Rechnung nach, wir müſſen dem Herrn Rund mehr ſchuldig ſeyn.

Rund. Nein, Herr Geheimerath, ich verlange nicht mehr, als mir zukömmt.

Germ. Nun wahrhaftig, ſo ſind Sie der billigſte Mann, den die Erde trägt:

trägt: ich glaubte auf Ehre, das letzte Traktament koſtete allein ſo viel. Beſter, liebſter Freund, das verdient meinerſeits die herzlichſte Erwiederung. Jeannot, daß Du mich ja daran erinnerſt, dem Herrn Rund lauter geränderte Dukaten zu ſchicken: hörſt Du, Jeannot?

Jean. Zu Befehl, Herr Geheimerath, ich werde es notiren. (ſchreibt es in ſein Taſchenbuch.)

Rund. Wenn ich den Herrn Geheimenrath bitten dürfte, mir ſogleich —

Germ. Bitten! liebſter, beſter Freund, Sie haben ganz über mich und mein Vermögen zu befehlen. Brauchen Sie Unterſtützung? brauchen Sie Vorſchuß? brauchen Sie Freunde bey Hofe? Mit tauſend Freuden! Auf Ehre, beſter Freund! Ihre Zurückhaltung kränkt mich! Pierrot! noch ein Glas für den Herrn. (Rund macht Komplimente, will immer ſprechen, aber Germain ſpricht fort.) Apropos Freund! hätten Sie Luſt nach der Reſidenz? Sie könnten dort ein brillantes Fortüne machen: denn auf Ehre, Sie ſind ein wahrer Hofmann! Ohne Schmeicheley! beſter Freund, ohne

 Schmei-

Schmeicheley! Ah mon Dieu! und Ihre liebenswürdige Tochter! Ich gebe Ihnen mein Wort, ſie würde die Augen des ganzen Hofes auf ſich ziehen, und die glänzendſten Eroberungen machen.

Rund. Der Herr Geheimerath erlauben —

Germ. Liebſter Freund, wozu die Komplimente? Ich ſchreibe ſogleich nach der Reſidenz; ich habe Freunde bey Hofe; ich ſchmeichle mir ſelbſt, beym Könige etwas zu gelten. Wahrhaftig, Euch lieben beſcheidnen Leuten muß man wider ihren Willen dienen. (Jeannot bringt ihm Luiſens und Karls Billet; er öfnet, und ſpricht immer fort.) Und daß es das angenehmſte Geſchäft meines Lebens ſeyn ſoll, mir einen ſo talentvollen, liebenswürdigen Mann zu verbinden, davon ſoll Ihnen der Erfolg die auffallendſten Proben geben. Jeannot, hurtig! lade meine Piſtolen! Ich muß mich augenblicklich ſchlagen! (Rund erſchrickt — will ſprechen, kommt aber nicht zum Worte.) Freund, noch einmal, Sie ſollen mich ganz kennen lernen. Ich haſſe Komplimente und Schmeichelei,

chelei, und würde es mir niemals verzeihen, einem ſo lieben vortreflichen Manne mit leeren Verſicherungen oder nichtigen Hofnungen zu ſchmeicheln! — He, Jeannot! laß den Louis mein Pferd ſatteln.

Rund. Aber ums Himmelswillen! Sie wollen ſich ſchlagen? Wenn Sie nun bleiben, wo bleib ich denn? — Wahrhaftig, da bin ich unglücklich!

Germ. (ihn umarmend.) Freund, ich beſchwöre Sie, hören Sie auf! dieſer letzte Beweis Ihrer Freundſchaft rührt mich bis zu Thränen. Adieu, Liebſter, adieu! — Tauſend Empfehlungen an Ihre liebenswürdige Tochter! — Sobald ich vom Duell zurückkomme, ſchreibe ich an den König! — Adieu! (umarmt ihn, und eilt ins Kabinet — Jeannot kömmt mit den Piſtolen und will eilig nach.)

Rund. (für ſich.) Der Henker hole den Komplimentarius! Eine Menge Komplimente, und nicht einen Kreuzer baar Geld. He he, Monſieur Jeannot! Iſts möglich? der Herr Geheimerath will ſich ſchlagen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! (ladet die Piſtolen.)

Rund. Und Sie laden Kugeln in die Piſtolen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten; es geht auf Tod und Leben.

Rund. Tod und Leben! Sie machen, daß ich am ganzen Leibe zittre!

Jean. (küßt ihn, die Piſtolen in der Hand haltend, Rund weicht ängſtlich aus, der Piſtolen wegen.) Sie haben ein gar zu empfindſames Herz.

Rund. Aber Du lieber barmherziger Himmel! wenn er nun erſchoſſen wird, wer ſoll mich dann bezahlen?

Jean. Erſchoſſen? Ach, da machen Sie ſich keinen Kummer; denn da bleibt ſein Gegner gewiß auch! Ich verſichre Sie auf Ehre, dieſe Piſtolen ſchießen exzellent! (zielt damit.) Wenn Sie erlauben, ſo will ich mir die Ehre geben, Ihnen eine Erbſe vom Kopfe zu ſchießen! (zielt, Rund macht Seitenſprünge — Jeannot will ihn umarmen, da er aber immer mit der Piſtole flankirt, ſo geräth Rund in Angſt, und

re-

retirirt ſich nach der Thür.) Nun, ich empfehle mich unterthänig, Herr Rund!
(Jeannot ab.)

Rund. Daß der Henker den Spitzbuben holte! Ich zittre über und über! (indem er hinaus will, kommt Pierrot mit dem Degen, den er herausgezogen, haſtig herein; Rund erſchrickt und macht einen Seitenſprung, Pierrot macht mit dem Degen eine kleine Kapriole, und geht auf ihn zu.)

Pier. Ah, tauſendmal um Verzeihung, mein allerliebſter Herr Rund!

Rund. (geht ihm aus dem Wege.) Hol Dich der Teufel, Schurke! beynahe hätteſt Du mich durch und durch gerennt.

Pier. Ich werde ſogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu ſeyn. (macht Bücklinge und eilt ins Kabinet.)

Rund. Das muß ich geſtehn, hier wird man auf die höflichſte Art von der Welt abgewieſen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Germain. Jeannot, Pierrot.

Germ. Hörſt Du, lieber Jeannot, ſag' ihm meine Empfehlung, und ich

wäre von der Ehre, ſo er mir erzeigte, ſich mit mir ſchlagen zu wollen, ſo enchantirt und durchdrungen, daß ich dieſen Tag unter die glücklichſten meines Lebens zählen würde.

Jean. Unterthäniger Diener! (ab.)

Germ. Pierrot, lieber Junge, willſt Du wohl ſo gut ſeyn, dies Billet Madame Clarice zu bringen?

Pier. (ihm die Hand küſſend.) Ich fliege ſogleich, mein beſter Herr, Ihre Befehle zu vollziehen!

Germ. Scharmant, Kleiner, ſcharmant! Vergiß auch nicht, ihr einen recht zärtlichen Handkuß zu bringen.

Pier. So zärtlich, wie möglich! (ab.)

Vierter Auftritt.

Germ. Ein allerliebſtes Geſchöpf dieſe kleine Franzöſin! lebhaft, ſchön und witzig, und — Luiſe giebt ihr nichts nach! Germain, Germain, ſey auf deiner Huth, dich nicht etwa im ganzen Ernſte zu verlieben: (aufs Herz.) denn

hier

hier iſts nicht richtig. Sind das vielleicht die Fieberſchauer des Eheſtandes? Purr! — (ſeufzt.) Ah! — Sollte es wirklich des Himmels Wille ſeyn, einen Ehemann aus mir zu machen; ſo wolle Kupido nur verhüten, daß ich mich nicht in meine Frau verliebe: denn ſonſt — gute Nacht Freyheit! — Nein, nein, meine ſchönen Damen, dafür wollen wir uns hüten! Der Eheſtand iſt einmal Finanzoperation, und wir wollen keine neue Mode aufbringen — Alles kömmt nur darauf an, den Vögelchen die Beerchen zu überzuckern: ſind ſie einmal im Netze: dann ſoll ihnen das Flattern ſchon vergehen! — Aber — aber — werden Sie dir auch ins Netz gehen? — Ach, lieber Junge, dafür ſey ruhig! die lieben Mädchen ſind alle Eva's Töchter.

Fünfter Auftritt.

Germain. Karl, hernach Jeannot. Pierrot. Doktor.

Karl. (haſtig herein.) Ha, erwünſcht! da iſt er!

Germ.

Germ. (auf ihn zu, feurig umarmend.) Beſter, liebſter Freund! ich bin von der Ehre, die Sie mir erzeigen, Ihnen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder den Degen durch den Leib zu rennen, aufs zärtlichſte gerührt, und will alle meine Kräfte aufbieten, Ihnen die thätigſten Beweiſe meiner Erkenntlichkeit zu geben.

Karl. Sparen Sie Ihre Komplimente, Herr! Wir wollen bald ſehen, ob Sie ſo viel Muth als Worte haben.

Germ. Ah, auf Ehre, beſter Freund, wenn ich auch der feigherzigſte Burſche unter der Sonne wäre: ſo würde mir Ihre Gegenwart den Muth eines Helden einflößen. Wahrhaftig, Freund, ich brenne recht vor Begierde, mich mit einem ſo tapfern und vortreflichen Manne zu ſchlagen, und ich werde mir es zur größten Ehre rechnen, von Ihnen in die andre Welt geſchickt zu werden.

Karl. Weniger Worte, mein Herr Rath! Was wählen Sie? Piſtolen oder Degen?

Germ. Liebſter Freund! wollen Sie mich in Verſuchung führen? Ich werde

Ihnen

Ihnen doch nicht vorſchreiben. Nein, wählen Sie ſelbſt, was Ihnen gefällig iſt. Wollen Sie beides? Mit tauſend Vergnügen! Sie haben blos zu befehlen.

Karl. Alſo den Degen!

Germ. Unterthäniger Diener! Alles, wie Sie wollen!

Karl. Nun, iſts gefällig?

Germ. Sogleich bin ich zu Befehl! He, Jeannot! willſt Du wohl ſo gut ſeyn, und mich begleiten? Pierrot! höre lieber Kleiner! vergiß nicht, das Billet an Madam Clarice zu überbringen; ich ließ herzlich bedauern, daß ich nicht ſogleich die Ehre haben könnte aufzuwarten. In einer halben Stunde — wenn mir anders der Herr Finanzrath nicht die Ehre anthut, mich in die andre Welt zu ſchicken, hoff' ich das Vergnügen zu haben, meine unterthänige Aufwartung zu machen! — (umarmt Karln.) Nun, liebſter Freund, bin ich ganz zu Ihrem Befehl! (ſpringt voran, öfnet mit Komplimenten die Thür, der Doktor, der in ſeinem Kabinette gelauſcht hatte, tritt heraus, Germain ſieht ihn, kehrt um, und embraſſirt ihn.)

Adieu,

Adieu, lieber Doktor, Adieu! Ich hoffe, bald das Vergnügen zu haben, Sie in jener Welt zu umarmen. Hören Sie, Freundchen, kommen Sie bald nach! (umarmt Pierrot.) Adieu, guter Junge! Adieu! Adieu! (hüpft mit der galanteſten Artigkeit hinaus.)

Doktor. Andre Welt? Kurios! He, Moſje Pierrot, war denn das Ernſt?

Pier. Nein, Sie erſtechen ſich blos zum Spas! (ab.)

Doktor. Erſtechen? Scharmant! Wenn er ihm doch ſo recht den Degen mitten durch den Leib rennte, oder ein paar Kugeln durch den Kopf jagte! das wäre ſo recht ein Patient für den Ruhm, für die Ewigkeit! (ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zimmer bey Albert.)

Hofrath. Luiſe, hernach Friedrich.

Hofr. Du biſt eine kleine Närrin, Mädchen, die blos von ihrer Eitelkeit hin und hergetrieben wird; der erſte, beſte

beſte Windbeutel, der dieſer ſchmeichelt, kann Dich am Gängelbande führen. Der neue Patron von Liebhaber iſt ein ſchlauer Fuchs, der die ſchwache Seite der kleinen Thörin benutzen will, um das Vögelchen deſto ſichrer zu fangen.

Luiſe. Fangen? Was doch manche Männer für Begriffe von unſerm Geſchlechte haben! Uns fängt man auch nur ſo!

Hofr. Still, ſtill, armes Ding! Das alles iſt da geweſen! Ein kluger General muß ſein Terrain kennen; gehts nicht mit Gewalt, gehts mit Liſt: am Ende läuft's doch auf eins hinaus. Ich will doch den Patron kennen lernen.

Friedrich. (eilig, dem Hofrath halblaut ins Ohr.) Herr Hofrath, ein Unglück! ein entſetzliches Unglück!

Hofr. (ganz gelaſſen.) Nun?

Friedrich. Ihr Herr Sohn hat Degen und Piſtolen mitgenommen, und duellirt ſich mit dem Geheimenrath Germain.

Hofr. Hm! Doch?

Luiſe. (ängſtlich.) Ha! alſo im Ernſt?

Friedrich. Ich bitte Sie ums Himmelswillen, eilen Sie, retten Sie! Er hat Kugeln in die Piſtolen geladen.

Hofr. Hans Narr! das verſteht ſich, daß er Kugeln hineinladen muß; ſoll er denn mit Schrote ſchießen?

Friedrich. Aber Du lieber Gott, Herr Hofrath! da iſt es ja eine Möglichkeit, daß er erſchoſſen werden kann?

Hofr. Freylich, Hannswurſt! Der Fall iſt da geweſen! Es iſt doch ein ärgerliches Ding mit den jungen Brauſewinden! — Der dumme Schnack mit dem Herumhauen und Schießen iſt doch bis zum Ekel verbraucht, und immer wird der alte Kohl wieder aufgewärmt.

Luiſe. (die nur halbe Worte gehört hat, neugierig.) Was iſt denn vorgefallen, Herr Hofrath?

Hofr. Nichts, das ſich der Mühe lohnte. Ein Paar junge Laſſen wollen ſich um eines Weibes willen die Hälſe brechen; dummes Zeug! das haben wir vor hundert Jahren ſchon gehabt. (ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Luiſe. Friedrich.

Luiſe. Iſts möglich?

Friedrich. (ängſtlich hin und herlaufend.) Ja, daß es dem Himmel erbarme, allerliebſtes Mamſellchen, da haben wir nun das Unglück! Ganz gewiß werden eine hübſche Menge Menſchen bleiben; denn er hat wenigſtens zwey Dutzend Kugeln mitgenommen.

Luiſe. Ah, ich muß hinaus! Wo ſind ſie denn zu?

Friedrich. Ja, das mag der Himmel wiſſen! die Welt iſt groß! Es iſt aber doch nicht hübſch von Ihnen, Mamſellchen, unſern lieben jungen Herrn ermorden zu laſſen: ich habe es wohl mit angehört. Was haben Sie denn an ihm auszuſetzen? Iſt er nicht geſund und grade, roth und weiß wie ein Apfel? zierlich und manierlich, wie ſichs gehört?

Luiſe. O mein Gott, ſo plaudre Er doch nicht: wir kommen ja ſonſt zu ſpät.

Friedrich. Sie haben's auf dem Gewiſſen, Mamſell, meiner höchſten Seele, Sie haben's auf dem Gewiſſen, wenn Einer oder der Andere erſchoſſen wird! Aber ich wüßte, was ich thäte, wenn ich erſchoſſen würde: ich ließe Sie ſitzen; meiner höchſten Seele, ich ließe Sie ſitzen!

Luiſe. Ich bitt' Ihn ums Himmelswillen, ſchweig' Er, und lauf' Er, und beſtell' Er mir den Wagen; ich muß ſelbſt ſehen, wie es ſteht.

Friedrich. Wie ſolls ſtehen? Schlecht, erbärmlich, miſerabel. Da ſind Kugeln, Pulver, Piſtolen, Degen und Flinten hinausgeſchaft worden, das Herz mögte Einem vor die Füße fallen. Und der Herr Hofrath vollends: der iſt gar nicht aus ſeiner Gelaſſenheit zu bringen; der wundert ſich über gar nichts mehr. Und geben Sie Acht, daß ichs geſagt habe: wenn ſie die Todten bringen werden, da wird er ganz gelaſſen ſprechen: laß ſie begraben!

Luiſe. Ueber das ewige Geplaudere! Lauf Er doch nur, und bring' Er mir Nachricht!

Frie-

Friedr. Laufen? Daß Gott erbarm! es hat ſich zu laufen! Könnt' ich doch recht ins Feuer hinein laufen! Du lieber barmherziger Himmel! mit mir würden ſie nicht viel Umſtände machen. Das ſind junge, hitzige, unbarmherzige Leute, die ſchießen darauf los; da würd' ichs nicht lange treiben. Zum Doktor, zum Chirurgus, zum Apotheker will ich laufen, das ſind meine Gänge. Nun, ich will jeden Chriſtenmenſchen warnen, ſich nicht eher zu verlieben, als bis er geheirathet hat, ſonſt iſt er meiner höchſten Seele ſeiner eignen Haut nicht ſicher! (eilligſt ab.)

Achter Auftritt.

Luiſe, hernach Jeannot.

Luiſe. Außerordentlich ſchmeichelhaft! Ein Duell! — O das wird Aufſehen machen! Ah, es iſt doch ein ſüßer Gedanke: man wagt ſein Leben für Dich! — Ein Beweis, daß die Männer fühlen, welch ein koſtbarer Schatz das Herz eines Mädchens iſt. Ein wahrer Triumph

 für

für unſer Geſchlecht! — Der gute Karl! daß er meinen Beſitz mit ſeinem Leben erkaufen will, ſoll ihm nicht unvergolten bleiben. Aber Germain! O der liebe ſüße Schmeichler!

Jean. Ganz unterthänigſter Diener! Ich unterſtehe mich Denenſelben in aller Unterthänigkeit gehorſamſten Bericht abzuſtatten, von dem vortreflichen und äußerſt brillanten Duell, mit welchem Se. Wohlgebohrn, der Herr Finanzrath Albert, und Se. ebenfalls Wohlgebohrn, der Herr Geheimerath Germain, dem ich die Ehre habe bedient zu ſeyn, einander zu regaliren, das Vergnügen gehabt haben.

Luiſe. Iſts ſchon vorbey? Schade!

Jean. Wenn Hochdieſelben geruhet hätten, Dero unterthänigem Diener zu befehlen, ſo würde ich mich unterſtanden haben, Ew. Wohlgebohrn auf das reſpektive Schlachtfeld zu führen, wo Hochdieſelben in aller möglichen Sicherheit für Schuß, Hieb und Stich, den blutigen Kampf der Herren Duellanten mit Dero eignen Wohlgebohrnen ſchönen Augen

gen anzuſehen das Vergnügen hätten haben können.

Luiſe. Es iſt doch alles gut abgelaufen?

Jean. Unterthänigſt aufzuwarten! zur allervollkommenſten, wünſchenswürdigſten Satisfaktion beider vortreflichen Herren, die noch nie geſehene Proben ihres unbeſchreiblichen Muths, zwar blutig und ſchrecklich, aber doch ſiegreich und ehrenvoll abgelegt haben.

Luiſe. Es iſt doch keiner gefährlich verwundet?

Jean. Mit Hochderoſelben unterthäniger Erlaubnis, haben wir zwar die ſchmeichelhafte Hofnung, daß das koſtbare Leben beider Herren Duellanten nicht ſo eigentlich in Lebensgefahr ſeyn ſolle, da der gröſte Theil, der empfangenen Wunden, keineswegeses tödlich iſt: es wäre denn, daß die reſpektive Herren Wundärzte andrer Meinung ſeyn ſollten, welches der unterthänige Bericht dieſer Herren des weitern berichten wird.

Luiſe. Alſo doch verwundet?

Jean. Unterthänig aufzuwarten, auf beiden Seiten. Wenn Dieſelben gütigſt erlauben wollen, will ich Denenſelben einen kurzen Bericht dieſes blutigen Kampfes abſtatten, indem ich die Gnade gehabt habe, demſelben von dem muthigen Anfange bis an das ſiegreiche Ende beyzuwohnen.

Luiſe. O ich bin ſchon zufrieden, da ich weiß, daß keiner gefährlich verwundet iſt.

Jean. Allerdings haben Dieſelben Urſache, mit dem Ausgange dieſes blutigen Duells zufrieden zu ſeyn, da es menſchlichen Anſehens nach auf nichts weniger als Leben und Tod angeſehen war. Zuvörderſt beliebte es dem Herrn Finanzrath, dem Herrn Geheimenrath einen höchſt gefährlichen Hieb, der das vortrefliche Angeſicht dieſes unvergleichlichen Mannes gänzlich zu Grunde gerichtet —

Luiſe. Wie? Ins Geſicht? O weh!

Jean. Unterthänig zu dienen! — zu Grunde gerichtet haben würde, beybringen zu wollen; wenn der Herr Geheimerath ſich nicht die Freiheit genommen

men hätten, den Degen des Herrn Finanzraths mit der unnachahmlichſten Geſchicklichkeit auszupariren.

Luiſe. Ah, ich lebe wieder auf! Alſo nicht im Geſicht verwundet!

Jean. Unterthänig zu dienen, nein! — Der Herr Geheimerath machten ſich dann gegentheils das Vergnügen, den Herrn Finanzrath mit einem Stoße grade auf den Mittelpunkt des Herzens —

Luiſe. Ah, der Grauſame! Aufs Herz?

Jean. Unterthänig aufzuwarten — regaliren zu wollen! aber der Herr Finanzrath gaben ſich hierauf die Ehre, dem Stoße des Herrn Geheimenraths mit der unglaublichſten Geſchicklichkeit auszuweichen, und reſolvirten ſogleich, einen äuſſerſt hitzigen und vortreflich dirigirten Hieb nach der Bruſt des Herrn Geheimenraths zu führen, welches ihm auch ganz vortreflich gelungen ſeyn würde, wenn der Herr Geheimerath ſich nicht die Freiheit genommen hätten, die Abſicht des Herrn Finanzraths, durch einen Todesſtoß nach dem Unterleibe des Herrn Finanzraths zu vereiteln —

Luiſe. Ach, mein Gott, da iſt er ja in tödtlicher Gefahr?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! — welcher auch gewiß dem koſtbaren Leben des Herrn Finanzraths ein plötzliches Ende gemacht haben würde, wenn der Herr Geheimerath nicht auf das tapferſte von dem Herrn Finanzrath repouſſirt zu werden, das Glück gehabt hätten. Hierauf — ah, da kommt mein vortreflicher Herr ſelbſt, und wird das Vergnügen haben, Hochdenenſelben das Weitere zu berichten. (ab.)

Neunter Auftritt.

Luiſe. Germain. (mit einem kleinen Verband um die Hand, ſtürzt haſtig herein, und ſenkt ſich auf ein Knie.)

Luiſe. Ah, Germain!

Germ. Meine angebetete Luiſe, Königin meines Lebens! Ihr Sklav wirft ſich zu Ihren Füßen, um aus Ihrem ſchönen Munde Verzeihung zu erhalten.

Luiſe.

Luiſe. Verzeihung? Da Sie Ihr Leben für mich wagen?

Germ. Könnt' ich Ihnen ein geringeres Opfer bringen? Ah in dieſem Augenblicke fühl ichs, wie wenig das Leben für ein Herz wie das Ihrige iſt. Tauſend Leben gäb' ich für einen huldreichen Blick eines ſo vollkommenen Engels!

Luiſe. Sie ſchmeicheln, Germain! — Aber was ſeh ich? Sie ſind verwundet?

Germ. Dieſe Wunden ſind mein höchſter Stolz! Wunden, die der Sklav im Dienſt ſeiner Beherrſcherin erhält, ſind Trophäen, die ich um alle Schätze der Welt nicht miſſen wollte.

Luiſe. Aber es hat doch keine Gefahr? (ergreift ſeine Hand um die Wunde zu ſehen.)

Germ. Schönſte Luiſe! die größte Gefahr verſchwindet, die tödlichſte Wunde heilt, ſobald ein Engel ſie berührt. Ah, ich wünſchte mir tauſend Wunden, um von ſo ſchönen Händen geheilt zu werden! — Aber Luiſe, indem Sie dieſe Wunden heilen, ſchlagen Sie weit tiefere, weit unheilbarere in meinem Her-

zen, die mir ſicher den Tod bringen werden, wenn Sie mir da Ihren engliſchen Beyſtand verſagen.

Luiſe. O an ſolchen Wunden ſtirbt kein Mann!

Germ. So bin ich der erſte. Aber auch dann werd' ich mich glücklich ſchätzen aus Liebe für Sie ſterben zu können. Kann man ſich einen ſchönern Tod wünſchen, als für ſeine Gebieterin ſterben? Ja, ſchöne Luiſe, Sie ſind die unumſchränkte Beherrſcherin meines Lebens; ein freundlicher Blick von Ihnen iſt das höchſte Ziel meiner Wünſche, ein unfreundlicher giebt mir den Tod; aber auch dieſen werd' ich als einen Freund in meine Arme ſchließen! — Darf ich hoffen?

Luiſe. In der That, Sie wiſſen ſo angenehm zu ſchmeicheln, daß man es faſt für Ernſt halten ſollte, wenn man die Verſtellungskunſt der Männer nicht kennte. Als Liebhaber ſind ſie die demüthigſten, zärtlichſten Geſchöpfe; aber kaum ſind ſie im Beſitz, als ſie anfangen, den Herrn zu ſpielen, und unſrer Freiheit Ketten anlegen zu wollen.

Germ.

Germ. Ach, was für empfindungsloſe Geſchöpfe müßten das ſeyn, die dem Meiſterwerke der Schöpfung nicht mit der willigſten Unterwerfung und der glühendſten Liebe entgegen kommen wollten? Nein, ſchönſte Luiſe, ich weiß Ihren Werth zu ſchätzen weiß, daß das Weib die Königin der Welt iſt, von deren Wink einzig und allein der Mann abhängt, der keinen andern Willen haben darf, als den Liebe und Unterwürfigkeit für Sie, ihm einflößen.

Luiſe. Iſt das Ihr Ernſt, Germain?

Germ. Ach, daß meine Luiſe daran zweifeln kann! O man müßte wider die Empfindung ſeines Herzens ſprechen, wenn man ſo etwas leugnen wollte. Und huldigt nicht Alles in der Schöpfung dem ſchönern, vollkommnern Geſchlechte? — Ja, die Natur ſelbſt hat ihnen den Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt, macht ſie zu Beherrſcherinnen der Herzen, und erhebt ſie zu den Königinnen der Welt.

Luiſe. Der Proſpekt iſt ganz artig; nur verliert er in der Nähe. Die Männer

ner vergeſſen ſich ſo leicht; die glühenden Empfindungen erkälten, und aus den zärtlichſten Liebhabern werden die eiferſüchtigſten Ehemänner.

Germ. Eiferſucht! Was für ein Thor muß der Mann ſeyn, dem es einfallen kann, den Eiferſüchtigen zu ſpielen! Nein, meine angebetete Luiſe, der Mann, der den Werth eines Weibes vollkommen kennt, wird nie ſo thörigt ſeyn, ſich einzubilden, daß ſie nur da ſey, für ihn allein zu leben; nein, ein Weib iſt gemacht, Tauſende zu beglücken, und ein Mann muß ſich ſchon glücklich ſchätzen, wenn ſie ihn nur nicht ganz aus dem Geſichte verliert.

Luiſe. Wahrhaftig! Und mit dieſen Geſinnungen iſt Ihr Herz bisher frey geblieben?

Germ. (beſtimmt.) Frey! Oft zogen mich zwar blendende Reize und anſcheinende Vollkommenheiten bald zu dieſer bald zu jener Schönen hin; aber ich fand bald, daß ich nur ein gewöhnliches Weib vor mir hatte, und kam von meinem Irrthum zurück. Nur eine ſah ich, vor

deren

deren Vollkommenheiten mein Geiſt ſich beugt, und von welcher beherrſcht zu werden, der höchſte Wunſch meines Lebens iſt, und dieſe heißt: — Luiſe! (ſinkt aufs Knie und drückt einen Kuß auf ihre Hand.)

Luiſe. Stehen Sie auf, Germain, ich geſtehe, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind: aber bevor wir uns tiefer in den Text einlaſſen, muß ich Sie vorher ein wenig näher mit meinen Forderungen, oder wie die Männer es zu nennen belieben, mit meinen Schwachheiten bekannt machen.

Germ. Schwachheiten? — Ihre Beſcheidenheit verleitet Sie zu Ungerechtigkeiten gegen ſich ſelbſt. An dem Meiſterſtücke, wo alles Vollkommenheit iſt, muß auch der ſtrengſte Tadler verſtummen.

Luiſe. Nicht zu hitzig! — Ich bin ſtolz, ſtolz auf mein Geſchlecht!

Germ. Sehr edler Stolz! ſeinen Werth und ſeine Würde fühlen.

Luiſe. Vielleicht ein wenig flatterhaft.

Germ.

Germ. Wo würde auch ein Sterblicher gefunden werden, einen Geiſt, wie den Ihrigen zu feſſeln?

Luiſe. Und ſo wenig ich an meinem Manne Eiferſucht ertragen könnte; ſo geſtehe ich doch, daß ich ſelbſt von dieſer Schwachheit nicht frey bin.

Germ. Dazu haben Sie als das erſte Weſen in der Schöpfung das vollkommenſte Recht; aber welcher Mann wird in Ihrem Beſitz auch dazu Anlaß geben können? Nein, dafür ſind Ihnen Ihre Reize Bürge.

Luiſe. Und offenherzig geſteh ich Ihnen! ſchon ein freundlicher Blick nach einer andern würde meine Galle erregen.

Germ. Ah, Luiſe! wen Ihre Vollkommenheiten einmal gefeſſelt haben, dem kann kein Weib in der Welt mehr gefallen! Sie vortrefliches Mädchen ſind der Inbegrif aller Wünſche; auf Ihrem Beſitze beruhet das höchſte Glück des Sterblichen, und Ihre Liebe könnte — mit dem Dichter zu reden — meine Seele in die Hölle locken!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. (tritt haſtig ein.) Ha, verdammt!

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn.) Ah, mein vortreflicher Freund! willkommen! — Wie glücklich bin ich, zwey der vortreflichſten Menſchen, die je die Welt ſah, unter meine Freunde zu zählen! — Meine angebetete Luiſe, gefeſſelt von den unzertrennlichen Ketten Ihrer Schönheit, entfernt ſich Ihr Sklav, um ſich ganz den Gefühlen der Bewunderung Ihrer Vollkommenheiten zu überlaſſen. Freund! ich ſchätze mich glücklich, Sie in der Geſellſchaft dieſes Engels zu wiſſen! Adieu, mein Liebſter, Adieu! (umarmt und küßt ihn, trotz alles Sträubens, läuft dann wieder zu Luiſen, küßt ihr brünſtig die Hand u. ſ. f.) Adieu vortrefliches Mädchen! — Adieu meine liebſten Freunde! Ihr Sklav bis an den letzten Hauch meines Lebens! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Luiſe. Karl.

Karl. Vortreflich! In der Minute, da ich herkomme —

Luiſe. Nun, lieber Karl, iſt das Duell glücklich vorüber?

Karl. Ja, Mademoiſelle, es iſt vorüber, und hier trag' ich das Zeichen meiner Thorheit.

Luiſe. Thorheit? Sehr galant, das muß ich geſtehen!

Karl. Narr, der ich war, für ein Weib mich zu ſchlagen; für ein Weib, das eitelſte Geſchöpf unter der Sonne!

Luiſe. Immer beſſer.

Karl. Aber ich bin geheilt von meiner Thorheit, Mademoiſelle! Der Aderlaß hat mir vortrefliche Dienſte gethan; jetzt bin ich völlig abgekühlt (in heftigſter Bewegung.)

Luiſe. O mein Gott! das ſieht man ja.

Karl. Geben Sie ihm Ihre Hand, küſſen Sie ihn vor meinen Augen: Sie

ſollen ſehen, Luiſe, keine Miene werd' ich verziehen.

Luiſe. Das ſeh ich ja ſchon jetzt!

Karl. Wäre man nicht ein Thor, ſich um ein Mädchen zu kränken, das ſo veränderlich iſt, wie eine Windfahne, und ächte wahre Liebe gar nicht zu ſchäzzen weiß.

Luiſe. Zumal, wenn ſie ſo mit Sturm und Donnerwetter hereinbricht.

Karl. Windbeutel und Schmeichler müſſen ſie haben, die ihrer Eitelkeit Opfer bringen, und ihrem Stolze fröhnen; keine Galle, keine Empfindung haben, und ſich wie eine Puppe allen Launen ihres Eigenſinns unterwerfen: aber ich bin ein Mann, Mademoiſelle!

Luiſe. Ach! das ſeh und hör ich.

Karl. Bin feſt und unveränderlich in meinen Endſchlüſſen, und was es mir auch koſten mag, Ruhe, Leben und Glück: ich trete nicht zurück.

Luiſe. O weh! Sie werden doch das nicht thun? Was ſoll ich denn anfangen?

Karl. O nur nicht geſpöttelt! die Reue kömmt gewiß nach! Sie lieben mich,

 trotz

trotz alle der angenommenen Gleichgültigkeit, und nur Ihre Flatterhaftigkeit verleitet Sie, ein Herz, das Sie auf das zärtlichſte liebt, zu verwerfen.

Luiſe. Ja, die Liebe hat ihre Launen.

Karl. (ernſt doch halb wehmüthig.) Ich werde ſchon ein Herz finden, das die Aufrichtigkeit meiner Liebe zu ſchätzen weiß.

Luiſe. O ſo ein geduldiges Gänschen wird ſich wohl finden.

Karl. Adieu, Luiſe! (geht einige Schritte, bleibt dann ſtehen.)

Luiſe. (ſeufzend.) Adieu!

Karl. (wie vorhin.) Luiſe — ich komme nicht wieder.

Luiſe. Die geſchwindeſte Trennung iſt die beſte.

Karl. Ich ſuche mir ein ander Mädchen — und ich finde gewiß eine.

Luiſe. Der Himmel gebe ſein Gedeihen dazu.

Karl. (in der Thür.) Ruften Sie mich?

Luiſe. Nein!

Karl. Unvergleichlich! Mich nicht einmal zu rufen; nicht einmal Abſchied von mir zu nehmen.

Luiſe. Hätt' ich das Adieu vergeſſen?

Karl. (mit verbißner Empfindung.) Nein! Liebe, gute Nacht! Ich will mich gar nicht mehr verlieben, will ſie aus meinem Herzen vertilgen, und ihr Andenken auf ewig verwünſchen. (reißt das Tuch ab, das er um der Hand hatte.) Ha, herunter mit Dir! Du erinnerſt mich an meine Thorheit (wirft es auf die Erde.)

Luiſe. (mit warmer Theilnahme.) O Himmel; Sie bluten ja!

Karl. Bluten oder verbluten! Gleichviel!

Luiſe. Armer Karl!

Karl. (auf ſie zu, mit Wärme ihre Hand ergreifend.) Ach, Luiſe!

Luiſe. Laſſen Sie mir das Tuch!

Karl. Ach, ja Luiſe! Wollen Sie ſich denn meiner erinnern!

Luiſe. Ungeſtümer Menſch! Wie Sie mich verkennen!

Karl. Ach, Luiſe, ich bin recht unglücklich.

Luiſe. Aber durch Ihre eigne Schuld. Ihre Hitze, Ihr aufbrauſendes Weſen verleiten Sie ja zu Uebereilungen —

Karl. Meine Hitze? — Ich ſoll wohl die Hände einſchlagen, ruhig zuhören, wenn ein Anderer Ihnen Liebesanträge macht? Halten Sie mich für einen Dummkopf?

Luiſe. Ich bin ein Weib, mein Herr!

Karl. Das laſſen Sie jede Minute ſpüren.

Luiſe. Deren Liebe man zu verdienen ſuchen, nicht erzwingen muß.

Karl. Durch Schmeichelei vermuthlich? Vortreflich!

Luiſe. Trotz und Eigenſinn ſchicken ſich ſehr ſchlecht für einen Liebhaber.

Karl. Unbeſonnenheit und Dreiſtigkeit freylich viel beſſer: Darum machen auch die Narren das meiſte Glück bey den Weibern. Wir haben ja das Beyſpiel vor Augen. Der galante Germain zum Exempel, der Ihnen in einer Minute tauſend fade Komplimente ſagt — wahrhaftig, ich bewundere Ihren feinen Geſchmack!

Luiſe. Wie galant Sie ſind!

Karl. Wie ich lachen will, wenn Sie betrogen ſind, und der Schmetterling von Toilette zu Toilette fliegen wird! — Aber es muß Ihnen ſo gehen, Sie wollen es ja nicht beſſer haben.

Luiſe. Hahaha!

Karl. O das Lachen ſteht Ihnen vortreflich.

Luiſe. Hahaha! — Wie ſich der arme Menſch das Leben ſauer macht!

Karl. Wir ſind geſchiedene Leute! Ich liebe Sie nicht mehr.

Luiſe. Ich bins ja herzlich zufrieden!

Karl. Sie können Germain immerhin Ihre Hand geben; ich entlaſſe Sie Ihres Verſprechens.

Luiſe. Sie ſind gar zu gütig.

Karl. Ich werde mich auf das empfindlichſte rächen, und das erſte beſte Mädchen, das mir in Wurf kömmt, heirathen.

Luiſe. Viel Glück zur Mariage!

Karl. Ich wollte, daß ich Sie nie geſehen hätte!

Luiſe. Des unangenehmen Anblicks können Sie ſich ja gleich überheben!

Karl. Sie weiſen mir gar die Thür? Sehr ſchön! Nun, ich will Ihnen die Freude machen.

Luiſe. Glückliche Reiſe!

Karl. Daß doch die Liebe und die Weiber alle der Henker holte. (eilt fort, und ſtößt in der Thür auf den Hofrath.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hofrath.

Hofr. Hoho Monſieur Wildfang! brennts wieder im Oberſtübchen? Wo will Er denn zu?

Karl. Es iſt aus, mein Vater, Alles aus!

Hofr. Wieder einmal gezankt? Ich bitt' Euch, proſtituirt Euch doch nicht ſo. Immer das alte Lied!

Karl. Ich habe doch Ihre Einwilligung, mein Vater, zu heirathen wen ich will?

Hofr. I ja doch! Mach nur ein Ende! Das hab ich Alles bis zum Ekel ſatt. Nimm, wen Du willſt! — Sag mir doch Luiſe —

Karl. O mein Gott, mein Vater, das iſt doch entſetzlich, wie Sie dabey ſo gleichgültig ſeyn können. Ich ſage Ihnen, wir haben gänzlich mit einander gebrochen —

Hofr. Das iſt ſchon hundert mal da geweſen, und der Rede nicht mehr werth! — Luiſe, kennſt Du hier eine Madam Clarice?

Luiſe. Clarice, Herr Hofrath?

Karl. Clarice? O die kenn' ich! Ein ſchönes, allerliebſtes Mädchen! Warum, mein Vater?

Hofr. Germains Bedienter war eben hier mit einem Billet, und wollt' es mit aller Gewalt Dir überbringen.

Luiſe. Germain? Ein Billet an ſie? Wer iſt denn dieſe Clarice?

Hofr. Vermuthlich ein Weib wie Alle: hübſch oder häßlich, gilt gleich viel.

Karl. Nein, mein Vater, ſie iſt ſchön; ſehr ſchön!

Luiſe. Wirklich, mein Herr?

Hofr. Nun, da laß ſie ſchön ſeyn; ich bin's auch zufrieden: gut für den Liebhaber!

Luiſe. Liebhaber? Wie ſo?

Hofr. Nun ſie iſt, glaub' ich, Germains Geliebte.

Karl. Bravo! Bravo!

Luiſe. Vermuthlich haben Sie falſch gehört, Herr Hofrath; das iſt gar nicht möglich.

Hofr. Auch möglich! man irrt ſich zuweilen.

Karl. Nein, nein, mein Vater; es hat ſeine Richtigkeit, ſeine völlige Richtigkeit. Erinnern Sie ſich noch der Dame mit der Mohrin, die Germain geſtern auf der Promenade begleitete! das iſt ſie! es iſt eine junge Franzöſin, die eben ſo ſchön als reich ſeyn ſoll; Jedermann ſpricht mit Entzücken von ihr.

Luiſe. Sie ſcheinen ſie ja ganz genau zu kennen? Vermuthlich eine gute Freundin von Ihnen?

Karl. Ich muß geſtehen, ich war ganz bezaubert von ihr.

Luiſe. Da wäre ja gleich eine Erobe-
rung zu machen.

Karl. Ah, wenn ich ſo glücklich wäre!
Hätt ich Ihre Einwilligung, mein Vater?

Hofr. Meinethalben! Einen dum-
men Streich machſt Du doch einmal; ob
ſie nun Luiſe oder Clarice heißt, das iſt
alles eins.

Karl. Daß mir der verdammte Ger-
main nun wieder im Wege ſeyn muß! —
Zwar es kann ja nichts daran ſeyn, er
iſt ja mit Ihnen ſo innigſt verbunden! —
Nun wir wollen doch unſer Heil verſu-
chen — Mademoiſelle, ich empfehle mich
unterthänigſt!

Luiſe. Viel Glück zur Eroberung!

Karl. Sehr obligirt! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath. Luiſe.

Luiſe. Herr Hofrath, haben Sie ihn
wirklich bey ihr geſehen?

Hofr. Und wenn ich ihn nun geſe-
hen hätte, das wäre ja nichts beſon-

 ders.

ders. Der Faſelhanns flattert ja überall herum.

Luiſe. Iſt ſie ſchön?

Hofr. Ja, liebes Mädchen, da frägſt Du mich zu viel. Für mich ſind ſie Alle ſchön.

Luiſe. Nun, mein Gott, Sie werden doch geſehen haben, ob ſie ſehr häßlich war?

Hofr. Nun, wenn Du ein roth und weißes, zartes Geſichtchen, ein paar blitzende ſchwarze Augen, ein kleines roſinfarbnes Mündchen, ein allerliebſtes Stumpfnäschen, ein ſchelmiſch Grübchen im Kinne, und zwey Reihen weiße Zähne für Schönheiten nimmſt, ſo war ſie meinthalben ſehr ſchön.

Luiſe. Hahaha! ein roth und weiß Geſichtchen ſchön! Dieſer Teint iſt ja gänzlich aus der Mode, jedes Bauermädchen ſieht ſo! — Und eine Stumpfnaſe! — O über die Schönheit mit der Stumpfnaſe! Eine römiſche Naſe muß ſie haben, ein griechiſches Profil, um ſchön zu ſeyn.

Hofr. So! Nun mir iſt das völlig gleich! Ich habe in meinem Leben ſo

viel

viel römiſche, griechiſche Habichts- und Stumpfnaſen geſehen, daß mich gar kein Näschen mehr intereßirt.

Luiſe. Und ſchwarze Augen! Welcher Guſto! Keine Dame von gutem Tone hat ſchwarze Augen; die ſind nur für Bürgermädchen! — Und wie iſt ſie denn gewachſen? Vermuthlich eine lange Hopfenſtange, die zum Flügelmanne taugte?

Hofr. Bewahre! Sie iſt kaum ſo groß, wie Du! Ein kleines, unbedeutendes Ding, das ſitzen geblieben iſt.

Luiſe. Vortreflich! Kleines, unbedeutendes Ding! — Was doch manche Männer für Begriffe von Schönheit haben! Erlauben Sie mir, mein Herr Hofrath, Ihnen zu beweiſen, daß, um ſchön zu heißen, man gerade meine Größe haben müſſe — Wenn ſie alſo meinen Wuchs hätte — ſo wär das wirklich noch das leidlichſte an ihr.

Hofr. Ich ſage Dir ja: kaum ſo groß.

Luiſe. Dacht' ichs doch! Sicher ſo ein kleines, verſchobenes Figürchen, die

viel-

vielleicht gar verwachſen iſt! Hat ſie Monde?

Hofr. Da iſt ſie zu Hauſe! Sapperment noch einmal, was die zu kokettiren und minaudiren weiß, und mit was für einer allerliebſten und zuvorkommenden Gefälligkeit ſie die jungen Herren zu unterhalten verſteht: wahrhaftig, die guten Närrchen müſſen ſich einbilden, ſie iſt aufs zärtlichſte in ſie verliebt; denn ſie ſagt Jedem etwas Verbindliches.

Luiſe. Eine eitle Kokette, der es nur um Eroberungen zu thun iſt. Hat ſie Wiz?

Hofr. O daran hat ſie Ueberfluß: denn das Mäulchen ſteht ihr nicht eine Minute ſtille.

Luiſe. Ein ſchlechter Beweis ihres Verſtandes.

Hofr. Närrchen, wozu braucht denn ein ſchönes Mädchen Verſtand? Dafür aber beſitzt ſie eine unſrer Modetugenden in hohem Grade, die die alten entbehrlichen Haustugenden reichlich erſetzt.

Luiſe. (raſch.) Und die wäre?

Hofr. Sieh, ſieh, wie Du hitzig wirſt, ſobald von Mode die Rede iſt. Wahrhaftig, ich glaube, um Häuslichkeit und Beſcheidenheit in Gang zu bringen, dürfte man ſie nur Mode machen.

Luiſe. Ich ſchenke Ihnen die Moral. Zur Hauptſache: die wäre?

Hofr. Geſchmack.

Luiſe. Sehr galant, mein Herr Hofrath. Ohne Zweifel iſt ſie die einzige Dame, die Geſchmack hat?

Hofr. Bewahre! Wer wollte unſern Damen Geſchmack abſprechen? Der Beweis fällt einem alle Minuten in die Augen. Aber liebes Mädchen, ich meyne, den neueſten, feinen Modegeſchmack: denn unſre guten Mütterchen hatten auch Geſchmack. Vor Zeiten fand eine Frau Geſchmack an ihrem Manne und Kindern; jetzt an ihren Liebhabern und Hunden. Sonſt war der herrſchende Geſchmack Simplizität, Eingezogenheit und Ordnung im Hausweſen: jetzt Herumſchwärmen und Anordnung öffentlicher Feten.

Luiſe. Dafür waren unſre Großmütter auch einfältige Gänschen, die außer dem Spinnrocken wenig oder nichts wußten. Aber laſſen wir das, Herr Hofrath! — Ich bin begierig, das Meerwunder näher kennen zu lernen!

Hofr. Bravo! Und wenn Du meinſt, daß es etwas für meinen Sohn wäre: meinethalben! — Nimm Du den Windbeutel, wenn er Dir beſſer gefällt, mir iſts recht: aber machts nur zum Ende; denn ich habs ſchon ſatt!

Luiſe. Wie? Sie glauben wohl, man wechſelt mit den Mädchen ſo hurtig, wie mit den Kleidern? (ab.)

Hofr. Warum denn nicht? Weib iſt Weib! es iſt eine wie die andre, und es geſchieht nichts Neues unter der Sonne! Die Männer ſind von jeher von den Weibern gefoppt und betrogen worden. Das iſt bey Großmamachen Even ſchon da geweſen!

Ende des zweyten Akts.

Drit-

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Claricens Wohnung.)

Jeannot. Laurette.

Jean. Ma foi, Laurettchen, Sie ſind ein allerliebſtes Mädchen! Ich fange ordentlich an, mich in Sie zu verlieben. Ihr Verſtand, Ihr Wiz —

Laur. Ah pfui, Monſieur Jeannot! ein Frauenzimmer ihres Verſtandes wegen zu loben. Wenn Sie mir keine galantere Schmeicheley zu ſagen wiſſen —

Jean. Wie allerliebſt naiv! Wahrhaftig, die Mädchen in Aethiopien haben ihre Portion Eitelkeit ſo gut, als unſre lieben Landsmänninnen. — Glauben Sie denn, liebes Laurettchen, daß ich ſo ein Einfaltspinſel bin, mich in Ihren Verſtand zu verlieben? dafür bewahre mich der Himmel! Nein, liebes Mädchen, ihr allerliebſtes Figürchen, die niedlichen,

klei-

kleinen Füßchen, die ſchönen weißen Zähne, die purpurfarbnen Lippen, und der fröhliche Humor —

Laur. So? Und von meinem Geſicht, von meinem Teint nicht eine Silbe!

Jean. (bey Seite.) Von ihrem Teint! O vanitas, vanitas mundi! (laut.) Allerdings, meine Schöne, iſt Ihr Teint eben nicht zu verachten.

Laur. Unvergleichlich! Wiſſen Sie, Monſieur, daß Prinzen vor mir gekniet haben, daß ich ganzer zwey Jahre Favorit-Sultanin im Harem des erſten Kämmerlings, des Kaiſers von Marokko geweſen bin, und daß es Herablaſſung von mir iſt, mich mit ſo einem faden Milchſuppengeſicht abzugeben?

Jean. Allerliebſter, ſchönſter, ſchwarzer Engel, Sie ſagen mir da Dinge, die mich in Erſtaunen ſetzen. Aber wie in aller Welt kam es denn, daß Sie dieſen Poſten quittirten, und Ihr Vaterland verließen?

Laur. Mein Gebieter fiel in Ungnade, und flüchtete nach Marſeille, wo er

ſtarb.

ſtarb. Zum Glück hatte ich noch einen brillantnen Schmuck gerettet, der —

Jean. Wie? Brillantner Schmuck? Ach ſchöne Laurette! mich dünkt, ich ſehe auf Ihren Wangen Lilien und Roſen.

Laur. Der ſeine zehntauſend Dukaten unter Brüdern werth war.

Jean. (läßt ſich auf ein Knie nieder.) Zehntauſend Dukaten? Ach, meine Göttin! Sie ſind die ſchönſte, brillanteſte Schönheit, die ich in meinem Leben geſehen habe. Alle die weißen Schönheiten, in die ich jemals verliebt geweſen bin, und noch ſeyn werde, ſchrumpfen gegen die kleine reizende Schwarze zu alten, häßlichen Mütterchen zuſammen! Was das für allerliebſte weiße — ſchwarze Händchen ſind! welche blühende Farbe, welch ſanftes Gemiſch! — wahrhaftig, ich bin in Gefahr, den Reſt meines Verſtandes zu verlieren, wenn ich dieſe Reize noch länger betrachte.

Laur. Sie liebten mich alſo wirklich?

Jean. Lieben? Hahaha! Spaß! fragen Sie, ob ich Sie anbete! — Ah, wenn ich mir den entzückenden Anblick

denke! ein ſo kleiner ſchwarzer Engel, ganz mit Brillanten beſäet — mort de ma vie, der bloße Gedanke macht mich ſchon ohnmächtig!

Laur. Sie ſcheinen ein großer Liebhaber von Brillanten zu ſeyn. Man wird wahrhaftig zweifelhaft, ob Sie mehr in mich, oder in die Brillanten verliebt ſind?

Jean. In die Brill — in Sie, ſchönſte Laurette, darauf können Sie Gift nehmen! Es iſt wahr, ich habe die Schwachheit, für dergleichen flimmernde Steinchen eine gewiſſe Vorliebe zu haben — es iſt, wenn Sie wollen, mein Steckenpferdchen: aber blos nur, weil ſie Ihre Reize in ein brillanteres Licht ſetzen.

Laur. So würd' ich Ihnen alſo ohne Brillanten nicht ſo ſchön vorkommen?

Jean. Allerliebſtes, ſchönes Kind, wer ſagt das? Wozu brauchen Sie Brillanten? Ihre beiden ſchönen Augen übertreffen alle Brillanten, die ich in meinem Leben geſehen habe.

Laur. Nun, das iſt mir herzlich lieb: denn die ſchönen Brillanten ſind fort.

Jean.

Jean. Ah ciel! eſt il poſſible? fort? — Ah das iſt erbärmlich! — Wie, Sie hätten alſo —

Laur. Sie zu Gelde gemacht, und in Dukaten verwandelt.

Jean. Ah, ich lebe wieder auf! In Dukaten? Grade wieder eine Lieblingsmünze von mir. Weiß der Teufel, wie's zugeht: Ich bin ein ſo paßionirter Liebhaber von Dukaten, daß mir allemal das Herz im Leibe hüpft, wenn ich nur davon reden höre. Sie wiſſen wohl; der Menſch hat nun ſo zuweilen ſeine eigne Liebhaberey!

Laur. Das iſt mir doch lieb. Wahrhaftig, es war mir ſchon angſt, daß ichs Ihnen nicht recht gemacht hätte.

Jean. Schönſter, unvergleichlicher Engel! Sie haben Ihre Sachen ſo klug und allerliebſt gemacht, daß ich vor Liebe nicht weiß, ob ich Sie oder Ihre Dukaten mehr bewundern ſoll. Himmel und Erde! Was würden wir für ein allerliebſtes Pärchen werden!

Laur. Ah, ſo weit ſind wir noch nicht! Eh's dahin kömmt, müſſen Sie

erſt noch ein ſcharfes Examen aushalten; denn ich bin ein wenig eiferſüchtig.

Jean. Liebſter, ſchönſter Engel! und wenn Sie der Teufel ſelbſt wären; ich bin ächt wie Dukatengold, und halte alle Proben aus.

Laur. Sie ſind doch nicht etwa ſchon anderwärts verliebt? Denn wenn ich dahinter komme, kratze ich Ihnen wahrlich die Augen aus.

Jean. O da können Sie ruhig ſchlafen! Ich habe in dem Punkte einen einzigen dummen Streich gemacht; aber dafür bin ich garſtig bezahlt worden.

Laur. Nun, wie denn ſo?

Jean. Denken Sie nur, mein ſchönes Kind, ich verliebe mich einmal im Galopp, wie es ſonſt ſo meine Art war, in ein kleines närriſches Mädchen, die damals artig genug war, und mich beſonders durch ihre Lebhaftigkeit bezauberte; mache den dummen Streich, ſie ohne Bedenken zu heirathen, und denke, was ich für einen Fiſch gefangen habe. Ach Du lieber Himmel! da war ich ſchön angekommen: das war der Teufel ſelbſt.

Und was das fatalſte bey der Geſchichte war: in Jahr und Tag war ſie ſo häß- lich wie die Nacht. Zum Glück erlöſte mich der Himmel von dieſer böſen Sie- ben; denn eh' ich michs verſah, lief ſie mit einem Huſarenrittmeiſter davon, und hat in zehn Jahren nichts von ſich hören laſſen.

Laur. Und ſeitdem haben Sie ſich nicht um ſie bekümmert?

Jean. Ich dankte dem Himmel, daß ſie fort war.

Laur. Je, das war ja vortreflich! Doch ſt! ſt! die gnädige Frau klingelt. Aber noch eins: ſagen Sie mir, iſt Ihr Herr wirklich in meine Frau ſo verliebt, als er ſagt?

Jean. So verliebt, wie ich in Sie, und das will beim Teufel ſchon etwas ſagen! Aber mein allerliebſtes Brünett- chen, ſagen Sie mir: iſt Ihre Frau wirk- lich ſo reich, als man ſie ausgiebt?

Laur. Hahaha! Würd' ich denn ſonſt mit meinem großen Vermögen bey ihr aus- halten? Im Vertrauen; aber daß Sie ja keinem Menſchen etwas davon ent- decken —

Jean. Ich entdecken? Gott bewahre, Laurettchen! ich weiß endlich wohl, wie geheim ein Geheimniß bleiben muß. Sie iſt alſo —?

Laur. Die Wittwe eines Nabobs aus Indien.

Jean. Himmel und Erde! eines Nabobs?

Laur. Sie wurde auf einer Reiſe nach Marſeille von einem Kaper gefangen, kam als Sklavin nach Indien; der Nabob verliebte ſich in ſie, und machte ſie zu ſeiner Gemahlin. — Aber Monſieur Jeannot, wo Sie etwas plaudern —

Jean. Allerliebſtes goldnes Kind! ſeyn Sie doch ruhig.

Laur. Nach vier Wochen ſtarb der Nabob, und hinterließ ihr ein ungeheures Vermögen.

Jean. Allerliebſt! das war ein unvergleichlicher Einfall von dem lieben Herrn.

Laur. Nach Landesſitte nun mußte ſie als ſeine Wittwe ſich lebendig verbrennen.

Jean. (haſtig.) Und that ſie das?

Laur.

Laur. Gehorſame Dienerin! Sie ließ es bleiben.

Jean. Juſt, wie ichs an ihrer Stelle auch gemacht hätte.

Laur. Beſtach mit funfzig Goldſtangen einen franzöſiſchen Kapitain, und kam mit ihrem ganzen Vermögen glücklich wieder in Frankreich an.

Jean. Das war ſcharmant! bravo! bravo!

Laur. Noch etwas: aber wo Sie plaudern!

Jean. Laurettchen, Sie beleidigen meine Verſchwiegenheit!

Laur. Sie iſt in Ihren Herrn verliebt, und wenn er es recht anzufangen weiß, kann er den Fiſch angeln. Sie hat wenigſtens tauſend Goldſtangen, und gewiß eine Million an Goldſtaub und Steinen.

Jean. Goldſtaub! Du lieber Himmel, es wird mir ſchwindlich! Es leben die Nabobs! Das muß wahr ſeyn, das ſind recht liebe Leute — Nun, Adieu, meine Schöne! zu tauſendmalen Adieu!

Laur. Adieu, liebſter Jeannot! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Jeannot, hernach Germain.

Jean. Zehntauſend Dukaten! Bravo Jeannot! Nun biſt Du geborgen! Der kleine Mohrenkopf iſt zwar verdammt häßlich, aber ſo im Feuer vergoldet, ſo mit Dukaten garnirt, würde ſie mir ſchön vorkommen, und wenn ſie der Teufel ſelbſt wäre.

Germ. Nun, lieber Jeannot, wie ſtehts? haſt Du mich gemeldet?

Jean. O mein vortreflicher Herr! Glücklich, glücklich wie ein König! — Dukaten, Goldſtaub, Brillanten! Ah mon Dieu! der Kopf ſchwindelt mir, wenn ich nur daran denke! Ich verliere wahrhaftig noch meinen Verſtand! (küßt ihm Hand und Rock.)

Germ. Ich glaube, Du ſchwärmſt!

Jean. Ah, ſo allerliebſt hab ich in meinem Leben noch nicht geſchwärmt! Stellen Sie ſich vor: die kleine, ſchwarze Spitzbübin hat zehntauſend Dukaten! O

ich

ich komme von Sinnen! Und Madam Clarice hat Goldſtaub und Brillanten, daß ſie das Meer damit dämmen könnte; ſie iſt die Wittwe eines indianiſchen Nabobs; iſt von Marſeille durch einen Kaper gekapert worden, hat ſich verbrennen ſollen, und es bleiben laſſen; iſt mit ihren ungeheuren Schätzen geflüchtet; iſt hier; iſt aufs zärtlichſte in Sie verliebt; wird Sie heirathen; ich werde die zehntauſend Dukaten der Mohrin heirathen — Ach, ich bitte, beſchwöre Sie aufs rührendſte, zärtlichſte, unterthänigſte, beſter unvergleichlicher Herr! bey den Goldſtangen und Brillanten, bey den zehntauſend Dukaten meines ſchwarzen Engels, laſſen Sie alle Mädchen in der Schöpfung fahren, und heirathen Sie die reizende indianiſche Wittwe ſo geſchwind, als ich mit Ihrer unterthänigen Erlaubniß die kleine Mohrin heirathen werde.

Germ. Wärs möglich? Ah für dieſe allerliebſte Nachricht muß ich Dich küßen. Geh, laufe, mache Anſtalt, beſtelle Juwelier, Jagdzeug, Feſtins; ich muß ihr

die Augen blenden. Hurtig, lieber Junge! ſpann Louis, Pierrot, alles an, ſo prächtig wie möglich, ich will Dich fürſtlich, königlich belohnen. Adieu!

Jean. Vive ma maitreſſe. (ſpringend ab.)

Dritter Auftritt.

Germain. (allein.)

Germ. Meine ſchöne indianiſche Wittwe, ich bin Ihr demüthiger Sklav! — Ach ich fühle ordentlich, wie die Liebe zu Ihnen mit jeder Minute wächſt, und kann kaum den Augenblick erwarten, mich zu Ihren Füßen zu werfen. Allons donc, Germain! mach Dein Meiſterſtück, ein Herz zu erobern, das Dich endlich nach ſo vielen Stürmen glücklich im Hafen bringen wird. — Und nun Adieu, goldne Freiheit — Aber werd' ich ihr auch gefallen? Bin ich noch immer im 28ſten Jahre der liebe ſüße Junge, der ich im 20ſten war? Ich habe doch, dem Himmel ſey Dank, ſo ziemlich mitgemacht!

(tritt

(tritt vor den Spiegel.) Ah, lieber ſcharmanter Junge, Du biſt allerliebſt! Courage donc! Dieſes rollende feurige Auge, dieſe ſchmachtende Miene, dieſer gefährliche, flotte Blick — Wahrhaftig, lieber Junge, ohne Dir ein Kompliment zu machen, Du biſt noch äußerſt verführeriſch; ſans flatterie! (macht ſich ſelbſt Komplimente.) Aber lieber Flatterer, haſt Du auch überlegt, was Du thun willſt? Dich ins Ehejoch einſchmieden laſſen? Von nun an auf alle Eroberungen Verzicht thun? — Um Vergebung, meine ſchöne Zukünftige, Sie werden ſchon dann und wann erlauben, eine kleine Exkurſion zu machen! — Alſo, meine allerliebſten Blondinen und Brünetten, ich habe die Ehre, Sie wieder zu ſehen! Und nun zum Siege! (will in Claricens Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Germain. Laurette. (ihm entgegen.)

Laurette. Ah, unterthänige Dienerin, mein Herr Geheimerath!

Germ.

Germ. (kriegt ſie beym Kopf, küßt ſie.) Liebes, ſchönes Laurettchen, wie herzlich erfreut bin ich, Dich zu ſehen! Wie gehts denn, liebes Mädchen? J Du kleines ſüßes Brünettchen, was iſt denn mit Dir vorgegangen? Du wirſt ja immer ſchöner und ſchöner? — Ganz gewiß biſt Du verliebt! Was das für feurige, liebe, gefährliche Augen ſind? wie allerliebſt die rothen Backen durch dieſes bräunliche Kolorit ſchimmern! wahrhaftig, ſo reizend wie die Sonne durch ein ſchwarzes Wölkchen. Und dieſe ſchönen Korallenlippen — ah noch ein Küßchen, liebe Kleine!

Laur. Nein, nein, mein ſchöner Herr! dorthin mit Ihrem Schnäutzchen! (läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Clarice. Germain.

Germ. Endlich, meine Angebetete, hab ich das Glück, den wärmſten glühendſten Kuß auf dieſe ſchöne Hand zu drü-

drücken, Liebe und Verehrung opfre ich mit demſelben auf dem Altar der Liebe, tauſendfach belohnt, wenn die Göttin mein Opfer gnädig annimmt.

Clarice. Opfer dieſer Art ſind ſo ſchmeichelhaft für unſer Herz, daß ſie der Erhörung ſelten verfehlen; zumal, wenn ſie von ſo lieben Munde kommen.

Germ. Iſts möglich? Iſts Wahrheit? Täuſchung? Traum? — Clarice, der Engel unter den Sterblichen, die Schönſte der Weiber, die je die Welt ſah, nimmt das Opfer ihres Sklaven huldreich an! Ah, Clarice! dies Glück iſt zu groß für ein Herz, wie das meinige.

Clarice. Sie ſind ungerecht gegen ſich ſelbſt. Verdienſten, wie die Ihrigen, nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, hieße ſich an der Liebe ſelbſt verſündigen. Wenn ich alſo das gewöhnliche Geziere unſers Geſchlechts bey Seite ſetze, und Ihnen offen und grade heraus geſtehe, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind, daß ich Sie — liebe —

Germ. Ha, Götter! was hör' ich! Sie lieben mich? Clarice liebt mich? Ah,

noch

noch einmal, noch tauſendmal aus dieſem göttlichen Munde dies ſüße Wort, das mich zu einem Gotte erhebt. Ah, ich will es der ganzen Welt ſagen, Clarice liebt mich! — Nun, ſo empfangen Sie denn, Beherrſcherin meines Selbſt, die Huldigung Ihres getreuen Sklaven; er opfert ſein Herz Ihnen, als der Schöpferin ſeines Lebens, hat keinen Wunſch, keinen Gedanken, als nur für ſeine Gebieterin!

Clarice. St! St! Ich kenne den Ton der galanten Männer ſchon, und ſehe wohl, ſie ſind hier, wie in meinem Vaterlande. Auch von Ihnen hab' ich eins und das andere gehört: Sie machen ſo ein wenig den Flatterer.

Germ. Ach, Madam, wenn es ein Verbrechen iſt, ein zärtliches und empfindſames Herz zu haben, ſo bin ich freilich ein großer Sünder: aber von dem Augenblick an, als ich Sie ſah, bin ich gänzlich umgekehrt; die Liebe hat mich umgeſchaffen, und ich glaube, ein Engel ſelbſt in weiblicher Geſtalt würde nichts Reizendes für mich haben.

Clar.

Clar. Sehr ſchmeichelhaft! Indeſſen wünſcht' ich doch nicht, daß es ſo einem Engel einfiele, Sie in Verſuchung zu führen. Sie ſind ein Mann, und folglich —

Germ. Ah, ſchönſte Clarice! wer Ihnen einmal gehuldigt hat, wird die Fahne ſeiner Gebieterin nie verlaſſen.

Clar. O darauf wett' ich keine Nußſchaale. Der Fall ſoll ja ſchon da geweſen ſeyn bey Ihnen.

Germ. Der Fall, daß ich mich verliebt habe? — O ja, meine göttliche Clarice; ich habe Ihnen ja ſchon geſtanden, daß ich in dieſem Punkte ein ſehr großer Sünder geweſen bin. Wir Männer überhaupt fangen ſehr leicht Feuer, und mein armes Herz insbeſondere, hat das glückliche Unglück, den Augenblick lichterloh zu brennen. Ein paar ſchwarze Augen, eine ſchöne Hand, ein niedliches Füßchen, eine ſchlanke Taille, reißen mich in einem Augenblick hin: aber es iſt Strohflamme, die in der nämlichen Minute verlöſcht.

Clar.

Clar. Eine gewiſſe Verbindung aus- genommen, die wohl etwas mehr als Strohflamme war.

Germ. Ah, vermuthlich meynen Sie die kleine niedliche Wittwe, die ich über den Verluſt ihres Mannes zu tröſten ſuchte? Das war Plaiſanterie, bloße Plaiſanterie.

Clar. Keine Wittwe!

Germ. Oder die ſchlanke Blondine, der ich einmal ein paar Monate die Kour machte. Das liebe unſchuldige Kind nahm alle meine Badinagen für puren Ernſt. Ich muß geſtehen, das kleine Geſchöpfchen hat mir viel Spaß gemacht.

Clar. Keine Blondine!

Germ. Keine Blondine? Ah, ſo iſt es meine liebe empfindſame Schwärmerin Klelie, mit der ich ſo manche ſchöne Wonneſtunde im Monde herumgeſchwärmt habe. Du lieber Gott, was wir da geſchmachtet haben! Ich verſichere Sie, ſchöne Clarice, ich kam ſo von Fleiſche dabey, daß nur noch ein Schatten von mir übrig war! Und das werden Sie doch nicht für Ernſt gehalten haben? —

Nein,

Nein, dem Himmel ſey Dank, daß ich von dieſer Art zu lieben los bin; in meinem Leben keine Empfindſame wieder.

Clar. Keine Empfindſame!

Germ. Ach Du lieber Himmel! doch nicht die große Amazone? Ach Gott bewahre jeden ehrlichen Kerl für ſo einer martialiſchen Liebe! Ich weiß am beſten, was ich da dem Kommando habe pariren müſſen; bald avanzirt, bald retirirt; bald Scharmützel, bald Bataille! Nein, die Liebe war mir zu martialiſch!

Clar. Keine Amazone!

Germ. Nun, ſo müßt' es das kleine beißige Brünettchen ſeyn. Das war ein kleiner giftiger Teufel! die mir die Beweiſe ihrer Liebe ſo handgreiflich gab, daß ich die Zwicke und Knippe faſt noch aufweiſen kann. Das war eine kleine Spitzbübin!

Clar. Nun die Gallerie wächſt ganz artig an; aber auch das Brünettchen war es nicht!

Germ. Auch das Brünettchen nicht? — Nun, ſo muß die Liebe nicht über vierundzwanzig Stunden gedauert haben:

denn ſonſt hätt' ich ſie in mein Regiſter eingetragen.

Clar. Es ſind Ringe gewechſelt worden. Nun ſind Sie doch auf der Spur?

Germ. Aufrichtig zu geſtehen, meine ſchönſte Clarice, eben ſo wenig. Lieber Himmel! ich habe in meinem Leben ſo viele Ringe verſchenkt, daß ich einen kleinen Galanteriehandel damit anfangen könnte. Wenn ich Allen Wort halten ſollte —

Clar. Die armen Kinder! Ey, ey, mein Herr Rath, Sie ſind ein ſehr großer Schmetterling. Wie, wenn nun die Mädchen Sie beym Wort hielten?

Germ. Dafür kann ich ganz ruhig ſchlafen; denn dazu ſind ſie zu klug. Auch machten ſie mir es eben nicht beſſer.

Clar. Aber warum ſagen Sie allen Damen Schmeicheleien vor? Warum ſtellen Sie ſich in Alle verliebt?

Germ. Ja, du lieber Himmel, man muß ja wohl! Glauben Sie nur, meine ſchöne Clarice, oft wird es Einem ſauer genug. Ach, ich habe Lehrgeld gegeben! Und mit aller gebührenden Hochachtung

für

für die Damen ſey es geſagt, das ſchöne Geſchlecht hat mir ſchlimm mitgeſpielt. Ich war der Fangeball, den eine der andern zuwarf: bald tändelten ſie mit mir, und hätſchelten mich, bald ſchnellten ſie mich in die Luft. Durch Erfahrung endlich klug gemacht, nahm ich mir vor, ſie mit gleicher Münze zu bezahlen: und ich hab' es redlich gehalten! die Männer bezahl ich mit Komplimenten, und die Damen mit Schmeicheleien. Dies offenherzige Bekenntnis meiner Sünden, meine angebetete Clarice, wird Sie von der Aufrichtigkeit meiner Liebe überzeugen. Müde, ewig den Schmetterling zu machen, werf ich mich in die Arme der Liebe, unterwerfe mich geduldig jeder Strafe, die Sie mir auflegen, und hoffe endlich nach einer ſo ſtürmiſchen Fahrt in Ihrem Herzen den ruhigſten und ſchönſten Hafen gefunden zu haben.

Clar. Wenns dem armen Sünder nur mit ſeiner Beſſerung Ernſt wäre! aber noch fehlt Ihrer Beichte ein Hauptumſtand: Aufrichtigkeit! Ich weiß zum Exempel eine gewiſſe Geſchichte mit einer

Dame auf der Maskerade, die mehr als Spas geweſen ſeyn ſoll.

Germ. Ah, meine liebenswürdige Unbekannte! Mein verwünſchtes Gedächtnis! das gute, ſüße, liebe Mädchen! Nun, der hätte ich gern Wort gehalten; denn ich war zum Sterben in ſie verliebt: ob ich ſie gleich gar nicht von Geſicht geſehen habe.

Clar. Wie? nicht geſehen?

Germ. Nein, wahrhaftig nicht; ſie war en masque. Nun daraus können Sie ſchließen, wie reizbar meine Empfindungen ſind, und wie leicht mein Herz Feuer fängt.

Clar. Mais mon Dieu, ewige Treue zu ſchwören, Wort, Hand und Ring darauf zu geben: verzeihen Sie mir, das iſt ein wenig außerm Spas.

Germ. Ah! ſie war ein unvergleichliches Geſchöpf, ein königlicher Wuchs, ein allerliebſter Fuß, eine Hand — ah ich glaube nach der Ihrigen gewiß die ſchön-

ſchönſte, und nichts in der Welt hat mehr Anzirhendes für mich, als ſo ein allerliebſtes Händchen! — (küßt ihr die Hand) und Verſtand, Witz — kurz, ich war weg; gelobte ihr in der nämlichen Minute ewige Liebe, verſiegelte dies Bündnis mit einem Ringe, und empfing den ihrigen dagegen.

Clar. Aber um Verzeihung, mein Herr Flattergeiſt, da hätten Sie doch Wort halten ſollen: das kann ich Ihnen nicht verzeihen.

Germ. Ganz gewiß, meine Theuerſte, würd ich das gethan haben: aber das gute liebe Kind kriegte die Schwindſucht.

Clar. Die Schwindſucht! das arme Mädchen! Vermuthlich aus Gram?

Germ. Nein! Gott bewahre! Sie hatte auf die Hitze getrunken, und vergieng wie ein Schatten.

Clar. Sie iſt alſo todt?

Germ. Mauſetodt! Sie löſchte aus wie ein Licht. Das liebe Kind hat mir manche Thräne gekoſtet!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Demoiſelle Waller will die Ehre haben Ew. Gnaden aufzuwarten.

Clar. Demoiſelle Waller?

Germ. Waller? (für ſich.) Sacre bleu! wo führt die der Henker hieher? ganz gewiß iſt ſie mir auf die Spur gekommen.

Clar. Ah iſt das nicht das kleine Mädchen im Ekhauſe, die die Naſe ſo hoch trägt?

Germ. Richtig! ein kleines eingebildetes Ding. (für ſich.) Was Teufel die nur hier wollen mag?

Clar. Sie machen ihr ja auch die Kour?

Germ. Ich habe einmal auf dem Balle mit ihr getanzt, und ihr ſo en danſant ein Paar Fleuretten hingeworfen, die ſie vermuthlich für Ernſt genommen hat.

Clar. Hahaha! Sicher wirds ſo ſeyn! Und nun wird ſie ihr Herz aus-

ſchüt-

ſchütten wollen! — Sie ſoll mir willkommen ſeyn. (Bedienter ab.)

Germ. Wenn Sie erlauben, tret ich indeſſen in dies Kabinet. Es wird wohl ein wenig Spektakel geben, denn ſie iſt ein kleiner hitziger Teufel!

Clar. (reibt die Hände,) O laſſen Sie ſie nur anrücken. Wir wollen ſchon mit ihr fertig werden!

Germ. Sie kommt, ſie kommt! — Adieu, meine Unvergleichliche! (küßt ihr die Hand; für ſich.) Der Himmel gebe das Donnerwetter gnädig! (ſpringt ins Kabinet.)

Siebenter Auftritt.

Clarice. Luiſe.

Luiſe. Madame — } unterthänige
Clar. Mademoiſelle — } Dienerin!

(Komplimente von beiden Seiten.)

Luiſe. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich ſo frey bin, einer Dame beſchwerlich zu fallen —

Clar. Ich bin von der Ehre, die Sie mir durch dieſen Beſuch erzeigen, aufs heftigſte durchdrungen, und freue mich außerordentlich, die Bekanntſchaft einer Dame zu machen —

Luiſe. Das Gerücht, Madame, hat mir ſo viel Vortrefliches von Ihnen geſagt, daß ich nicht länger widerſtehen konnte, einer Dame meine Aufwartung zu machen —

Clar. Mademoiſelle, ich habe Urſache, mich glücklich zu ſchätzen, daß ich durch dieſen ſchmeichelhaften Ruf eine Dame von ſo ſeltnen Verdienſten kennen lerne.

(Bedienter bringt Stühle, indem ſie ſich ſetzen, ſagt jede für ſich.)

Luiſe. (für ſich.) O über die Schönheit! — Sie hat ja wahrhaftig nicht einen Zug.

Clar. (für ſich.) Das kleine Mädchen mit dem gemeinen Geſicht will die Prezióſe machen.

Luiſe. Außer dem brennenden Verlangen, Madame, die Ehre Ihrer nähern

hern Bekanntſchaft zu machen, komme ich auch zugleich in einer kleinen Angelegenheit zu Ihnen, und ſchmeichle mir, daß Sie ganz mit der Aufrichtigkeit einer Freundin zu Werke gehen werden.

Clar. Mademoiſelle, ich bin unendlich erfreut, Ihnen auf irgend eine Art gefällig ſeyn zu können. Rechnen Sie ganz auf meine Freundſchaft und Ergebenheit.

Luiſe. Das bin ich vollkommen von Ihnen überzeugt. Erlauben Sie mir alſo, meine Beſte, eine Frage!

Clar. Ich bin ganz zu Ihrem Befehl!

Luiſe. Es wäre für uns Damen wahrhaftig ſehr gut, wenn wir immer gegen einander aufrichtig wären; man könnte dadurch manchem Verdruß ausweichen. Iſt das nicht wahr, meine Liebe?

Clar. O da haben Sie ganz vollkommen recht, meine Beſte (für ſich.) Nun, wird ſie denn endlich anrücken, die Närrin?

Luiſe. (für ſich.) Eine fatale Phyſiognomie, das muß ich ſagen! Und ich glau-

glaube gar, ſie iſt geſchminkt. (laut.) Sagen Sie mir doch, Madam, kennen Sie denn den Geheimenrath Germain?

Clar. O ja, Mademoiſelle, ich habe die Ehre ihn ſehr genau zu kennen.

Luiſe. Es iſt ein recht artiger, einnehmender Mann!

Clar. O ja, Mademoiſelle, ein recht liebenswürdiger Mann!

Luiſe. Und beſonders gegen die Damen ſehr galant und zuvorkommend.

Clar. Da haben Sie vollkommen recht; ein Mann von vieler Monde.

Luiſe. Er weiß jeder Dame etwas Verbindliches zu ſagen, und ſeinen Komplimenten einen ſolchen Anſtrich von Wahrheit zu geben, daß man ſie für Ernſt nimmt.

Clar. O er iſt ein recht lieber, angenehmer Schmetterling!

Luiſe. Schmetterling! Ja wohl, meine Beſte! Er ſagt mancher Dame Süßigkeiten vor, wo er gewiß nicht das geringſte dabey denkt.

Clar. Je man kann ja wohl den armen Dingern die Freude gönnen. Sie wiſ-

wiſſen ja, meine Liebe, was es für ſtolze Kreatürchen giebt!

Luiſe. Man hat mich verſichern wollen, daß der Herr Geheimerath auch Sie zuweilen beſuchte.

Clar. O ja, ſehr oft, und ich muß Ihnen geſtehen, daß er einer meiner intimſten Freunde iſt.

Luiſe. Das freut mich ungemein, meine Beſte, und ich nehme daher um ſo weniger Anſtand, Sie in einer gewiſſen Sache um Ihren Rath zu bitten.

Clar. Es wird mir zum größten Vergnügen gereichen, meine Liebe.

Luiſe. Unter der Menge junger Leute, die ſich um meine Liebe bewerben, iſt auch der Herr Geheimerath —

Clar. So? Es iſt doch ein ſpaßhafter Schäker! hat er Ihnen auch die Kour gemacht? Ja, ja, ich kenne ihn ſchon; das macht er nicht anders.

Luiſe. O ich bitte um Verzeihung, meine Beſte; er hat ſich im ganzen Ernſte um meine Hand beworben.

Clar. So? — der kleine Schmetterling! (für ſich.) Ueber das eingebil-

bildete Ding! (laut.) Um Vergebung, iſt das lange her?

Luiſe. Wie meynen Sie das, Madame? — Ich habe die Ehre Sie zu verſichern, daß er nicht långſt von mir weg iſt.

Clar. Je ſehn Sie doch! — Er muß doch immer etwas zu tåndeln haben. Sie můſſen ſich da ſchon mit andern trőſten.

Luiſe. Trőſten, Madame? Tåndeln?

Clar. Nennen Sie es Kour machen; wie Sie wollen. (bey Seite.) Das arme kleine Mådchen!

Luiſe. Ich muß die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß er ſich dieſen Morgen meinetwegen duellirt hat.

Clar. Duellirt?

Luiſe. Duellirt, wirklich duellirt!

Clar. Nun machen Sie wahrhaftig, daß ich lachen muß, hahaha!

Luiſe. Madame, das Gelåchter låßt Ihnen nicht zum Beſten.

Clar. Ich danke Ihnen fůr dieſe Bemerkung! — Ueber das allerliebſte Duell! Es war Ihnen wohl recht bange,

daß er gar bleiben mögte? Aber ſagen Sie ja Niemanden etwas davon; denn Sie ſind wenigſtens ſchon die Funfzigſte, um die er ſich duellirt.

Luiſe. Wirklich? Nun ich glaube, Sie können der Duelle wegen ganz ruhig ſchlafen.

Clar. Das würd ich mir auch ſehr verbitten. Solche Armſeligkeiten kann ich entbehren.

Luiſe. Ah das glaub ich! wenn man ſo reizend iſt —

Clar. Armes Kind! wie der Neid aus Ihnen ſpricht —

Luiſe. Der Neid? Ich wüßte nicht, was an Ihnen zu beneiden wäre!

Achter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Herr Finanzrath Albert will die Ehre haben, aufzuwarten.

Clar. Er ſoll mir willkommen ſeyn! (bey Seite.) Allerliebſt!

Luiſe. Wer? Albert? (bey Seite.) Das iſt zum Raſendwerden! auch der?

Clar. Was iſt Ihnen denn, meine Gute? Sie ſcheinen ja erſchrecklich alterirt!

Luiſe. Alterirt? O nichts weniger! Aber ich habe meine Urſachen, den jungen Mann hier nicht zu renkontriren.

Clar. Vermuthlich eine Herzensangelegenheit! — Wollen Sie hier in dieſes Kabinet treten? die angenehme Geſellſchaft, die Sie finden werden, wird Ihnen beweiſen, daß ich großmüthiger bin, als Sie glauben, und nicht im mindeſten eiferſüchtig.

Luiſe. Wie, Geſellſchaft? Was meynen Sie damit?

Clar. St, ſt! ruhig, er kömmt ſchon: aber halten Sie ſich ja ſtille, ſonſt ſteh ich für nichts.

(ſie führt Luiſen ins Kabinet, da dieſe Germain erblickt, thut ſie einen lauten Schrey, Clarice ſchiebt ſie aber hinein.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Clarice. Karl.

Karl. Madame erlauben, daß ich mir die Ehre gebe, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Clar. Mein Herr Finanzrath, es iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, mit Ihrem Beſuche beehrt zu werden.

Karl. Schon geſtern Morgen auf der Promenade war ich im Begrif, Ihnen meine Aufwartung zu machen: allein Sie waren mit ſo viel Geſellſchaft umgeben —

Clar. Sie, Herr Finanzrath würden immer willkommen geweſen ſeyn. (hört einiges Geräuſch im Kabinet, und ſieht einige mal hin.)

Karl. Um Vergebung, Madame, ich habe Sie doch nicht etwa geſtört? oder iſt Ihnen etwas zugeſtoßen? — Ich hörte bey meinem Eintritt einen Schrey — ich will nicht hoffen —

Clar. Nicht im geringſten. Ich ritzte mich blos in eine Nadel.

Karl.

Karl. O daran bin ich Schuld! Ich bedaure recht ſehr, daß dieſer ſchönen Hand meinetwillen ein Unfall zugeſtoßen iſt. Die Wunde iſt doch nicht gefährlich?

Clar. Ich danke für Ihre Theilnahme. Gefährlich iſt ſie nicht im mindeſten; ſie blutet nicht einmal.

Karl. Ach, Madam, Wunden die nicht bluten, ſind die gefährlichſten! — Aber mein Gott! Ihnen iſt etwas; Sie ſcheinen unruhig; auch höre ich —

Clar. Es iſt mein kleiner Bologneſer, der ſich mit der Katze im Kabinet ein wenig herumbeißt. (ruft ins Kabinet.) Amant! willſt Du ſtill ſeyn?

Karl. Der Bologneſer und die Katze? (bey Seite.) Das glaub' der Teufel! Da ſteckt ſonſt etwas drinnen. (es wird wieder laut.)

Clar. (ruft ins Kabinet.) Wollt Ihr Ruhe halten?

Karl. Werden Madame morgen auf den Ball gehen?

Clar. Ohne Zweifel!

Karl. Darf ich ſo frey ſeyn, Madame, mich zu Ihrem Tänzer anzubieten?

Clar. Es würde das größte Vergnügen für mich ſeyn — (wieder Lärm.) aber ich habe mich bereits an den Geheimerath Germain verſagt.

Karl. Das bedaure ich recht ſehr! (bey Seite.) Der verdammte Windbeutel muß mir überall im Wege ſeyn! Aber um Vergebung, Madam, die Katze und der Bologneſer werden immer lauter.

Zehnter Auftritt.

Luiſe. (ſtürzt zornig aus dem Kabinet.)
Germain. (mit Komplimenten hinterdrein.)

Karl. Tod und Teufel! Seh ich recht? Luiſe und Germain? — So Madam? Die Katze und der Bologneſer! Allerliebſt.

(Luiſe geht im äußerſten Zorn hitzig hin und her.)

Germ. Ah, mein beſter Freund! auch Sie hier? (küßt ihn.) Nun endlich hoff ich Sie zu überzeugen, wie ſehr ich Ihr Freund bin! Dies iſt der glücklichſte Tag meines Lebens, der mir Gelegenheit

giebt, zwey der vortreflichſten Menſchen wieder mit einander zu vereinigen.

Karl. Was Teufel, reden Sie da?

Germ. Beſter Freund! ich liebte Luiſen: ach! und noch ſchlägts hier aufs lauteſte für ſie: aber mein gefühlvolles Herz konnte, da ich Ihre innige Liebe zu ihr erfuhr, nicht zugeben, daß ein Paar Seelen getrennt werden ſollten, die ſo ganz für einander geſchaffen ſind. Großmuth und Freundſchaft forderten mich alſo auf, freywillig einer Liebe zu entſagen, die nur mit meinem Leben aufgehört haben würde. Dieſe große, edle Seele hier (Claricen bey der Hand faſſend.) nahm ſich meiner hierbey aufs großmüthigſte an, rettete mich von Verzweiflung, und erhält mir dadurch die Freundſchaft zweier der vortreflichſten Menſchen von der Welt.

Karl. Unbegreiflich! (den Kopf ſchüttelnd.). Was Teufel aber machten Sie in dem Kabinet?

Germ.

Germ. Allerliebſter Freund, merken Sie denn nicht, daß das eine Kriegsliſt von Luiſen war, um Ihre wahren Geſinnungen gegen Sie zu erforſchen? — Ach! und wir hätten Sie noch nicht unterbrochen, wenn ſie ſich nicht durch meine Angſt, daß Ihre Vollkommenheiten auf Claricen einen mir nachtheiligen Eindruck machen mögten, hätte bewegen laſſen, herauszukomm.

Luiſe. (für ſich.) So lüge Du und der Henker!

Germ. Empfangen Sie denn, mein allerliebſter Freund, aus den Händen der Freundſchaft ein Geſchenk, das ich mit Thränen Ihnen überreiche.

Luiſe. (die Hand losreißend.) Sie treiben die Freundſchaft ein wenig zu weit. (für ſich.) Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich ſchelten oder lachen ſoll.

Karl. Si non è vero è ben trovato!

Luiſe. (zu Claricen.) Madam, meine Hitze verleitete mich vorhin zu einigen Uebereilungen, die ich jetzt herzlich bereue. —

Clar. Mademoiſelle, ich habe Ihnen Dinge von Wichtigkeit zu eröfnen, und alsdann, hoff' ich, wollen wir noch Freundinnen werden. (Beide ab.)

Karl. (für ſich.) Jetzt muß ich ſuchen, den Zeitpunkt zu benutzen, ſo herbe es auch für meinen Stolz iſt; aber was ſoll ich machen? Ich bin verliebt! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Germain. (allein.)

Germ. Ganz unterthäniger Diener! — Mesdames! ich küſſe Ihnen die Hände! — Nun, allerliebſter Germain, empfange meinen heißen, innigen Dank, daß Du dieſes Ungewitter durch Deine vortreflichen Manoeuvres ſo glücklich abge-

gewendet haſt: denn die Donnerwetter von der Seite ſind die gefährlichſten! — Freylich, lieber Junge, haſt Du Dir eine kleine Unwahrheit, die ein Uneingeweihter eine unverſchämte Lüge nennen würde, erlaubt: aber mon Dieu! wenn Verliebte und Eheleute nicht zuweilen zu dergleichen galanten Erfindungen ihre Zuflucht nehmen dürften, würde es um den lieben Hausfrieden erbärmlich ausſehen! — Nun, meine Schönen, empfangen Sie meine förmliche Abbitte: Allerdings hab' ich bey den Kapriolen, die mich Freund Amor machen laſſen, Sie oft mit Schmeicheleien und Komplimenten belogen: aber allerliebſte Kinder, die Noth hat mir's gelehrt. Als ich in die Welt kam, redete ich die Wahrheit, und ward gehaßt, gefoppt und betrogen, und die ſchönere Hälfte der Menſchheit hat mir beſonders erbärmlich mitgeſpielt. Laſſen Sie uns alſo, meine Damen, mit einander aufheben —! Nun nähert ſich mein Schiffchen mit vollen Segeln dem ſtürmiſchen Meere des Eheſtandes — Lieber, ſcharmanter Freund Hymen, Sie

 ſind

ſind doch ſonſt ſo ein galanter, artiger Junge, laſſen Sie mich ja an keiner Klippe ſcheitern! denn:

eingewiegt von Freud und Scherzen,
fühlen wir die Feſſeln nicht;
doch er täuſcht oft unſre Herzen;
Träume ſinds, was er verſpricht!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

(Saal bey Albert.)

Luiſe. Clarice (aus Luiſens Kabinet.)

Clar. Adieu, beſte Freundin! Nunmehro, hoff' ich, ſind alle Misverſtändniſſe unter uns gehoben. Ich habe Ihnen die geheimſten Angelegenheiten meines Herzens entdeckt, und ſchmeichle mir —

Luiſe. Sie liegen feſt in meiner Bruſt verſchloſſen. Ihr Zutrauen und Ihre Aufrichtigkeit verdienen meine herzliche Erwiederung. Nochmals, Freundin, verzeihen Sie meiner Hitze.

Clar. Hab ich mich nicht eben ſo ſehr an Ihnen verſündigt? — Nun, Alles iſt vorbey und vergeſſen! — Ach, wenn wir immer ſo aufrichtig gegen einander wären, die Männer würden uns nicht ſo oft betrügen können!

Luiſe. Wohl haben Sie Recht. Ueberhaupt ſind die Männer ſo ausgeartet, daß eine gänzliche Revolution unumgänglich nöthig iſt. Es müſſen einmal Exempel ſtatuirt werden.

Clar. Auf meinen Beyſtand können Sie rechnen. — Nochmals Adieu! — Bald hoff' ich, Sie wieder zu ſehen. (küßt ſie und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Luiſe. Karl, hernach der Hofrath.

Luiſe. Ich danke Dir, Clarice! — So läuft oft die Hitze mit unſerm Verſtande davon! — Noch kann ich mir es ſelbſt nicht verzeihen! So meine Würde zu vergeſſen! und um eines Mannes willen, der wie ein Schmetterling von einer zur andern fliegt. — O die Männer, die Männer! — Wenn man ſie nur entbehren könnte! aber ſie ſind ja nach unſrer Sitte nothwendige Uebel — gar Bedürfnis! Ach! (ſeufzt.) Leſſing hat zwar vollkommen recht, wenn er ſagt:

Alles

Alles iſt beſſer an dem Weibe: aber er vergaß, die Schwachheit gegen die Männer ausgenommen, ſonſt wären wir wirklich vollkommen.

Karl. Liebſte Luiſe! können Sie mir verzeihen?

Luiſe. Schwaches Geſchöpf! — Fühlen Sie nun, daß Sie gefehlt haben?

Karl. Legen Sie mir Strafe auf, Luiſe, welche Sie wollen, wie Sie wollen!

Luiſe. Still, ſtill! — Lieben Sie mich?

Karl. O Luiſe, welche Frage!

Luiſe. Hier iſt meine Hand!

Karl. Und Ihr Herz?

Luiſe. Hand und Herz ſind unzertrennlich.

Karl. O wie glücklich machen Sie mich!

Hofr. (In der Kabinetthür, bey Seite.) Da haben wir das alte Lied! Zanken und Vertragen, Regen und Sonnenſchein!

Karl. Können Sie mir verzeihen?

Hofr. Bravo! So iſts recht! bey dem Schmollen kommt nichts heraus. Wenn Ihr einander wirklich liebt, ſo

machts zum Ende, und quält Euch nicht ohne Noth. Fehler habt Ihr alle Beide: Doch, wenn Ihr auf Vollkommenheiten rechnen wollt —

Luiſe. Leider hab ich das erfahren! „Auch die beſten Männer gehen —“ (mit einem ironiſchen Seufzer.)

Hofr. (eben ſo.) „Gebrechlichkeit, dein Name iſt Weib!“ Nun ſo macht fort! iſts denn richtig? denn am Ende läufts ja doch darauf hinaus. Mein Gott! das Alles iſt da geweſen! — Ihr ſeyd Beide ein Paar Hitzköpfe, und wollt oben hinaus; aber ſorgt nicht: der Eheſtand wird Euch ſchon zahm machen — Nun, wirds, oder nicht?

Luiſe. Hier iſt meine Hand! Ueber Grimaſſe ſetzt ſich ein ächtes Weib weg. Ich liebe Ihren Sohn, trotz ſeiner Schwachheiten.

Karl. O Luiſe, dieſer Ausſpruch aus Ihrem Munde —

Luiſe. Aber Freund, ich habe Bedingungen —

Hofr. Nun laß hören!

Luiſe. Daß Ihnen ja nicht etwa einmal einfällt, den Eiferſüchtigen zu ſpielen!

Karl. Wie, Luiſe? Halten Sie mich für einen Strohkopf?

Luiſe. Sie wollten alſo, wenn mir es einfiele, mit einem andern zu tändeln —

Karl. (ernſt.) Ihnen zeigen, daß ich Mann bin! (zärtlicher.) daß ich Sie liebe! (ernſt.) Ein Mann, der nicht eiferſüchtig iſt, oder, welches einerley iſt, dem nicht Alles an der Alleinliebe ſeines Weibes liegt, iſt ein Schurke, den ich verachte, den auch Sie, Luiſe, verachten würden.

Luiſe. Sie würden alſo —?

Karl. Die Würde des Mannes behaupten, und lieber Ihrer Hand entſagen, als mich erniedrigen.

Luiſe. Wir ſind geſchieden!

Karl. Adieu! (wollen fort.)

Hofr. Halt! halt! — Luiſe, ein Wort!

Luiſe. Nun?

Hofr. Soll das Tändeln mit einem Andern Dir blos den Anſtrich einer Kokette geben, oder hätteſt Du wirklich Luſt, einmal Deinen Mann zu hintergehen?

Luiſe. (aufgebracht.) Herr Hofrath!

Hofr. Und was würdeſt Du thun, wenn es Deinem Manne einfiele, mit einer Andern zu tändeln? Gelaſſen es hinnehmen?

Luiſe. Ha! dann wollt ich ihm zeigen —

Hofr. Sieh, Närrchen, Du fängſt Dich in Deinem eignen Netze! die Frau, die ihren Mann betrügt, oder es wenigſtens der Welt glaubend macht, und der Mann, der es duldet, ſind Beide ein Paar Nichtswürdige, die unſre ganze Verachtung verdienen. Iſt es Dir aber blos um Koketterie zu thun, warum heiratheſt Du denn? — Bleib, wie Du biſt; liebe heute dieſen, morgen jenen: am Ende wird ſich doch noch ein Tropf finden, der Dich zur Frau macht. Das iſt oft da geweſen! — Aber ſo denkt meine Luiſe nicht!

Luiſe. (mit erſtickten Thränen.) Ha, der Mann, der nur entfernt an meiner Tugend zweifelt —

Karl. (warm.) Nie, Luiſe, nie! ich kenne Ihr vortrefliches Herz.

Hofr. Nun alſo, warum quält Ihr Euch? Eheleute ſind Freunde, die einander ihr Herz frey und offen darlegen, mit Liebe einander ertragen, und die kleinen Flecken ihres Karakters mit Sanftmuth verwiſchen. Was drüber iſt, iſt vom Uebel, und gehört für den Pöbel im Eheſtande, der aber oft mit Vieren und Sechſen fährt. Alſo Punktum mit der Eiferſucht! — Weiter!

Luiſe. Das Weib iſt ein freyes Geſchöpf, und dem Manne darf es nie einfallen, ihr Befehle vorzuſchreiben.

Karl. (hitzig.) Sich alſo wohl gar von ihr befehlen laſſen? — Nicht alſo Mademoiſelle: Der Mann iſt Herr!

Luiſe. Wirklich? Und das Weib wohl gar ſeine Sklavin? Adieu, mein geſtrenger Herr!

Karl. Adieu! (wollen fort.)

Hofr.

Hofr. Halt, halt! Seyd Ihr denn Beide toll? — Das ſind ein Paar Trotzköpfe! Noch ein Wort, Luiſe, und dann macht, was Ihr wollt!

Luiſe. Nun?

Hofr. Du haſt ſoviel Verſtand, Luischen, daß Du, Trotz Deines Syſtems, vollkommen überzeugt biſt, daß ein Weib ohne Mann eine Null in der menſchlichen Geſellſchaft iſt, die man im Alter mit Mitleid betrachtet. Der Mann allein giebt ihr Ehre, Anſehen und Stand, macht ſie — zum glücklichſten Geſchöpf auf Gottes Erdboden, zur Mutter! (nimmt ſie in die Arme und küßt ſie.) He kleines Trotzköpfchen! wenn Du Mutter, eine glückliche Mutter seyn wirſt, wirſt Du wohl den Urheber davon als Sklaven behandeln? — Nein, dafür bürgt mir Dein Herz. Mit wahrer Liebe wirſt Du ihn und das kleine Geſchöpf in Deine Arme ſchließen, und ſeine Wünſche aus ſeinen Augen ſtehlen.

Luiſe. (reicht Karln die Hand, ſchmiegt ſich mit dem Geſicht an den Vater.) Karl! Ich bin Dein!

Hofr. Sag' ichs doch, wer bey den Weibern ans Herz appellirt, hat den Prozeß immer gewonnen.

Karl. (Luiſens Hand ans Herz drückend.) O meine Luiſe!

Hofr. So gefallt Ihr mir Kinder! Liebt einander, ertragt einander, übrigens gehe es Euch nach der Väter Weiſe! (fühlt Beiden an die Stirn.) Die Hitze hier wird ſich von ſelbſt verlieren!

Karl. O mein Vater, ich werde ſie ewig lieben!

Hofr. Iſt vor funfzig Jahren ſchon da geweſen! Glaubt mir, meine Kinder: hätte die Ehe keine ſüßern Freuden, als die, von denen die Verliebten träumen; ſie wäre warlich das Traugeld nicht werth.

(ſie küſſen ihm die Hand, und gehen ab.)

Johann. (kömmt.) Herr Doktor Krampel will die Ehre haben —

Hofr. Was will denn der? — Ich brauche nichts von ſeinen Schachteln, befinde mich exzellent! — Nun er mag kommen! (Johann ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Doktor Krampel.

Doktor. Herr Hofrath, ich bin Ihr Diener!

Hofr. Und ich der Ihrige!

Doktor. Sie ſind geſund? — Kurios!

Hofr. Gott ſey Dank! und zwar ohne Ihr Zuthun.

Doktor. Iſt mir fatal. Ich wollte, Sie wären todtkrank.

Hofr. Ein recht giniſcher Wunſch!

Doktor. Lägen in letzten Zügen, ohne Hofnung.

Hofr. Danke, danke!

Doktor. Hätten Schwind- und Waſſerſucht!

Hofr. Sind allzugütig!

Doktor. Steck- und Schlagfluß!

Hofr. Habe zur Gnüge!

Doktor. Wären ein verlorner Mann!

Hofr. Drey Schritte vom Leibe, Herr Doktor!

Doktor. Dann wären Sie, wie ich wünſchte.

Hofr.

Hofr. Sehr obligirt!

Doktor Dann wären Sie juſt der Mann, an dem ich der Welt zeigen wollte, was ich vermag, was das undankbare Vaterland an mir verliert.

Hofr. Glaubs Ihnen ohne Experiment!

Doktor. Bisher hat man mich verkannt.

Hofr. Der Todtengräber gewiß nicht.

Doktor. Mich für einen Empyrikus, einen Charletan gehalten.

Hofr. Hab' nichts dagegen!

Doktor. Und bey meinen großen Verdienſten — kaum wirds die Nachwelt glauben — hab ich gehungert.

Hofr. Ein Experiment aus der Diätetik.

Doktor. Sollten Sie glauben, Herr Hofrath, ein Mann von meinen Talenten, und nicht einen Dukaten im Sack.

Hofr. Iſt das allgemeine Schickſal der Genies und unzähligemal da geweſen.

Doktor. Bin Herr über Leben und Tod, und kommandire keinen Spezies. Kurios!

Hofr. Daran erkennt man eben den großen Mann!

Doktor. Aber nun iſts aus; ich verlaſſe die Stadt.

Hofr. Bravo!

Doktor. Man wird mich vermiſſen.

Hofr. Kirche und Schule beſonders.

Doktor. Meine Praxis war ausgebreitet.

Hofr. Laßt ruhen die Todten!

Doktor. Im Vertrauen, Herr Hofrath — ich gehe nach Hofe.

Hofr. Nach Hofe? Da pfuſcht Ihnen ja jeder ins Handwerk. Dort expedirt man die Kranken ohne Arzt.

Doktor. Werde Leibarzt des Königs.

Hofr. Wie? der Kronprinz iſt ja noch nicht majorenn!

Doktor. Kriege eine Penſion.

Hofr. Um nicht zu kuriren? Gratulire!

Doktor. Am Hofe kann ein Arzt ſein Talent erſt zeigen; da giebts doch

Krank-

Krankheiten, die der Mühe lohnen. Hier iſts ja lauter Lumperey: Alles denkt auf ſeine Geſundheit.

Hofr. Sie müſſen Geduld mit uns haben; wir fangen erſt an uns zu bilden: doch ſind wir jetzt auf gutem Wege.

Doktor. Meiner Patienten werden immer weniger und weniger.

Hofr. Sie bringen ſie auch gar zu geſchwind zur Ruhe.

Doktor. Und den will ich ſehen, der etwas wider meine Methode einzuwenden hat!

Hofr. Die Todten ſtehen noch nicht auf. (bey Seite.) Was Teufel wird denn endlich da herauskommen?

Doktor. Indeſſen werde ich, Trotz meiner Erhebung, meine alten Freunde doch nicht vergeſſen.

Hofr. Sehr großmüthig!

Doktor. Ihnen, Herr Hofrath, geb ich zum Exempel die Erlaubnis, in tödtlichen Fällen ſich an mich zu wenden, und das je eher je lieber.

Hofr. Dafür mich der Himmel bewahren wolle!

Doktor. Sie ſind einer meiner älteſten Freunde —

Hofr. Ja, ich habe die Ehre, Sie ſchon zwey volle Jahre zu kennen, und lebe noch! Miraculum!

Doktor. Und heute will ich Ihnen einen Beweis meiner Freundſchaft geben!

Hofr. (fühlt ſich am Puls, und ſpringt ein Paar Schritte zurück.) Barmherzigkeit! — Mein Teſtament iſt noch nicht fertig!

Doktor. Hören Sie und erſtaunen Sie! — Ich will zweyhundert Dukaten bey Ihnen borgen!

Hofr. (der wie vom Schreck zu ſich kommt.) Ah!. — danke für den dicken Beweis Ihrer Freundſchaft!

Doktor. Sie ſind ordentlich davon gerührt? — Kurios!

Hofr. Zweyhundert Dukaten?

Doktor. Iſt freylich für einen Mann meines Standes zu wenig.

Hofr. Was geben Sie für Sicherheit dafür?

Doktor. Sicherheit? — Kurios! Wie meynen Sie das?

Hofr. Ich meyne, was Sie mir dafür verpfänden?

Doktor. Hoho! Sie denken wohl: Ich werde Sie nicht bezahlen?

Hofr. Der Fall iſt da geweſen.

Doktor. Ich bin ein Gelehrter.

Hofr. Eben deswegen.

Doktor. (aufgeblaſen.) Herr Hofrath —

Hofr. Herr Doktor —

Doktor. Kurios!

Hofr. Sehr kurios!

Doktor. Ich bin ein Doktor!

Hofr. Und ein ſehr ſterblicher Mann!

Doktor. Ah nun verſteh ich: Präkaution! — Sie fürchten den Tod!

Hofr. So oft ich Sie ſehe.

Doktor. Und glauben, wenn ich ſtürbe, Ihre zweyhundert Dukaten würden. —

Hofr. Den Weg alles Fleiſches gehen.

Doktor. Kurios! — Sie verlangen alſo —

Hofr. Sicherheit Herr Doktor! — Alſo —

Doktor. Alſo: — Ich bin ein Genie.

Hofr. Die größten Genies ſind die erbärmlichſten Bezahler; das iſt unzähligemal da geweſen.

Doktor. Und verpfände Ihnen meinen Ruhm —

Hofr. Ruhm iſt Rauch.

Doktor. Meine Talente —

Hofr. Talente haben keinen Kurs; Banknoten ſind mir lieber!

Doktor. Meine Praxis —

Hofr. Sehen Sie mich für den Todtengräber an?

Doktor. Meine Rezepte —

Hofr. Ich habe ja nichts zu erben.

Doktor. Meinen Titel —

Hofr. Da müßt' ich ja Kopfſteuer davon bezahlen.

Doktor. Meine Penſion —

Hofr. Haben Sie die Ausfertigung davon?

Doktor. Ich hoffe in jeder Stunde darauf.

Hofr. Hofnung und Wind, ändern geſchwind.

Doktor. Alſo —

Hofr. Alſo —

Doktor. (tiefes Kompliment.) Bin ich Ihr Diener, Herr Hofrath.

Hofr. (eben ſo.) Und ich der Ihrige, Herr Doktor! (ab.)

Doktor. Kurios! — Ich bin reich an Ruhm und Gelehrſamkeit, wie Krö-ſus; habe Rang und Titel; den Pro-ſpekt einer Penſion, bin obendrein ein Genie, und habe nicht einen Dukaten in der Taſche! — molto curioſo! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal bey Germain.)

Jeannot. Louis. Pierrot.

Jean. Allons vite, Meſſieurs! die Gäſte werden gleich da ſeyn!

Pier. Vite, vite Monſieur Louis! Iſt Alles fertig?

Louis. A vôtre ſervice, Monſieur. Der Table ſeyn parat, Monſieur le Conſeiller kann die Mariage anfangen, wenn ſie will.

Jean. Das iſt ſcharmant, Monſieur Luis! Lieber Pierrot, Du haſt doch auch für uns in der Antichambre ein Souper beſtellt?

Pier. Ja wohl, Monſieur Jeannot! aber ich habe alle mögliche Mühe gehabt, den Traiteur dazu zu überreden. Stellen Sie ſich vor: er will noch dieſen Abend das Geld haben.

Jean. Das iſt ein mißtrauiſcher Patron, ich kenne ihn ſchon. Sag ihm nur, daß auch ich heute meine Verlobung feyre, und eine enorme Partie von zwanzigtauſend Dukaten reine Geld machte.

Pier. Zwanzigtauſend Dukaten! — Ach, allerliebſter Monſieur Jeannot, denken Sie doch auch an mich, wenn Sie noch ſo eine Partie wiſſen. Die Dukaten ſind bey mir ſo ſelten, und ich ſtecke in Schulden bis über die Ohren, ſo daß ich ſur mon honneur aus Deſperazion eine reiche Frau nehmen muß.

Louis. Ah Monſieur Jeannot! Ik ab auk kein Dukat — ik will auk einen

Ma-

Mariage mit Dukat. Nur ganz kleinen Mariage, nur hundert Dukat —

Jean. Hundert Dukaten? — Ah mon cher, das verzehren wir künftig auf ein Frühſtück! (Louis und Pierrot ab.)

Fünfter Auftritt.

Jeannot. Doktor.

Jean. Ah, mein entſetzlicher Herr Doktor! Viktoria! Haben Sie ſchon gehört, was der Herr Geheimerath und ich für ein Paar enorme Partien machen? — Wiſſen Sie, daß er die Wittwe eines Nabobs mit zehn Millionen Goldſtaub heirathet? und ich ihre Geſellſchafterin, eine kleine allerliebſte Brünette, mit zwanzigtauſend Dukaten richtig gezählt, bekomme? daß dieſen Abend beiderſeitige hohe Verlobung iſt? daß die Gäſte ſchon geladen, die Tafel ſchon ſervirt iſt?

Doktor. Zehn Millionen Goldſtaub! das läßt ſich hören! eine Brünette mit zwanzigtauſend Dukaten? Kurios!

Jean. Es iſt wahr, beſter Herr Doktor, ſie iſt zwar etwas hochbrünett, ſo ein wenig ins couleur de Maron: aber mon Dieu! was ſie für Dukaten und für Witz hat!

Doktor. Couleur de Maron? Kurios! Sie muß närriſch genug ausſehen.

Jean. Ja, mein theurer Herr Doktor, fünfhundert Dukaten wend ich daran, wenn Sie ein Mittel wiſſen, ihren Teint ein wenig zu korrigiren.

Doktor. Fünfhundert Dukaten! die kommen mir juſt recht; geben Sie her. Ich will ihr eine Lauge präpariren, auf die ſie ſich ſchälen ſoll, wie ein Krebs!

Jean. (umarmt ihn.) Ah, Herr Doktor, wenn Sie das könnten, wahrhaftig, ich ließe Sie in Gold einfaſſen!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Germain. (auf den Doktor zu, umarmt ihn aufs feurigſte.)

Germ. Ah, mein beſter unvergleichlicher Herr Doktor, wie glücklich bin ich,

ich, Sie hier zu finden. Laſſen Sie ſich umarmen! Ich weiß, Freund, daß Sie den innigſten Antheil an meinem Glücke nehmen, und ſchätze mich daher doppelt glücklich, einen der berühmteſten Männer, den je die Welt ſah, unter meine Freunde zu zählen.

Doktor. Sie beſchämen mich ganz, mein Herr Geheimerath.

Germ. Ach ſtill, vortreflicher Mann! Ich zähle die Stunde da ich ſo glücklich war, Ihre Bekanntſchaft zu machen unter die glücklichſte meines Lebens. Aber nun, vortreflicher Mann, hab ich eine Bitte an Sie, von deren Bewilligung ein großer Theil meiner Zufriedenheit abhängt — Wollen Sie mir ſolche gewähren?

Doktor. Wenn es in meinen Kräften ſteht, herzlich gern, (bey Seite.) er wird wohl bey mir borgen wollen.

Germ. Leider, beſter Freund, lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß die größten Genies und berühmteſten Männer nicht immer mit zeitlichen Gütern beſchenkt worden ſind.

Dok-

Doktor. Ja wohl, ja wohl — (bey Seite.) Er will meiner Seele borgen; aber da kömmſt Du blind!

Germ. Sie würden mich dahero, beſter Freund, ganz unendlich verbinden, wenn Sie eine Kleinigkeit von fünftauſend Dukaten —

Doktor. Fünftauſend Dukaten! eine Kleinigkeit? — Du lieber Himmel! ſoviel hab ich in meinem Leben nicht geſehen.

Germ. Als einen geringen Beweis meiner Freundſchaft und Achtung gegen Sie, von mir annehmen wollten.

Doktor. Wie? Ich ſoll es von Ihnen annehmen? Ach gehn Sie weg; Sie ſpaßen!

Germ. Wie, mein beſter Freund! Ich ſollte mir erlauben, mit einem Manne zu ſpaßen, für den ich die tiefſte Verehrung fühle? Nein, großer Mann, da verkennen Sie mich. Ich bitte es nur als ein geringes Beſtreben anzuſehen, Verdienſten wie die Ihrigen einigermaßen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Doktor. Alſo im Ernſte? Und fünftauſend Dukaten? — Je, hehehe! Allerliebſter goldner Herr Geheimerath, Sie ſind der König aller Geheimenräthe; ein wahrer Phönix unter den Menſchenkindern! (ruft ins Kabinet.) He, Queck! Schlag Er den Diſtillirofen entzwey, ſchmeiß Er alle Retorten, Flaſchen, Pillen und Schächtelchen zum Fenſter hinaus! Weiſ' Er alle Patienten ab, ſie mögen ſehen, wie ſie ohne meine Hülfe aus der Welt kommen; ich laſſe von nun an keinen mehr begraben.

Queck. (am Kabinet.) Aber ich deſto mehr; Sie haben mir ja die Patienten geſchenkt!

Doktor. Ey laß Er ſie laufen; ich ſetze Ihm eine Penſion aus.

Queck. Nun, aber die alte Mamſell können Sie doch nicht im Stiche laſſen?

Doktor. Die kann abkommen; ſie hat mich ſo nicht bezahlt.

Queck. Und die junge Wittwe?

Doktor. Der fehlt nichts als ein Mann, da kann ſie meiner Hülfe entbehren.

Queck. Aber der ſchwindſüchtige Dichter?

Doktor. Ich wollte, daß der ſchon todt wäre! Der Kerl macht ſo nichts als Satyren auf die Aerzte. Herr Geheimerath, Sie haben mir einen entſetzlichen Dienſt erwieſen; Sie können nicht glauben, was ein Arzt für ein geplagter Mann iſt. Wenn die luſtigen Brüder ſich zu Krüppeln kommerzirt haben, dann ſoll der Doktor wieder ausflicken, damit ſie wieder vom friſchen anfangen können! Nein, kurire wer da will! ich habs ſatt! Von nun an will ich mich kuriren laſſen!

Germ. Ich freue mich außerordentlich, daß ich etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytragen kann. Darf ich noch bitten, daß Sie mir die Ehre erzeigen, einen Zeugen meines Glücks abzugeben. Denn ohne Sie, beſter Freund, würde meine Freude höchſt unvollkommen ſeyn!

Doktor. Es giebt wohl einen Schmauß?

Germ. Nur ein kleines Abendbrod, beſter Mann, für einige wenige meiner auserleſenſten Freunde!

Dok-

Doktor. O das nehm ich an! Hol der Henker nun alle Diät! Ich will nun auch anfangen mitzumachen. Nun will ich den armen Teufeln, den Aerzten was zu verdienen geben — Aber der Tauſend! da muß ich mich ja doch ein wenig herausputzen! Erlauben Sie alſo —

Germ. Herr Doktor, Männer mit ſolchen Verdienſten haben keines Putzes nöthig. Adieu, mein Beſter, Adieu!

Doktor. Fünftauſend Dukaten! — Curioſiſſimo! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot, Louis.

Germ. Nun, Jeannot, wie ſtehts? Iſt Alles parat? Alles aufs prächtigſte angeordnet? Ich bitte Dich, lieber Jeannot, daß es ja an nichts gebricht. Du haſt doch auch für Cyperwein geſorgt!

Jean. Alles zu unterthänigem Befehl!

Germ. Vortreflich, Jeannot, ich werde Dich auch fürſtlich belohnen! Von nun an werf ich Dir eine Penſion von fünfhundert Dukaten aus. Biſt Du damit zufrieden?

Jean. (küßt ſeine Hand.) Ah, mein theurer, vortreflicher Herr! Jeannot bleibt Ihr ewiger Sklav. (bey Seite.) Das muß wahr ſeyn, wenn Einen das Glück einmal heimſucht, ſo kommts miteinander. Jetzt ſitz ich nun ſchon in Dukaten bis über die Ohren.

Germ. Apropos, lieber Jeannot, haſt Du den Juwelier mit dem Schmuck und den Ringen beſtellt?

Jean. Er wird den Augenblick die Ehre haben, ſeine Aufwartung zu machen.

Germ. Im Vertrauen, lieber Junge, ich habe alle mögliche Urſache, meine Verheirathung zu beſchleunigen. Die fatale Geſchichte mit der Maske, der ich den Ring gab, macht mir doch ein wenig bange. Clarice hatte von Allem Wiſſenſchaft.

Jean. Ach, mein lieber vortreflicher Herr! geht mirs denn beſſer? Sie haben

doch

doch nur ein bloßes Verſprechen, und können ſich allenfalls noch mit Gelde abfinden; aber ich habe mein fatales Weib noch am Halſe, und ob ich ſie gleich in zehn Jahren nicht geſehen habe, ſo muß ich doch jeden Tag befürchten, ſie kommt mir auf die Spur, ob ich gleich meinen Namen verändert habe, und funfzig Meilen von ihr bin, wenn ſie anders, wie ich mir ſchmeichle, der Himmel nicht ausgeſpannt hat.

Germ. O ganz gewiß, lieber Jeannot, wird Deine Frau ſo viel Lebensart gehabt haben, ſich in die andre Welt zu trollen! — Ah, Pierrot! biſt Du da? Kleiner Spitzbube! Du haſt Dich ja allerliebſt herausgeputzt! Du biſt der niedlichſte Jokey, den ich in meinem Leben geſehen habe. Was der Schelm für ein verführeriſches Perſönchen iſt! wie ſchlank er gewachſen iſt! und was der kleine Dieb für ſprechende Augen hat! Wahrhaftig, ich bin ordentlich ſtolz auf Dich, und freue mich recht innig, Dich meiner Braut vorzuſtellen. Von nun an, Pierrot, biſt Du der Kammerdiener meiner

zukünftigen Gemahlin, und ich ſetze Dir ſogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Pier. Ach, mein allerliebſter Herr, das iſt ſcharmant; das kömmt mir recht zu gelegener Zeit.

Germ. So? haſt Du kein Geld?

Pier. O meine Kaſſe iſt erbärmlich ſchlecht beſtellt, und borgen will auch kein Menſch mehr.

Germ. Das iſt aber gar nicht galant, einem ſo artigen Jungen nicht borgen zu wollen. Du mußt Dich an die Mädchen addreſſiren, die werden Dir es gewiß nicht abſchlagen.

Pier. Ach, die nehmen mir eben das Geld ab! — Aber nun will ich recht flott leben! denn mit hundert Dukaten kann man ſchon ein Bisgen Kommerz machen.

Germ. Ah Monſieur Louis, vôtre ſerviteur tres humble! Comment vous va? Seht mir den ſcharmanten Franzoſen an! Pardieu, Du verdienteſt Kammerdiener der erſten Tänzerin bey der Oper zu Paris zu ſeyn! Wie locker, wie

flott,

flott, wie flüchtig! ein wahrer Franzos! Monſieur Louis, ich ernenne Sie von Stund an zum Valet de Chambre meiner Gemahlin! und werfe Ihnen ſogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Louis. Ah Monſieur le Conſeiller, je vous embraſſe, je vous baiſe les mains!

Jean. Der Juwelirer! (die Bedienten ab.)

Achter Auftritt.

Germain. Goldmann.

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn.) Goldner, allerliebſter Herr Goldmann, ich bin außerordentlich erfreut, Sie bey mir zu ſehen! Sie ſind doch geſund geweſen, mein ſcharmanter Freund? denn es iſt auf Ehre eine Ewigkeit, daß ich Sie nicht geſehen habe.

Goldm. Ich habe mir doch faſt alle Morgen die Freyheit genommen, dem Herrn Geheimenrath meine Aufwartung zu machen; aber entweder der Herr Ge-

heimerath ſchliefen noch, oder Sie waren ſchon ausgegangen.

Germ. Beſter Freund, das thut mir ganz beſonders leid. Sie glauben nicht, guter Mann, was man mit Geſchäften und Beſuchen überhäuft iſt. Was Sie glücklich ſind, ſo in dem ſtillen häuslichen Zirkel Ihrer Familie zu leben!

Goldm. Ach, lieber Herr Geheimerath, wenn Einen die Leute bezahlten, mögt es wohl gehen, allein —

Germ. O das iſt die größte Unbilligkeit, einen ſo lieben billigen Mann warten zu laſſen. Was macht denn Ihr allerliebſtes Weibchen? Tanzt ſie noch immer ſo gern? das liebe ſcharmante Weibchen!

Goldm. Sie empfiehlt ſich Ihnen, und wünſchte nur —

Germ. Nun, beſter Freund! haben Sie die Juwelen mitgebracht?

Goldm. Mitgebracht hab' ich ſie! Aber der Herr Geheimerath werden verzeihen — (verlegen die Achſeln zuckend.)

Germ. Ja, allerliebſter, vortreflicher Goldmann, ſchön müſſen ſie ſeyn: denn

denn ſonſt ſollte es mir wahrlich in der Seele weh thun, wenn ich Sie bemüht hätte. Laſſen Sie doch ſehen!

Goldm. O ſie ſind ſo ſchön, daß ich dem Herrn Geheimenrath auf Ehre verſichern kann, ſo etwas Vortrefliches noch nicht gehabt zu haben! aber ſie ſind theuer! (zeigt das Etui.) Auch kann ich ſie nicht anders, als für baares Geld verkaufen.

Germ. (ihn umarmend.) Ah, vortreflich! ganz incomparable! Freund, ich muß Ihnen aufrichtig das Kompliment machen, Sie haben mich überraſcht! Ah, mein Gott, das iſt doch etwas ganz Vortrefliches! So ein Feuer! ſo ein Blitzen! — wirklich man iſt in Gefahr blind zu werden. Und die Façon, um Alles in der Welt, die Façon! Allerliebſter, theuerſter Herr Goldmann, nennen Sie mir den großen Mann, der den Schmuck gefaßt hat; das iſt doch etwas ganz Außerordentliches!

Goldm. Der Herr Geheimerath erheben meine Arbeit ein wenig zu ſehr!

Germ. (ihn aufs neue umarmend.) Iſts möglich, Freund? Sie ſetzen mich außer

mir. Wie? Sie ſelbſt haben den Schmuck gefaßt? O erlauben Sie mir, Ihnen meine lebhafteſte Freude zu erkennen zu geben! Wie, wir haben einen ſo würdigen Künſtler im Lande, und der König kennt ihn nicht? — Freund, morgen ſchreib ich an den Miniſter, Sie müſſen nach Hofe. Ihre ſeltnen Talente müſſen ans Licht gezogen, müſſen belohnt werden. Nun ſagen Sie, Freund, was fordern Sie für dieſes vortrefliche Meiſterſtück?

Goldm. Ich habe ſchon tauſend Dukaten dafür gehabt, da ich aber baares Geld ſehr nöthig brauche —

Germ. Wie? Nicht mehr als tauſend Dukaten? Nein, Freund, das wär die Complaiſance zu weit getrieben. Ich merke ſchon, Sie rechnen auf die Empfehlung bey Hofe: aber nein, vortreflicher Mann, da lernen Sie mich beſſer kennen.

Goldm. Nein, Herr Geheimerath, ich thu' es blos des baaren Geldes wegen!

Germ. Das wär aber die Intreſſen zu theuer bezahlt. Nun ich freue mich

um

um ſo mehr, daß ich grade in der glücklichen Lage bin, Ihre Verdienſte nach Würden belohnen zu können. Ohne Zweifel haben Sie vom Jeannot gehört, daß heute meine Verlobung iſt? Va donc! Ich behalte den Schmuck für funfzehnhundert Dukaten! ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Ich bin Ihnen doch nicht ſonſt etwas ſchuldig?

Goldm. Um Verzeihung, Herr Geheimerath, ich habe Monſieur Jeannot meine Rechnung ſchon ein Paarmal übergeben; allein —

Germ. Ach, da hat ſie der Schäker gewiß vergeſſen! Mein Gott, man ſteckt in einem Trouble von Divertiſſements — Nun, es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn, beſter Freund. Ich bin in der That recht froh, Sie nach Würden belohnen zu können. Jeannot! — (ſteckt den Schmuck ein.) Adieu, beſter vortreflicher Mann! (Jeannot kömmt.) Lieber Jeannot, daß Du mich Morgen mit dem Früheſten erinnerſt, dem Herrn Goldmann aufzuwarten. Sie werden verzeihen, Freund, wenn ich Ihnen läſtig

 falle;

falle; aber ich muß Ihre lieben Kleinen ſehen. Was macht denn Guſtav? Iſt er noch immer ſo luſtig? — Adieu Freund! Morgen ſeh ich Sie wieder! (küßt ihn, und geht raſch ab.)

Neunter Auftritt.

Jeannot. Goldmann.

Goldmann. Aber Herr Geheimerath —

Jean. Nicht wahr, Sie ſind zur glücklichen Stunde gekommen? Das muß wahr ſeyn, ſo einen allerliebſten höflichen Mann, als der Herr Geheimerath iſt, giebts nicht mehr; den halten Sie ja warm. Unter uns geſagt: er macht eine raſende Partie; eine indianiſche Wittwe mit ungeheurem Vermögen.

Goldm. Wirklich, Monſieur Jeannot?

Jean. Ah, mein Gott, wiſſen Sie denn davon nichts? die ganze Stadt iſt ja ſchon voll. Apropos, liebſter Freund; könnten Sie denn etwa ein Kapitälchen von ein paar tauſend Dukaten brauchen?

Goldm. Leiht der Herr Geheimerath Kapitalia aus?

Jean. Ach, der hat das Geld ſcheffelweis: aber beſter Herr Goldmann, das iſt meine eigne Affaire.

Goldm. Sind Sie ſo reich, Monſieur Jeannot? das hab ich nicht geglaubt! (für ſich.) Nun, wie man ſich doch irren kann: ich habe zu den Leuten nicht das geringſte Vertrauen gehabt.

Jean. Hm! Wenn man zehntauſend Dukaten hat, iſt man noch eben ſo reich nicht. Gottlob aber für das! Mit den Intereſſen wollt ich es recht billig machen; denn es iſt mir darum zu thun, das Geld ſicher unterzubringen; der Betrug iſt heute bey Tage zu groß.

Goldm. Ja, wenn Sie das Zutrauen zu mir haben! Geld kann der Kaufmann immer brauchen.

Jean. Wahrhaftig? Nun morgen komm ich zu Ihnen; da werden wir ſchon einig werden. — Apropos, Freund, haben Sie denn etwa ein Ringelchen bey ſich, das ſo ein hundert Dukaten werth

 wäre,

wäre, das Sie mir aber ſo für die Hälfte ließen?

Goldm. Ich habe wohl hier einen: aber unter ſiebzig Dukaten geb ich ihn meinem Bruder nicht.

Jean. Hm! ſchön iſt er! ſüperbe iſt er! Aber goldner, beſter, allerliebſter Herr Goldmann: ſiebzig Dukaten iſt auch Geld. Ich dächte, beſter Freund! funfzig Dukaten baar Geld! — Es wird ein Präſent für meine Braut!

Goldm. Ich thu es wahrlich nur des baaren Geldes wegen.

Jean. Nun das iſt wahr, einen gefälligern, artigern und billigern Mann giebts auf dem ganzen Erdboden nicht als den Herrn Goldmann! (umarmt ihn.) Nun Adieu, beſter Freund, Adieu! — Morgen bring' ich die dreytauſend Dukaten Kapital, da wollen wir ſchon richtig werden.

Goldm. Ja; aber Monſieur Jeannot, das Geld für den Ring muß ich —

Jean. Ja ja doch, beſter Mann! Wie Sie wollen! Sie dürfen ja nur befehlen. Adieu! (ſchnell ab.)

Zehnter Auftritt.

Goldmann, gleich darauf Pierrot.

Goldmann. Es iſt mir bey alledem doch unbegreiflich, wie der Kerl zu zehntauſend Dukaten kommen ſollte. Da kommt der Kleine, den will ich doch ein wenig aushorchen.

Pier. Ey mein allerliebſter ſcharmanter Herr Goldmann, beſuchen Sie uns denn auch einmal? Nun das iſt mir recht ſehr angenehm. Ich wollte mir ſo die Freyheit nehmen, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Goldm. So Monſieur Pierrot? Wollten Sie mir etwa den Dukaten bringen, den Sie mir ſchuldig ſind?

Pier. Am längſten ſchuldig geweſen, mein Herr Goldmann! Nun gehts aus einem andern Tone. Ich denke: wir wollen noch manches zuſammen handeln.

Goldm. Was iſt denn vorgegangen?

Pier. Je wiſſen Sie denn nicht, daß ich zum Valet de Chambre bey der zukünftigen Gemahlin des Herrn Geheimen-

raths

raths mit tauſend Dukaten Gehalt avancirt bin?

Goldm. Tauſend Dukaten? Das wäre!

Pier. Nun wollen wir anfangen, ein wenig flott zu leben. Es iſt eine fatale Sache, wenn man nicht immer Geld im Beutel hat: aber nun ſolls gehen! Im Vertrauen, allerliebſter Herr, zu Ihnen wird mancher ſchöne Dukaten ſpazieren.

Goldm. Das ſoll mir ſehr angenehm ſeyn. Aber ſagen Sie mir doch, Monſieur Pierrot, was geht denn mit Jeannot vor? macht denn der ſo eine reiche Partie?

Pier. Je ja, reich iſt ſie wohl: aber eine Mohrin, und purr! häßlich wie der Teufel! — Nein, ich habe ein ander Mädchen auf dem Korne; wenn die anbeißen wollte —!

Goldm. Kleiner Schäker! Er wird doch nicht ſchon anfangen wollen, nach den Mädchen zu ſchielen.

Pier. Ho ho! das wollt' ich mir ausbitten! Ich bin meine vollen zwölf Jahre und Ihnen kann ichs wohl ſagen: die Mädchen haben ſchon lange nach mir ge-

geſchielt. Wenn ich durch die Straße gehe: huſch iſt Alles am Fenſter: der allerliebſte Junge! Sehn Sie doch einmal Mamachen! wie ſchön! wie ſchlank! Ja, ſie mögen wohl denken; ich höre es nicht; gehorſamer Diener! (erblickt an Goldmanns Hand einen Ring.) Ey der Henker, Herr Goldmann, der Ring iſt allerliebſt! (zieht ihn ab, und ſteckt ihn ſelbſt an.) Den müſſen Sie mir ablaſſen! wollen Sie nicht, mein allerliebſter Freund?

Goldm. O ja, wenn Er Geld hat, kann Er ihn haben!

Pier. Geld! Nichts wie Geld! (fällt ihm um den Hals.) O allerliebſter, beſter, goldner Herr Goldmann: da iſt der Ring mein! In kurzem werd' ich ſoviel Geld haben, daß mir es gewiß gar nicht mehr ausgeht!

Goldm. Nun, das ſoll mir lieb ſeyn, ich will ihn ſo lange aufheben. Wenn Er zwölf Dukaten hat, kann Er ihn haben!

Pier. Zwölf Dukaten! Nicht mehr als zwölf Dukaten! Das muß wahr ſeyn, Sie ſind ein recht lieber, billiger Mann!

Tau=

Tauſendſaſa! Was der blitzt! Da werden die Mädchen erſt recht ſchielen, wenn ihnen die Diamanten in die Augen blitzen. O beſter Herr Goldmann, Sie haben mein Glück gemacht: denn zuverläßig mache ich mit dem Ringe dieſen Abend eine Eroberung! Adieu, mein allerliebſter Freund, adieu! (küßt ihn raſch, und huſcht ab.)

Goldm. Nun, was denn Pierrot? Iſt Er nicht klug? Er wird mir nicht den Ring behalten?

Pier. (kehrt um, küßt ihn nochmal flüchtig; dann ſchnell ab.) Behalten, bezahlen, Alles was Sie wollen!

Eilfter Auftritt.

Goldmann, hernach der Doktor.

Goldmann. Weiß der Henker, wie ich mit den Leuten daran bin; es kommt mir alles ſo entſetzlich luſtig vor. Ah, da kommt der Doktor; der muß doch wiſſen. (Der Doktor im Staatskleide, will

ſchnell

ſchnell aus ſeinem Zimmer durch den Saal.) He! Herr Doktor!

Doktor. Was giebts? was giebts?

Goldm. Ich bin Ihr gehorſamer Diener!

Doktor. (will fort.) Serviteur!

Goldm. Hören Sie doch einen Augenblick, Herr Doktor, ich wollte Sie nur um etwas befragen.

Doktor. Ich gebe mich mit keinen Patienten mehr ab, lieber Mann; gehen Sie weiter, immer weiter! Ich habe auskurirt; ich ſetze mich zur Ruhe.

Goldm. Nun, Sie ſollen mir nur ſagen —

Doktor. Was hilfts ſagen? Ein für allemal: Ich kann Sie nicht kuriren; ich laſſe mich jetzt ſelbſt kuriren.

Goldm. Ich will ja nicht kurirt ſeyn! Sie ſollen —

Doktor. Nun, ſo laſſen Sie mich zufrieden! es giebt ja der Doktors genug. Sie ſehen wohl, daß ich eilig bin. Serviteur!

Goldm. Nur eine Minute, Herr Doktor: Iſts denn wahr, daß der Geheimerath ſo eine reiche Frau kriegt?

Doktor. Obs wahr iſt? Kurios! he he he! er giebt mir allein fünftauſend Dukaten, und ſo eben wird hier Verlobung ſeyn. Serviteur! (ab.)

Goldm. Nun dem Himmel ſey Dank, da iſt mir ein großer Stein vom Herzen! (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Germain, Hofrath, Karl, Luiſe, hernach Clarice.

Germ. Mein Herr Hofrath, das Glück, Sie und Ihren vortreflichen Sohn unter meine Freunde zählen zu dürfen, macht dieſen Tag zum ſchönſten meines Lebens. (ſich Luiſen nähernd.) Meine großmüthige, edle Freundin, wird, wie ich mir ſchmeichle, Verirrungen verzeihen, die einzig und allein Wirkungen einer Liebe waren, die blos durch Ihre Vollkommenheiten erzeugt wurde. Sie vortrefliches Mädchen,

deren Herz ganz für die Liebe gemacht iſt, werden einen Mann nicht mit Ihrem Zorne beſtrafen, deſſen ganzes Verbrechen ein zu gefühlvolles Herz iſt.

Hofr. Laſſen Sie es gut ſeyn, junger Mann; dergleichen Intermezzo's ſind in der Liebe ſehr gewöhnlich. Man liebt ſich, man neckt ſich, man zankt ſich, man verſöhnt ſich, und endlich giebt man ſich die Hände. Das iſt etwas ganz alltägliches. Sie haben ſich wieder ausgeſöhnt, und ſind Braut und Bräutigam.

Germ. Ah, das iſt vortreflich! Mögten doch alle Freunden der Liebe Sie glücklich machen!

Luiſe. Ich danke Ihnen, und gebe Ihnen dieſen Glückwunſch zurück! Schaden könnt' es indeſſen nicht, wenn Ihre Zukünftige Sie ein wenig für die Sünden, deren Sie ſich gegen unſer Geſchlecht ſchuldig gemacht haben, büßen ließe.

Germ. Ah, Mademoiſelle, wenn alle dergleichen ſchöne Sünden beſtraft werden ſollten, ſo wäre der liebe Eheſtand ein beſtändiges Zuchthaus!

Jean. (tritt ein.) Eine Maske will die Ehre haben, dem Herrn Geheimenrath aufzuwarten.

(Karl, Luiſe und der Hofrath reden heimlich zuſammen.)

Germ. Eine Maske? Sie ſoll mir herzlich willkommen ſeyn! (bey Seite.) Was Teufel iſt das? eine Maske? das wär doch ein verdammter Streich, wenn die liebe Unbekannte von der Redoute mich ausgekundſchaftet hätte! (Clarice im Domino und Maske tritt ein) (bey Seite.) So wahr ich lebe! Figur und Domino! (laut.) Meine ſchöne Maske, ſeyn Sie mir herzlich willkommen! (bey Seite.) Sollte es Clarice ſelbſt ſeyn?

Clar. (mit verſtellter Stimme.) Ich komme wohl grade zu gelegener Zeit, den Herrn Geheimerath an ein Verſprechen zu erinnern, das er mir, ehe ich das Unglück hatte, an der Schwindſucht zu ſterben, einmal auf einer Maskerade machte, und mit dieſem Ringe beſiegelte.

Germ. O meine ſchöne Unbekannte! Iſts möglich? Sie ſinds? Sie ſinds ſelbſt?

Sie

Sie leben noch? Ihr Tod war ein falſches Gerücht? O ſeyn Sie mir willkommen! Tauſendfach willkommen. (knieend.) O dieſe ſchöne Hand, die das Pfand meiner Liebe trug, will ich an meine glühenden Lippen drücken — Hier will ich liegen, meinen Fehler abbüßen, und nicht eher aufſtehen, als bis Sie mir verziehen haben. (bey Seite.) Es iſt Clarice; es iſt der Ton ihrer Stimme.

Clar. Nein, mein Herr, bleiben Sie Ihrer Clarice getreu; ich kam blos her, Sie ein wenig für Ihre Flatterhaftigkeit zu ängſtigen.

Germ. Nein, bleiben Sie, bleiben Sie! Mein Herz zieht mich Ihnen nach; o es klopft mit lauten Schlägen für Sie! Und ob ich gleich ſo unglücklich ſeyn werde, meine Clarice zu verlieren; ſo zwingt mich doch ein gewiſſes Etwas, ein ſympathetiſches Gefühl, Ihnen meine theure Unbekannte Wort zu halten. In Claricens Armen würd' ich meinen Himmel gefunden haben, ohne Sie meinen Tod!

Clar. Sie entſagen' alſo der Verbindung mit Claricen: lieben Sie alſo nicht mehr?

Germ. Der Verbindung entſag' ich; aber nie der Liebe! O ſie wird bis an den letzten Hauch meines Lebens in dieſem Herzen thronen.

Clar. (die Maske abnehmend.) Bravo! Die Unbekannte geht alſo gleich wieder in die Eliſäiſchen Felder zurück, und Clarice tritt in ihre Rechte.

Germ. Iſts möglich? Clarice? Sie? Leb ich? Wach ich? Sie meine ſchöne Unbekannte? — Ihnen hab' ich Treue geſchworen? O Kupido, ſüßer, lieber, ſcharmanter Junge, diesmal haſt Du Dein Meiſterſtück gemacht! O Clarice, o meine Freunde! freuen Sie ſich mit mir! (küßt Alle mit Feuer.)

Luiſe. Sachte, ſachte, mein feuriger Herr!

Germ. Dies iſt der glücklichſte, ſchönſte Tag meines Lebens! War es nicht, als wenn eine geheime Stimme mir zurufte: Clarice iſt, muß die Unbekannte

ſeyn!

ſeyn! O wie ſchön, wie tauſendfach belohnt mich die Liebe!

Hofr. Nun ſage man mehr, daß die Männer flatterhaft ſind!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Doktor.

Germ. (umarmt ihn feurig.) Kommen, kommen Sie, vortreflicher Mann! Theil an meiner unausſprechlichen Freude zu nehmen. Die Liebe krönt mich heute mit tauſendfachen Freuden! Ich liebte einſt eine Unbekannte, der ich ewige Treue ſchwur, und finde in Claricen heute dieſen Engel wieder! O freuen Sie ſich, freuen Sie ſich, lieber Doktor!

Doktor. Hehehe! Kurios! Nun ich gratulire — Aber ſeh ich recht — oder betrügen mich —

Clar. Iſts möglich? mein Vater? — Sie hier, mein Vater? (ſie und der Doktor fallen ſich in die Arme.)

Germ. Wie? Sie der Vater meiner Clarice? Ah, willkommen, tauſend, millio-

lionenmal willkommen, beſter, vortref-lichſter aller Våter! Wie glücklich macht mich heute das Schickſal! mich ſo eng mit zwey der beſten Menſchen auf dem Erdboden zu verbinden.

Doktor. Je nun, Lenchen, wie iſt Dirs denn gegangen? Du biſt ja ſo ent-ſetzlich reich geworden? Wie Teufel biſt Du denn nach Indien gekommen?

Clar. Nach Indien, mein Vater? Was meynen Sie damit?

Doktor. Nun, ſagten Sie nicht von einer reichen indianiſchen Wittwe? Iſt denn das die?

Germ. Ja wohl, vortreflicher Mann! Dies iſt meine ſchöne indianiſche Wittwe, meine liebenswürdige Unbekannte, meine vortrefliche Clarice, und ihre wiederge-fundene Tochter.

Doktor. Nun, ſo iſts ja doch rich-tig. Es war mir ſchon leid um die fünf-tauſend Dukaten! Kurios, daß Du ſo reich geworden biſt!

Clar. Ich verſtehe Sie nicht, mein Vater! Ich war nie in Indien.

Germ.

Germ. Wie? Kamen Sie nicht nach Indien? Sollten Sie nicht verbrannt werden? ergriffen Sie nicht die Flucht, und retteten ſich nach Marſeille?

Clar. O ja wohl, nun verſteh' ich den Spas! In der Oper vielleicht! Ja, da haben Sie Recht!

Germ. Wie denn in der Oper? Sind Sie denn —

Clar. Sängerin bey der Oper in Paris geweſen!

Germ. Sängerin? (kläglich luſtig.) Je, das iſt ja allerliebſt! — Alſo von den zwey Millionen Goldſtaub haben Sie —

Clar. Nichts.

Germ. Nichts? ganz vortreflich!

Doktor. Wie? Nichts? Und die fünftauſend Dukaten? —

Germ. Sind auch nichts, allerliebſter Herr Schwiegervater!

Doktor. Das wäre mir kurios? Nun ich denke aber doch, Sie haben —

Germ. Nichts, zu unterthänigem Befehl.

Clar. Nichts? Allerliebſt! — Nun, ſind Sie nicht Geheimerrath?

Germ. Geweſen, unterthänig aufzuwarten.

Clar. Und ſind gegenwärtig —

Germ. Nichts, als Ihr demüthiger Verehrer.

Doktor. Und die Penſion iſt alſo —

Germ. Nichts.

Doktor. Kurios! (ruft ins Kabinet.) Queck! ſuch Er die Retorten und Diſtilkirkolben wieder zuſammen, und weiſe Er ja keinen Patienten wieder ab. Es bleibt beym Alten: wir kuriren wieder; es war nichts mit den Dukaten.

Germ. Mein vortreflicher Schwiegervater, iſt der Zufall nicht allerliebſt? Und haben Sie je eine Verbindung geſehen, die ſo gleich geweſen wäre? — Ohne Zweifel iſt Ihre ſchöne Tochter die erſte Sängerin der Welt, und da beſitzt ſie einen Schatz, der mehr werth iſt, als aller Goldſtaub aus Peru. Meine ſchöne Clarice! Wir haben uns zwar Beide ein wenig geprellt; allein ich liebe Sie darum nicht minder, und wünſchte mir

in dieſem Augenblicke Millionen, um ſie zu Ihren Füßen zu legen.

Hofr. Bravo, junger Mann! hören Sie! Trotz Ihrer Windbeuteley gefallen Sie mir; ich finde etwas an Ihnen, das die gewöhnlichen Windbeutel nicht haben: ein gutes Herz. Sagen Sie: wie ſtehen Ihre Aktien?

Germ. Herzlich ſchlecht! Die Wahrheit brachte mich in meiner frühen Jugend aus meines Vaters Hauſe, und um mein Erbtheil.

Hofr. Wie? Sie ſind doch nicht etwa —?

Germ. Hermann, der Sohn Ihres ehemaligen Freundes, der um der Wahrheit willen, die er ſeiner Stiefmutter ſagte, aus ſeines Vaters Hauſe gejagt ward; ſeitdem von ſeinem Talente lebt, den Komplimentarius macht, und Ihr unterthäniger Diener iſt.

Hofr. Sind Sie der? — Nun wundert michs wahrhaftig nicht, daß Sie zur Schmeicheley Ihre Zuflucht genommen haben, denn wahrlich, die Wahrheit hat Sie garſtig ſitzen laſſen! Hören

Sie, entdecken Sie mir Ihre Affairen! ich will ſehen, ob ich was für Sie thun kann.

Germ. (ihn umarmend.) Vortrefli≈cher, großmüthiger Mann! ich gebe mich ganz in Ihre Hände: denn wenn Sie mich Ihres Beyſtands würdigen, bin ich der glücklichſte Menſch unter der Sonne! Meine ſchöne Dame Fortuna, trotz des kleinen Späschens, das Sie ſich heute mit mir gemacht haben, bin ich demohngeachtet Ihr demüthiger und unterthäniger Diener: denn ob Sie mir gleich Ihr reiches Füllhorn entzogen haben: ſo geben Sie mir doch ſo vortrefliche Menſchen zu Freunden, daß ich für den Verluſt des Reichthums völlig entſchädigt bin! Freund Amor, mit uns bleibts beym Alten! Ihr demüthiger Verehrer bis in den Tod! Meine Damen! Meine Freunde — (führt Luiſe, Karl, den Hofrath und Clarice ins Seitenzimmer, als er ſelbſt hinein will, kömmt Jeannot.)

Jean. Tauſendmal um Vergebung, mein Herr Geheimerrath!

Germ.

Germ. Was willſt Du, lieber Jeannot?

Jean. (faßt Lauretten bey der Hand.) Blos mit tiefem Reſpekt Ihnen meine Braut präſentiren; und in Unterthänigkeit um Ihre Einwilligung bitten.

Germ. Ah, von Herzen gern, lieber Junge; ich wünſche Dir Glück dazu!

Jean. Danke unterthänigſt! Erlauben Sie, daß wir Ihre Hand küſſen! Schäme Dich nicht, liebes Laurettchen, und nimm den Schleyer ab. Das arme Ding denkt, ſie iſt noch in ihrem Vaterlande, und iſt ſo entſetzlich verſchämt, daß ſie ſich nicht wagt, ohne Schleier aus dem Zimmer zu gehen! (leiſe.) Häßlich iſt ſie! aber Pfennige hat ſie! (ſie entſchleiert ſich, und die Mohrin iſt verſchwunden.) Ach Gott ſteh mir bey! mein böſes Weib!

Laur. So, Burſche, fängt man Dich? Was bin ich? häßlich, zänkiſch, davon gelaufen?

Jean. Frau, ich bitte Dich um Alles in der Welt, was haſt Du für einen

fata-

fatalen Einfall? — Nach zehn Jahren wieder zum Vorſchein zu kommen?

Germ. Wie? das iſt Deine Frau? Und Du empfängſt ſie nicht zärtlicher? Närriſcher Kerl! da ſollteſt Du für Freude außer Dir ſeyn! So ein artiges, liebenswürdiges Weibchen würd' ich mit offenen Armen empfangen.

Jean. Gott bewahre! da ſind wir ganz verſchiedener Meynung! Wenn Sie den Zeiſig nur ſo gut kennten, als ich.

Laur. Wie? und Du unterſtehſt Dich noch —

Germ. Ah, Kinderchen, pfui! hurtig Alles vergeben und vergeſſen! Umarmt einander! (ſie umarmen ſich gezwungen.)

Jean. Nun, weils denn nicht anders iſt! — Aber mit dem Brautſchatze hats doch ſeine Richtigkeit?

Laur. Seine völlige: ich habe ihn bey mir.

Jean. (ſie feurig umarmend.) Bravo! Ah Du biſt doch ein allerliebſtes Weib! Meine ganze Zärtlichkeit kehrt nun wieder zurück.

(Laurette öfnet die Thür, und zwey Knaben von ſechs und acht Jahren treten ein, nehmen die Hüte ab, und machen Jeannot ihr Kompliment.)

Laur. Sieh, ob ich nicht Wort halte! Hier iſt der Brautſchatz.

Jean. Wa — wa — was iſt denn das?

Germ. Serviteur Meſſieurs! Ah ſieh doch die allerliebſten Jungen! Wie ein Paar Liebesgötter!

Jean. Frau, ich bitte Dich: wo kommen die Jungen her?

Laur. Nun? haſt Du Dein Gedächtniß verloren?

Germ. Was Teufel willſt Du da lange grübeln und unterſuchen? Die Jungen ſind da, und damit Punktum! Im Eheſtande und in der Liebe kommen ſo unerhörte Dinge vor, daß man am beſten thut, ſie ohne weitere Unterſuchung zu glauben.

Jean. In dieſem Punkte geh ich von den Glaubensartikeln ab. Wie alt biſt Du denn, mein Söhnchen?

Der Erſte. Acht Jahr!

Jean. Scharmant! Und Du?

Der

Der Zweyte. Sechs Jahr.

Jean. Noch beſſer! — Herr Doktor! allerliebſter Herr Doktor! Iſts möglich, daß man zehn Jahre verreiſen, und bey ſeiner Nachhauſekunft ſo ein Paar Knäblein finden kann?

Doktor. Iſt der Fall bey Ihm da?

Jean. Leider! da ſtehen die Patrons!

Doktor. Nun, ſo iſt es möglich, obgleich eben nicht wahrſcheinlich.

Germ. Bravo, lieber Doktor! dies Dezisum macht Ihrer Gelehrſamkeit Ehre! — Meſſieurs! ſoiés les bien venus! je vous embraſſe de tout mon coeur! — Sieh, mein lieber Jeannot, wie glücklich Du biſt! Du findeſt ein liebes, zärtliches Weib, und Eheſegen oben drein!

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN